

Die
malerischen Ufer der Saale,

beschrieben

von

Professor Dr. K. W. W. Münnich,



Mit 60 Ansichten, nach der Natur gezeichnet

von

Julius Fleischmann.

Dresden,

Verlag von Adler und Diebe.

59185

Die

in der (1871) von H. v. S. v. S.

der (1871) von H. v. S. v. S.



der (1871) von H. v. S. v. S.

der (1871) von H. v. S. v. S.

der (1871) von H. v. S. v. S.

0.7.00012

der (1871) von H. v. S. v. S.

Die malerischen Ufer der Saale.

Die Saale, mit der Eger, der Raab und dem Main, zu den vier Klassen gehörend, welche auf dem Fichtelgebirge in Oberfranken unsern von einander entspringen, aber nach den vier Himmelsgegenden der Elbe, der Donau und dem Rheine zufließen, ist unter denselben nicht der geringste, mag man auf ihren freundlichen Ursprung am Westabhang des großen Waldsteines, auf die nicht unbeträchtliche Länge ihres Schlangenlaufes von 46 Meilen durch Gebietstheile von acht deutschen Bundes- und Zollvereinsstaaten und auf den Flächeninhalt ihres Flußgebietes von fast 400 Geviertmeilen, oder auf die Wichtigkeit ihres Wassers für gewerbliche Betriebsamkeit, auf die malerischen Schönheiten ihrer Ufer mit zahlreichen Ortschaften, Schlössern, Burgruinen, Mühlen, Hammerwerken, Fabriken, Salinen &c. sehen. Die Könige von Baiern und von Preußen, der Großherzog von Sachsen-Weimar, die Herzoge von Sachsen-Altenburg, von Sachsen-Meiningen und von Anhalt-Bernburg, und die Fürsten von Reuß und von Schwarzburg-Rudolstadt sind jetzt im Besitze ihrer Ufer, und von dem ersten Orte, dem Markte Zell, welchen die junge Saale berührt, bis zu dem letzten vor ihrer Mündung in die Elbe, dem Dorfe Saalhorn, $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Barbv, reihen sich auf beiden Seiten zweiundzwanzig kleinere und größere Städte, darunter zwei Residenzen und zwei Universitäten, an einander, namentlich: Schwarzenbach, Hof, Hirschberg, Saalburg, Ziegenrück, Saalfeld, Rudolstadt, Orlamünde, Kahla, Lobeda, Jena, Dornburg, Kamburg, Raumburg, Weissenfels, Merseburg, Halle, Wettin, Groß-Misleben, Bernburg, München-Rienburg und Kalbe.

Aus der fränkischen Hochebene gegen Nordosten erhebt sich über die Frankenhöhe, in Gestalt eines Hufeisens, das quellenreiche, vielgipflige Fichtelgebirge, im Osten von Oberfranken und fast in der Mitte von Deutschland, in seinen höchsten Gipfeln, dem Ochsenkopfe und dem Schneeberge, bis 3200 Fuß aufsteigend. Die Hauptmassen desselben sind

Granit mit angelagerten Uebergangs- und Flößgebirgen; doch finden sich auch Basaltkegel an den südlichen Abfällen des Ochsenkopfes, wo die Raab ihre Quellen hat, während der Main an dessen Ostabhang entspringt und die Eger im hochgelegenen Gebirgskessel des Schneeberges im Norden ihr Wasser sammelt. Hier ist also die merkwürdige Wasserscheide drei entfernter Stromgebiete, indem die Saale nach Norden, die Eger nach Osten in die Elbe, die Raab nach Süden in die Donau und der Main nach Westen in den Rhein fließt. Die übrigen vornehmsten Gebirgsgipfel sind der Rußhart, die Kösseine, die Farnleiten, der große Waldstein, der große Kornberg, der Gpyrechtstein und der Döbraberg. Spuren des Einsturzes noch höherer Kuppen zeigen sich theils in einzelnen zerstreuten, selbst in die Tiefe hinabgerollten Granitblöcken, theils in ganzen Trümmerhaufen, wie im Riesengebirge und anderwärts. Während auf dem Ochsenkopfe und Schneeberge der Blick des Beschauers weit über die Berge nach allen Himmelsgegenden reicht, die zweifuppige Kösseine ihm den Süden und Südosten, die Farnleiten das Raabthal öffnet, bietet der große Waldstein die weiteste Aussicht nach Norden, der Döbraberg aber die schönste Ansicht des Fichtelgebirges selbst von Westen her dar. Das ganze Gebirge, in dessen Umkreise Hof, Baireuth, Bunsiedel und Eger liegen, ist ein mit Fichtenwäldungen und Moorstrecken überzogenes Hochland, 18 Stunden lang und breit, mit hervorragenden Bergkronen, die durch hohe Foch verbunden und durch tiefe Schluchten geschieden sind. Auch die sanfteren Abhänge und Schluchten sind mit ausgebreiteten Lohm (Sümpfen) bedeckt.

In nordöstlicher Richtung bildet einen langen Abfall die hohe Heide, welche zwischen Weissenstadt und Gesees in einen weiten Sattel übergeht, auf dem sich die thüringische Lohm, ein großes Torfmoor, mit der sogenannten Hölle ausbreitet. Im Norden davon ragt die hohe Kuppe des großen Waldsteines empor, dessen Rücken sich $2\frac{1}{2}$ Meilen weit gegen Nordosten erstreckt, und zwar über einen moorigen Sattel voll zerstreuter Felsstrümmen, Sümpfe und Gesträube, den kleinen Waldstein, mit den

Ruppen des Glasangers, des Gyprechtsteines und des kleinen Kornberges, bis zum großen Kornberg. Auf diesem genießt man herrliche Fernsichten nach Nordosten und Nordwesten, gleich wie südwärts über die innere Bergebene hin, auf welcher freundliche Dörfer und Städte zwischen Waldungen, Wiesen und Feldern ein heiteres Bild der fortgeschrittenen Kultur geben, während auf dem Waldsteine die Ruinen der gleichnamigen Burg an das raub- und fehdelustige Mittelalter und ein Bärenfang an Deutschlands Uzeit erinnern, wo es noch ein ungeheurer Wald und Sumpf voll Bären, Ure, Luchse, Wölfe und Glenne war.

Ueber ein Drittel des Bodens ist auch jetzt noch mit Waldung bedeckt, und der Feldbau in den höheren Regionen sehr beschränkt. Das Klima unterscheidet sich nicht besonders von dem in den übrigen Mittelgebirgen Deutschlands: dort, wie hier, ist ein früher und langer Winter, ein später und kurzer Sommer herrschend. Während man in den Gegenden von Nürnberg und Bamberg im März schon die schönsten Frühlingstage hat, fährt man von Hof nach Berneck noch im Schlitten, findet aber gewöhnlich, sobald man bei letzterem Orte von dem Gebirge herabkommt, den Kessel von Baireuth schon von Schnee entblößt. Die höchsten Gipfel des Gebirges sind natürlich die kältesten; im niederen Gebirgslande macht weniger die höhere oder tiefere, als die nördliche oder südliche Lage, mit den herrschenden Winden, einen auffallenden Unterschied. So liegen Neustadt am Kulm und Kemnath höher als Hof und haben doch bei weitem milderer Klima als dieses. Das Forsthaus Babylon bei Kulmain liegt höher als Zell oder Oberkogan, und dort gedeiht der Obstbau, hier nicht, aus dem einfachen Grunde, weil die einen Orte den wärmeren Süd- und Westwinden zugänglich, die anderen den rauhen Nord- und Ostwinden ausgesetzt sind. Die im Gebirge häufigeren Nebel erzeugen auch ungleich mehr Regen als im Flachlande; aber nichts desto weniger ist bekanntlich die Gebirgsluft rein und gesund. Ueberall sieht man blühende Gesichter, gesunde und starke Menschen, selbst noch im Greisenalter.

Wie das Fichtelgebirge im Laufe seiner 4 Flüsse eine Wasserscheide nach den 4 Himmelsgegenden bildet, so ward es zugleich auch eine Länder- und Völkerscheide, wiewohl eine mehrfache Vermischung seiner Bewohner mit den Gränznachbarn im Fortgange der Zeit eben so natürlich als unverkennbar ist. Die ersten Bewohner desselben waren Deutsche, die sich überhaupt gern in quellenreichen Waldgebirgen aufhielten. Auch die Namen seiner Flüsse sind

deutschen Ursprungs, und namentlich ist das Wort Saale von Salz abzuleiten, weil das Wasser dieses Flusses von jeher für salzführend gehalten wurde. In den ältesten bekannten Zeiten wohnten hier die Hermunduren, deren Name später in den der Thüringer überging. Diese gründeten in der Mitte von Deutschland ein mächtiges Königreich, welches aber schon 531 nach Christus den Angriffen der Franken und Sachsen erlag, und, so weit es fränkisch wurde, auch von ihnen den Namen erhielt. Im Süden von Deutschland wurden auch die Bajuvarier den Franken unterthan, und mit ihrem Lande ward jenes Franken oder Nordgau vereinigt. Noch im 6. Jahrhunderte wanderten von Osten her die Slawen in Deutschland ein, und unter ihnen waren es die Soraben oder Sorben-Wenden, welche sich zwischen der Elbe und Saale niederließen und sich bald auch gegen den Nordgau ausbreiteten, wo ihr Gebiet Sorabien hieß. Um ihr weiteres Vordringen zu hindern, vereinigte Karl der Große den Nordgau mit der Markgrafschaft Ostfranken, welche er in 2 Abtheilungen schied, und zum Schutze derselben auf dem Fichtelgebirge eine Menge Berg- und Thalvesten anlegen ließ. Von der Niederlassung der Sorben in dieser Gegend zeugen noch jetzt nicht nur verschiedene Fluß- und Ortsnamen, wie Delsniz, Pulsniz, Lamiz, Selbzig, Losniz, Hörmiz, Trebgast, Rimlas, Schorgast, Zoppalten u. a.; sondern auch manche Ueberbleibsel in Einrichtungen, Gebräuchen und Lebensart der Landleute. So sieht man hier die Bäuerinnen im Frühjahr und Herbst auf den Aeckern säen, während die Männer pflügen oder eggen. — Aber erst die Einführung des Christenthums von Süden und Nordwesten her durch die Bischömer von Regensburg und Bamberg, deren Grenze auch mitten durch das Fichtelgebirge ging, bewirkte den weiteren Anbau des Gebirges und eine größere Bevölkerung. Da wurden ganze Waldstrecken ausgerodet, in Wiesen und Felder verwandelt; Straßen angelegt und an denselben die Bilder des Gottesfriedens aufgestellt; Kapellen, Kirchen und Klöster errichtet, und noch jetzt erinnern zahlreiche Ortsnamen an diesen wohlthätigen Einfluß des Christenthums auf den Anbau dieser Gegend, wie Wallenroth, Stollenroth, Wagenroth, Rainroth, Tirschenreuth, Lützenreuth, Konradreuth, Pilgramreuth, Tannenreuth, Zell, Bischofsgrün, Münchberg und viele andere. Der Volkscharakter der Fichtelgebirgsbewohner ist kräftig, bieder und heiter. Man giebt jetzt ihre Anzahl auf 150,000 an.

Der große Waldstein, mit seinen romantischen Burgtrümmern und

mancherlei Geistergeschichten, mit seinen von der Natur seltsam aufgethürmten und in einander geschobenen Granitmassen, mit seiner schauerlich wilden und einsamen Umgebung, mit seiner weiten reizenden Aussicht, gilt allgemein für die schönste Felsenhöhe des Fichtelgebirges, und wird deshalb auch am häufigsten aus der Nähe und Ferne besucht, namentlich von den Einwohnern der nahen Dörfer Zell, Weissenstadt, Sparneck und Münchberg. Dabei findet man auf demselben auch einige Anlagen und die verfallenen Burgruinen zugänglich gemacht. Die Felsen erreichen oft eine Höhe von 150 Fuß, und ihre Länge auf dem höchsten Gipfel des Bergrückens beträgt auf 500 Schritten. Sie bilden 3 Gipfel, auf deren westlichem die Ruine der Felseveste Waldstein liegen. Vom Fuße des Gebirges bis zum Gipfel des Waldsteines rechnet man eine Höhe von 2606 Fuß. Tritt man durch das verfallene Thor der Veste in den Burghof ein, so fällt der Blick sogleich auf ein Felsenstück in Gestalt eines Tisches, von dem die Sage erzählt, daß sich an demselben die auf den Waldstein gebannten Poltergeister die Zeit mit eisernen Karten vertrieben; es wird deshalb der Teufelstisch genannt. Weiter gewahrt man noch eine Ueberbleibsel des Schloßthurmes und dabei einen Platz mit Tisch und Bänken, welchen man jetzt den Schloßgarten nennt, sowie des Zwingers mit dem verschütteten Brunnen, des Burgverließes, der Kapelle &c. Durch die letztere geht man, um mittelst eingehauener Stufen und hölzerner Stiegen den höchsten Punkt des Felsens zu ersteigen, welcher wegen seiner oben etwas vertieften Form die Schüssel genannt wird. Sie hat nur Raum für 6 bis 7 Personen, und ist mit einem Signale und Bedachung versehen. Man steht hier auf einem Schauer und Schwindel erregenden Höhenpunkt, wo Aeolus seinen beständigen Wohnsitz zu haben scheint; das große herrliche Landschaftsgemälde aber, wie man es nicht leicht auf einem anderen Gipfel des Gebirges wiederfindet, lohnt reichlich für die Anstrengung des Ersteigens, und läßt in freudiger Rührung Schauer und Schwindel vergessen.

Gegen Morgen zieht sich die waldige, fast 1 Meile breite Bergkette hin, in deren Hintergrunde die Ruine Gyprechtstein und der große Kornberg hervorragen; weiter rechts schweift der Blick über eine Menge Ortschaften, unter denen besonders Selb, Marktleuthen, Thierstein und andere hervortreten, hinweg bis tief in Böhmen hinein; gegen Mittag erblickt man das Egertthal mit Weissenstadt und den umliegenden Dörfern, gerade gegenüber die hohe Räge, die Kösseine, die Luisenburg, weiterhin die

pfälzer Gebirge, noch weiter rechts den Rudolfsstein, den Schneeberg und den Ochsenkopf; gegen Abend, in der Nähe Grefees und viele Dörfer, in größerer Entfernung, erhaben über der Wellenlinie einer ausgedehnten Landschaft, die von den Franzosen 1808 geschleifte und später in eine Straf- und Besserungsanstalt verwandelte Veste Plassenburg — einst des Landes Stolz und Sitz des Fürsten; — bei heiterem Himmel zeigt sich noch ein entferntes Gebirge, aus dessen blauem Dufte das Schloß Roßburg auftaucht; weiter links streift der Blick über die bernecker und thurnauer Gegend in das Bambergische hinab; gegen Mitternacht endlich überschaute das Auge das ganze nördliche Oberfranken mit den Ortschaften Sparneck, Weißdorf, Schwarzenbach, Oberkögau und Hof an und links von der Saale, Münchberg, Abornberg, Helmbrecht, Döbra, die Schlösser Schauenstein und Neuhaus &c.

Die Gründung der Veste Waldstein, welche ihrer ehemaligen Ziegeldächer wegen auch das rothe Haus, das rothe Schloß genannt wurde, geht in unbekanntere Vorzeit zurück. Sie war frühzeitig ein Besitztum der Herren von Sparneck, deren Name in den Jahrbüchern der Stadt Hof unter ihren ersten Gründern 1080 vorkommt. Sie waren reich begütert und besaßen, außer Sparneck und Waldstein, die Schlösser Weißdorf, Buch, Hallerstein, Uprode, Bucheck, Stein, Bernstein, die Stadt Münchberg und selbst ein kleines Schloß in Paireuth. — Als 1430 die Hussiten diese Gegend verwüsteten, wurde auch der Waldstein ausgebrannt, aber wegen der sicheren Lage bald wieder hergestellt. Nach dieser Zeit wurden die Sparnecker Raubritter und der Waldstein ein Raubschloß. Als solches ward es am 11. Juli 1523 vom schwäbischen Bunde, nachdem vorher das Stammhaus Sparneck eingeäschert worden war, gleichfalls zerstört und blieb in Trümmern liegen. Christian Philipp von Sparneck verkaufte endlich 1550, Schulden halber, seine Besitzungen an den Markgrafen Albrecht den Jüngern, und den 3. März 1744 starb mit Joseph Karl der Letzte der einst so zahlreichen, begüterten und mächtigen Sparnecker. Noch diente die Burgruine als Warte in dem pfalz-bairischen Kriege, und während der albertinischen Unruhen (in den 1550er Jahren) zog sich der erste evangelische Pfarrer zu Zell, Johann Burger, der in seiner Jugend bei der Reiterei gedient hatte, in die Ruine zurück, und hielt daselbst mit seiner Gemeinde Gottesdienst. Auch im spanischen Erbfolgekriege (1701—1714) wurden hier Wach- und Lärmfeuer unterhalten und der große Thurm, am Eingange der Burg, zur

Wohnung für die Wächter unter Dach gebracht, seitdem aber die ganze Ruine dem allmäligen Verfall preis gegeben.

Südwestlich vom Waldsteine ragt unweit der Arnstein empor, auch ein kolossaler Fels, von dem man gegen Mittag eine angenehme Aussicht hat, und einige hundert Schritte westlich liegt zwischen dem Waldsteine und dem Trutenfels, wo ein Granitbruch ist, der erwähnte Bärenfang, ein kleines, länglich viereckiges Gebäude von Granit mit einem hölzernen Dache. Es hat 2 Eingänge und an deren Pfosten Rinnen für Fallbüren, aber nur an einer Seite ein niedriges Loch und daneben einen steinernen Trog. In früheren Zeiten gab es hier viele Bären und man fing nicht selten diese Thiere, wie denn auch die muggendorfer und gailenreuther Dolomithöhlen voll versteineter Bärenknochen sind. Wenn der Bär, durch den Köder gelockt, zum Trog wollte, so mußte er die Dielen betreten, welche mit den aufgezogenen Fallbüren in Verbindung standen, und diese fielen dann mit solchem Getöse herab, daß man es, der Sage nach, in Reinerkreuth und Sparneck hörte. In den 1770er Jahren glaubte man wieder Spuren von diesen Thieren zu haben, erneuerte also das Gebäude und stellte den Bärenfang wieder auf. Es fingen sich aber seitdem nur zwei — Kapuziner, welche auf ihrer Wanderung über das Gebirge, hier Schutz gegen das Wetter suchend, durch Betretung der Dielen die Fallbüren entfesselt hatten. Auf das vernommene Getöse eilten, wie die Sage erzählt, die Reinerkreuther und Sparnecker herbei, und befreiten die armen Gefangenen sogleich, ohne eine Belohnung für ihre menschenfreundliche Hilfe annehmen zu wollen; sie baten sich nur von den Befreiten, auf deren Verlangen, die Gewährung einiger frommen Wünsche aus, welche diese ihnen auch ohne Weiteres erfüllten.

Diejenigen geehrten Lesern, welche eine ausführlichere Beschreibung des Fichtelgebirges wünschen, als der beschränkte Raum dieser Blätter gestattet, können folgende Schriften empfohlen werden: Hefrecht, Ruinen, Alterthümer und noch stehende Schlösser auf und an dem Fichtelgebirge. Hof, 1795. Dessen Fichtelgebirge. Hof, 1799. Dr. A. Goldfuß und Dr. G. Bischof, Beschreibung des Fichtelgebirges. Nürnberg, 1817. — A. Japs, (Der patriotische und geschichtskundige Bürgermeister in München, dessen Geschichte er 1829 herausgegeben hat) Wanderungen zu den Burgruinen des Fichtelgebirges. Hof, 1836. — J. von Plänkner (berz. S. Coburg-Goth. Major) Piniferus, Taschenbuch für Reisende in's Fichtelgebirge. Mit 4 Ansichten des Gebirges. Hof, 1839.

Eine kleine Stunde vom Waldsteine gegen Westen entspringt die Saale, im münchberger Stadtwalde, dem Schooße der Erde, rings von schönen hochstämmigen Fichten, Buchen und Tannen umgeben. Darüber steht ein kleines Brunnenhäuschen, mit einem Täfelchen, welches die Aufschrift hat:

„Quelle der Saale.“

Diese rieselt hierauf in die längliche Vertiefung eines verfallenen Schachts hinab, in dessen tiefstem Punkte der Stamm der umgestürzten Buche steht, unter welcher sie sonst hervorkam. Die ganze Vertiefung ist zur Sicherheit der Besucher mit Schranken umgeben und nur da offen, wo ein Weg hinab zum Brunnenhäuschen führt. Aus einer Röhre fließt das Wasser tiefer hinab, verschwindet unter einem geebneten Rodel und kommt gleich darauf aus dem Mundloche eines alten Stollens, über welchem an einer Fichte ein Täfelchen mit der Aufschrift:

„Ausgang der Saale“

befestigt ist, wieder zum Vorschein, sich mit der rechts ganz nahe liegenden unteren Saalquelle in einem kleinen Becken sammelnd. Beide Stellen nennt man daher auch den oberen und unteren Saalbrunnen. Aus diesem Becken fließt hierauf die Saale, mehrere Arme stark, über eine Rinne in einen Wald- und Wiesengrund hinab, und schlängelt sich so in nordwestlicher Richtung um den Fuß des Waldsteins nach Zell, wo sie bereits, wie wohl nur 1 Schritt breit, 2 Mahlmühlen treibt, nachdem sie sich vorher rechts durch den Benkerskessel, der weiter abwärts Gemeindeweiber heißt, verstärkt hat. Bei dem unteren Saalbrunnen findet man zwischen jungen Birken einen ländlichen Tisch mit Bänken und einen Pilz mit einer Bank zum Ausruhen; denn die Saalquellen werden ebenfalls von den Einwohnern der nahen Ortschaften zu ländlichen Ausflügen, bei Gesang, Musik und Tanz, häufig besucht, wo dann das erwähnte Rodel zum Tanzsaale des ländlichen Balles dient. Von der Quelle weg nach Zell, 2466 Schritte, führt zunächst ein freundlicher Weg zwischen jungen Birken und Fichten. In diesem Zustande fand der Verfasser die Saalquellen und ihre nächste Umgebung, als er sie in den ersten Tagen des Octobers 1844 mit dem Zeichner der vorliegenden Kunstblätter besuchte, zuerst in Begleitung des dienstfertigen Wirthes Weber aus dem rothen Kofse in Zell, dann auf der Rückkehr vom großen Waldsteine in Gesellschaft des gefälligen und ortskundigen Schullehrers Günther daselbst.



Nat. gen. v. J. Fleschmann.

Druck v. Adler u. Dietze in Dresden.

lith. v. C. W. Ardt.

Quelle der Saale.





W. d. Nat. Ges. v. J. Fleischmann

Druck v. Adler u. Dietze in Dresden.

Lith. v. C. W. A. 1846

Ausgang der Saale.



Die malerischen Ufer der Saale.

Ehemals kam die Hauptquelle unter der alten Buche hervor, deren Stamm jetzt in der Tiefe des verfallenen Schachts steht, wo man früher nach gelber Erde grub. Da hoffte der sogenannte Waldhirt, der sich unfern der Quelle ein Häuschen gebauet hatte, am Saalbrunnen Gold zu finden, und begann daher für sich und in aller Stille hier nachzugraben, wodurch jene alte Buche umstürzte. Darauf ward ihm dieser Bergbau gelegt und der Stadtförster Otto beauftragt, an den Saalbrunnen, wie auf dem großen Waldsteine, die Schönheiten der Natur und die alten Burgtrümmer zu erhalten und zu pflegen, was er auch an beiden Orten mit rühmlichem Eifer gethan hat. Manche Anlage ist aber wieder eingegangen, zum Theil verfallen, oder muthwilliger Weise, namentlich am Saalbrunnen, trotz der an einer Buche angeschlagenen Warnungstafel, zerstört worden. So sahen wir auch die Modelle einer Schneidemühle, eines Hammers und einer Schleifmühle nicht mehr, welche sonst an der Rinne, zur Unterhaltung der Besucher, aufgestellt waren.

Die Wanderung längs den malerischen Ufern der Saale von ihren Quellen beginnend, geht man den Bergabhang hinab, und erblickt sogleich, wie man aus dem Walde tritt, den kleinen Marktflecken

Zell — Markt-Zell,

welcher sich in einer langen Straße, die bei der Pfarre und dem Gasthose zum rothen Kofse zugleich den Markt bildet, am Südabhange des großen Waldsteines hinabzieht, und mit dem anstoßenden Dörschen Steinbühl eine Gemeinde ausmacht. Da beide Dörter, Zell 1831 und Steinbühl 1836, fast ganz abgebrannt sind, so enthalten sie meist neue und massive, theils mit Schiefer, theils mit Ziegeln gedeckte Häuser, unter denen der Gasthof, die Pfarre, das Schulhaus und einige andere hervorragen. Zell hat über 100 Häuser und 1125 evangelische Einwohner, deren Hauptnahrungszweige etwas Ackerbau, Viehzucht und Weberei sind; 1 neue Kirche

mit 1 Pfarrer, 1 Schule mit 2 Klassen und 2 Lehrern, 1 Gemeindebrauhaus, 1 Armenhaus, 2 Ziegeleien und 2 Mühlen an der Saale, welche hier das vom großen Waldsteine herabstürzende und durch Zell fließende Zellbächlein verstärkt. Jährlich werden 2 Krammärkte gehalten. Eine Bierde des Ortes ist die kleine, im Innern sehr freundliche Kirche, mit einem vierseitigen Thurme, der ein Zeltdach ohne Spitze hat. An der Hinterthür sind noch 2 Granitsäulen von der alten Kirche angebracht. — Die Ortsobrigkeit besteht aus 1 Bürgermeister, 4 Gemeindebevollmächtigten und 1 Gemeindepfleger, welcher die Gemeindekasse verwaltet. Bemerkenswerth ist noch, daß sich auch in dem kleinen Orte ein Gesangsverein gebildet hat. — Ueber den Ursprung und die Schicksale Zells fehlt es an Nachrichten. Unstreitig entstand es, wie so viele andere dieses Namens, aus einer Einsiedelei oder Kapelle, wie denn die Pfarre zu Zell ursprünglich als Kapelle zur Pfarre von Münchberg gehörte. Die Pfarrgemeinde Zell hatte auch auf dem Kapellenberge bei Mecklenreuth eine Kapelle, welche sie bei feierlichen Umzügen besuchte. In den Fehden des Mittelalters, im Hussitenkriege (1419 — 1436) und während des dreißigjährigen Krieges (1618 — 1648) hat es, so wie auch später, die Drangsale der ganzen Gegend getheilt. In dem letztern wurde wahrscheinlich, wie anderwärts, der schon von den Hussiten zerstörte und im 16. Jahrhunderte wieder aufgeblühte Bergbau abermals zerstört. Es waren bei Zell, außer der Ottilienzehle unten am Berge, der alten Wunsiedler Zehle, dem heiligen Dreikönigskollen und dem Kaiser-Heinrichskollen, noch 5 Gruben im Betriebe. Nach Pachelbel (Beschreibung des Fichtelgebirges, Pp. 1716) wohnte vor Alters zu Zell ein gewisser Hildebrand, welcher in Hof 9 Häuser baute und das Erz dazu am Ursprunge der Saale holte.

Zell gegenüber erhebt sich der kahle Heideberg, ein in Absätzen aufsteigender, $\frac{1}{2}$ St. langer, nach Süden gestreckter und gesondert dem höheren Gebirge vorliegender Serpentin-Hügelrücken, welcher theilweise mit sumpsfigem

Boden bedeckt und durch die Abweichung der Magnetnadel, wie der Hrzib in Böhmen und der Schnarcher am Harze, besonders merkwürdig ist. Er war vor Zeiten auch mit Fichten bestanden und hatte einen heiligen Hain; daher man die Quelle an seinem südwestlichen Abhange, in deren Nähe man bei Einführung des Christenthums dem h. Ruprecht eine Kapelle erbaute, den Teufelsbrunnen nannte. Man hält sie noch jetzt für magnetisch und heilsam. Von der Kapelle ist keine Spur mehr vorhanden, nur einige Bäume und große Steine bezeichnen den Platz, wo sie stand. Jetzt sieht man nur hier und da an seinem Abhange etwas Nadelholz und Birken. Eines dieser Gehölze heißt auch noch gegenwärtig der Hain. Der ganze Rücken des Berges ist kahl, und gewährt daher nach allen Seiten eine freie Aussicht, deren Hauptpunkte Zell, Sparneck, der große Waldstein, die Thurmspitze von Gefrees, der Schneeberg, der Ochsenkopf, der Weissenstein bei Stambach, Münchberg, der Frankenjura und der Döbraberg sind. Daher ist die vorliegende Ansicht des Ortes am Abhange des Heideberges, dessen Gipfel 2249 Fuß hoch ist, gezeichnet worden.

Von Zell führen Wege nach Weissenstadt, 2 St., nach Gefrees, 1 St., nach Münchberg, 1½ St., und nach Sparneck, 1 St. Weissenstadt, ziemlich hoch am Ufer der Eger in rauher Gegend und an der Straße von Gefrees nach Eger gelegen, bietet mit seinen neuen, nach dem Brande vom 9. Mai 1823 wieder aufgebauten Häusern, einen äußerst freundlichen Anblick dar, der durch die tief unten am Flusse gelegenen alten, vom Feuer nicht erreichten Häuser, durch den noch stehenden Rest des Dammes vom großen, 1820 ausgetrockneten und in Wiesen verwandelten Weiher, durch die alte Egerbrücke, die Gottesackerkirche und die Felsenkeller sehr gehoben wird. Die Stadt, ehemals Weissenkirchen genannt, hat einen geräumigen Marktplatz, 260 Häuser und 2300 evangelische Einwohner, unter denen viele Nagelschmiede sind. Man brauet hier ein vorzügliches Bier, treibt Viehzucht und guten Flachsbau, und hält jährlich 4 Krammärkte. Die hiesige Postexpedition mit Relais steht in Verbindung mit Wunsiedel. In einiger Entfernung über der Stadt liegt der neue Hammer, unter derselben der Frankenhämmer, und südlich auf dem mit dem Schneeberge zusammenhängenden Schloßberge die Ruine des Schlosses Rudolfstein oder Kollenstein. — Der hier in früheren Zeiten, wo auch die Bienenzucht blühte und jährlich zweimal ein Bienengericht gehalten wurde, sehr beträchtliche Bergbau auf Zinn in der Nähe der Stadt, auf der Grube Gottes

Hilfe und beim Dorfe Schönlinde, auf der Grube Beschert Glück, so wie der Bau auf Krystalle im Innern der Stadt selbst, ist seit dem dreißigjährigen Kriege, späterer Versuche ungeachtet, gänzlich liegen geblieben. Ungefähr 1½ Stunde über Weissenstadt ist die Egerquelle, eine mit klarem, kaltem Wasser gefüllte Vertiefung, aus welcher die Eger über die Herrenwiesen hinab nach Boitsommerach und durch die innere Hochebene des Fichtelgebirges fließt, das sie unter Hohenberg verläßt und hierauf in Böhmen eintritt.

Der Marktslecken Gefrees, auch ein freundlicher Ort, fast nur aus 1 breiten Straße bestehend, liegt an der Vereinigung des Kornbaches und der Lúbnitz, so wie der 3 Kunststraßen, welche aus Sachsen über Hof, aus Böhmen über Eger und aus Baiern über Baireuth führen; daher es gute Gasthöfe und eine Postexpedition mit Relais hat. Es zählt über 140 Häuser und gegen 1300 evangelische Einwohner, die vorzugsweise Finnen- und Baumwollenspinnerei, so wie einen ausgebreiteten Handel mit Baumwollenswaren, Leb- und Pfefferkuchen treiben und jährlich 2 Krammärkte halten. Auch giebt es hier sehr schwachhafte Pachs- und Steinforellen, welche dieser Gebirgslandschaft eigen sind; sie lieben die klaren Gebirgsbäche, welche diese stillen Thäler durchrauschen. Am unteren Ausgange des Ortes steht noch eine alte, 1594 erbaute und 1716 vergrößerte und erneuerte Kapelle. In der Nähe sind Torfstechereien und vortreffliche Granitbrüche. Westlich geht von hier die Straße über Wunsiedel nach Alexandersbad, nördlich über Höhen und durch Thäler die Straße über Münchberg nach Hof. Den 9. Aug. 1809 fand bei Gefrees zwischen Oesterreichern und Franzosen ein Gefecht Statt.

Münchberg an der Pulsnitz, welche die 4 Stadtmühlen treibt, 5 St. von Hof und 10 St. von Baireuth, ist der Sitz 1 Landgerichts, 1 Rentamtes und 1 Dekanats, und hat 1 Postexpedition mit Relais. Die Zahl der Einwohner, unter denen 30 Katholiken und einige Juden sind, beläuft sich auf 3200 in 275 Häusern. Ihre Nahrungsquellen sind Landwirtschaft, Brauerei, Baumwollenweberei und etwas Handel. Die Stadt vertreibt jährlich auf 10,000 Eimer Bier und hält 4 Krammärkte. Die Straße macht den Verkehr sehr lebhaft und giebt mehreren wohl eingerichteten Gasthöfen in der Stadt, Ober- und Untervorstadt gute Nahrung. — Münchberg hat 1 Stadtkirche mit einem schlanken, vierseitigen Thurme, und 1 Gottesackerkirche, welche beide äußerlich und innerlich würdig erneuert worden

sind; 1 bethürmtes Rathhaus, das gleichfalls von außen und im Innern verschönert worden ist; 1 stattliches Dekanatsgebäude; 1 Schule, 1 Hospital, 1 Apotheke ic. Ueberhaupt hat die Stadt, welche 1787 nur 242 Häuser und 2662 Einwohner zählte, seit ungefähr 40 Jahren, an Bevölkerung, Wohlstand und Verschönerung sehr gewonnen. Große schöne Gebäude stiegen empor, und die älteren Häuser erhielten ein freundlicheres Ansehen; die vornehmsten Straßen, Gassen und Plätze wurden theils neu gepflastert, theils ausgebeffert und unter denselben die besuchtesten mit nächtlicher Beleuchtung versehen; die große steinerne Brücke über die Pulsnitz ward erweitert und von Seiten der k. Regierung eine neue Kunststraße um die Stadt geführt, wo man bereits seit 1820 Alleen anzulegen begonnen hat; der Schießplatz ward geebnet und mit Bäumen bepflanzt, so daß er jetzt beim Vogelschießen und am Wiesenfeste der Kinder den Einwohnern einen schönen Vergnügungsort darbietet. — Außer einem Magistrate 3. Klasse befinden sich hier 7 Staatsdiener, 3 Geistliche (1 Dekan, 1 Archidiacon und 1 Syndiakon) und 4 Lehrer, deren Familien mit denen des höheren Bürgerstandes einen sehr angenehmen gesellschaftlichen Kreis bilden.

Münchberg, einst im alten Barisien, verdankt seinen Ursprung, wie schon der Name und das Stadtwappen: ein Mönch und Berg im zollerischen Schilde, andeuten, einer klösterlichen Ansiedelung, namentlich einer Niederlassung von franziskaner Ordensgeistlichen, welche sich im 13. Jahrhundert, unter dem Schutze der Ritter von Sparneck, auf dem hiesigen Berge anbaueten. Diese Kolonie bestand aus 1 Propst und 6 Konventualen, weshalb auch das Gebäude, welches sie bewohnten, gewöhnlich das Siebenbrüderhaus genannt wurde. Ihr Beruf war zunächst die Pflege der Reisenden und der Kranken, welche auf der großen Heerstraße, die Franken mit Böhmen und Sachsen verband, als Pilgrime oder als Kaufleute hier vorüberzogen. Schon standen in der Nähe am Ein- und Ausgange eines langen, schauerlich tiefen Hohlweges, der sich vom dicht bewaldeten Berge bis an den Pulsnitzbach herabzog, 2 Kapellen, die eine am östlichen Abhange des sogenannten Mohrbühlberges, die andere am Scheidewege nach Straß und Plößen bei einer wunderthätigen Quelle, erstere dem heiligen Sangolf, letztere dem heiligen Dietrich geweiht. Durch diese damals so wohlthätigen Anstalten für freundliche Pflege, sicheres Obdach und Geleite an der lebhaften Heerstraße nahm der Ort bald an Bevölkerung und Umfang zu, dessen Wachstum die Sparnecker auch noch durch das sogenannte Wegloosen befördern

mochten, indem sie bäuerliche Lehnleute nöthigten, sich daselbst häuslich niederzulassen. So ward Münchberg unter den Sparneck'schen Ortshaften bald die wichtigste. Um dieselbe noch bedeutender zu machen und dadurch zugleich ihre Macht noch mehr zu befestigen, umgaben sie den bisherigen Flecken, aber ohne kaiserliche Erlaubniß, mit einer Mauer, schützten die Eingänge durch 2 feste Thore und ertheilten demselben auch städtische Gerechtsame. Dieses erregte die Eifersucht der Burggrafen von Nürnberg, welche hier schon mehre Besitzungen hatten und diese noch zu vergrößern strebten. Unter diesen Umständen schlossen sich die Sparnecker eng an die Herren von Weida, Plauen und Gera, welche den damals sehr beliebten Titel Voigte angenommen hatten und sich seit 1206, nach dem Tode Heinrichs des Reichen, in die 3 genannten Linien theilten. Damals wurde nun die hiesige Gegend, schon bisher Voigtland genannt, weil sie die Voigte der Herzoge von Meran verwaltet hatten, zum Unterschiede der jenseits der Saale sich neu bildenden Herrschaft, mit dem Namen des alten oder gebirgigen Voigtlandes belegt. Babo von Sparneck verkaufte sogar 1298 seinen Antheil an den Schlössern Sparneck und Waldstein, so wie an der Stadt Münchberg, an den Voigt von Plauen. Allein 1318 kam der hofener Bezirk unter die Lehnsherrschaft des Burggrafen von Nürnberg, was die begüterte Ritterschaft dieser Gegend, namentlich die Sparnecker und Voigte von Plauen noch mehr in Harnisch brachte, während der minder mächtige Adel die Partei des burggräflichen Hauses ergriff, woraus eine gewaltige Fehde entstand, die mehre Jahre in den Saalgauen tobte. Als aber der Burggraf Friedrich IV. die Schlacht bei Mühlendorf oder Ampsing, den 23. Sept. 1322, zu Gunsten des Kaisers Ludwig des Baiern entschied, den Gegenkaiser Friedrich von Oesterreich selbst gefangen nahm, und dafür die Herrschaft Kulmbach und die Städte Wunsiedel und Hof zu erblichen Lehen 1323 erhielt; da sank den feindlichen Rittern der Muth und sie suchten hierauf sich der Gnade des Kaisers zu versichern. Nichts desto weniger wollten es die Sparnecker noch immer dem burggräflichen Hause gleich thun und ertheilten daher 1364, als jenes seine Städte mit vielen Freiheiten begabte, ihrer Stadt Münchberg die Rechte Nürnbergs. Da aber die Voigte von Weida 1373 die Stadt Hof nebst Regnitzland (Umgehend) an den Burggrafen Friedrich IV. verkauften, so überließen auch die Sparnecker erst Antheile, dann 1384 die ganze Stadt Münchberg, nebst mehrem Dörfern, käuflich an das burggräfliche Haus. Damit begann ein neuer

Zeitraum für Münchbergs Emporblühen. Der neue Landesherr beförderte die Gewerbe, den Bergbau und die Zucht der wilden Bienen. Auch die Sieben-Brüdergesellschaft wirkte noch wohlthätig für die Stadt und Gegend, und die große Landstraße trug, als Handelsweg zwischen dem Norden und Süden, nicht wenig zum Gedeihen Münchbergs bei. Aber hienieden ist Nichts von Dauer und der Weg zum Besseren geht leider über Aschenhaufen und Leichenhügel! Wie früher die unaufhörlichen Fehden, so hemmten oder zerstörten den Wohlstand später abwechselnd Kriege, Brände, Seuchen und Mißjahre. — Die Reformation ward 1529 ohne Störungen eingeführt.

Eine neue Ordnung der Dinge begann 1797 auch für Münchberg, nachdem 1792 der Markgraf Karl Alexander sein Land an König Friedrich Wilhelm III. von Preußen abgetreten hatte. Die Stadt erhielt ein Justiz- und Kammeramt, und verlebte glückliche Jahre bis 1806, wo sie seitdem nicht nur schwere Kriegslasten zu tragen hatte, sondern auch unter französischem Drucke bis 1810 schwachtete, wo sie mit dem ganzen Lande an das Königreich Baiern kam, und seit dem allgemeinen Frieden 1815 immer schöner aufblühte, obwohl sie noch ein zweimaliges Brandunglück traf, den 29. Febr. 1824 und zuletzt den 12. Aug. 1837, wo 60 Häuser abbrannten. — In der Nähe von Münchberg sind noch die 7 Dörfer (Ahornberg und 6 andere) durch ihre sonst städtische Verfassung merkwürdig, indem sie unter 1 Voigte, dem Stadtrichter in Münchberg, 4 gewählten Bürgermeistern und 8 Rathsfreunden standen, Rathstage hielten und überhaupt wichtige Privilegien hatten.

Von Zell setzt die junge Saale noch immer durch Wiesengrund, hier und da von einzelnen Erlen beschattet, rechts ein kleines Bächlein beim Hofe Immenschweiben und das reinersreuther Wasser vom großen Waldsteine beim Hofe Krähenbühl, oberhalb der stockenrother Ziegelei und der Rohrmühle, links den stärkeren Leßen- oder Loßnitzbach bei der Saalmühle und wieder rechts das sparneck'sche Wasser vom kleinen Waldsteine aufnehmend, ihren Lauf zunächst bis Weißdorf fort, wohin der Weg am Abhange des großen und kleinen Waldsteines führt. Der Marktflecken Sparneck am nördlichen Fuße des großen Waldsteines gelegen, zählt in 110 Häusern 900 Einwohner, welche sich von Landwirthschaft und städtischen Gewerben nähren und jährlich 2 Krammärkte halten.

Aus dem um die Burg Sparneck angebauten Dorfe entstand nach und nach ein Bergstädtchen. Dieses hob sich durch ein ergiebiges Kupferbergwerk, eine Alaunhütte und viele Eisensteingruben in der Umgegend, und dieser Bergbau war die Veranlassung, daß es in die Bergfreitung mit eingeschlossen wurde, welche die Markgrafen Georg und Albrecht 1539 erließen. — Da das Stammhaus Sparneck, welches auf einem kleinen von einem Wassergraben umgebenen Hügel lag und 2 Brücken hatte, überhaupt geräumig und schön gebauet war, im Hussiten- und baierischen Kriege von jeder Verheerung verschont geblieben war, so gelobte Friedrich von Sparneck ein kleines Franziskanerkloster von 3 Konventualen daselbst zu stiften. Ihn selbst überreichte zwar 1477 der Tod vor der Ausführung, aber sein Bruder Kaspar von Sparneck vollendete das Kloster und widmete die kleine Kirche dem heiligen Veit. Bei der Reformation ging das Kloster ein, und das Gebäude desselben ward in ein Wirths- und Brauhaus verwandelt, während auf dem Platze der alten Burg ein Amtshaus erbaut wurde, und jetzt eine Privatwohnung steht. Auch dieser Ort ist vor einiger Zeit fast ganz abgebrannt.

Eine kleine halbe Stunde nördlich von Sparneck, 5 St. von Hof und 1 Stunde östlich von Münchberg liegt malerisch an der Saale, über welche hier die erste Brücke geht, 1497,8 Fuß über dem Meere, das ansehnliche Pfarrdorf und Rittergut

Weißdorf,

mit einem Schlosse des Freiherren von Podewils, einer Kirche und einer Schule, in 120 Häusern über 600 Einwohner zählend, welche Landwirthschaft treiben. Im Jahre 1833 verlor es durch Brandunglück 20 Hauptgebäude. — Ehemals stand hier auch eine sparneck'sche Burg, welche zuerst 1430 von den Hussiten zerstört, dann wieder aufgebaut, 1523 am 12. Juli von den Truppen des schwäbischen Bundes niedergebrannt wurde. Es war eine schön angelegte Wasserburg, wie die Ab- oder Ebburg bei Münchberg, jetzt Obermühle, mit einem breiten Graben und einer Zugbrücke. Später wurde wieder ein Schloß aufgebaut, welches zuerst an das Geschlecht von Machwitz, dann an die von Feiligsch kam. Es hat noch den Wassergraben und die Umfassungsmauer. — Die Ansicht von Weißdorf, wie sie das vorliegende Bild giebt, ist von der Nordseite unten am Wege nach Buch gezeichnet worden.



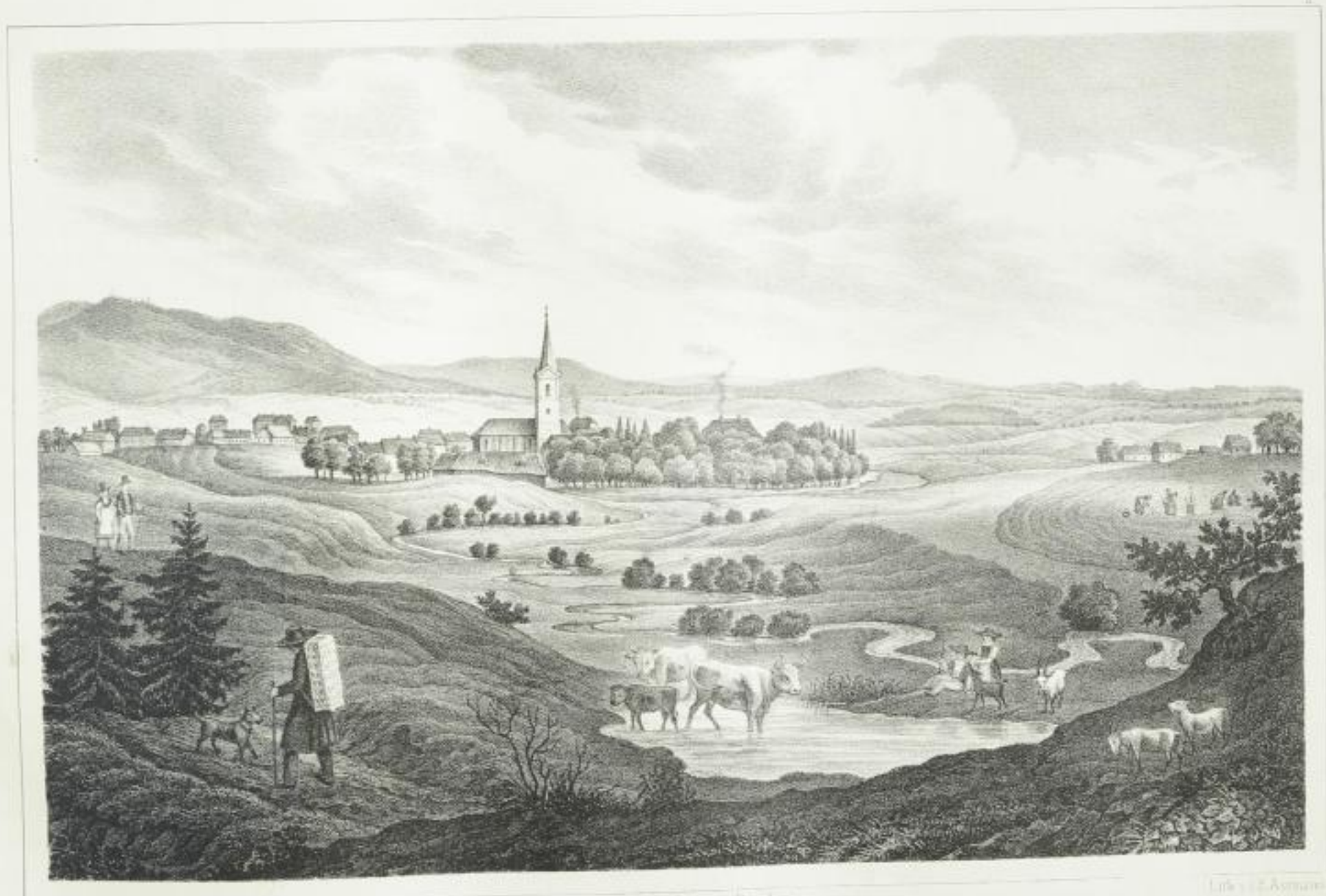
Nach d. Wat. gez. v. J. Fleischmann.

Druck v. Adler u. Bartsch in Dresden.

Lith. v. J. E. Aumann.

Markt Zell.

1848
L. 1000
1000



Nach d. Nat. geogr. v. J. Finckhmann

Druck v. Adolph Dörner in Dresden.

Leit. v. J. Asmann

Wensdorf.



Die malerischen Ufer der Saale.

Gleiches Schicksal mit Weißdorf hatten 1523 noch die nahen Burgen Buch und Uprode. Das Dorf Buch, mit einem Rittergute und Schlosse, welches jetzt der Familie von Benz gehört, 1 Viertelstunde von Weißdorf und eben so weit von Uprode (Dypenrode) entfernt, wird 1323 und 1373 urkundlich erwähnt. Im letzteren Jahre verkauften die Sparnecker das Dorf an die Burggrafen, und das wieder aufgebaute Schloß, welches sie noch 1562 besaßen, kam vor ihnen an die Herren von Tettau. Seitdem hatte es verschiedene Besitzer. Um 1783 ward das alte Schloß abgetragen und ein neues aus 2 Häusern bestehendes erbauet. — Die Trümmer von Uprode liegen, in dichtem Nadelholz versteckt, auf einem sanft ansteigenden Felsenberge, der Haag genannt, 1 St. von Münsberg gegen Osten und ¼ St. vom gleichnamigen Dörfchen am nördlichen Abhange der Höhe. Longolius fand 1759 die Ruinen noch in bedeutendem Umfange; allein seit jener Zeit sind viele Steine davon zum Umbau des bucher Schlosses benutzt worden. Die dicken Mauern, die starken Wälle, die hohen Thürme sind verschwunden. Uprode war sehr fest: an der Nordwestseite, wo der Berg steil ansteigt, waren 2 starke Wälle mit einem breiten Graben, und an der sanft abfallenden Südseite befand sich ein dreifacher Wall mit Graben. Auf dem letzten Walle gegen das Schloß stand ein großer, runder Warthurm, von dem aber nur noch die Stelle sichtbar ist. Auch von den Wällen sind nur noch Spuren vorhanden. Ein auf den Ruinen errichtetes hölzernes Häuschen bot früher eine hübsche Aussicht gegen Morgen nach Böhmen, gegen Mittag auf das Fichtelgebirge und gegen Abend auf Münsberg und dessen Umgebung dar, aber frevelhafter Ruthwille hat schon längst die Treppe zerstört, und damit das Besteigen der Ruinen unmöglich gemacht.

Von Weißdorf fließt die Saale westlich um den Buchberg herum, auf welchem man einige verfallene Anlagen antrifft, unsern Buch vorüber, unter demselben links die Pulsnitz und weiter abwärts noch einige Bäche aufnehmend, nach dem Dorfe Seulbitz (1 St.), vor welchem die Eisen-

bahn, auf dem rechten Ufer von Hof herkommend, über den Fluß nach Münsberg gehen wird, und wo die erste steinerne Brücke von 3 Bögen auf 2 Wasserpfählern darüber führt. Die ganze Gegend ist hügelig und sehr angenehm durch den Wechsel von Waldung, Feldern und Wiesen, zwischen welchen sich die Saale, in nordöstlicher Richtung, nach dem Kirchdorfe Jörbau hinschlängelt. Bald wird das Thal an einigen Stellen enger und felsig; Thonschiefer und Glimmerschiefer mit Serpentinseifen ragen öfters an den Abhängen hervor. Rechts von der Saale streicht unsern das Waldgebirge hin, und da zeigt sich an der nordöstlichen, jäh abschüssigen Ecke eines nördlich hervorspringenden Berges, 2 Stunden von Münsberg und vom großen Waldstein gegen Morgen entfernt, das Pfarrdorf Gallerstein, mit den Ueberresten der Burg Gallerstein, bei seiner hohen Lage weit und breit sichtbar und die Blicke des Wanderers immer wieder auf sich ziehend. Von dem Schloßgebäude selbst sieht man nur noch wenige Mauerreste: gegen Nordosten steht noch ein Theil des ehemaligen Bollwerks, und am Hauptgebäude bemerkt man in dieser Richtung die Ueberbleibsel eines Söllers. Von der Ringmauer ist nach Süden zu noch ein beträchtlicher Theil vorhanden. Die übrigen Befestigungswerke und Gebäude sind fast spurlos verschwunden; die Steine davon hat man bei der Erbauung neuer Häuser des Dorfes verwendet. Bei einem großen Brande, den 12. Juli 1835, welcher 26 Häuser, nebst der gleich bei der Ruine stehenden Kirche, in Asche legte, ging auch das Dach des Schloßkellers, welches der Schenkwrth, der den Keller benutzt, unterhalten muß, in Flammen auf, wobei die alten Schloßmauern wieder sehr litten.

Gallerstein selbst gewährt nach verschiedenen Seiten schöne Ansichten: nach Mitternacht in's freundliche Saalthal, wo nun bald die Rauchwolken der vorüberjagenden Dampfmaschinen emporwirbeln werden; gegen Morgen und Mittag auf das Gebirge und gegen Abend in die Gegend von Münsberg. Die alte Burg war abwechselnd im Besitze derer von Galler und von

Sparneck, von denen die Ersteren sie gegründet zu haben scheinen, wie sie dieselbe auch zuletzt besaßen. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts lebte Friedrich von Sparneck auf Hallerstein. Als Christoph Philipp von Sparneck seine Besitzungen 1550 an den Markgrafen Albrecht verkaufte und der böhmischen Lehnverhältnisse wegen Mißbilligkeiten entstanden, ja der Verkäufer, eines Lehnvergehens wegen angeklagt, sogar in die Acht erklärt wurde; sprach man Christoph von Haller, der damals Hallerstein bewohnte, den Lehnbesitz der Sparneck'schen Güter zu. Derselbe überließ diese Güter, nebst Hallerstein, dem Markgrafen Georg Friedrich für die Summe von 15000 fl. Auf diese Besitzungen wurden nun die Ämter Hallerstein und Stockenroth gegründet, und das Schloß Hallerstein ward der Sitz des ersteren Amtes. Als später diese beiden Ämter in das Amt Sparneck zusammengezogen wurden, kam auch der Sitz der Amtleute dahin, und seit jener Zeit gerieth auch Hallerstein in Verfall.

Zwischen Seulbitz und Förbau erhält die Saale rechts und links mehre Zuflüsse, und bei letzterem Orte wird sie noch durch die Förmitz verstärkt. Hier mitten im Thale, 1 St. von Schwarzenbach, liegt zu beiden Seiten des Flusses, welcher hier im Wiesengrunde, bei Hochwasser und seinem flachen Bette, schon eine beträchtliche Breite erlangt, weshalb die hiesige steinerne Brücke, mit dem Ueberschwemmungssteige, ziemlich lang ist, das Kirchdorf

Förbau,

dessen Rittergut mit einem Brauhause und einem alten, ganz baufälligen Schlosse, dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehört. Das Schloß ist, wie die alten Wasserburgen oder Thalvesten, mit einem aus der Saale abgeleiteten Graben umgeben, und hat an den vier Ecken runde Thürme, von denen aber einer schon größtentheils eingefallen ist. Auch das Innere des Schlosses, in seinen oberen Räumen schon ganz unbewohnbar, läßt nur noch Spuren ehemaliger Schönheit blicken, und wird in kurzer Zeit, wenn nicht bald Etwas zu seiner Erhaltung geschieht, eine Beute der zerstörenden Elemente werden, was übrigens in der That zu bedauern wäre, da es eine Zierde des Dorfes und der Gegend ist und seines sonstigen festen Baues wegen auch wohl eine Wiederherstellung verdiente. Demselben gegenüber wird von Schwarzenbach her die Eisenbahn am rechten Ufer der Saale hinlaufen, über welche oberhalb des Schlosses ein hoher Steig führt. Auf diesem

ist die vorliegende Ansicht von Förbau gezeichnet worden. Förbau hat 88 Häuser mit 761 Einwohnern, 1 Tochterkirche von Schwarzenbach, 1 Schule mit 1 Lehrer, 1 Mahl- und Schneidemühle und 1 ansehnliches Wirthshaus zwischen der Saale und dem Wege nach Schwarzenbach. Die Ortsobrigkeit besteht aus 1 Gemeindevorstand, 2 Gemeindebevollmächtigten und 1 Gemeindepfleger.

Von Förbau bis Schwarzenbach behält die Saale die nordöstliche Richtung ihres Laufes und die bisherige Beschaffenheit des Flußbettes und der Ufer. Auf dem Wege dahin bemerkt man an ihrem rechten Ufer mehre Thonschieferfelsen, die zum Theil in Dachschiefer übergehen; an den Anhöhen des linken Ufers aber sind einige Serpentinsteibrüche eröffnet, deren Gestein denen bei Zell ähnlich ist. — Unsere Saale zum Unterschiede von der fränkischen, welche in den Main mündet, und von der salzburgischen, die zum Donaugebiete gehört, anfangs die fichtelgebirgische, dann die voigtländische und zuletzt die thüringische genannt, fließt vom Anfange bis zu Ende ihres Laufes in steten Schlangenwindungen, zuweilen so, daß sie wieder rückwärts zu gehen scheint, und bildet auch fortwährend Hügel, Berder und Inseln, wie sie sich denn schon vor Schwarzenbach in mehre kleine Arme theilt. Von Schneewasser und Regengüssen angeschwellt, tritt sie oft verderblich über ihre Ufer, besonders in dem unteren Flachlande, wiewohl sie auch da noch häufig zwischen hohen Ufern hinfließt. Sie ist verhältnismäßig sehr tief, so daß sie in den oberen Gegenden (ehemals schon von Förbau nach Hof) zum Flößen dient, bei Raumburg schiffbar wird und von Halle abwärts Fahrzeuge von 150 Zentnern trägt. Während sie bei Zell kaum 1 Schritt, bei Schwarzenbach und Hof schon 10 bis 20 Schritte breit ist, erreicht sie auf ihrem unteren Laufe eine mittlere Breite von 100 Schritten.

Aus dem Saalthale vor Schwarzenbach geht südlich eine Kunststraße nach Kirchenlamitz (2 St.), welches an der Amberg-hofer Straße, an der Lamitz und dem Fuße des Schloßberges liegt, der noch Rudera des Schlosses Gyprechtstein trägt. Dieser durch 2 große Brände 1831 und 1836 verjüngte, nun so freundliche Marktflecken, mit gutem Flachsbau und mehren Thongruben, zählt in 170 Häusern über 1400 Einwohner, unter denen viele Töpfer sind, die sehr gutes Geschirr verfertigen. Ueber dem Orte ragt, an der nördlichen Gränze des Fichtelgebirges, auf einem südlich vorspringenden dichtbewaldeten Keigelberge die Ruine Gyprechtstein hervor. Zwei Wege, ein Fußsteig und ein Fahrweg, führen von da

hinauf. Der letztere ward mit den übrigen Anlagen zur leichteren Besteigung der Ruine, bei der Anwesenheit des Königs Friedrich Wilhelm III. und der unvergesslichen Königin Luise von Preußen, 1805 angelegt und daher auch der Königsweg genannt. Am Ende dieses Weges, wo der Berggipfel steiler ansteigt, ward damals ein runder Platz geebnet, und dieser unter dem Laubdache 3 naher Buchen mit einer Tafel und Bänken aus Granit versehen; die letzteren hat jedoch toller Muthwillen schon zerstört. Von da führen wieder 43 in den Granitfelsen gehauene Stufen auf den Burghof, wo der Haupteingang in die Ruine ist. Auf der Höhe des Berges bildet eine Felsenwand, an deren äußerstem Ende sich auch eine Höhle befindet, die kalte Küche genannt, die Grundlage des ehemaligen Schlosses, von welchem noch immer bedeutende Mauern der zerstörenden Witterung trohen; namentlich steht noch ein großes, hohes Viereck, welches das Hauptgebäude des Schlosses bildete. Die Eingänge sind von gothischer Bauart, und die von außen engen Fenster erweitern sich, nach mittelalterlicher Weise, beträchtlich nach innen. Drei junge Fichten, welche aus den Trümmern hervorstiegen und mit ihren Wipfeln die altergrauen Mauern überragen, heben nicht nur die malerische Wirkung der Ruine, sondern stellen auch in lieblichem Bilde Vergänglichkeit und Leben gleichsam verwachsen dar. Tritt man aber mit diesem Gedanken zu der hinteren Pforte des Burgebäudes hinaus auf die freie Felsenhöhe, oder besteigt man vermittelst einer hölzernen Treppe von 36 Stufen eine Art Söller auf der Burgmauer, und überschauet die weite, herrliche Gebirgslandschaft, welche mit ihren dunklen Waldungen und heiteren Gefilden, mit ihren dazwischen hervorragenden freundlichen Städten und Dörfern, in behaglicher Ruhe und Sicherheit vor Raubthieren und Raubrittern, vor Bannstrahlen und Interdikten, malerisch ausgebreitet liegt; so wird Geist und Gemüth, wenn man die Vergangenheit mit der Gegenwart vergleicht, von freudiger Nüchternheit ergriffen und, im Rückblick auf den ehemaligen Zustand der Dinge, selbst mit den traurigen Erscheinungen unserer Tage wieder ausgesöhnt. — Gegen Norden zeigt sich im Vordergrund an der Saale das Schloß von Förbau und die Stadt Schwarzenbach, weiterhin Ober-Köpnitz mit seinem Doppelschloße und die verjüngte Stadt Hof; gegen Osten am Fuße des Schloßberges das gewerbsame Kirchenlamitz, Niederlamitz und Martinlamitz im Lamitzthale, welches den Kleinen vom großen Kornberg trennt, der die weitere Aussicht verschließt, während sich rechts dem Blicke die Ortschaften Selb, Markt-Leuthen, Thierstein mit seiner Burgruine, mehre Dörfer und in größerer

Entfernung die Gegend von Eger darstellen und den Hintergrund die böhmischen und pfälzer Gebirge bilden, aus deren bläulichem Dufte die weißen Mauern der Dreifaltigkeitskirche bei Waldsassen hervorschimmern; gegen Süden die Kösseine mit der Luisenburg, die hohe Mähe, der Schneeberg mit dem Rudolfsteine, ihm zur Seite der Ochsenkopf mit den nahen Baldhöhen und Weissenstadt; gegen Westen das in dieser Richtung ziehende dunkle Waldgebirge mit den hervorstarrenden grauen Felsenmassen und im Hintergrunde die Felsenveste Waldstein. Noch ist in der Nähe des Gyprechtsteines und der Lamitzquelle der hohe Stein, eine kolossale Granitsäule, oben mit einer schüsselförmigen Vertiefung, von unbekannter Abkunft und Bestimmung, bemerkenswerth. — Des Gyprechtsteines Gründung und früheste Schicksale sind unbekannt. Ursprünglich ohne Zweifel eine Gränzveste, gehörte die Burg zum Gebiete der Markgrafen von Böhmen, wie sie noch zwischen 1204 und 1227 als eine Besetzung des Markgrafen Eberhard III. von Böhmen erwähnt wird. Als ein Raubnest gelangte sie 1347 an die Burggrafen Johann und Albrecht von Nürnberg, und unter der burggräflichen Herrschaft kam besonders der nahe Flecken Kirchenlamitz in Aufnahme, welcher 1374 auch Stadtrecht und ein fürstliches Schloß erhielt, während man die Veste Gyprechtstein weniger beachtete; doch hatten die Amtleute noch fortwährend ihren Wohnsitz auf dem alten Schloße, und führten den Titel: „Amtmann zu Gyprechtstein und Kirchenlamitz.“ — So blieb es bis zum albertinischen Kriege, in welchem die Veste, am zweiten Pfingstfeiertage 1553, vom Burggrafen zu Meißen, Heinrich von Plauen, in Trümmer verwandelt und darauf dem Verfall preis gegeben wurde. Zwar ließ der Amtmann von Thüna, zu Anfang des spanischen Erbfolgekrieges, Gyprechtstein einigermaßen herstellen, auch 1703 daselbst Wache und Lärmfeuer unterhalten; allein diese Wiederherstellung war zu unbedeutend und auch nur von kurzer Dauer, worauf die Burg in den verödeten Zustand zurückfiel. — Nur die reiche Jagd auf dem Reviere des Schloßberges, wo es alle Arten von Schwarz- und Rothwild in Menge gab und die Auerhahn-Balz (Jalz) höchst belustigend war, zog später noch die ehemaligen Markgrafen von Baireuth in die Nähe des Gyprechtsteines, und machte die sonst einsame Gegend zum Tummelplatze großer Jagdlustbarkeiten. So war der Markgraf Georg Wilhelm, den 21. August 1716, mit 1000 Soldaten und 600 Pferden, und den 19. August 1718, in Begleitung einiger Prinzen und seines ganzen Hofstaates, nebst 3 Compagnien zu Pferd und 6 Compagnien zu

Fuß, hier anwesend. — Im Jahre 1746 wurden hier noch 2 Wölfe gefangen.

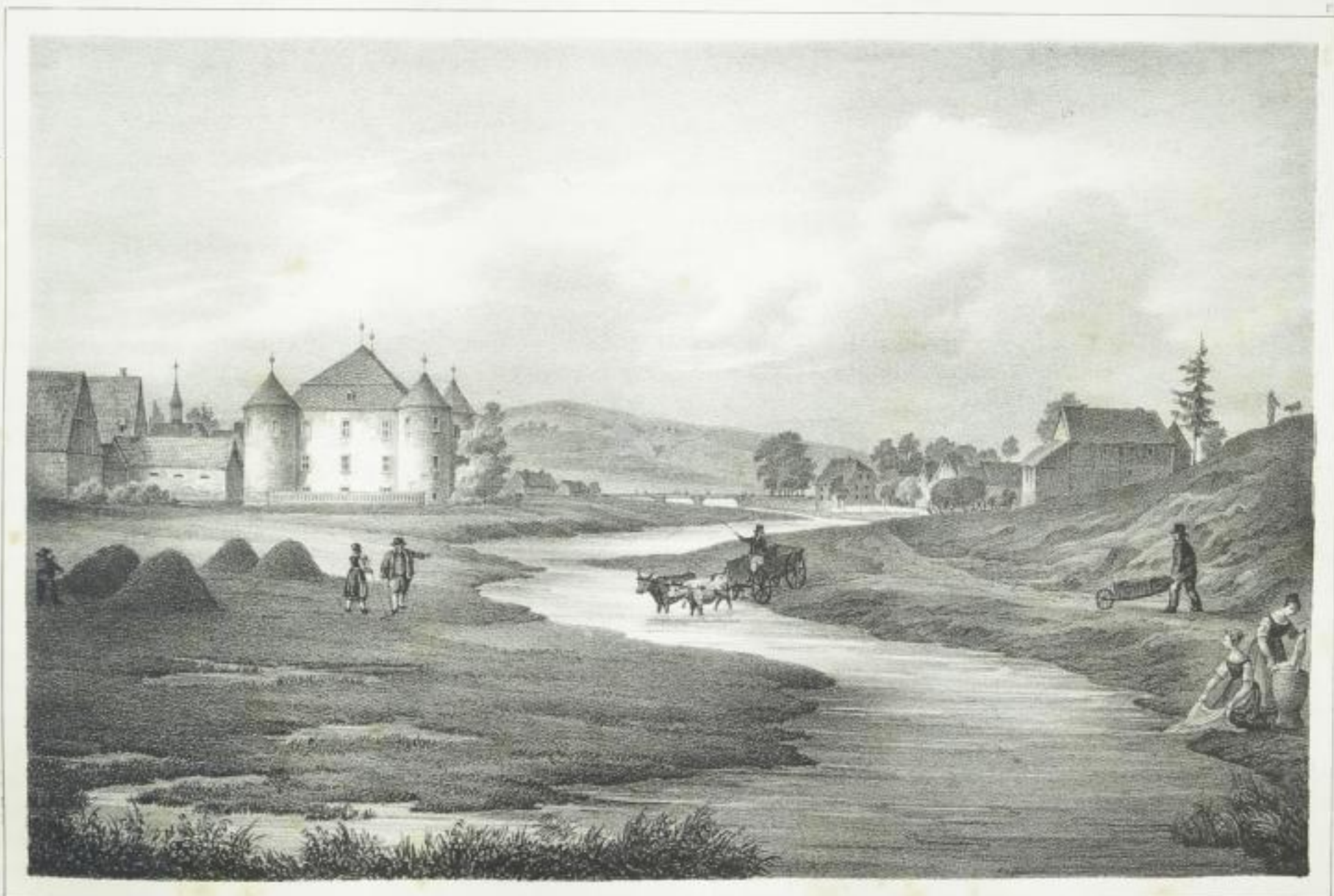
Von Kirchenlamitz führt der Weg nach Münchberg über den Moosberg, und die Straße nach Schwarzenbach durch den Paß bei Schieda und fällt zuletzt in das Saalthal, wo die Saale sich wieder nördlich wendet, oberhalb des bisherigen Marktfleckens

Schwarzenbach,

welcher seit kurzem durch seine Bevölkerung von mehr als 3000 Einwohnern in 260 Häusern die Stadtgerechtigkeit erlangt hat. Die Stadt zieht sich größtentheils am hohen linken Ufer hin; nur wenige Häuser und Scheunen liegen auf dem minder hohen rechten Ufer, wo sie sich aber am besten ausnimmt, und die vorliegende Ansicht derselben deshalb gezeichnet wurde. Vor der schönen steinernen Brücke auf 4 Pfeilern und 3 Bogen, mit eisernem Geländer, breitet sich die Saale, zwar nicht von Schiffen, aber von Enten belebt, und vorzügliche Aale und Hechte nährend, reichartig aus, und treibt innerhalb der Stadt, wo noch eine kleinere Brücke darüber führt, mit Hilfe eines Wehres 2 Mühlen. Der Ort hat sich in neuester Zeit durch seine Betriebsamkeit in Linnen- und Baumwollenweberei sehr gehoben. Es sind hier auf 30 Webermeister und 8 Fabrikherren, welche außer in 6 großen Fabrikgebäuden nicht bloß in der Stadt, sondern auch in der Umgegend viele Menschen beschäftigen. Den meisten Absatz ihrer Waaren haben sie in Süddeutschland. Außerdem wird noch Landwirthschaft getrieben und viel Bier gebrauen; es sind hier 2 städtische Malz- und 2 Brannhäuser, und die Bürger haben die Bran- und Bierverlagsgerechtigkeit im Orte. Die Handelsgeschäfte machen ihn sehr lebhaft, und es giebt hier, außer mehreren Wirthshäusern, 2 gute Gasthöfe: die Sonne und den Löwen und 1 Postexpedition. Auch werden jährlich 3 stark besuchte Krammärkte gehalten. Der Magistrat besteht aus 1 Bürgermeister, 6 Magistratsräthen, 1 Marktschreiber und 18 Bevollmächtigten, und hält seine Sitzungen im behörnten Rathhause am kleinen Markte. Das hiesige Rittergut, mit einem Herrnhause und großer Oekonomie, dem Fürsten von Schönburg-Waldenburg gehörig, hat die Obergerichte und das Patronatsrecht über die Kirche mit 2 Geistlichen und die Schule mit 4 Klassen und 4 Lehrern. Die kleine hübsche, im Innern sehr freundliche Kirche, 1812 gebauet, hat einen vierseitigen Thurm mit Uhr und Zeltdache, und liegt auf

der Höhe am anderen Ende der Stadt, wo die Straße nach Hof geht. — Bei aller Mährhaftigkeit und Wohlhabenheit des Ortes giebt es dennoch viele Arme, welche eine besondere Armenpflege nöthig machen. — Das gesellschaftliche Leben ist hier sehr heiter und angenehm; es besteht 1 Schützengesellschaft, welche oberhalb der Stadt, zwischen der künftigen Eisenbahn und dem rechten Saalufer ein Schießhaus und einen Schießplatz mit Anlagen hat, und jährlich ein Stern- und Scheibenschießen eine ganze Woche hindurch hält; 1 Harmonie, deren Belustigungsort in der schönen Jahreszeit ein Birkenwäldchen bei der Stadt ist, und 1 Gesangsverein, welcher mit dieser musikalische Abendunterhaltungen veranstaltet. — Aus der Vergangenheit Schwarzenbachs ist dem Verfasser nur der große Brand von 1811 bekannt, welcher den größten Theil des Ortes in Asche legte. Außer demselben giebt es noch den Marktflecken Schwarzenbach am Walde, in der Nähe des Döbraberges, mit einem Schlosse, 170 Häusern und 1650 Einwohnern, welche gutes Töpfergeschirr liefern, und das Dorf Klein-Schwarzenbach an der Straße von Schauenstein nach Helmbrechts. — Der nahe Eisenhammer nimmt seine rohen Erze von Naila und Arzberg. Zwei Stunden nordöstlich von Schwarzenbach ist der Marktflecken und Landgerichtsitz Rebau an der Schwesnitz, wendischen Ursprungs, ehemals Resawe, dann Resau genannt, seit dem letzten großen Brande von 1817 sehr hübsch aufgebaut, in 216 Häusern 2600 Einwohner enthaltend, deren Nahrungszweige Bierbrauerei, Schweinehandel, Flachs- und Wollenspinnerei sind, durch die Perlenfischerei im Grünbache besonders merkwürdig, wie der große rebauer Forst durch einen Sumpf an seinem Rande, die sogenannte Winselburg, in welchen vor undenklichen Zeiten, nach der Volksfage, ein Schloß dieses Namens versunken ist. Noch jetzt will man zuweilen das Winseln der Bewohner des versunkenen Schlosses aus dem Sumpfe vernehmen, welcher davon seinen Namen erhalten haben soll.

Bei Schwarzenbach verläßt die Saale die östliche Richtung ihres Laufes, sich gegen Norden nach Hof wendend, und diese Hauptrichtung bis zu ihrer Mündung behaltend, indem sie immer zwischen dem 29. und 30.° der Länge bleibt, nur zwischen Saalfeld und Rudolstadt, wo sie den westlichsten Bogen macht, den 29. Längengrad berührt und überschreitet. So liegt auch ihre Mündung nur etwa 9 Minuten östlicher als ihre Quelle.



Nach d. Nat. gem. v. J. Florschützmann.

Druck v. Adler u. Dietze, in Dresden.

Lith. v. R. Bürger.

Dorf Förbau.





V. J. Fleischmann

Gruck v. Adler u. Jozsef in der Stadt

Malter Carl Gauder

Stadt Schwarzenbach.





SLUB
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN



Stadt von ...

Detail ...

...

Wolke

Städt.
Bibliothek
München

Die malerischen Ufer der Saale.

In mehr oder minder engem Thale fließt die Saale von Schwarzenbach bis unter Naumburg, in der Ebene, doch häufig noch zwischen Hügelreihen, an Merseburg, Bernburg u. vorüber, auf diesem Wege, außer den zahlreichen Bächen, rechts vom Erzgebirge die weiße Elster mit der Pleiße und Luppe aufnehmend, links alle Ostabflüsse des Thüringerwaldes und des Harzes, namentlich die Ilm, die Unstrut, die Wipper und die Bode der Elbe zuführend. Bis Hof, wo rechts die Ortschaften Schwingen, Haidel, Haid, Döhlau, Tauperlitz und Leimitz, links Fattigau, Ober-Kozau und Moschendorf an und unsern derselben liegen, verstärkt sie sich bei Fattigau durch die forellenreiche Lamitz und das Parnitzbächlein, unterhalb durch den Porschnitzbach, bei Ober-Kozau durch die Schwesnitz, welche sonst zum Flößen von Scheitholz nach Hof diente, bei Moschendorf durch den Döhlaubach und die Untreu, unter der Moschendorfer Papiermühle durch die obere Regnitz, bei der Staudenmühle durch den Söllitzbach, vor Hof durch den Otterbach und bei Hof durch das Leimitzbächlein. Die Straße nach Hof läuft zwischen Baumreihen, etwas links von der Saale, über die flachen Abdachungen der Hügel hin, welche die Ufer des Flusses, mit Wiesen und Feldern, bald kahl, bald bewaldet, bald angebauet und mannichfaltig gestaltet begleiten, und entfernt sich auf der letzten Höhe vor Hof, auf dem Alsenberge, wo ein Rondel mit Bänken ist und die Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung vor Augen liegt, während sich rechts auf der Höhe, jenseits der Saale, der alte Wartthurm zeigt, ziemlich weit, um sich in der Nähe der Stadt mit der baireuther Straße zu verbinden. Es führt aber auch ein bequemer Fußsteig längs dem linken Ufer der Saale hin, wo der Wanderer durch die wechselnden An- und Ausichten angenehm unterhalten wird. So gelangt er unvermerkt, durch das anmuthig gelegene Fattigau, in dessen Nähe ein Granitbruch ist und der schöne körnige Strahlstein gefunden wird, nach dem Marktstücken Ober-Kozau, wenn er nicht als Geognost oder Mineralog, denen die Umgegend

ein reiches Feld interessanter Forschungen darbietet, weit und breit umherstreift, um Mineralien zu sammeln. — Eine angenehme Lage hat auch

Ober-Kozau,

den Freiherren von Kozau älterer und jüngerer Linie gehörig, welche auch aus dem Hause Hohenzollern abstammen, wie die Schrift des Professors von der Kneesebeck in Göttingen: „Die Abstammung der Freiherren von Kozau aus dem Hause Hohenzollern“ (Hannover 1836) besagt. Der Ort, eigentlich Kozawe, wie Luchow, unstreitig wendischen Ursprungs, $1\frac{1}{2}$ Stunde von Schwarzenbach und Hof, 170 Häuser, welche zu beiden Seiten der Saale zwischen den steilen, felsigen Thalwänden eingeschlossen sind, und 1500 Einwohner enthaltend, die sich von Ackerbau, Vieh-, besonders Gänsezucht, und städtischen Gewerben nähren und jährlich 2 Krammärkte halten, hat 2 Kirchen mit 1 Geistlichen, 2 Schlösser, die an einander gebauet sind, 2 Patrimonialgerichte, 1 Gemeindehaus, 1 Schule, mit 2 Klassen und 2 Lehrern, und 1 Gasthof zum Adler, außer mehreren Wirthshäusern. Ober-Kozau begreift 3 Theile: das Saaldorf, den Platz und die Schwesnitz. Das Saaldorf liegt auf dem linken Ufer, und ist durch eine steinerne Brücke von 4 Bogen, welche zugleich auf den Weg nach Rehau führt, mit dem Platze verbunden, über welchen sich das zweistöckige Doppelschloß mit dem Schloßthurme und Schloßgarten erhebt, die rechte Anhöhe des Thales, wie die Gottesackerkirche jenseits die linke, bekrönend. Unterhalb der Brücke geht noch ein hoher Steig über die Saale, und bei diesem ward die vorliegende Ansicht des Ortes gezeichnet. — Ueber die Schwesnitz führt auch eine steinerne Brücke, welche den Platz mit der Schwesnitz verbindet. Die kleine Pfarrkirche, 1686 und 1687 erbauet, liegt auf der rechten Seite, wo die Eisenbahn längs der Saale hinlaufen wird, und hat einige alte Denkmäler der Familie von Kozau. Die Ortsobrigkeit besteht aus 1 Gemeindevorstand, 2 Gemeindebevollmäch-

tigten und 1 Marktschreiber. Zur Unterstützung der Armen giebt es einen Armenkasten.

Geht man von Ober-Rohau am linken Ufer weiter nach Hof, so erblickt man bald rechts im Grunde des Döhlbachs das Kirchdorf und Rittergut Döhlau, mit seinem Schlosse, und wird auf der nahen Höhe bei Döhlau durch den Anblick der Stadt Hof überrascht, deren ausgedehnte Häuserreihen mit den Thurmspitzen zwischen dem Walde aus Nordwesten hervorschimmern. Uebersteigt man den Hügel, so hat man das von sanften Anhöhen begränzte Thal der oberen Regnitz vor sich, an dessen Südseite im Vordergrunde das Kirchdorf Kautendorf, weiter hinauf an der Nordseite Weinsölk und im Hintergrunde Regnitzlosau liegen, dessen beide Schloßer nebst der Kirche auf der Höhe weit in der Ferne sichtbar sind. Bei dem Dorfe ist auch ein Marmorbruch. Von Regnitzlosau liegt nordwestlich, jenseit einer mit Feldern und Wäldchen bedeckten Anhöhe, Gattendorf mit einem Rittergute und Schlosse, dessen Hauptgebäude eine sehr anmuthige Lage auf einem Hügel hat, welcher durch Anpflanzungen schön blühender Laubgebüsche zu einem lieblichen Naturgarten gemacht worden ist. Das Schloß Gattendorf steht durch eine Allee mit Neu-Gattendorf, wo das Bezollamt und ein schöner Marmorbruch ist, in Verbindung, und durch dieses läuft die böhmische oder böhmische Straße über die obere steinerne Saalbrücke nach Hof, indem auf der Höhe das Dörschen Leimitz rechts, der alte Wartthurm oder die Warte links, liegen bleibt.

Nachdem die Saale noch einen nordöstlichen und südwestlichen Bogen gemacht und in ihrer nördlichen Richtung die obere Brücke erreicht hat, umfließt sie, sich in den Mählgraben und den Fluß theilend und 1 Walk- und 3 Mahlmühlen treibend, die Stadt

H o f

auf der Ost- und Nordseite, wo man sie in ihrer hohen Lage und ganzen Länge übersehen kann, und von wo deshalb das vorliegende Bild gezeichnet wurde. Es giebt noch verschiedene Standpunkte, welche hübsche, aber nur theilweise, nicht so vollständige Ansichten gewähren, wie die Saalhöhe, bei der unteren Brücke, der Theresienstein &c. Hof an und auf dem hohen linken Saalufer und auf der Mitte des Weges von Nürnberg nach Leipzig (30 M.) gelegen, 1 St. von der sächsischen, 3 St. von der preussischen und reussischen, und 4 St. von der böhmischen Gränze

entfernt, aus der Alt- und Neustadt und 2 Vorstädten bestehend, zählt gegenwärtig 730 Häuser und über 8000 Einwohner, unter denen 140 Katholiken sind, hat 3 evangelische Kirchen, mit 1 Dekan und 3 Predigern, und 1 katholische Kirche, mit 1 Geistlichen, und ist der Sitz 1 k. Landgerichts mit dem Inquisitoriat für Münchenberg, 1 k. Stadtkommissariats, 1 k. Rentamtes für Hof und Rehau, 1 k. Gränzpostamtes, mit 1 Poststation, 1 k. Hauptzollamtes und 1 k. Hallamtes. Außerdem ist hier auch 1 k. Bauinspektion und 1 k. Salzmagazin. Der Stadtrath besteht, nach der Städteordnung von 1818 und dem k. bair. Hof- und Staatshandbuche von 1845, aus 1 Bürgermeister, 2 rechtskundigen Magistratsräthen, 10 bürgerlichen Stadträthen, 1 Stadtkämmerer und 1 Stadtsekretär, nebst 36 Gemeindebevollmächtigten. Die Hauptnahrungszweige sind Wollen- und Baumwollfabrikation, Färberei, Bierbrauerei, Landwirthschaft, Gerberei, Handel mit Flachse und Garn, Mastvieh &c. Außerdem giebt es 2 Apotheken; unter der Firma Grau 1 solide Buch-, Kunst- und Papierhandlung; 1 Buchdruckerei, in welcher unter Anderem das hiesige Wochenblatt gedruckt wird; 1 Steindruckerei, 4 Gasthöfe, 1 Garlücke &c. Lebhaft ist auch der Gränzverkehr und trägt mit den 2 sechstägigen Messen, den 2 eintägigen Kram- und 8 Viehmärkten, nebst 1 Wochenmarkte, viel zur Mährbarkeit der Stadt bei, deren immer schöneres Aufblühen durch die bald vorüberziehende sächsisch-bairische oder Ludwigs-Süd-Nord-Eisenbahn nicht wenig befördert werden wird. In der Nähe sind auch einige Eisenwerke und Marmorbrüche, deren vorzüglichster an der unteren steinernen Brücke liegt.

Hof hat sehr gute Unterrichtsanstalten für alle Klassen der Einwohner und für die vornehmsten Lebensberufe, namentlich 1 Gymnasium, mit 1 lateinischen Schule, in 8 Klassen mit 1 Rektor und Professor und 7 Lehrern, unter denen noch 3 Professoren sind; 9 deutsche Schulen oder Klassen mit eben so vielen Lehrern; 1 Landwirthschafts- und Gewerbeschule mit 9 Lehrern; 1 katholische Schule seit 1844; 1 Turnanstalt; 1 höhere Töchter- und 1 Klein-Kinderbewahranstalt, zu deren Gunsten der Magistrat die Jahrbücher der k. bair. Gränzstadt Hof, welche seit 1836 erscheinen, verkaufen läßt. Die übrigen milden Stiftungen sind: 1 reiches Spital für 250 Personen, 1 Waisenhaus und 2 Armenhäuser, außer andern Vermächtnissen und den Gaben der Armenversorgungsbehörde. Auch sind 2 schätzbare Bibliotheken und 2 Mineraliensammlungen

vorhanden. — Für gefelliges Vergnügen bestehen 1 Schützengesellschaft, mit Schießplatz und Schießhaus an der Saale; 1 Ressource mit eignem schönem Gesellschaftsgebäude, 1 Gartengesellschaft und 1 Gesangsverein; öffentliche Belustigungsorter sind der Theresienstein, sonst der fröhliche Stein genannt, eine anmuthige Berggartenanlage, mit einer Wirthschaft und schöner Aussicht auf die Stadt, auf dem rechten Saalufer, und die alfenberger Mühle, jetzt mehr als ehemals das $\frac{1}{2}$ St. entfernte Hofed, auf dem linken Saalufer besucht. Auch besitzt Hof eine kleine Bühne und eine Reithahn in der ehemaligen Klosterkirche der Franziskaner. Wie die ganze Umgebung, so ist auch das Innere der Stadt höchst freundlich: hübsche Häuser und großartige Gebäude bilden die breiten und reinlichen Straßen, welche mit Marmor gepflastert und mit Laternen versehen sind. Die schönsten Straßen sind die Ludwigsstraße, in welcher auch der Marktplatz ist, die Klosterstraße, die Karolinenstraße und die sächsische Auguststraße.

Unter den öffentlichen Gebäuden sind die schönsten die Michaeliskirche und das Rathhaus, beide einander gegenüber gelegen und nach dem letzten großen Brande vom 4. Sept. 1823 erbauet. Die Michaeliskirche, äußerlich und innerlich ein würdiges Gotteshaus, mit einem vierseitigen Doppelthurme, den 2 Zeltdächer zieren, ist vom Architekten Sahr, in Verbindung mit dem Maurermeister Eichhorn und dem Zimmermeister Trinnerling, von 1823 bis zum Herbst 1834 in einfach edler Bauart aufgeführt und den 26. Okt. 1834 eingeweiht worden. Tritt man durch das schöne Portal in das helle und geräumige Innere, dessen hohes Gewölbe 10 gewaltige Pfeiler tragen, so wird man in der That von der einfachen Erhabenheit mächtig ergriffen. Im Hintergrunde zieht sogleich Christus, am Altare stehend, die Augen und die Rechte gen Himmel erhoben, den Blick des Beschauers auf sich. Er ist ein Werk des Künstlers J. E. Banael aus Ansbach. Zur Ausschmückung des Ganzen hat man die Farbe der Unschuld und Gold gebraucht. Die Frauenstiege, die Emporen, 2 Kronleuchter, die Kanzel und die Orgel, von den Gebrüdern Heidenreich in Hof erbauet, Alles ist geschmackvoll und reich vergoldet. Die Baukosten betragen im Ganzen etwas über 76,346 fl. — Die übrigen Kirchen sind die Spitalkirche und die St. Lorenz- oder Gottesackerkirche, kurz vor dem Brande von dem städtischen Baurath Baumann zweckmäßig umgestaltet und im Inneren ganz neu und geschmackvoll eingerichtet, so wie mit einer vortrefflichen Orgel von den Gebrüdern

Heidenreich versehen und mit einem herrlichen Altare von schöner Bildhauerarbeit des geschätzten Künstlers Hezel in Burgkundsstadt geschmückt.

Das Rathhaus, von 1823 bis 1826 erbauet, hat an der Vorderseite 2 runde Erker und zwischen architektonischen Verzierungen das Stadtwappen: zwischen 2 Thürmen wird ein Schild mit dem Löwen in schwarzem Felde von einem Engel gehalten und zwischen den Thürmen und 2 Bäumen stehen 2 wilde Männer, den Ursprung der Stadt Hof andeutend. An der Seite steht ein hoher gothischer Thurm, von welchem man eine schöne Aussicht auf die Stadt und Umgegend genießt. Den äußeren Bau leitete der Architekt Sahr, den inneren der städtische Baurath Baumann. Die Baukosten beliefen sich auf 36,807 fl. Im ersten Stocke befindet sich, außer den Magistratzimmern, die Landwirthschafts- und Gewerbschule.

Interessante Nachrichten aus Hof's Vorzeit enthält die Chronik der Stadt Hof nach M. Enoch Widmann und einigen anderen, unbekanntem älteren Geschichtschreibern, zusammengestellt von Heinrich Wirth (Hof 1843), und daraus soll hier das Wichtigste, so viel der beschränkte Raum gestattet, in der Kürze mitgetheilt werden. — Die Stadt Hof, ursprünglich Regnitz Hof, Hof Regnitz, lateinisch Curia Variscorum, Curia Regnitiana, von einem Bauerhose so genannt, der in der Nähe der Regnitz stand, und Regnitzhof hieß, im alten Lande der Narißler oder Varißler, ward von den edlen Geschlechtern derer von Kogau, von Sparneck, von Rabenstein, von Feilichsch und Luchau (ow) um 1080 gegründet, um dem Wegelagerern der Raubritter ein Ende zu machen, welche von den benachbarten Burgen zu Gattendorf, auf der Klausenburg, auf Saalenstein und auf Rudolfstein die Reisenden in der finsternen Waldung, mit welcher damals noch die ganze Gegend bedeckt war, überfielen, beraubten und ermordeten, indem sie die Ankunft derselben, am Tage durch aufgesteckte Fahnen, bei Nacht durch ausgehängte Laternen, welche von jenen Burgen gesehen werden konnten, sich gegenseitig anzeigten. Die alte Straße ging an 3 seichten Stellen, Furten, durch die Saale, zuerst unterhalb der Klausenburg, dann hinter dem sogenannten Krautweg, hierauf über den Maximiliansplatz und über die sächsische Auguststraße, wo gewöhnlich die Raub- und Mordanfalle geschahen, und zuletzt unterhalb der Walkmühle, wo man sich endlich, glücklich angekommen, für gerettet hielt; daher man später jene Stelle zum Andenken die Mordgasse, diese das Seligengäßchen nannte. Nach Zerstörung der Klausenburg auf dem Klausenberge ward zuerst dem

heiligen Laurentius als Schutzpatron eine Kapelle errichtet, und darauf der Anbau des Ortes, unter dem Schutze der Kirche und jener edlen Geschlechter, zunächst wahrscheinlich durch das bei Nürnberg erwähnte Wegloosen begonnen. Die günstige Lage an der lebhaften Landstraße brachte ihn schnell in Aufnahme, und 1180 gab ihm Berthold IV., Herzog von Meran und Voigtland, städtische Gerechtsame und Freiheiten. Da es hierauf bald an Raum gebrach, so erlaubte Herzog Otto I. um 1230 den Bau der Neustadt bei der St. Michaeliskapelle. Sein Sohn und Nachfolger Otto II., der letzte Herzog von Meran, starb schon 1248, und nun kam Stadt und Umgegend, Hof und Regnitzland, an seinen Schwager, den Grafen Otto von Drlamünde, welcher den Bau bis zum unteren Thore fortsetzte. Nach ihm hieß die Straße und der Platz bei der Michaeliskapelle bis auf die neueste Zeit Drla. Er verkaufte sie jedoch um 1260 an Heinrich Voigt von Weida, und dieser befestigte nicht nur die Stadt mit doppelten Mauern, Gräben, Thürmen und Thoren, sondern erweiterte sie auch durch eine Vorstadt, die Fischergasse (jetzt Mühlenstraße) u. und erbaute das ehemalige Schloß mit hoher Mauer und tiefem Graben. In demselben Jahre erfolgte auch der Bau des Spitals mit der Spitalkirche, und 1292 stiftete Heinrich von Weida das Franziskanerkloster. So wuchs Hof immer mehr an Umfang, Bevölkerung und Wohlstand. Auch Juden ließen sich hier nieder, und von ihnen ward die Judengasse benannt. — Gertraud von Uttenhofen stiftete 1348 ein Nonnenkloster der heiligen Clara, unter dessen 13 Aebtissinnen, bis zur Aufhebung 1564, zwei Burggräfinnen von Nürnberg, eine Gräfinn von Drlamünde und eine Gräfinn von Brandenburg waren. Demselben gehörte die Annakapelle.

Ein neuer Zeitraum für Hof begann seit dem Jahre 1373, da Heinrich der Jüngere, Voigt von Weida, die Stadt sammt dem Regnitzlande für 8100 Schock freiberger Groschen (gegen 50,000 fl.) an den Burggrafen Friedrich V. von Nürnberg verkaufte, welcher nicht nur 1377 die Rechte der Stadt bestätigte, sondern auch ihren Wohlstand auf alle Weise zu befördern suchte. Zum Acker- und Gartenbau, welchen man neben den städtischen Gewerben, namentlich der Leinweberei und Tuchmacherei, besonders trieb, gesellte sich noch die Bienenzucht, und es gab selbst ein Bienengäßchen in Hof. Auch errichtete man frühzeitig bei der Michaeliskirche eine Knabenschule. Wie viele andere Städte, ward auch sie von den Hussiten, im Febr. 1430, in einen Schutthaufen verwandelt, aber auch bald wieder aufgebaut. Die Kirchen

und Stifter waren reich durch Ablassbriefe und Schenkungen aller Art. Als daher 1476 beide Klöster durch die Schuld einer Nonne, welche sich dadurch aus dem Kloster befreien wollte, in Flammen aufgingen, wurden auch sie bald wieder hergestellt. Fromme Bruderschaften erbaueten verschiedene Kapellen, deren zuletzt neun an die Michaeliskirche angebaut waren. Und diese Kirche selbst ward immer mehr vergrößert und verschönert. — Wie die Geistlichen gern irdische Güter gegen himmlische eintauschten, so gaben die Laien gern jene für diese, um sich von ihren Sünden zu befreien und nicht in die Hölle zu kommen. Als daher Papst Innocenz IV. 1489 ein allgemeines Jubeljahr mit großem Ablass ausschrieb, kam der münchberger Pfarrer Gromann als Ablasskrämer auch nach Hof. In der Michaeliskirche, wo er täglich über die Wohlthat des Ablasses predigte oder predigen ließ, saßen außerdem 15 Priester zur Beichte, wie in den übrigen Kirchen. Man stellte dazu ein Kreuz auf und vor dasselbe einen Geldkasten, und Gromann selbst oder ein Anderer pries die Waare auf alle Weise an. Dieß dauerte vom Tage Allerheiligen einen ganzen Monat, und in dieser Zeit wurden gegen 600 Ablassbriefe, wovon das Stück 70 fränkische Pfennige kostete, für ungefähr 300 fl. verkauft. Wie nachtheilig dieser Sündenverkauf auf die Menschen wirkte, erfuhr übrigens Gromann selbst mehrmals; in Kronach und Freiburg ward er seiner Gelder beraubt. Laut und allgemein waren die Klagen über das unordentliche, selbst gottlose Leben der Messpriester, der Mönche und der Nonnen. Beide Klöster standen in Hof nicht nur durch einen unterirdischen Gang in Verbindung, sondern auch in zu freiem Verkehr mit der Welt, und man mußte mit den 40 Nonnen eine strenge Reform vornehmen. Noch errichtete der ehemalige Bürgermeister, Kaspar Seilsdorf, 1509 die Kapelle des heiligen Grabes jenseit der Saale, die zwölfte und letzte; noch kam 1516 der Römer Tripontinus mit Ablassbriefen nach Hof, und bot Ablass für alle mögliche Sünden feil, ohne sonderliche Geschäfte zu machen. Die Geistlichen wurden verachtet und selbst angefeindet; ja die Aeltern wollten, als sie von Luthers Lehre gehört hatten, ihre Kinder nicht mehr in die Schule schicken, noch weniger Theologie studiren lassen. Die Reformation fand daher auch bald Anhänger in Hof, und ward seit 1524 nach und nach ohne Störung eingeführt. Die 12 Kapellen des h. Gangolf, des h. Nicolaus, des h. Sigismund, des h. Veit, des h. Erhard, des h. Hieronymus, zu den 14 Nothhelfern, des h. Johannes, Allerheiligen, der h. Anna, der h. Elisabeth und des h. Grabes gingen nach und nach ein und zerfielen.

Die malerischen Ufer der Saale.

Nur die vier Kirchen wurden erhalten und behielten sämmtlich ihre Bestimmung bis 1802, wo die Franziskaner- (Kloster-, Dreifaltigkeits-) Kirche nicht mehr zu den Wochenpredigten und den sonntägigen Kinderlehren benutzt wurde, und seit den Kriegen von 1806 als Stroh- und Heumagazin diente. Sie hatte 8 Altäre und der Hochaltar ein vorzügliches Gemälde. In das Klostergebäude verlegte man 1546 die Schule bei St. Michael, und erhob sie dann zu einem Gymnasium, welches bald einen ausgebreiteten Ruf erlangte.

Schon im 15. Jahrhunderte war Hof eine ansehnliche Handelsstadt; noch höher stieg ihr Flor im 16. Jahrhunderte, wo zur alten Lorenzmesse 1509 noch die zweite auf Pauli Bekehrung kam; wo sich die Zahl der Tuchmacher auf 200 vermehrte, und das Schleierwirken, welches 1432 drei Schleierwirkerinnen von Kulmbach dahin gebracht hatten, neben dem Bierbrauen, die vornehmste Nahrungsquelle vieler Einwohner ward. Die Altstadt hatte zwar nur 3 Straßen nebst 4 Gäßchen, und die Neustadt nur eine Hauptstraße, welche zugleich 3 Marktplätze bildete, aber außerdem noch einen Marktplatz in der Orla und 8 Straßen, unter denen die große Klosterstraße sich auszeichnete, nebst 12 Gäßchen. Große und kleinere Thürme standen an den beiden Thoren und auf der Ringmauer; die Stadt hatte ein Zeughaus und jeder Bürger seine Rüstung. Seit 1554 wurden die Festungswerke abgetragen. — Schon längst bestand, wegen der häufigen Wiederkehr der Pest, an der Saale ein Pestilenzhaus und daneben noch ein Siechhaus; dennoch legte man 1537 noch ein Lazareth unter dem Namen Franzosenhaus an. — Im Jahre 1557 errichtete M. Pfeilschmidt von Wunsiedel die erste Buchdruckerei und 1571 Prückner von Hof die moschendorfer Papiermühle; 1566 ward das neue Rathhaus vollendet; aber es brannte 1625 mit 187 Bürgerhäusern wieder ab. Hierauf führte man bis 1660 ein großes, stattliches Gebäude auf, welches nicht nur an der Vorderseite ein Thürmchen, sondern auch an der Seite

ein 151 Fuß hoher Schneckenthurm zierte. Es war auch ein Weinkeller darin, und diente gewöhnlich zur Bewirthung fürstlicher Gäste. Auf dem Schlosse hatte stets ein adeliger Landeshauptmann seinen Sitz. Der Magistrat bestand aus 4 Bürgermeistern, 1 rechtskundigen Syndicus und 8 Rathsherren, und hatte die Ober- und Untergerichte. Vor dem Rathhause ward öffentlich Gericht gehalten, und das letzte Halsgericht fand 1676 über Heinrich von Reichenstein zu Selbzig als Mörder Statt. Auch besuchte der Rath die Landtage; die Bürgerchaft hatte ihre besonderen Gerichtsanwälte und sogenannte Viertelsleute. — Die Michaeliskirche gehörte, nach ihrer endlichen Vollendung 1572, zu den schönsten Kirchen des gothischen Styls, und bot von außen und von innen einen erhabenen Anblick dar. Sie hatte 2 Thürme von bedeutender Höhe und ihr kühnes, kunstreiches Gewölbe ruhte auf 12 Säulen, deren Kapitäl mit dem Gewölbe äußerst kunstvoll verbunden waren. Prachtvoll erhob sich der Hochaltar fast bis zur Höhe des Gewölbes. Ihm zur Seite stand ein altarähnliches Sakramentshäuschen von Gyps, ein bewunderungswürdiges Meisterwerk. Um den hinteren Theil der Kirche zog sich eine Gallerie von durchbrochener Arbeit in Sandstein. Kunstvoll war auch die Arbeit an der Kanzel, und eine ansehnliche Orgel erfüllte die Kirche mit erhebenden Tönen. So gehörte die Stadt, selbst in ihrer mittelalterlichen Bauart, mit den spitzigen Giebeldächern ihrer Häuser, zu den schöneren Städten Deutschlands. Und welche Verheerungen und Drangsale hatte sie im Laufe der Jahrhunderte durch Feuersbrünste 1299, 1430, 1507, 1625, 1690, 1722, 1743 (wo auch das alte Schloß abbrannte, und hierauf ein städtisches Brauhaus dessen Platz einnahm) und noch 1803, durch Mißjahre, Theuerung, Hungersnoth, Seuchen, Ueberschwemmungen und Kriege erlitten! Fast in allen Kriegen Deutschlands trafen sie schwere Leiden, besonders aber im 30jährigen Kriege durch Plünderungen, Erpressungen und Plackereien aller Art (sie ward in einem Jahre 30mal gebrandschaft!); aber auch seit 1806 waren die Kriegsübel so groß und so

zahlreich, daß viele Familien über die Hälfte ihres Vermögens verloren, viele ganz verarmten. Und dennoch steht Hof, nach dem letzten und größten Brande von 1823, volkreicher, größer und blühender da, als früher. Nach dem 30jährigen Kriege war die Stadt fast ganz verödet, und 1787 zählte sie auch nur in 607 Häusern 4800 Einwohner. Man muß aber auch gestehen, daß die Einwohner Hof's durch Gewerthätigkeit, Geschmack, Bildung und Gemeingeist sich vortheilhaft auszeichnen, und daß, wenn sie auch selbst die menschenfreundliche Unterstützung, welche sie bei ihrem großen Brandunglück in der Nähe und Ferne fanden, dankbar anerkennen (s. Beschreibung des großen Brandes in Hof am 4. Sept. 1823 nebst vorausgeschicktem Auszuge aus der Geschichte der Stadt u. von C. H. G. Meyer, Hospitalprediger daselbst. Hof, 1824), sie selbst dennoch das Meiste zur Wiederherstellung ihrer Stadt und ihres Wohlstandes beigetragen haben.

Wenn man aus Hof über die untere Brücke gekommen ist, wo das Bettenbächlein vom Eichelberge und der haider Bach von Haid kommend, beim Armenhause münden, geht rechts nach Plauen die dresdener, links über Gefell, Schleiz u. die Leipziger Straße ab. Sehr zahlreich sind hier die Lager des festen Kalksteins durch Brüche entblößt, so daß man deren 10 in der Nähe der Stadt findet. Auch kommen bei dem sogenannten Labyrinth in einem Grünsteinbruche Quarzadern vor, welche in Kagenauge übergehen. — Dem Laufe der Saale folgend, wendet man sich links, überschreitet mittelst eines Steiges den Fluß, welcher sich durch lieblichen Wiesengrund hinwindet, von sanften Anhöhen begleitet, an deren Abhänge der Fußsteig nach Unter-Kohau hinläuft, während ein Weg links nach dem Schlosse Hofeck führt, das oben auf der Höhe sehr romantisch liegt. Vor Unter-Kohau ragen zwei Berge einander gegenüber hervor, diesseits der Teufelsberg, jenseits der Studentenberg, wo der Krebsbach mündet; dieser nach den Schülern, welche ihn, wie das Studentenhölzchen, oft besuchten, jener von dem abergläubischen Volke so genannt, weil der Böse dort sonst sein Unwesen trieb, die Vorübergehenden häufig, besonders des Nachts, in die Saale führte, durch seltsame Gesichte erschreckte, oder in riesenmäßigen Gestalten erschien, mit dem einen Fuße auf dem Teufelsberge, mit dem anderen auf dem Eichelberge stehend, wovon man noch die Spur des Pferdefußes zeigt, so wie eine Vertiefung des Teufels Schüssel und eine Spalte im Berge die Hölle nennt. Hier wird künftig oberhalb Unter-Kohau auch die sächsisch-bairische Eisenbahn, von

Plauen über das Dorf Feilich herabkommend, durch eine hohe Ueberbrückung des tiefen Saalthales nach Hof gehen und oberhalb der Stadt die Saale abermals überschreitend, ihren Lauf auf dem rechten Ufer nach Ober-Kohau u. fortsetzen, wo im Herbst 1844, wie auf den übrigen erwähnten Strecken, stark gearbeitet wurde. Das Dorf und Rittergut

Unter-Kohau

liegt unten sehr angenehm zu beiden Seiten der Saale, wo sie die untere Regnitz von Feilich her verstärkt, und enthält in 40 Häusern 300 Einwohner, welche neben der übrigen Landwirthschaft viel Gänsezucht treiben. Unter-Kohau gehörte einst auch denen von Kohau, und hatte später verschiedene Besitzer. Im 30jährigen Kriege, wo es mit der ganzen Umgegend unendlich viel litt, besaß es ein Herr von Radworsky, welchen 1634 die Kaiserlichen als Geißel nach Kronach wegführten, wogegen seine Tochter 1636, nach seinem Tode, ihre Mutter verlassend, denselben freiwillig folgte. Seit 1823 ist das Rittergut, mit einem Malz- und Brauhause, so wie mit einem alten Schloßchen, das am Ende des Dorfes liegt und noch jetzt von einem Wassergraben umgeben ist, im Besitze der Familie Ruckdeschel. Diese stammt aus Münchenberg, wo mehre ihrer Vorfahren in Würden und Ehren standen: von 1698 bis 1739 waren Johann und Georg Ruckdeschel viermal Bürgermeister; von 1736 bis 1784 stieg W. H. Ruckdeschel, der Sohn des dasigen Webermeisters, durch Verdienst und Liebenswürdigkeit vom Syndiakon und Archidiacon zum Superintendenten empor, und von 1762 bis 1782 war J. A. E. Ruckdeschel Stadtschreiber. — Das vorliegende Bild ist an der Saale bei dem Schloßchen gezeichnet worden, wo man rechts das Schloßchen, links hinauf in's Dorf bis zur künftigen Ueberbrückung des Saalthales sieht.

Von hier aus wird das Thal immer enger, tiefer, felsiger und romantischer, während sich der Fluß durch frische Wiesen- und Waldgründe hinschlängelt, abwechselnd von sanft ansteigenden Hügelreihen und steilen Felswänden eingeschlossen. Die herrschende Gebirgsart ist noch immer Thonschiefer, welcher an den Abhängen des Saalthales, bis an die Nordgränze des Gebirges hinauf, fast durchgängig von mandelsteinartigem Grünstein bedeckt wird, dessen rauhe, zerklüftete Felsen hauptsächlich diesem Thale seinen romantischen Charakter verleihen. Das Land rechts und links von der Saale ist hügelig, von Waldungen und kleinen Seitenthälern durchzogen, und neigt

sich sanft gegen den Saalgrund. Hier und da findet sich, neben dem mit mandelsteinartigem Grünstein bedeckten Thonschiefer, auch ein Uebergang in Grauwacke, und einzelne Kalklager liegen an verschiedenen Orten zu Tage.

Von Unter-Kogau führt der Weg sogleich einen Berg hinan nach Brunnenthal, vor welchem beide hohe Ufer bewaldet sind. Im Mittelalter sah man von da, wie auf den Höhen von Hof her, das gefürchtete Raubnest Saalenstein auf einer Felsenwand, welche aus dem Walddunkel des tiefen Grundes aufstieg, die Höhen und Thäler ringsum überschauend und schon in der Ferne die vorüberziehenden Reisenden erspähend, während es selbst ganz versteckt und nur von einer Seite zugänglich war. Jetzt sieht man kaum noch Spuren der ehemaligen Umwallung; so ganz ist alles Mauerwerk der Felsenveste verschwunden! — Oberhalb mündet links der Gößbach, an welchem eine ansehnliche Papiermühle liegt, unterhalb rechts der Lohbach. Derselben gegenüber überraschen den Wanderer in diesem einsamen Waldgründe hübsche Berggartenanlagen. Wasserreich sind hier nicht bloß die Wiesengründe, sondern auch die Wiesen an den Bergabhängen beim Dorfe Ober- und Nieder-Saalenstein, dessen zerstreute Wohnungen sich von der Höhe hinab zur Saale ziehen, wo in einem Winkel am rechten Ufer zwischen Felsen, die Fattigsmühle liegt, vor welcher der Fluß rechts das Isgerbächlein von Isaar her aufnimmt, über ein Wehr braust, und ein Steig darüber führt. Unterhalb derselben, wo dann links das Lohbächlein mündet, begleiten das Thal wieder kahle Anhöhen, auf denen rechts das Kirch- und Pfarrdorf Isaar liegt, links das schöne Schloß Brandstein zwischen zwei Thonschieferfelsen, auf welchen man noch Spuren einer alten abgetragenen Burg antrifft, einladend herabschauet. Ein anmuthiger Naturgarten mit mehren Alleen umgiebt diesen schönen Landsitz des Regierungsrathes von Doberneck. In der Nähe, wo ehemals auf Kupfer, wie bei Jobitz auf Eisenstein, gebauet wurde, öffnet sich die Aussicht über den ganzen Landstrich jenseit der Saale bis an die sächsische Gränze, wo überall Dörfer und Rittergüter mit ihren Schlössern, von dunklen Wäldchen und bunten Gefilden umzogen, freundlich hervorschimmern, während der tiefe Saalgrund diese Landschaft, wie eine Furche, durchschneidet, welche man von oben nur aus den aufsteigenden Dünsten erkennt, indem nur hier und da, wo der Wasserspiegel die Strahlen der Sonne bei einer Krümmung zurückwirft, die Nähe des Flusses bemerkbar wird.

Weiter abwärts liegt unten hart am linken Ufer der Saale, welche

hier in einem breiten Wiesengrund zwischen ganz flachen Ufern hinsießt, das Kirch- und Pfarrdorf Jobitz, vor welchem deshalb ein sehr langer Steig über den Fluß führt, der hierauf mit Hilfe eines Wehres eine Mühle treibt. Oberhalb dieses Dorfes verstärkt ihn links zuerst das Korrbächlein, dann im Dorfe von Bruck her der Schönigenbach mit dem Baderabächlein. Von hier bis Hirschberg macht die Saale mehre Bogen, zuerst gegen Südwesten, dann gegen Nordosten, wo an ihrem linken Ufer die Lamihmühle liegt und der Lamibach mündet, während ein wenig weiter abwärts auf dem rechten Ufer der Lannbach sich ergießt, von Münchenreuth herabkommend und zwischen Baiern und dem reußischen Lande die Gränze bildend, wie von da an das rechte Saalufer. Hierauf wendet sie sich wieder nach Südwesten, und nimmt in nördlicher Richtung links den Weissenbach von Gottmannsgrün, wo sich ein Wiesengründchen zur Saale hinabzieht, etwas weiter abwärts noch ein Bächlein auf, indem sie ihren Lauf durch einen tiefen und dunklen Waldgrund nach dem reußischen Städtchen

Hirschberg

fortsetzt, welches auf dem rechten Ufer liegt und sich in einem Halbkreise am Abhange des Schloßberges ausbreitet, dessen höchsten Punkt das fürstliche Bergschloß einnimmt. Dieses Schloß, vom Grafen Heinrich VIII. von Reuß-Plauen, zu Anfange des 18. Jahrhunderts neu erbauet und zuletzt bewohnt, steht noch unverändert in seiner ursprünglichen Gestalt da; aber in seinem Innern ist es durch den jetzt regierenden Fürsten Heinrich LXXII. zu einem freundlichen Sommeraufenthalt eingerichtet worden. Mit Wohlgefallen durchwandert man die schön geschmückten Zimmer, aus deren Fenstern man die reizendsten Aussichten im Voigtlande genießt. Gleich unter demselben sieht man das freundliche Städtchen am Bergabhange gelagert, und an dessen Fuße die Saale es umfließen. Auf diesem Schlosse hielt Graf Zinzendorf, welcher sich den 7. Sept. 1722 mit der Gräfinn Erdmutha Dorothea von Reuß-Ebersdorf, Tochter Heinrichs X., des Stifters des Spezialhauses Ebersdorf, vermählt hatte, vom 1. bis 12. Juli 1743 eine Synode der Brüdergemeinde, welche den ganzen Ort während dieser Zeit sehr belebte. Von Heinrich VIII. zu Hirschberg, seinem Oheime, erbte Heinrich XXIX., einziger Sohn Heinrichs X., der als Mitglied der Brüdergemeinde den 21. Mai 1747 starb, 1712 die Hälfte von dessen Ländereien nebst Hirschberg. Einer seiner 7 Söhne, Heinrich XXVIII., starb

den 10. Mai 1797 als Ältester der Brüdergemeinde zu Herrnhut, nachdem sein ältester regierender Bruder, Heinrich XXIV., bereits 1779 gestorben war. Diesem folgte sein einziger Sohn Heinrich LI. von 1782 bis 1822. Während dieser Zeit erbte er, nach dem durch Heinrichs XXX. Tod erfolgten Aussterben des geraischen Hauses, 1802 den vierten Theil von der Herrschaft Gera und der Pflege Saalburg, nahm 1806 die von Kaiser Franz II. dem ebersdorfer Spezialhause erneuerte Fürstenwürde an, und trat 1807 zum Rheinbunde, wie 1815 zum deutschen Bunde. Er hinterließ nur einen einzigen Sohn, Heinrich LXXII., geboren den 27. März 1797. Dieser beerbte 1824 Heinrich LIV., den letzten Fürsten von Lobenstein, und vereinigte somit die seit 1678 getrennte Herrschaft Lobenstein-Ebersdorf wieder. — Neben dem Schlosse befindet sich das Justizamt und die Wohnung des fürstlichen Kommissionsrathes.

Die Stadt Hirschberg hat gegenwärtig, nach dem großen Brande vom 13. November 1835, 162 Häuser und 1500 Einwohner, deren Erwerbszweige hauptsächlich Baumwollenweberei, Färberei und Gerberei, wovon es mehre Fabriken giebt, Strumpfwirkerei, Bierbrauerei und Feldwirthschaft sind. Man erbauet besonders viele und gute Erdäpfel, so wie vieles und vorzüglich großes Kraut (Köpfe von ungemeiner Größe). Außer dem fürstlichen Brauhause giebt es in der Stadt 58 brauberechtigte Häuser, deren Besitzer Altbürger heißen, wogegen die der anderen Neubürger genannt werden. Die Stadt hält jährlich 5 Kram- und Viehmärkte. An der Saale, über welche eine von der Gemeinde erbauete und zu unterhaltende Brücke führt, liegen 2 Mühlen und die dritte treibt ein durch die Stadt in die Saale fließender Bach. — Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, der zugleich Kammerer ist, 1 rechtskundigen Stadtschreiber und 2 Senatoren, nebst 7 Stadtverordneten. Die Lage der Stadt bringt es mit sich, daß die meist engen Gassen bergan gehen, gleich dem abschüssigen, kleinen Marktplatz, an welchem das zweistöckige Rathhaus mit einer Uhr, der ansehnliche Gasthof zum Löwen, die Apotheke und einige andere hübsche Häuser stehen, und daß die Hirschberger mit Bierem und Sechsen — wenn auch nur mit Döfen oder Kühen — ihren Erntesegen an Erdäpfeln, Kraut &c. einfahren. Aber auch in den Gassen sieht man einzelne hübsche Häuser und mehre ansehnliche Fabrikgebäude. Das vornehmste und schönste Gebäude ist aber die neue Kirche, deren vierseitigen Thurm ein Zeltdach und eine Spitze mit vergoldeten Kreuzen ziert, auch im Inneren einfach, heiter und

geschmackvoll. An der Nordseite stehen Altar und Kanzel, gegenüber das Chor, mit einer von den Gebrüdern Heidenreich in Hof für 1800 Thaler gebaueten trefflichen Orgel, die 24 Register in 2 Klavieren hat, während auf beiden Langseiten 3 Emporen sich über einander erheben, auf deren unterster, in der Nähe der Kanzel, die fürstliche Kapelle angebracht ist. Auf dem Thurme befindet sich ein harmonisches Geläute von 4 Glocken, welche Ulrich in Apolda für 1400 Thaler gegossen hat, so wie eine gute, von dem hiesigen Uhrmacher, Senator Müller, für 320 Thaler gefertigte Uhr. Die Baukosten von 13,000 Thalern wurden durch Anlagen bei der Bürgerschaft und den Bewohnern der 18 eingepfarrten Häuser aufgebracht, die Fuhrten und Handarbeiten unentgeltlich geleistet, während der Fürst das nöthige Holz dazu schenkte. Die Aufsicht führte, unter Anordnung der hohen Landesbehörde, der Stadtrath, wobei sich der damalige Bürgermeister Rudert und der Senator Müller große Verdienste erwarben. An der Kirche ist nur 1 Pfarrer, aber an der Schule in 4 Klassen sind 4 Lehrer angestellt. Die Mädchenschule ist in einem hübschen Gebäude, die Knabenschule seit dem Brande noch im Rathhause. Die Armen stehen unter einer Versorgungsbehörde und haben ein Armenhaus. — Das gesellige Leben ist in Hirschberg, wie meist in kleinen Städten, sehr heiter und gemüthlich. Außer einer Schützengilde, welche ihren Schießplatz mit Schießhause hat und jährlich ein Bogelschießen hält, giebt es noch eine geschlossene Gesellschaft und einen Gesangsverein. — Ländliche Vergnügungsorter sind mehre in der Nähe, namentlich der schöne Park beim Schlosse, Haag genannt, wo der Naturfreund auf wohl unterhaltenen Pfaden, welche sich in mannichfaltigen Verschlingungen durchkreuzen, im kühlen Schatten des alten Laubwaldes umherwandeln oder auf einladenden Ruheplätzen schöne Ausichten genießen und sich auch in der daselbst befindlichen Wirthschaft erquicken kann. Dieser Park zieht sich um 2 Berge herum, und der müde Wanderer kann, vom oberen Ende an der Saale, auf einer Gondel nach der Stadt zurückkehren. Im Sommer ist der Fluß hier übrigens ziemlich seicht, so daß man ihn an mehren Stellen durchwaden kann, nimmt aber doch fast zu jeder Jahreszeit den ganzen Raum des engen Thales ein. Gleich unterhalb der Stadt liegen unfern der Saale die ansehnlichen Gebäude einer großen Türkischroth-Färberei. Die Pflege Hirschberg besteht aus dem gleichnamigen Städtchen, 2 Rittergütern und 7 Dörfern, und gehört, in Rücksicht der Kirche und Schule, unter das Consistorium zu Gera.





Nach d. Nat. gem. v. J. Fleischmann.

Druck v. Adler u. Dietze in Dresden.

Lith. v. U. W. Arlt.

Hirschberg.



Die malerischen Ufer der Saale.

Das Schloß Hirschberg, unbekanntem Ursprungs, zuerst eine Reichsveste, von welcher das berühmte Geschlecht derer von Hirschberg stammte, heißt in einer daselbst 1154 ausgefertigten Urkunde Hirtzesberg, woraus F. Majer in seiner „Chronik des fürstlichen Hauses der Reußen von Plauen“ (Weimar, 1811) Herzberg macht, während es in späteren Urkunden Hirtberk und Hirtseberg lautet, woraus man allgemein Hirschberg gemacht hat, den Namen von den vielen Hirschen ableitend, welche sich einst auf jenem Berge aufgehalten haben sollen. Unter dem Schutze des Schlosses ward, wie anderwärts, der Ort nach und nach angelegt und für dessen Einwohner eine Kapelle zum h. Nicolaus an der Saale erbauet. Seit 1246 waren die Voigte von Weida Inhaber von Hirschberg, welches später von den Kaisern erst an Heinrich den Älteren von Plauen, dann an den Markgrafen Friedrich von Meissen verpfändet, von Kaiser Karl IV. aber 1359 für Böhmen eingelöst wurde. Unterdeß hatte der Ort an Umfang und Bevölkerung so zugenommen, daß man eine größere Kapelle brauchte, welche in der Mitte desselben zu Ehren der h. Katharina erbauet wurde. Im Jahre 1397 belieh nicht nur König Wenzel von Böhmen zum ersten Male einen Herrn von Zettwitz mit Schloß und Stadt Hirschberg, sondern gab der letzteren auch verschiedene Gerechtsame und Freiheiten, weil derselbe, von den Pragern vertrieben, hier freundlich aufgenommen und so lange verborgen gehalten wurde, wie die Sage erzählt, bis er wieder sicher nach Prag zurückkehren konnte. — Am Ende des 15. Jahrhunderts verkauften die Herren von Zettwitz die Besizung an die Familie von Beulwitz. Durch sie erhielt Hirschberg, zu Ende des 15. und zu Anfange des 16. Jahrhunderts, eine größere Kirche, und 1627 die erste Orgel, welche 1655 mit einer neuen, in Hof für 140 fl. gebaueten vertauscht wurde. Sie war bis 1691 vom Gottesacker umgeben und enthielt auch eine herrschaftliche Gruft, in welcher Graf Heinrich VIII. Reuß 1711 zuletzt beigesetzt wurde. Denn 1664 war Hirschberg mit allem Zubehör

durch Kauf an Heinrich X. Reuß, den Stifter des lobensteinischen Hauses, übergegangen. Da nun mit der Zeit die alte Kirche für die vermehrte Gemeinde zu klein und auch ziemlich baufällig geworden war; so ließ die gräflich reußische Landesberrschaft in den Jahren 1774 bis 1776 eine neue Kirche bauen, welche von außen ein Uhrthurm mit einem Geläute von 3 Glocken, im Innern eine schöne Orgel von Heidenreich in Hof mit 2 Klavieren und 22 Registern für 1400 meißner Gulden schmückte. Diese schöne Kirche ward, in der Nacht vom 13. Novbr. 1835, mit dem Rathhause, der Knabenschule, 49 Häusern, 23 Scheunen und 41 Ställen etc., in Zeit von 3 Stunden, ein Raub der Flammen, ungeachtet des Fürsten Durchlaucht, auf die Nachricht vom Brande, mitten in der Nacht herbeigeeilt, die Löschanstalten selbst mit solchem Eifer leitete, daß er bald von einem brennenden Balken erschlagen worden wäre. Vier Häuser, 1 Scheune und 1 Nebengebäude mußten niedergerissen werden. Gegenwärtig ist fast Alles wieder hergestellt, bis auf einige Brandstellen und die Knabenschule, welche sich noch im Rathhause befindet.

Von Hirschberg wendet sich das Thal der Saale allmählig gegen Nordwesten, von Sachsenvorwerk bis Blankenstein aber gegen Westen, und bildet zu gleicher Zeit die Gränze zwischen Baiern, dem reußischen Voigtlande und zwei preussischen Enklaven. Ihr Lauf durch das reußische Gebiet von Hirschberg bis gegen Ziegenrück, wo es durch die preussischen Ortschaften Sparenberg und Blankenberg unterbrochen wird, beträgt über 3 Meilen, durch den preussischen Kreis Ziegenrück 2 Meilen. Ihre Ufer sind meist felsig und die Anhöhen rechts zu Wiesen und Feldern benutzt, links mit Fichten und andern Waldbäumen bestanden; weiter abwärts sind an beiden Ufern Schieferbrüche und Gebölze. Rechts kommt von Gefell, links von Tiefengrün ein Bach herab, wo sich eine kleine Schlucht in die linke Thalwand hineinzieht, und die nördliche Anhöhe, das Büchig genannt, wegen des ehemaligen Zinnbergbaues

merkwürdig, von der nordwestlichen Seite begrenzt, während sich ein Wiesengründchen auf der östlichen Seite nach Gottmannsgrün zur Saale hinabzieht. Die Ecke, wo die Saale, links unter den Löbsten-Häusern, rechts die stärkste Biegung macht, wird das Hühnerneß genannt und ist durch die beiden mooser Schieferbrüche merkwürdig, welche die ganze Gegend mit einem sehr guten Schiefer versorgen. Unfern davon liegen die Rittergüter Sachsenvorwerk (Ober- und Unter-) und Rudolfstein, mit einem schönen neuen Schlosse, dem Herrn von Koch gehörig, und denselben gegenüber auf dem bei weitem höhern rechten Ufer, auf einer von der Saale umflossenen Landzunge, der Marktsiedel

S p a r e n b e r g

mit einigen 60 Häusern und 450 Einwohnern, welche sich von städtischen Gewerben und etwas Landwirthschaft nähren. Es giebt hier verschiedene Innungen und besonders viele Weber. Die Gemeinde hat auch ein kleines Brauhaus, worin die brauberechtigten Hausbesitzer der Reihe nach brauen und das Bier dann auschenken. Auch werden 4 Kram- und Viehmärkte gehalten, und zwar seit 1815, wo der Kreis Ziegenrück von Sachsen an Preußen kam, unten bei der Mühle auf einer Wiese an der Saale, welche hier über ein breites Wehr rauscht, während über sie selbst eine auf einem Wasserpfiler ruhende Brücke führt. Die Ortsobrigkeit besteht aus einem Bürgermeister und mehreren Rathsherren. — In der hiesigen Kirche predigt der Pfarrer von Berg alle Sonntage einmal und alle Feste zweimal. An der Schule mit 2 Klassen ist ein Kantor angestellt. Für die Armen wird eine Armenkasse unterhalten. — Vor dem Orte, welcher 2 Stauden von Gesell, 3 Stunden von Hirschberg entfernt ist, steht über der Saale auf einem hervorragenden Hügel die Ruine der alten Beste Sparenberg, nur noch drei Seiten von Mauern und einen halb eingefallenen Thurm enthaltend; sie ist also ihrem gänzlichen Untergange ziemlich nahe, wenn nicht bald etwas zu ihrer Erhaltung geschieht, was wohl um der Gegend willen, welcher sie als romantischer Schmuck dient, wünschenswerth wäre; vielleicht ließe sich mit ihrer theilweisen Wiederherstellung ein wohltätiger Zweck verbinden. — Nachdem das alte Geschlecht derer von Sparenberg ausgestorben war, gehörte die Burg später mit Blankenberg u. auch zu den Besitzungen der Voigte von Plauen. — Ganz eben auf der Höhe liegt das Rittergut mit ansehnlichen Gebäuden, auch einer Familie Nuckelschel gehörig.

Ein schmales Wiesengründchen, welches sich bis gegen Berg nach dem Rittergute Hadermannsgrün hinzieht, begrenzt diesen Landstrich, welcher durch seinen alten Bergbau merkwürdig ist. Der Abhang gegen jenes Gründchen heißt die Schieferleite, weil hier ehemals 13 Schieferbrüche im Gange waren. Rings um die Anhöhen, auf welchen das Dorf Berg liegt, gab es ehemals viele Gruben. Reizend ist hier die Aussicht auf das Saalthal, sowohl aufwärts nach Hirschberg, bei den Trümmern einer Kapelle, von welcher ein Weg in den Jodizgrund hinabführt, als abwärts gegen Norden: man überschaut die ganze gegen das Saalthal sich neigende Landschaft auf beiden Seiten, die Thalabhänge mit ihren mannichfaltigen, malerischen Einbiegungen, mit ihren frischen Laubhölzern und altergrauen Felsenmassen, den Lauf der Saale von Norden nach Westen und ihre steten Windungen um die vorspringenden Berghöhen. Ueberall sieht man zwischen fruchtbaren Fluren Weiler, Dörfer und Rittergüter mit ihren Schlössern zerstreut liegen. Ein kleines Bächlein, welches die Stollenwasser ableitet, führt wieder zur Saale. Auf den Höhen gewahrt man die Schachthütten des Bergmannes, während aus den Gründen und Thälern das Brausen, Hämmern und Pochen der Mühlen- und Eisenwerke heraufstöhnet.

Von Sparenberg bis Blankenberg, 1 Stunde, fließt die Saale, rechts 2 Bäche von Pirk und Frössen her, links das mooser Bächlein und vor Hadermannsgrün den Jotenbach aufnehmend, in vielfachen Krümmungen, deren stärkste nach Südosten eine lange Landzunge bildet, durch einen ziemlich breiten und wahrhaft romantischen Grund hin, wo rechts auf der Höhe das reussische Dorf Pottiga, einige 60 Häuser und 400 Einwohner zählend, sich von Südosten nach Nordwesten erstreckt, $\frac{1}{2}$ Stunde davon, dicht an der Saale, Saalbach oder Saalhammer liegt, aus 6 Häusern mit einigen 30 Personen bestehend, welche in der Federfabrik und der neuerdings berühmt gewordenen Bierbrauerei des Herrn von Koch ihren Unterhalt finden, links nur an Rudolfstein, einem Dorfe von 30 Häusern und 160 Einwohnern, mit dem von Koch'schen Schlosse und einem Lager von Quarzkryshallen, an der Auenmühle und Schühengast, einem Wirthshause, vorüber, worauf sie, über ein Wehr brausend, beim preussischen Dorfe

B l a n k e n b e r g

in einen tiefen, dunklen Waldgrund sich verliert, zwischen steilen und felsigen, mit Laub- und Nadelholz bekleideten Thalgehängen eingeschlossen, wo rechts

oben auf dem Berggipfel das Schloß Blankenberg kühn und stolz steht, hier noch immer gleichsam Gränzwache haltend und schon durch seine Lage an das Faustrecht des Mittelalters erinnernd, während unten im Grunde an der Saale die neuen stattlichen Gebäude einer Papierfabrik mit londoner Maschine, welche in 1 Stunde 15 bis 16 Ries Schreibpapier, überhaupt alle Arten Papier, weiß und farbig, von Linnen und Seide, von den feinsten bis zu den größten Gattungen liefert, im Aeußeren und Inneren ein treues Bild der erfindungsreichen, kunstfleisigen und betriebsamen Gegenwart geben. Es ist in der That dieses Maschinenwerk, mit seiner kunstvollen Einrichtung, wo man vor seinen Augen sogleich das Papier bereiten sieht, höchst sehenswerth und bewunderungswürdig, und die Erlaubniß dazu wird, auf höfliches Ansuchen, auch von dem Besitzer gern ertheilt. Sie leistet unstreitig so viel, wenn nicht mehr, als die schon 1826 angelegte Papiermühle bei Sebnitz in Sachsen, damals die zweite in Deutschland. Sie beschäftigt gewöhnlich 70 Menschen und ist daher für den volkreichen Ort sehr wohlthätig. Schon seit einer Reihe von Jahren ist die Familie Klink im Besitze dieser ehemaligen Papiermühle; in den Jahren 1841 und 1842 aber hat der gegenwärtige Besitzer, Herr Ferdinand Klink, die neuen Gebäude ausgeführt und diese mechanische Papierfabrik, wie in Penig, mit dem glücklichsten Erfolge angelegt. Derselbe hat auch große Papierlager in Leipzig und Frankfurt am Main. — Weiter abwärts im Grunde liegt auch noch der Eisenhammer des Herrn Geier; er beschäftigt 7 Arbeiter und liefert jährlich 2000 Zentner Eisen. In der Nähe des Ortes befinden sich ferner noch zwei Eisensteingruben und 1 Eisenhüttenwerk, worin 6 Bergleute arbeiten. — Am Abhange des Berges liegt das Dorf mit 600 Einwohnern in 80 Häusern. Seit 1824 haben diese ein eigenes Bethaus, da sie bis dahin in der Kirche des nahen Arlaß, auf reussischem Gebiete, vor der Reformation Mariä-Ablaß, ein Wallfahrtsort, worin vor Zeiten zur Kirchweih auch Bier geschenkt wurde, nur viermal jährlich ihre Andacht verrichteten und das h. Abendmahl feiern konnten. Uebrigens hat das Dorf 1 Schule mit 1 Lehrer, 1 Mühle und seit 1844 ein neues ansehnliches Wirthshaus. Neben jener alten Kirche, welche nun verlassen steht, liegt der Gottesacker, welcher noch von reussischen und preussischen Einwohnern benutzt wird; die Einwohner aber der vier Häuser von Arlaß sind mit denen von Saalbach und Pottiga seit 1824 nach Krössen eingepfarrt. Die nahen Höhen von Pottiga, Lerchenhügel oder Luisengrün und Pirk gewähren reizende Aussichten auf den romanti-

schen Saalgrund bis Sparenberg und die jenseits der Saale gelegenen Ortschaften Rudolfsstein, Sachsenvorwerk, Moos, Berg und andere. Nicht minder schön sind sie auf dem hochgelegenen Schlosse von Blankenberg, dessen Besitzer, Herr Bürner, den Ruf freundlicher Dienstfertigkeit verdient, indem er dem Wanderer nicht nur sich auf dem Schlosse und im Schloßgarten umzusehen gern erlaubt, sondern ihn selbst auch zu den wenigen Ueberbleibseln der alten, längst verfallenen Felsenveste im Schloßgarten begleitet; denn das vorhandene Schloß ist ein Werk späterer Zeit. Schon auf dem Schloßhofe bietet ein Belvedere auf einem Felsen, zu welchem von der Schloßterrasse eine hohe Brücke führt, eine sehr schöne Aussicht auf die Umgegend. Das Rittergut hat eine starke Dekonomie, Brauerei und Brennerei. Auch gehören zu demselben die sogenannten 2 Arlaßhäuser, welche von den 2 reussischen und der Kirche durch einen Bach getrennt werden.

Wann und wie jene alte Burg zerstört worden, läßt sich eben so wenig sicher nachweisen, als wann das alte Geschlecht derer von Blankenberg ausgestorben ist. Im 14. Jahrhunderte gehörte sie schon, wie Sparenberg, Sachsenvorwerk, Saalenstein u. zu den Besitzungen der Voigte von Gera. Schon 1338 aber übergab Heinrich der Ältere, Voigt zu Plauen, die ihm gehörigen Lehen und Gerichte auf den Besitz Sparenberg u. an die Krone Böhmen, und 1371 überließ er, im Einverständniß mit seinen Söhnen, auch die Veste Blankenberg für 1400 Schock guter böhmischer Groschen, an Kaiser Karl IV. und seinen Sohn Wenzel. Lange Zeit waren daher diese Rittergüter böhmische Lehen. Wie viele alte Bergschlöffer und Felsenvesten im Strome der Zeit fast spurlos untergegangen sind, so hat auch ein gleiches Schicksal ihre ehemaligen Erbauer und Besitzer, so viele Geschlechter eiserner Ritter, gleichsam von der Erde getilgt, und ihr Gedächtniß sank, wie ihre Gräber! — Verschwunden sind alle jene alten, mächtigen und gefürchteten Rittergeschlechter von Sparneck, von Köhrow, von Gattendorf, von Saalenstein, von Sparenberg, von Blankenberg u. im Fichtelgebirge und an der Saale; denn die Familien, welche einen oder den andern dieser Namen führen, sind neueren Ursprunges, wie die Freiherren von Köhau, welche von dem Markgrafen Georg Albrecht und seiner Ehe mit dem Fräulein Lujin abstammen. Er kaufte Ober-Köhau 1701 für 54,000 Fl. fränkisch und vermachte es seinen Söhnen, welche davon den Namen der Freiherren von Köhau annahmen. — Vor Blankenberg führt über die Saale ein Steig, bei welchem man eine treffliche Ansicht

vom Saalgrunde mit der Papierfabrik und dem Schlosse Blankenberg hat, und wo deßhalb das vorliegende Bild gezeichnet wurde. Bei der Papierfabrik fährt man, wie an einigen andern Stellen, auf kleinen Flößen über die Saale. Die beiden preussischen Enklaven Sparenberg und Blankenberg mit Blintendorf und Gefell, ganz zerstreut in den reussischen Landen gelegen, gehören zum Kreise Ziegenrück im Regierungsbezirk Erfurt der Provinz Sachsen. Er enthält nur die 3 Städte: Ziegenrück an der Saale, Rahnis an der Kolschau und Gefell an einem Bache, der unter Hirschberg mündet. Das Städtchen Gefell, 2½ M. von Hof, 2 M. von Plauen und 1½ M. von Lobenstein und Ebersdorf, zählt 160 Häuser und 1000 Einwohner, unter denen viele Uhrmacher und Baumwollenwaaren-Fabrikanten sind. Es hat 1 Kirche, mit 1 Prediger, und 1 Schule, mit 2 Klassen und 2 Lehrern. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 3 Rathmännern und 7 Stadtverordneten; auch ist hier der Sitz eines Gerichtsamtes. In der Nähe des Ortes findet man Porzellanerde und gute Thongruben; auch wird etwas Bergbau auf Eisen getrieben. Der Verkehr durch die leipziger Straße trägt, mit 3 jährlichen Krammärkten, nicht wenig bei, die Nahrhaftigkeit des kleinen Ortes zu vermehren.

Von Blankenberg geht man den Berg hinunter und wird da, mittelst eines kleinen Flosses, über die Saale gefahren, kurz vor ihrer Vereinigung mit der gleich starken Selbich. Ungefähr in der Mitte der Fichtelgebirgs-ebene sprudelt diese, beim Dorfe Wästen-Selbich, aus einem waldigen Berge hervor. Die Richtung ihres Laufes ist anfangs östlich, wird aber bald nördlich und geht von Schwarzenberg aus mit der Saale parallel, etwa 3 St. von ihr entfernt. Das Selbichthal ist anfangs, und zwar bis Schauenstein, durchaus flach, und ebenso sind es auch die Gründe ihrer Zuflüsse. Weiter abwärts begränzen es zwar waldige Anhöhen, aber steil und felsig werden die Abhänge erst 1 St. vor der Vereinigung der Selbich mit der Saale. Auf diesem Wege fließt sie am Markte-Selbich mit 2 Schlössern, von denen eins in Trümmern liegt, 170 Häusern und 1200 Einwohnern, dabei den Rothenbach, und am Markte-Naila vorüber, mit 1 Landgerichte, 190 Häusern und 2000 Einwohnern, welche Weberei, Viehzucht und Brauerei treiben, dabei die Culmich aufnehmend. Unter Marrgrün tritt sie aber vor der Höhle, welche aus einem eingegangenen Vitriolwerke, dem Kleinschmiedehammer, der Höllmühle und 5 Wohnungen besteht, in eine bis zur Selbichmühle ¾ St. lange Felsenschlucht, das Höllenthal ge-

nannt, ähnlich dem Zisenthale des Harzes und dem Felsenthale des Thüringerwaldes, nur fehlen der Eisenstein des ersteren und der Aschenbergstein des letzteren. Dagegen sind die unten, theils im Flusse, theils am Ufer liegenden Blöcke größer und zahlreicher, so daß die Selbich immer schäumend und tosend über Felsen und Steingerölle dahinbraust. Hier findet man kein Dorf, sondern nur einzelne Mühlen und den Blechschmiede- oder Bayers-Hammer, bei welchem ein Hochofen und ein Frischfeuer im Gange sind und die thüringische Moschwich mündet. Auf dem Punkte der Anhöhe, welcher das Moschwich- und Selbichthal scheidet, liegt das alte Städtchen Lichtenberg von mehr als 100 Häusern und 1000 Einwohnern, hier gleichsam als Gränzwache stehend, wie das Schloß Blankenberg an der Saale. Der Ort ist nur von 2 Seiten her zugänglich, da die übrigen Seiten, wegen der Steilheit des Berges, keinen Zutritt gestatten, weshalb ehemals auch nur 1 Thor durch die Mauern führte. Auf der Nordseite stehen die Ruinen und die noch brauchbaren Kasematten des alten Schlosses, welches 1684 abbrannte. In den Jahren 1637 und 1813 hatte fast das ganze Städtchen gleiches Schicksal, weil der einzige enge Zugang, nebst Mangel an Wasser, das Löschen erschwerte. Die Einwohner nähren sich meist von Feldbau und städtischen Gewerben; denn gering ist der Bergbau auf Kupfer und Eisen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts kam auch eine Tuchmanufaktur empor. Vor Zeiten war Lichtenberg ein eigenes Amt; jetzt ist es Sitz des k. Rentamtes.

An der Ost- und Westseite des Berges zieht sich eine Schlucht zur Selbich hinab, in welcher durch einen Kunstgraben das Wasser zu einem Kunstgezeuge geleitet wird, dessen Umtrieb sich schon in einiger Entfernung durch die Töne einer Eisenplatte ankündigt. Es ist die Wetterfaugmaschine und der Hundelauf des größten und schönsten Stollens der hiesigen Gegend, welcher auf Eisen getrieben wird, König Friedrich Wilhelms-Stollen heißt, und am Eingange des Höllenthales gleich bei der Selbichmühle liegt. Das Selbichthal hat übrigens auch seine Schönheiten und verdient besucht zu werden; auch ist es in neuerer Zeit ziemlich wegsam gemacht worden. Einzelne Felsen haben besondere Namen, als: Zuckerhut, großer und kleiner Hirschensprung, Uhusfels, Kanzel u. Merkwürdiger sind hier drei Sauerbrunnen, einer auf dem rechten, die beiden anderen auf dem linken Ufer, wo der Weg durch's Thal führt. Bei dem stärksten, Säuerling genannt, steht ein offenes Häuschen mit Tischen und Bänken.



von J. G. Schindler

Engraving by J. G. Schindler

1848

Sparenberg.





Nach d. Holzs. von J. P. Schwaner.

Druck v. Adler u. Dittus in Dresden.

Lith. v. Ch. Gille.

18. Jahrgang 1850.



Die malerischen Ufer der Saale.

Da die vorhergehende Ansicht von Blankenberg hauptsächlich nur den Saalgrund mit der Papierfabrik zeigt, so folgt hier noch ein zweites Bild, die schöne; romantische

Gebirgsgegend von Blankenberg

darstellend. — Von der Quelle bis zur Selbhmündung zwischen Blankenberg und Blankenstein, wo die Saale die äußere Bergebene des Fichtelgebirges verläßt und bald ganz in's reußische Voigtland, zunächst in's Fürstenthum Lobenstein-Ebersdorf eintritt, legt sie mit ihren steten Krümmungen einen Weg von 7½ Meilen zurück, während die gerade Entfernung nur 4 Meilen und ihr Gefäll 948 par. Fuß beträgt, wie der k. bair. Oblt. Walther in seiner „Topischen Geographie von Baiern. (München, 1844)“ angiebt. Ihre Seehöhe ist hier, nach Hoffmann, 1241 Fuß. — Durch Schnee- und Regenwasser wird sie bis auf 8 Fuß über den gewöhnlichen Wasserstand angeschwellt und verursacht dann verderbliche Ueberschwemmungen. Bis hierher besteht das Grundgebirge ihrer Ufer aus vorherrschendem Thonschiefer, der an mehreren Orten in Dachschiefer übergeht, wie noch auf dem rechten Ufer bei Böbsten, aus Hornblendegestein und dichtem Grünstein. Auf dem Rücken und an den Abhängen ist breccienartiger Grünstein übergreifend aufgelagert, welcher öfters sienit- und granitartige Stücke enthält. Auch findet sich auf dem rechten Ufer die mineralogische Merkwürdigkeit, daß die Grünsteinfelsen der Thalwand von zahlreichen Adern des schönsten Pragerquarzes durchsetzt sind.

Die Saale, der Hauptfluß des Fürstenthumes Lobenstein-Ebersdorf, durchschlängelt dasselbe von Süden nach Norden und theilt es in zwei ungleiche Hälften. Ihre wichtigsten Zuflüsse sind hier links die Lemnitz mit der Kofel, dem Haken- und Siegligbache, und ein wenig weiter abwärts die Friesa. Während rechts vom Kornberge aus ein Zweig des voigtländischen Gebirges sich um den Fluß bis zum großen Saalwald

windet, zieht sich links vom Fichtelgebirge der Frankenwald zum Thüringerwalde. Der Boden besteht im Südosten aus Thonschiefer- und Grauwackengebirge, welches aus dem Bambergischen und Saalfeldischen in den Frankenwald hineinstreicht und sich südlich von Helmsgrün und Wurzbach verliert. Von da verbreiten sich sienit- und grünsteinartige Gemenge, wie schon vom Fuße des Kulms bei Pehesten, wo die vorzüglichsten Schieferbrüche sind, über die ganze Gegend nach Norden und Osten, und diese gehen durch mannichfaltige Veränderungen um Lobenstein in Serpentinsteine über, welcher daselbst zur herrschenden Gebirgsart wird. Die höchsten Gipfel sind der Siegligberg 2298 par. Fuß, der Kulm 2269 p. F., der Perchenhügel 2142 p. F. hoch, der Kirchberg und das Gehäge bei Lobenstein. Die Berge liefern verschiedene Mineralien, besonders Eisenstein. Der größte Theil der Gegend ist mit Waldung bedeckt; herrschend sind Fichten und Tannen, seltener ist Laubholz, am seltensten finden sich Eichen. Mancherlei Waldbeeren und Heilkräuter wachsen im Ueberflusse, vorzüglich an den Ufern der Saale. Ausführlich schildern diese Gegend K. E. A. v. Hoff und C. B. Jakobs in ihrem „Thüringerwalde (zweite oder südöstliche Hälfte. Gotha, 1812)“ und Dr. C. Herzog in seinem „Taschenbuch für Reisende durch d. Thür. Wald (Magdeburg, 1832).“ Eine Spezial-Geographie und Statistik der reußischen Lande fehlt leider noch immer, so wenig es denselben an mannichfaltigem Interesse und sachkundigen Männern gebricht. Neuerdings liefert die „Kirchengalerie der reußischen Länder (1841—43. Verlag von Herm. Schmidt in Dresden)“, von den Herren Ortsgeistlichen geschrieben, höchst schätzbare topographische, statistische und historische Notizen, und der Verfasser bekennt hier dankbar deren Benützung, da es nicht möglich ist, auf einer flüchtigen Reise von allem Wissenswerthen sichere und genaue Erkundigungen einzuziehen. Es wäre zu wünschen, daß diese reußische und die frühere sächsische Kirchengalerie (von demselben Verleger) auch in andern Ländern Nachahmung fände.

Am Einfluß der Selbzig in die Saale, wo sich das Selbzigthal öffnet, liegt das fürstlich reußische Dorf

Blankenstein,

welches, außer dem zum Rittergute gehörigen Herrenhause und dessen Wirthschaftsgebäuden, aus 17 Häusern mit 150 bis 160 Einwohnern besteht, 1 Wirthshaus, 1 Mahl- und Schneidemühle hat und nach dem $\frac{1}{2}$ St. entfernten Harra eingepfarrt ist. Das Rittergut, dessen Oekonomie verpachtet ist, gehört der Familie des verstorbenen Prozeßrathes von Püttner auf Issigau im bayerischen Landgerichte Naila. Das Dorf hat zwar einen Schullehrer, aber mit Wandelkost, weil keine Schule da ist, welche deshalb in einer von der Gutsherrschaft überlassenen Stube gehalten wird. — Eine Brücke führt über die Selbzig, und jenseits derselben am Ufer stehen auf bayerischem Gebiete, wo auch zuweilen Meiler rauchen, 2 einzelne Häuser, der Unter-Eichenstein genannt, im Gegensatz zum Ober-Eichenstein am hohen Eichensteine. — Der Weg von hier nach Harra ist angenehm, man mag oben am Abhange des Berges oder unten längs dem Ufer der Saale hingehen. Auf dem letzteren Wege kommt man an der 1830 im ehemaligen Steyershammer von den Gebrüdern Hennisch in Lobenstein errichteten Wollspinnmaschine vorüber, welche auf 150 Menschen aus Harra und der Umgegend beschäftigt.

Das Pfarr- und Kirchdorf Harra liegt am nördlichen Abhange einer nach dem Kulm aufsteigenden Anhöhe, 1 St. südöstlich von Lobenstein, und zieht sich von der Saale aufwärts, welche hier an romantischen Felsenpartieen vorüberfließt und oberhalb, wie unterhalb des Dorfes, 2 Inseln bildet. Dieses zählt gegen 100 Häuser und auf 750 Einwohner, die meist Handarbeiter, Handwerker, Spinner, Weber und Bergleute sind. Unter den Handwerkern befinden sich folgende Meister: 24 Leinweber, 6 Schneider, 5 Tischler, — darunter er Kunsttischler Horn, welcher das ganze schöne Hausgeräth im fürstlichen Jagdschlosse Waidmannsheil verfertigt hat, — 3 Schmiede, 3 Fleischer, 2 Bötticher, 2 Schuhmacher, 1 Bäcker, 1 Zimmermann und 1 Maurer. Auch ist hier ein Gasthof und eine Mühle. Das Dorf ist seinem Haupttheile nach hübsch und freundlich gebaut. Der schönste mittlere Theil brannte am 4. Sept. 1808 ab, wobei 15 Wohnhäuser und 17 Scheunen mit der Pfarre, dem Gasthose und einem alten herrschaftlichen Gebäude ein Raub der Flam-

men wurden. Denn es befindet sich hier auch ein fürstliches Kammergut, welches den beiden Fürsten j. L. von Schleiz und Lobenstein-Ebersdorf zuständig und verpachtet ist. Es hat nicht nur hier mehrere Wirthschaftsgebäude mit einem Brauhause, sondern auch Felder und Gebäude in Schlegel und Kießling, nebst 2 Schäfereien. — Im unteren Theile steht die Kirche zum h. Nicolaus, mit einem Thurme und 3 darauf befindlichen Glocken; dabei die Pfarre und die Schule. Die Kirche ist geräumig und für den Alterthumsforscher durch einen mittelalterlichen Altar mit den lebensgroßen vergoldeten und gut erhaltenen Bildsäulen der Jungfrau Maria mit dem Christuskinde, der Maria Magdalena und der Maria Cleopha, sowie durch einige andere alte Denkmäler interessant. — Zur Gemeinde Harra gehören noch die $\frac{1}{2}$ St. entfernte und bei der Pfarre zu Lehen gehende Staudenwiese mit 2 Häusern und 2 Viertelbauergütern; die $\frac{1}{2}$ St. weiter liegende Sieglismühle am Siegligbache, welcher bei der unteren lobensteiner Walkmühle in die Lemnitz mündet; das Haus am Walde jenseit der Saale, über welche hier eine Brücke führt, nach Frössen zu und endlich das Gehäge nach Blankenstein zu gelegen.

Das Rittergut Harra, zu welchem in den ältesten Zeiten auch Kießling und Schlegel gehörten, war spätestens seit dem 14. bis gegen das Ende des 16. Jahrhunderts im Besitze Derer von Blankenberg, von welchen Arnold von Blankenberg 1392 erwähnt wird. In der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts werden 2 Besitzer von Harra im oberen und unteren Theile des Dorfes genannt. In den Jahren 1576 und 1582 verkauften die Herren von Blankenberg den unteren Theil nebst Kießling an Die von Reizenstein, diese wieder in der Mitte des 17. Jahrhunderts an das Geschlecht von Drardorf und dieses an die Familie von Waidorf, welche bereits zu Anfange jenes Jahrhunderts den oberen Theil des Dorfes und also zu Ende desselben die gesammten harraschen Rittergüter nebst Zubehör besaß. Seit 1700 gelangten diese aber an die Gräfinn von Siech, Gemahlinn Heinrichs XVII. aus dem Hause Lobenstein, und von dieser 1712 durch Kauf an die Grafen von Gleichen und Hasfeld. Nach dem Aussterben der Letzteren fielen sie an die Grafen Reuß j. L. als Lehnsherren, und wurden seitdem gemeinschaftlich verwaltet. Da bei dem Brande des Pfarrhauses von 1643 sämmtliche Kirchenbücher und Register nebst allen Urkunden verloren gingen, so sind keine Nachrichten über die älteste Geschichte und die späteren Schicksale des Ortes vorhanden.

Nur $\frac{1}{4}$ St. nordwestlich von Harra liegt im Grunde, am Einfluß der Lemniz in die Saale, der Lemnizhammer, aus 7 Wohnhäusern mit 70 Einwohnern, 1 Hochofen, 1 Hammerwerk und 1 Mühle bestehend. Die jährliche Kusbeute desselben konnte der Verfasser nicht erfahren. Ueber demselben auf dem Lännichtberge liegt die ergiebige Eisengrube, das reu-
fische Haus genannt, und ein Stückchen aufwärts im Lemnizgrunde noch die nach Lobenstein eingepfarrte Spinnmaschine. Der Lemniz-
mündung gegenüber erhebt sich auf dem rechten Saaluser die hohe Leite, weiterhin der Sauberg. Hierauf führt $\frac{1}{2}$ St. weiter abwärts bei der Mot-
schenmühle, mit Nachwitzhaus und Saalhof, welche zusammen 45—50 Einwohner zählen, ein langer Steig über die Saale nach Saalgrün. Es
begreift Saalgrün im engeren Sinne, 1 Haus mit 8 Bewohnern; Mühl-
berg mit 8 Häusern und 50—60 Bewohnern; Hennemannsreut mit
1 Hause und 15 Bewohnern und das neue Saalhaus in Saalgrün mit
6 Bewohnern, sämmtlich nach Harra eingepfarrt und an der Saale lie-
gend, deren Ufer hier durch hohe waldige und mannichfaltig gestaltete Berge
mit schönen Wiesengründen eben so romantisch, als durch Mühlen, Hammer-
werke und andere Werkstätten des Kunstfleißes belebt sind. In Mühlberg
wurde 1735 das erste Haus gebauet, und 1796 standen nur erst 3 Häuser.
Gegenüber auf dem linken Saaluser liegt der Spaniershammer, 1 Blau-
feuer und 2 Stabfeuer mit 4 Häusern und 24 Einwohnern, nach Loben-
stein eingepfarrt, wie die folgenden Dörfer längs der Saale: Gottlieb's-
thal, links an der Friesamündung, 1 Hammer mit einer Kammmaschine,
mit 8 Häusern und 80 bis 90 Einwohnern; rechts Saaldorf mit 22 Häu-
sern und 190 Einwohnern, und Hauzeisen, ein fürstliches Kammergut,
mit 20 Häusern und 160 Einwohnern. Saaldorf besitzt seit 1843, durch
die landesväterliche Gnade des jetzt regierenden Fürsten Durchlaucht, ein hübs-
ches und geräumiges, mit einem Thürmchen versehenes Schulhaus.

Nur $\frac{1}{2}$ St. westlich vom Lemnizhammer, wo ein sehr gutes baireri-
sches Bier geschenkt wird, liegt die ehemalige Residenz Lobenstein an der
Lemniz und Kosel, welche sich unterhalb der Stadt vereinigen, in einem
schönen, von sanft ansteigenden Höhen eingeschlossenen Thale, und ist rings
um den sogenannten Schloßberg gebauet, auf welchem noch ein alter
Thurm, 96 Fuß hoch, die Warte genannt, mit einigem Gemäuer des alten
Schlosses steht. Nach der Lage der Stadt sind die Häuser sehr zusammen-
gedrängt, die Gassen abschüssig, eng und krumm, wie in allen alten Berg-

städten; doch werden sie des Abends durch Laternen erleuchtet. Durch Ab-
tragen der Thore vor mehreren Jahren ist der Eingang in die innere Stadt
geräumiger und freundlicher geworden. Am Markte, mit einem großen
Brunnen, steht das stattliche Rathhaus mit Uhrthurm und Rathskeller,
die Apotheke, die Post &c. Außer den fürstlichen und öffentlichen Gebäu-
den: dem Schlosse, dem Salon im Schloßgarten, der St. Michae-
liskirche, der Superintendentur, dem Diafonate, der Schule, dem
Hospitale, dem Land-Zucht- und Arbeitshause, der Frohnveste,
2 Brauhäusern &c. zählt Lobenstein mit 12 Brandstellen 453, theils mit
Schindeln, theils mit Schiefer gedeckte Häuser, meist von Fachwerk, und zwar
Amts-, Raths- und Pfarramts Häuser, und enthält nach der Zählung von
1843 über 3600 Einwohner, deren Haupterwerbsquellen Tuchmacherei mit
mehrern Spinnmaschinen, Wollkammerei, Woll- und Garnhandel, Leinweberei,
Brauerei, Handel mit Getreide und Mehl, Landwirthschaft, Bergbau auf dem
nahen Lännicht &c. sind. Dazu kommen 6 Jahrmärkte und wöchentlich ein
Getreide- und Viktualienmarkt. Auch gehören zur Stadt 5 Mühlen, worunter
2 Walk-, die übrigen Mahl-, Del- und Schneidemühlen sind. Behörden
sind das fürstliche Justiz- und geistliche Inspektionsamt, ein die Kri-
minaljustiz verwaltendes Landgericht (seit dem 1. Febr. 1842), ein fürstliches
Stadt-Polizeikommissariat, das Stadtgericht und der Stadt-
rath, aus 1 Bürgermeister, 2 besoldeten und 2 unbesoldeten Rathmännern
bestehend, welcher die städtischen Verwaltungssachen, die Viktualienpolizei und
die Armenpflege durch eine Armendeputazion besorgt.

Das fürstliche Schloß, seit dem ersten Brande vom 12. Februar 1714,
wo es mit der ganzen Stadt ein Raub der Flammen ward, auf der Ostseite
derselben erbaut und, wie der im daran stoßenden Garten befindliche Salon,
geschmackvoll eingerichtet, war von 1824 bis zum 24. Juni 1843 Wittwenitz
der Fürstinn Franziska, Gemahlinn des Fürsten Heinrich LIV., Prinzessin
von Neuf-Köstritz. Im Erdgeschosse befindet sich das Justizamt, und
im ehemaligen Tafelsaale ist die nicht unbeträchtliche Bibliothek aufgestellt.
Unterhalb des Schlosses steht ein Stallgebäude, in dessen linkem Flügel das
fürstliche Landgericht seine Sitzungen hält. — Die Stadtkirche zum Erz-
engel Michael, mit Uhrthurm, am Fuße des sogenannten Kirchberges ge-
legen, ist im Inneren, mit 2 Emporen, geräumig, hell und freundlich, doch
ohne prunkenden Schmuck; nur ein schönes Delgemälde, den Heiland dar-
stellend, wie er die Kinder segnet, vom Hauptmann Richter in Schleiz,

ziert den Altar seit 1841. Auf dem Thurme hängen 4 Glocken, und in einem festen Gewölbe desselben befindet sich die Bibliothek für Kirchen- und Schuldiener, durch ein Legat des lobensteiner Handelsmannes Poschardt in Nürnberg 1632 gegründet, durch Geschenke Heinrichs X., die angekaufte Bibliothek des Superintendenten Wurzbacher und die vermachte Bibliothek des Superintendenten Körber vermehrt. — Nach einer alten Urkunde von 1411 stand die Kirche ursprünglich außerhalb der Stadt und hatte bis zur Einführung der Reformation 1543 vier Altäre zu St. Michael, zu St. Annen, zu U. L. Fr. und zu St. Niklas. Der vorletzte Altar war 1411 „Gott und seiner lieben Mutter“ geweiht. Der Hochaltar zu St. Michael blieb bei der Einführung der Reformation stehen, und man fand unter demselben, nach dem Brande von 1714, noch einige Reliquien. Die 3 übrigen Altäre wurden aber mit ihren Fahnen, Kreuzen und Bildern weggeräumt. Bald nach dieser Umgestaltung ward eine Erweiterung der Kirche nöthig. Auch diente seit 1611 die frühere Sakristei, ein feuerfestes Gewölbe, zur fürstlichen Gruft des lobensteiner Hauses. Der Brand von 1714 zerstörte Kirche und Thurm; doch wurden beide noch in demselben Jahre zum einstweiligen Gebrauche, gänzlich aber erst 1717 wieder hergestellt. Aber schon den 18. Septbr. 1732 verzehrte ein zweiter Brand Kirche, Schule, Superintendentur, das Diaconat und die Kantorenwohnung, das Amt- und Rathhaus, nebst mehr als 150 Bürgerhäusern. Die Kirche konnte erst am 3. Aug. 1733 der Andacht wieder geöffnet werden, und auch noch ohne Orgel, welche erst 1737, während der Thurm erst 1746 vollendet ward. Nachdem im Laufe des Jahrhunderts Kirche und Thurm, besonders an der Westseite, baufällig geworden waren, kam endlich im Sommer 1832 bis zur Sekularfeier des traurigen Brandunglücks die äußere und innere Erneuerung der Kirche glücklich zu Stande. Außer dieser Kirche und 4 Tochterkirchen in den Dörfern Schönborn, Heinersdorf, Ober- und Unter-Lemnitz, gab es vor der Reformation in Lobenstein noch 2 Kapellen zum h. Niklas im Hain, dem südlichen Stadttheile, und zu St. Georg im alten Schlosse. Die Geistlichkeit bestand damals aus 1 Pleban und 3 Vikarien. Von den letzteren blieb nur einer der katholischen Kirche treu und erhielt deshalb weder eine Anstellung, noch Unterstützung. Jetzt ist hier 1 Pastor und Superintendent, 1 Archidiaconus und 1 Diaconus. — Vor der Reformation hatte Lobenstein nur einen Schullehrer, der zugleich Stadtschreiber war; aber schon 1543 ward auch noch ein Kantor angestellt. Gegenwärtig besteht die hiesige Bürger-

schule aus einer Knabenschule, mit 4 Klassen und 4 Lehrern, und einer Mädchenschule, mit 3 Klassen und 3 Lehrern. Bis 1637 war die Mädchenschule Privatsache, und erhielt damals zuerst einen öffentlichen Lehrer, dem bis 1683 Männer und Frauen folgten. Von 1644 bis 1654 war Maria Schlüssel Lehrerin, eine Vertriebene aus dem Lande ob der Ens.

An die Nordseite der Kirche stößt der 1828 erweiterte Gottesacker, und in der Nähe steht das Hospital, welches sein Bestehen hauptsächlich einem Vermächtnisse des unvergeßlichen Landesvaters Heinrich Posthumus vom 30. Dezbr. 1634 verdankt. — Das Land-Zucht- und Arbeitshaus, ehemals Amtshaus, hat 1843 durch den Anbau eines großen Flügels, worin ein geräumiger Betsaal eingerichtet wurde, eine zweckmäßige Erweiterung erhalten. — Das an der Nordwestseite der Stadt gelegene Christianenzell, sonst ein herrschaftliches Gebäude, von der Gräfinn Maria Christiane Reuß, gebornen Gräfinn zu Leiningen und Westenburg, Gemahlinn Heinrichs III., Grafen und Herrn von Plauen, ist jetzt Privateigenthum. Dabei steht das ansehnliche Gebäude der Harmonie mit einem Garten. Außer derselben ist hier noch eine Bürgergesellschaft und ein Gesangsverein, welcher gegen 30 Mitglieder zählt. Wenn also die Bitterung nicht erlaubt, die Schönheiten der Natur und Kunst zu genießen, welche die Umgebungen Lobensteins darbieten; so kann der Einheimische, wie der Fremde, im Schooße einer gebildeten Gesellschaft, die den Genuß heiterer und geistreicher Unterhaltung gewährt, hinlänglichen Ersatz finden. In den Sommermonaten kommt hier auch, seit 1832, ein Predigerverein zusammen, um über Gegenstände der praktischen Theologie und der Seelsorge sich zu besprechen. Zu angenehmen Spaziergängen bei der Stadt dienen der fürstliche Garten mit seinen schönen Anlagen, das Gehäge, die Galgenleite und der sogenannte neue Weg. Am Ende des fürstlichen Gartens liegt sehr angenehm der Gasthof, das reußische Haus, und schöne Punkte zu weiteren Ausflügen sind in Menge vorhanden.

Ueber Ursprung, Namen und älteste Geschichte der Stadt Lobenstein fehlen alle sichere Nachrichten. Die älteste Urkunde, welche derselben gedenkt, ist von 1310. In den deutschen Briefen und Urkunden heißt sie abwechselnd zu dem Lobinstein, zu dem Lobenstein und Lobenstein schlechtweg.

Berichtigung. Durch ein unbegreifliches, nur aus einem Abschreibefehler erklärbares Versehen ist, Bief. I. S. 1, bei der Angabe der Saalustersaaten Anhalt-Köthen ausgelassen worden.



Nach d. Nat. geze v. J. Pletschmann.

Druck v. Adler u. Dietze in Dresden.

Lit. v. Cl. 1871c

Gebirgsgegend von Blankenberg.

Stadtb.
Kunsth.
Museum.



Wald A. Mal. von J. F. Schmitt.

Druck v. Adler u. Dorn in Braunschweig.

Dorf Blankenestrom.



Die malerischen Ufer der Saale.

Lobenstein scheint sorbischen Ursprungs zu sein, wenn anders der Name von Lobina, d. h. ein um einen Berg sich herumkrümmendes Thal, abstammt; wenigstens erhielt der Ort, als die Deutschen diese Gegend besetzten und auf dem Berge eine Burg anlegten, den Namen Lobinastein. Außerdem erzählt eine alte Sage: Kaiser Ludwig der Baiere (1313—1347) habe, als er einst in dieser Gegend jagte und seinen Lieblingshund verloren hatte, welchen ein junger Herr von Sera nicht weit vom Schlosse auf einem Steine fand und dem Kaiser wieder zuführte, voll Freuden ausgerufen: „Dieser Stein ist zu loben!“ und bei dieser Gelegenheit dem Herrn von Sera, Besitzer von Lobenstein, zum Andenken einen Bracken oder Jagdhundskopf in's Wapen gegeben. So viel ist gewiß, daß die Herren von Sera in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts angefangen haben, den Brackenkopf auf dem Helme über dem Schilde mit dem Löwen in ihren Siegeln zu führen, ohne daß sich von einer anderen Veranlassung dazu eine Spur findet. Und noch jetzt ist das reußische Wapen ein Schild von 4 Feldern, in deren erstem und viertem ein aufgerichteter, ungekrönter Löwe steht, während im zweiten und dritten Felde ein goldener Kranich in Silber schreiet und 2 gekrönte Helme, von denen der rechte einen Brackenkopf mit lang ausgeschlagener rother Zunge, der linke einen Kranich trägt, auf dem Schilde stehen, dessen Helmbecken schwarz und Gold sind. Auch die Stadt nahm mit der Zeit den Brackenkopf als Stadtwapen an. Mit dem ganzen Lande theilte sie alle Kriegsdrangsale bis auf die neuesten Zeiten. — Von 1784 bis 1805 erschien hier ein „Lobensteiner Intelligenzblatt“, herausgegeben von dem verdienstvollen Superintendenten Brömel († 1819), mit Beiträgen des Grafen Heinrich XXVI. († 1796). Jetzt erscheint das „Lobenstein-Ebersdorfer Wochenblatt“, redigirt von dem Archidiaconus Reinhold. Wie sich Brömel damals durch die Herausgabe des lehrreichen Intelligenzblattes und durch die Errichtung einer besonderen Landschulen-Kasse bleibende Verdienste, so erwarb sich der Stadtsyndicus und Hofrath Reichard († 1837)

als Geograph und der Amtsekretär Rühl als Botaniker einen ausgebreiteten Ruf. Auch hat Lobenstein viele hochgeachtete Gelehrte in verschiedenen Fächern der Wissenschaft hervorgebracht. — Die Angaben über den neuesten Zustand der Stadt erhielt der Verfasser durch die Gefälligkeit des Herrn Amtsekretärs Rühl, dem er hier öffentlich den gebührenden Dank dafür sagt.

Von Lobenstein führt eine schöne Lindenallee durch das Dorf Schönbrunn nach Ebersdorf (1 St.). Zwischen den letzteren liegt auf dem höchsten Punkte der Straße ein Lusthaus mit schöner Aussicht nach dem Fichtelgebirge, davon Bellevue genannt, 1783 von Heinrich XXXV. erbauet und von Heinrich LIV. erweitert, und dabei steht seit 1843 der neue Gasthof. Das angenehm auf beiden Seiten des freundlichen und durch die fürstlichen Park- und Gartenanlagen noch verschönerten Thales, durch welches der Friesabach in die Saale fließt, und an der Straße von Kronach nach Lobenstein, Saalburg und Schleiz gelegene Ebersdorf, jetzt Marktsteden und Residenz, war sonst nur ein Rittergut mit 4 Bauerhöfen. Es zählt jetzt über 120 Häuser mit 1293 Einwohnern, wovon 96 Häuser mit 958 Einwohnern im Thale und auf der nordöstlichen Seite zur Hof- und Ortsgemeinde, 25 Häuser mit 285 Einwohnern auf der südwestlichen Seite zur Brüdergemeinde gehören, außer der Locomannschaft, welche 50 Köpfe beträgt. In der Mitte des Ortes steht das ansehnliche Residenzschloß des durchlauchtigsten Fürsten Heinrich LXXII. von Reuß-Lobenstein-Ebersdorf; dabei der schöne Gartensalon, mit einem von hohen Säulen getragenen Fronton, zu welchem nach seiner ganzen Breite eine Freitreppe führt. Das Schloß, gegen Ende des 17. Jahrhunderts von Heinrich X. erbauet und von dessen Sohne Heinrich XXIX. vergrößert und verschönert, hat 2 Stockwerke mit einem Altane über dem Eingange, und ist im Innern glänzend und geschmackvoll eingerichtet. Es enthält, außer vielen kostbaren Kunstgegenständen, eine ausgesuchte Bibliothek, eine reiche Sammlung von treff-

lichen Kupferwerken und schönen Lithographien, ein ornithologisches Kabinet etc. Reizend sind die Umgebungen mit ihren Blumenbeeten und Baumgruppen, mit ihren Rasenplätzen und Buschwerken, viele schöne Landschaftsbilder gewährend. Im fürstlichen Kunstgarten sind mehre Gewächshäuser mit einer großen Auswahl ausländischer Pflanzen, eine ausgezeichnete Orangerie und ein Ananashaus, Alles unter der Aufsicht eines geschickten Hofgärtners in vortreflichem Zustande. Außerdem zeichnen sich mehre andere fürstliche Gebäude, wie das Reithaus, die Oekonomie-Gebäude etc. durch Größe und Bauart aus. Westlich von der Residenz liegt der Park oder die Plantage, eine ausgebreitete, eben so geschmackvolle, als sorgfältig unterhaltene Anlage; südöstlich im Friesathale der Hartmannsberg, von welchem aus sich Ebersdorf sehr vortheilhaft ausnimmt, auch mit einer anmuthigen Gartenanlage, in welcher aber das Lusthaus Tempe eingegangen ist.

Als Residenz ist Ebersdorf zugleich der Sitz der Hofkommission, der fürstlichen Landesdirektion als der obersten Verwaltungsbehörde, der Kirchen- und Schulkommission, der Forst-, Steuer-, Polizei-, Berg- und Wegbau-Direktion, eines Rent- und Steueramtes. Ferner ist hier die Station der 4. Compagnie des fürstlich reussischen gemeinschaftlichen Infanterie-Bataillons, und seit dem Nov. 1844 Sitz der Exhorie, welche von Lobenstein hierher verlegt und dem Hofprediger und Ortspfarrer mitübertragen worden ist. Hier wird auch seitdem die jährlich wiederkehrende Pastoralynode unter dem Vorhise und der Leitung des Exhorus gehalten; endlich befindet sich hier auch die Synodal- und Schulbibliothek. — In Gerichtssachen stehen die Einwohner der Ortsgemeinde unter dem fürstlichen Justizamte und dem Landgerichte zu Lobenstein. Für die Mitglieder der Brüdergemeinde, welche in jeder Hinsicht einen besonderen Verband für sich ausmacht, besteht ein eigenes Kommissionsgericht, das von dem Justizamtmann zu Lobenstein verwaltet wird.

Die Hauptnahrungszweige der Einwohner sind städtische Gewerbe neben etwas Landwirthschaft, welche nur auf dem durch Ankauf vergrößerten fürstlichen Oekonomiegute, zu welchem auch 1 Brauerei, 1 Brennerei und 1 Ziegelei gehören, im Großen und musterhaft, sowie von 4 Landwirthen ausschließlich und erfolgreich betrieben wird. — Auch werden jährlich 5 Jahrmärkte und von Fasten bis Ostern jeden Sonnabend Viehmärkte gehalten. — Bei der Brüdergemeinde besteht nur noch 1 Färberei, Seifensiederei und Lichtzieherei, Siegellackfabrikation und 1 Lederhandlung, nachdem das sonst schwunghaft

betriebene Fabrikgeschäft in Baumwollenzeugen und Strümpfen durch die Zeitumstände eingegangen ist. Daher hat sich auch die Stärke derselben gegen sonst sehr vermindert, indem sie 1791 408 Mitglieder zählte. Sehr gut eingerichtet ist ihre Apotheke.

Nach den fürstlichen Gebäuden macht die kleine Kirche, 1622 erbauet und 1835 im Aeußeren und Inneren geschmackvoll erneuert, durch Helle und Freundlichkeit auf den Eintretenden einen angenehmen Eindruck. Den Altar, mit seinen vergoldeten Leuchtern, neuem Crucifix und Blumenvasen, schmückt noch ein schönes Bild, die Uebergabe der augsburgischen Konfession vorstellend. Es verdankt die Kirche diese Erneuerung theils der Huld des jetzt regierenden Fürsten, theils der rühmlichen Gesinnung der Gemeinde, namentlich der Frauen und jungen Leute beiderlei Geschlechts. Auf der Südwestseite befindet sich der Thurm mit 2 Glocken und dem Uhrwerke. Auf dieser Seite, an welcher die Straße vorüberführt, stehen als Zierde der Kirche 8 hohe Pappeln. An derselben ist seit 1834 Pfarrer der würdige Herr Hofprediger J. H. G. Reinhold, von Lobenstein gebürtig, vorher Diakonus daselbst. Er hatte die besondere Güte, ergänzende Mittheilungen zu seiner Beschreibung Lobensteins in der reussischen Kirchengalerie dem Verfasser gefälligst zu übersenden. — Die hiesige Schule besteht aus 2 Klassen mit 2 Lehrern. Für die Armen sorgt eine besondere Kommission mittelst einer Armenkasse und eines Gemeindehauses. Von der Brüdergemeinde besitzen sowohl die Brüder als auch die Schwestern eigene Schulen, letztere außerdem eine Kleinkinderschule und eine Mädchen-Erziehungsanstalt, welche auch Auswärtige aufnimmt.

Den Haupttheil der Brüdergemeinde, welche sich durch regelmäßigen Bau und einige großartige Gebäude auszeichnet, schließt ein großes Gartenstück in Gestalt eines länglichen Vierecks ein. Die vornehmsten Gebäude sind das neue Brüder- und Schwesternhaus, mit einem großen und wohlunterhaltenen Garten; das Gebäude, in welchem der Verkaufsladen, über demselben der Betsaal und außerdem die Wohnungen für den Vorsteher der Gemeinde und den Geistlichen derselben sich befinden, und das sogenannte neue Fabrikgebäude. Diese und andere Gebäude, welche eine besondere Gasse bilden, geben dem Orte, mit den verschiedenen fürstlichen Gebäuden, ein städtisches Ansehen, während die herrlichen Anlagen, hübschen Gärten und Gärtchen ihm den Charakter eines heiteren Landstädtchens erhalten, so daß er, mit dem Genuße einer gebildeten Gesellschaft, die Vorzüge des Land- und Stadt-

lebens auf eine seltene Weise vereinigt. Es giebt hier zwar keine eigentlich geschlossene Gesellschaften, doch bieten die beiden Gasthäuser des Ortes, mit dem der Brüdergemeinde, gefellige Vereinigungspunkte dar. Außerdem dient das von der hiesigen Schützencompagnie im Sommer veranstaltete Vogel-, Stern- und Scheibenschießen zu gefelliger Erheiterung. Auch besteht ein Männergesangsverein, welcher Lobenswerthes leistet und zuweilen selbst große geistliche Stücke in der Kirche aufführt.

Der Ursprung von Ebersdorf ist unbekannt; nur so viel weiß man, daß es im Mittelalter ein zur Herrschaft Lobenstein gehöriges Rittergut mit einem Ritterfize war, ohne jedoch die ältesten Besitzer zu kennen. Erst seit dem 15. Jahrhunderte werden diese bestimmt bekannt. Zwischen 1445 und 1471 kam es an das Geschlecht von Drardorf und 1580 an die Familie von Nachwitz und endlich 1682 durch Kauf (für 9450 Fl.) an den 3. Sohn Heinrichs X. zu Lobenstein, Heinrich X., den Stifter des Spezialhauses Ebersdorf. Durch diesen, welcher von 1690—93 den Schloßbau unternahm, Ebersdorf zu seiner Residenz machte und bis 1711 daselbst regierte, begann sich zuerst der Ort zu heben, besonders aber blühte er unter seinen Nachfolgern Heinrich XXIX. (1711—1747), Heinrich XXIV. (1747—79) und Heinrich LI. (1779—1822) immer mehr empor. Dazu trug auch die Niederlassung mährischer Brüder unter Heinrich XXIX., der selbst Mitglied der Brüdergemeinde ward, und dessen Schwester Erdmuthe Dorothea sich zu Ebersdorf, den 7. Septbr. 1722, als treue Lebensgefährtin mit dem Grafen Zinzendorf verband, zu Anfange des 18. Jahrhunderts sehr viel bei; denn diese traten bald mit Herrnbut in Verbindung und bildeten seit 1736 eine besondere Gemeinde, die sich aber 1746 mit der evangelischen Brüder-Unität vereinigte und den 1. Januar 1761 die landesherrliche Konzession erhielt, wie die „Kurzgefaßte historische Nachricht von der gegenwärtigen Verfassung der evangelischen Brüder-Unität augsburgischer Konfession. Snadau, 1823.“ besagt. Auch unter der landesväterlichen Regierung des gegenwärtigen Fürsten hat sich Ebersdorf immer mehr erweitert und verschönert. — In kirchengeschichtlicher Hinsicht ist bemerkenswerth, daß 1722 hier, wie anderwärts, eine Kollekte für die evangelische Gemeinde zu Fraustadt in Großpolen veranstaltet wurde, welcher befohlen worden war, bei Verlust ihres evangelischen Gottesdienstes, eine katholische Kirche zu bauen; daß 1732 von den 30,000 wegen ihres evangelischen Glaubens vertriebenen Salzburgern, ein Zug von 1000 Personen durch die

hiesige Gegend kam. Von Hof aus, über welches ein Theil derselben seinen Weg nach Preußen nahm, ward obige Schaar am 4. Juli auf 40 Wagen hierher gebracht und halb in Lobenstein, halb in Ebersdorf wohlwollend aufgenommen und 2 Tage gepflegt. Außerdem veranstaltete man für sie auch hier und in der Umgegend noch eine Kollekte. Ihre Fortschaffung über Gräfenthal nach Saalfeld geschah mittelst Frohnfuhren. — Außer 2 verderblichen Hagelschlägen den 11. Juni 1775 und den 6. August 1787 hat den Ort kein besonderes Unglück heimgesucht. Das allgemeine Unglücksjahr 1806 ging noch glücklich für Ebersdorf vorüber. Nachdem schon den 8. Oktober die ersten Kolonnen der französischen Armee durch die Herrschaft Ebersdorf bis gegen Saalburg vorgedrungen waren, traf am 9. Oktbr. ein Theil der kaiserlichen Garden mit dem Hauptquartiere Napoleons selbst zu Ebersdorf ein. Der Kaiser stieg auf dem Schlosse ab, wo er sich mit der geistreichen Fürstin Luise († den 19. April 1832), Erbtöchter des Grafen Hoym auf Droißig, lange unterhielt, und ihr nicht nur Schutz und Erleichterung für Ebersdorf versprach, sondern auch später einen kaiserlichen Schutzbrief für das ganze Reußenland ausstellte und gänzliche Befreiung von jeder Kriegsteuer gewährte. Bei seiner Abreise ließ er ein Kommando Garden zurück, mit dem ausdrücklichen Befehle, nicht zu gestatten, daß sich irgend ein Militär auf dem Schlosse oder in Ebersdorf einquartiere. — Hier war es auch, wo die erste französische Proklamazion an die Sachsen erschien.

Von Ebersdorf gelangt man in 1 Stunde über die Saale nach

Saaldorf

mit dem fürstlichen Jagdschlosse **Weidmannsheil,**

welches in herrlicher Lage und Umgebung, oben auf dem rechten hohen Ufer gelegen, weithin die reizende Gegend überschauet, während sich Saaldorf und Hauweisen den Uferberg hinab und unten längs dem Ufer hinziehen, wo ein Floß die Fußgänger über die Saale trägt. Ist man den Berg hinangestiegen, so erblickt man links ein kleines Haus, worin der Kastellan Philipp wohnt, welcher jeden Fremden, nach dem Willen des durchlauchtigsten Fürsten, mit lobenswerther Gefälligkeit herumsührt. Rechts gegenüber ist der Eingang in die schönen Park- und Gartenanlagen, welche dem Publikum, wie in Lobenstein und Ebersdorf, offen stehen, und darin liegt rechts zuerst das alte Jagdhaus, welches mit dem ganzen Grundstücke dem Wildmeister Ködel gehörte. Dieser überließ es an des Fürsten Durchlaucht, und

erhielt dafür Rödelsgrün. Das alte Jagdhaus, schon von außen durch viele angebrachte Hirschköpfe als solches sich ankündigend, ist im Inneren mit zum Theil merkwürdigen Hirschgeweihen geschmückt, und enthält in den Zimmern verschiedene schöne Jagdgemälde, eine Sammlung von Jagdmanachen &c. Das neue Jagdschloß, fast in der Mitte der anmuthigen Anlagen stehend, ist ein vierseitiges Gebäude in altdeutschem Style, 2 Stock hoch, über welche sich ein Thurm mit Zinnen und 4 Eckthürmchen erhebt. Die letzteren zieren vergoldete Kugeln mit Sternen, und aus der Mitte ragt eine Stange mit einer Kugel hervor, an welcher eine Fahne aufgezogen wird, wenn des Fürsten Durchlaucht nach Weidmannsheil kommt. An der Vorderseite führen Stufen in's Erdgeschos, wo am Eingange ein Bär und ein Eber von Stein, sich grimmig und kampflustig anblickend, einander gegenüber liegen. Ueber der Thür sind zu beiden Seiten der kleinen gothischen Doppelfenster, wie an der Hinterseite, die Figuren des reußischen Wappens angebracht. Ueber den Fenstern befindet sich eine längliche Metallplatte, auf welcher mit vergoldeter gothischer Schrift steht: Heinrich LXII. 1837. Das geschmackvolle Innere, mit mittelalterlicher Einrichtung, welche dem Aeußeren ganz entspricht, nebst den vielen Kostbarkeiten, Gemälden, Waffen, Alterthümern und Seltenheiten ausführlich zu beschreiben, gestattet leider der beschränkte Raum nicht. An der Hinterseite zieht sich ein lieblicher Wiesengrund hin, durch welchen ein rauschender Bach in die Saale fließt. Erbauet hat dieses Jagdschloß der Hofbaumeister Eberhard.

Ein Stückchen unterhalb Saaldorf liegt auf dem linken Ufer der Neue Hammer, Herrn Löwel gehörig, mit 6 Häusern und gegen 100 Einwohnern, 1 Wirthshaus und 1 Mühle, unter deren Wehr sich die Saale in den Mählgraben und Fluß theilt. Ein Steig und eine Furt führen hier über und durch denselben. Der Neue Hammer hat 2 Stabhämmer, 1 Pochhammer und 1 Blaufen, und liefert jährlich 4—5000 Zentner Stabeisen. Herr Löwel, welcher außerdem den Rödelshammer oder Bollers-Keutherhammer, das Stahlhäuschen — darüber die Stahlleite — und das Bergwerk Augusta allein, den Dohsenstollen und Neuhäusel mit Herrn Zinn in Gottliebsthäl gemeinschaftlich besitzt, sowie eine bedeutende Dekonomie hat, beschäftigt hier 70 bis 80 und überhaupt 4 bis 500 Menschen. Dem Neuen Hammer gegenüber erhebt sich auf dem rechten Ufer der Marienstein mit einer Einsiedelung und ausgedehnten Berganlagen. Hier ward die vorliegende Ansicht von Weidmannsheil und Umgebung gezeichnet.

Von Weidmannsheil bis Saalburg auf dem rechten Ufer durch den Wald rechnet man 2 Stunden. Weiter, aber angenehmer ist der Weg am linken Ufer vom Neuen Hammer über Zoppoten und Pörrisch. In mannichfaltigen Krümmungen fließt die Saale rechts an dem Oberen und Unteren Schloßchen, dem Rödelshammer, dem Hammerwerke Silberknie und der Herrnmühle, noch 2 Bäche aufnehmend, links am Heinrichsteine vorüber, wo auch mehre Abschläge zum Fischfange sind und die Zoppota mündet. Der Heinrichstein, sonst Stuffels genannt, $\frac{1}{2}$ St. von Ebersdorf und dem Neuen Hammer entfernt, mit einem Kreuze und herrlichen, romantischen Felsenpartieen, steigt fast senkrecht im dunklen Walde, eine zwei ungeheuern Pfeilern gleichende Felsenmasse, am Saaluser empor. Der nördliche und höchste der beiden Felsen hat eine Höhe von mehr als 400 Fuß über dem Thalboden. Auf der Westseite nach Ebersdorf zu fällt der Gipfel allmählig in die Gegend ab, welche den Namen Stufacker führt. Von dieser Felsenrinne genießt man eine prachtvolle Aussicht auf den vielfach gewundenen Saalgrund mit seinen Eisenhämmern, Mühlen und Dörfern, auf die gegenüberliegenden Berge des Saalwaldes und Frankenwaldes, besonders auf Weidmannsheil.

Von Pörrisch, $\frac{1}{4}$ Stunde von der Saale und von Saalburg, führt die Straße hinab über die bedeckte, auf 2 Wasserpfeilern ruhende Saalbrücke und dann wieder am rechten Ufer hinauf nach dem Städtchen

S a a l b u r g,

welches am südlichen Abhange des 2000 Fuß über die Meeresfläche erhabenen Kulmberges äußerst freundlich und romantisch liegt, nur eine lange Straße mit Nebengassen bildend, und gegenwärtig in 140 Häusern, von denen 6 außerhalb oben und 30 an der Saale stehen, eine Bevölkerung von 1080 Einwohnern hat, die sich von städtischen Gewerben, Wollspinnerei, Weberei, Gerberei, Ackerbau und Viehzucht nähren. Die 5 Jahrmärkte, welche der Ort hält, werden nicht sehr besucht, und tragen daher wenig zur Nahrhaftigkeit desselben bei. Uebrigens ist es der Sitz eines fürstlichen Justiz- und geistlichen Inspektionsamtes und einer Hauptsteuereinnahme mit einer Steuerhebestelle, hat eine Kornschreiberei und eine Salzniederlage. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber, 2 Rämmerern und 7 Stadtverordneten. Öffentliche Gebäude sind das dobenedische und Amtshaus, die Inspektion, die Kirche, das bethürmte Rathhaus, die Schule &c.



Nach d. Natur gem. v. P. Schöner

Druck v. Adler u. Neume in Dresden

1810 v. Ch. 1810

Saarlburg.





Nach d. Hol. gez. v. J. Pirschmann.

Druck v. Adley u. Böttig in Dresden.

Lit. v. Ch. Gillé.

Saaldorf,
mit dem fürstl. Jagdschlosse Weidmannsheil.



Die malerischen Ufer der Saale.

Vom alten Schlosse, welches seit dem Brande von 1724 darnieder liegt, ist nur noch ein hoher, runder Thurm mit einigen verfallenen Mauern übrig. Das Tummelhaus, mit Tummelgarten, ist jetzt Getreidemagazin. Das Dobeneck'sche Rittervorwerk, innerhalb der Stadtmauer, nur aus Grundstücken ohne Unterthanen bestehend, war in älteren Zeiten ein Burggut des Schlosseß und nach und nach im Besitze der Familien von Blankenberg, von Drardorf und (bis zu Anfang des 17. Jahrh.) von Dobeneck, von welcher letzteren es den Namen behielt. Nachdem es an die Landesherrschaft gefallen war, wurden die Grundstücke desselben zer schlagen und theils an die Bürger verkauft, theils mit dem Kammergute Pöritzsch verpachtet. Die Stadtgemeinde innerhalb der Ringmauer, welche auch ein Kommunionhaus hat, steht mit dem $\frac{1}{4}$ St. entfernten Kloster zum heiligen Kreuze unter der Gerichtsbarkeit des Stadtrathes, während die Saalgemeinde zum Theil sich unter dem fürstlichen Amte befindet. — Die Stadtkirche zur h. Maria, urkundlich schon 1311 vorhanden, hatte vor der Reformation, welche hier 1533 eingeführt wurde, außer dem Hochaltare, noch 3 Altäre der Brudermesse, der h. Katharina und den Marien-Altar im Glockenthurme. Sie brannte 1586 und 1640 ab; in ihrer jetzigen Gestalt steht sie seit 1640, und ihre beiden Glocken sind von 1641 und 1642. Ihr Inneres ist hell und geräumig, mit einem schönen Altargemälde, der Kreuzigung, geschmückt. An derselben sind 3 Geistliche: 1 Inspektor und Oberpfarrer, zugleich Pfarrer in Gräfenwart und Kulm, 1 Archidiaconus und 1 Diaconus. Die Kirche ist ohne Vermögen, und 3 Vermächtnisse, welche sie besitzt, sind Stiftungen für arme Schulkinder vom Bürgermeister Spörel, vom Amtmann Sparsbrod und vom Diaconus Hegner († 1832). In neuester Zeit hat die 1829 verstorbene Fürsinn zu Gera, geborene Herzogin von Baiern-Birkenfeld, dem Kirchenvermögen 2000 Thlr., deren Zinsen unter die Pfarrer- und Schullehrer-Wittwen der Pflze Saalburg vertheilt werden sollen, und 1000 Thlr. zur Verbesserung des höchst dürftig ausgestatteten

Diaconats vermacht. — Die Stadtschule besteht aus 1 Knabenschule mit 2 Klassen und 2 Lehrern, und 1 Mädchenschule mit 1 Klasse und 1 Lehrer. Die Kollatur der Kirche und Schule hat der Stadtrath. — Für die Armen ist hier eine Armenversorgung, mit 1 Physikus; ein Hospital, auch eine Stiftung des Bürgermeisters Spörel von 1762, und in Gera das Waisenhaus. Auch ist hier eine Postexpedition. — An der Straße nach Schleiz liegt der Gottesacker, welcher durch die Bemühungen des Kirchenvorsehers Rossmann, sowie des Lieutenant und Steuerbeamten Deder, ein sehr freundliches Ansehen erhalten hat.

Die Gegend um Saalburg, mit ihren Bergen, Gründen, Aeckern, Wiesen und Gärten, ist höchst angenehm und romantisch, die Luft frisch und gesund, wie sie von den bewaldeten Bergen, mit hoher und niederer Jagd, und aus dem tiefen Grunde der Saale, welche auch hier Hechte, Aale, Forellen und Lachsforellen nährt, über die Stadt hinweget. Gleich unter der Stadt zwischen der Straße und dem Flusse, gewährt ein Berggrüden, von Herrn Deder mit Anlagen versehen, interessante Ansichten. Belustigungsörter sind unten der goldene Kranich und oben die Klosterschenke, beide mit Kegelbahnen. Auch giebt es hier einen Gesangverein, und ein heiterer, geselliger Kreis, die Erholung, versammelt sich im wohleingerichteten Gasthose zum weißen Rosse.

Das Kloster zum heiligen Kreuze, an der schleizer Straße, besteht noch aus einem alten Klostergebäude, in welchem sich seit 1844 eine Spinnmaschine befindet, einigen alten Mauern und 10 Häusern, deren Bewohner Mitbürger von Saalburg genannt werden. Dieses Kloster, zu Anfange des 14. Jahrh. von den beiden Brüdern, Heinrich dem Älteren und Heinrich dem Jüngeren, Boigten und Besitzern von Lobenstein und Schleiz, gestiftet, gehörte zum Sprengel des Bischofs von Naumburg, und war ein Cisterzienser-Nonnenkloster, nach der Regel des h. Bernhard, dem hier auch eine Kapelle (1492), die andere zum heiligen Kreuze, von Demen von Pössel

(1355) gestiftet war; jede mit besonderen Priestern. Außerdem hatte es eine Klosterkirche mit mehren Stiftungsaltaeren, und die Klostergebäude scheinen, wie man noch an den Mauerresten sieht, einen beträchtlichen Umfang gehabt zu haben. An der Klosterkirche war ein Kaplan und über die zahlreichen Güter ein Klostersrath gesetzt. Gleich bei seiner Gründung mit 60 Morgen vom Walde am Kulmberge, mit Ackerland auf 2 Pflüge im Amtsbezirk Saalburg, mit 1 Mühle, bedeutender Fischerei, dem Eichart oder Nonnenwalde, mehren Aekern, Wiesen und einem Garten in Schleiz reich ausgestattet, bezog es auch 13 Mark jährlicher Zinsen von 40 Höfen, welche in 13 Ortschaften zerstreut waren, und erhielt später noch weit mehr durch vielfältige Schenkungen und Vermächtnisse an Grundstücken, Zinsen und Lehngütern vieler adlicher und anderer Personen. Sogar einige Weinberge unter dem Gleisberge bei Jena besaß es, und hatte das Patronatsrecht über die Stadtkirche zu Saalburg und über die Regidienkapelle daselbst, welche wahrscheinlich am Regidien- oder Stadtberge, außerhalb der Ringmauer, lag, sowie über die Kirche zu Tinz, wofür demselben aber 1496 das über die Kirche zu Friesau abgetreten wurde. Die Nonnen, 11 an der Zahl, stammten meist aus adlichen Geschlechtern des Voigtlandes, und standen, wie der Konvent des Klarenklosters zu Hof, nicht bloß unter einer Priorinn, sondern auch unter einer Aebtissinn. Außer diesen begriff das Klosterpersonal einen Propst, die Küsterinn, die Kellnerinn und die gemeinen Konventualen. — Veranlassung zur Reformation fand sich in hiesiger Gegend besonders auch in diesem Kloster, dessen Geistliche eben so sorglos und unwissend, als die Nonnen weltlich und selbst ausschweifend waren. Daher ward es 1544 aufgehoben, und sein Besizthum theils verkauft, theils zur Kirche in Saalburg oder zu den herrschaftlichen Gütern geschlagen, sowie ein Stipendium für saalburger Kinder, welche studiren wollten, davon gestiftet.

Zur Stadt Saalburg gehören noch folgende Besizungen: das Thalgut, unweit der Stadt, aus 1 Wohnhause mit Scheune und beträchtlichen Grundstücken an Feldern, Wiesen, Teichen und dem Rechte, seinen Tisch- und Ehrentrunck, sowie Weißbier zu brauen und letzteres zu verschenken. Der Thal- oder Klosterhammer, nicht weit davon, rechts an der Wetteraumündung in die Saale, aus 1 Blaufeuer, 1 Stabhammer, 1 Steinpocher und den Wohnungen der Arbeiter bestehend; links gegenüber die Klostermühle, mit 2 Sängen und einer Schneidemühle, an der Saale, wo eine Ueberfahrt ist, und oberhalb der Brücke die Kranichs- oder Herrenmühle,

mit 6 Sängen, 1 Schneide-, Poh-, Del- und Graupenmühle. Dagegen begreift die Pflege oder das Amt Saalburg noch die Dörfer Gräfenwart, Kulm, Wernsdorf, Schilbach, Teubtendorf, Künzdorf und Pörrisch mit dem Vorwerke Niedergrün, sowie die Hammerwerke Heinrichsthal, Christianenthal und Glücksthal, nebst der Triebichs- oder Buttermühle und ansehnlichen Waldungen, aus welchen viel Holz verflößt wird. Die Saale durchfließt die Pflege Saalburg, welche mit der Herrschaft Gera der jüngeren Linie Reuß gemeinschaftlich gehört, von Süden nach Norden, oberhalb Niedergrün ein- und unterhalb Gräfenwart wieder austretend. Ihre Zuflüsse sind rechts der Wetteraubach, links der Lehsch- oder Rehschbach, welche reich an Forellen und Krebsen sind. Vormals gab es hier Kupfer- und Eisenbergwerke, selbst eine ergiebige Goldwäsche im Wetteraubache; jetzt sind nur noch einige Eisengruben im Gange.

Die Gründung der Stadt Saalburg, welche in alten Urkunden Salberg, Salborg, Saleburg, Salburk und Salburgk heißt, ist nicht zu ermitteln, da die ältesten Urkunden durch Feuer und Krieg, namentlich im 30jährigen Kriege (1618—1648) verloren gegangen sind. Daß sie nicht von den Sorben, sondern von den Deutschen bei dem gegen dieselben angelegten Schlosse erbauet worden ist, bezeugt schon der Name. Im Jahre 1240 wird Saalburg in einer Schenkungsurkunde des Landgrafen Heinrich Raspe in Thüringen erwähnt; 1246 unterschrieb sich ein dominus Manus de Salburgk in einer Urkunde als Zeuge, und der pirnaische Mönch nennt es, bei Erwähnung der Stiftung des Klosters zum heiligen Kreuze, „ein Städtlein mit einem zubrochenen Schlosse.“ Stadtgerechtigkeit erhielt Saalburg wahrscheinlich gegen Ende des 13. Jahrhunderts von einem der Herren von Gera, in deren Besiz es frühzeitig gekommen zu sein scheint. Auch trifft man bei der Lehschbachmündung auf einem steilen, bewaldeten Berge noch Spuren eines verfallenen Walles von einem zertrümmerten Schlosse an, dessen ursprüngliche Beschaffenheit und Besizer aber gänzlich unbekannt sind. Der Platz heißt noch gegenwärtig das alte Schloß. — Große Drängsale hat Saalburg, durch seine Lage an der Hauptstraße nach Franken, fast in allen Kriegen Deutschlands erlitten. Nachdem am 18. Aug. 1586 die ganze Stadt, nebst Kirche, Schule, Pfarrhäusern und dem Rathhause mit dem Archive, bis auf das Schloß, 1 Haus und 1 Scheune, durch Verwahrlosung binnen 2 Stunden niedergebrannt war, erfuhr sie den 23. Jan. 1633 die ganze Wuth

der Kroaten, welche sogar in die Kirche drangen, den Diaconus Bleitner am Altare tödtlich mißhandelten und dem Inspektor Wandler mit 9 anderen Personen den Tod zuzogen. Im Jahre 1638 brannten die Schweden die Brücke ab, welche erst 1670 wieder hergestellt wurde. Später erhielt Saalburg, wie Lobenstein, eine kaiserliche Salvogarde; nichts desto weniger erführten am 12. Mai 1640 die Schweden unter Herzog Bernhard die unglückliche Stadt, plünderten und zündeten sie an, so daß sie abermals bis auf das Schloß und einige Häuser ein Raub der Flammen ward und mehre Menschen dabei ihr Leben verloren. Das traurige Andenken erhält noch eine Schwedenschanze. — Das dritte Brandunglück traf die Stadt am 3. September 1722 wieder durch Verwahrlosung, und es gingen, außer dem Diaconate und dem Rathhause, 36 Häuser in Flammen auf; endlich sank auch 1724 das alte Schloß, nebst der Stadt und Kirche, durch Feuer in Trümmer, wie Limmer in seinem „Entwurfe einer urkundlichen Geschichte des gesammten Voigtlandes (Gera, 1825)“ berichtet, wovon aber Klog (Prediger zu St. Salvator in Gera) in einem Nachtrage vom Amte oder der Pflege Saalburg zu seiner „Beschreibung der Herrschaft und Stadt Gera (Schleiz, 1816)“ nichts erwähnt. Auch im 7jährigen, sowie im preussischen Kriege von 1806 litt sie sehr, wo hier am 8. Oktbr. das erste unglückliche Gefecht sächsisch-preussischer Truppen unter dem General von Tauenzien mit den Franzosen unter dem Großherzog von Berg (Murat) stattfand, diese den Paß und die Brücke von Saalburg erzwangen und hierauf auch am 9. Oktbr. bei Schleiz die Preußen zurückwarfen; endlich wurde die Stadt auch 1813 hart mitgenommen, und ihre gegenwärtige Verarmung rühret hauptsächlich von jener Zeit her.

Von Saalburg fließt die Saale eine halbe Stunde durch ein breites, offenes Thal, zwischen Feldern und Wiesen hin, indem rechts die Uferberge nur allmählig ansteigen und links sich etwas zurückziehen. Bald darauf wird es aber, wo rechts der Wetteraubach, links der Leyschbach mündet, und die Saale in den fürstl. reuß-greizzer Amtsbezirk Burgk eintritt, wieder ganz eng und romantisch; der Fluß windet sich zwischen hohen, mit Laub- und Nadelholz bestandenen Felsenbergen durch, welche fortwährend seinen Lauf zu hemmen scheinen. Das rechte Ufer bedeckt der Nonnenwald, das linke der obergreizzer Streitwald. Keine Mühle belebt diese einsame Waldgegend; nur Fischer trifft man bei ihren Abschlägen und Sammler von heilsamen Kräutern an, die hier in großer Menge wachsen, wie die reußischen

Thäler und Gründe überhaupt manche seltene Pflanze darbieten. Merkwürdig ist die Saale hier, 1 St. von Saalburg, durch die sogenannten, in der Umgegend und auch bei den Flößern verrufenen Bleilöcher, zwei sehr tiefe Stellen am linken Ufer, das kleine und große Bleiloch. Sie rühren unstreitig von ehemaligem Bergbau her und erinnern durch ihren Namen an Venedigs Bleidächer und Bremens Bleikeller. Das große Bleiloch, ein Stückchen unterhalb des kleinen Bleiloches, erstreckt sich von einem Ufer zum andern zwischen 2 vorspringenden Felsen, von denen der am rechten Ufer unten nachstehende unbekannte Buchstaben mit der Jahrzahl 1684 trägt, welche die Namen der Personen bezeichnen sollen, die hier, eine seichte Stelle vermuthend, deren es mehre in der Nähe giebt, durch die Saale nach Burgk fahren wollten, aber mit Wagen und Pferden unter sanken, wie der Führer aus Kempendorf erzählte. † X G. H. — V. O. H. — I. H. L. R. — I. K. F. — N. G. F. K. — 1684. N. K. J. Vorliegendes Bild:

Der Saalgrund beim großen Bleiloch,

giebt die malerische Ansicht desselben. Die hohen Uferberge, mit Fichten, Buchen, Eichen, Ahorn- und andern Waldbäumen bewachsen, sind auch ziemlich steil, und gewähren von ihrer Höhe auf- und abwärts interessante Aussichten auf den Schlangenlauf der Saale. Eine Stunde davon liegt auf dem rechten Ufer der Burgkhammer, welchen die Saale, wie das Gut Eis, in Hufeisengestalt umfließt und mit Hilfe eines langen unterirdischen Kanales 17 Räder desselben treibt. Er ist der wichtigste Eisenhammer im Reußischen und kann zu den vornehmsten Hammerwerken Deutschlands gerechnet werden. Er hat 1 Hochofen, 1 Kuppelofen, 1 Blaufen und 3 Frischfeuer (4 Feuer unter einem Dache); 1 Eisensteinpochwerk und 1 Schlackenpochwerk, 1 Blechhammer und 1 Zainhammer; er beschäftigt 33 Personen und 20 bis 30 Bergleute, Köhler ic. und liefert jährlich gegen 4000 Zentner Stab- und Zaineisen, welches wegen seiner besonderen Güte berühmt ist. Auch verfertigt man hier Ofen, Ofenplatten, Kessel, Töpfe ic. Dazu gehören 1 Mahl-, 1 Schleif- und 1 Schneidemühle mit 2 Müllern und 1 Brauhaus mit der Hammerschenke. Es wohnen alle nöthige Handwerker daselbst, und die Zahl der Einwohner, deren Kinder ein Kandidat in der Hammerschenke unterrichtet, beläuft sich auf 150, so daß in einem Hause immer 5 bis 6 Familien und in einer Stube 2 Familien wohnen. Auch arbeiten hier Handwerker und Tagelöhner aus dem nahen Marktsiedeln Möschiß.

Reizend ist auch hier der enge Saalgrund mit seinen Wiesen und Aekern, von hohen, schroffen und waldigen Bergen mit schönen Anlagen eingeschlossen, mag man ihn unten beim Burgkhammer, dessen geschäftiges Leben die Wald-einsamkeit angenehm unterbricht, oder von dem hohen steilen Felsen betrachten, auf welchem das alterthümliche, einst feste, fürstliche

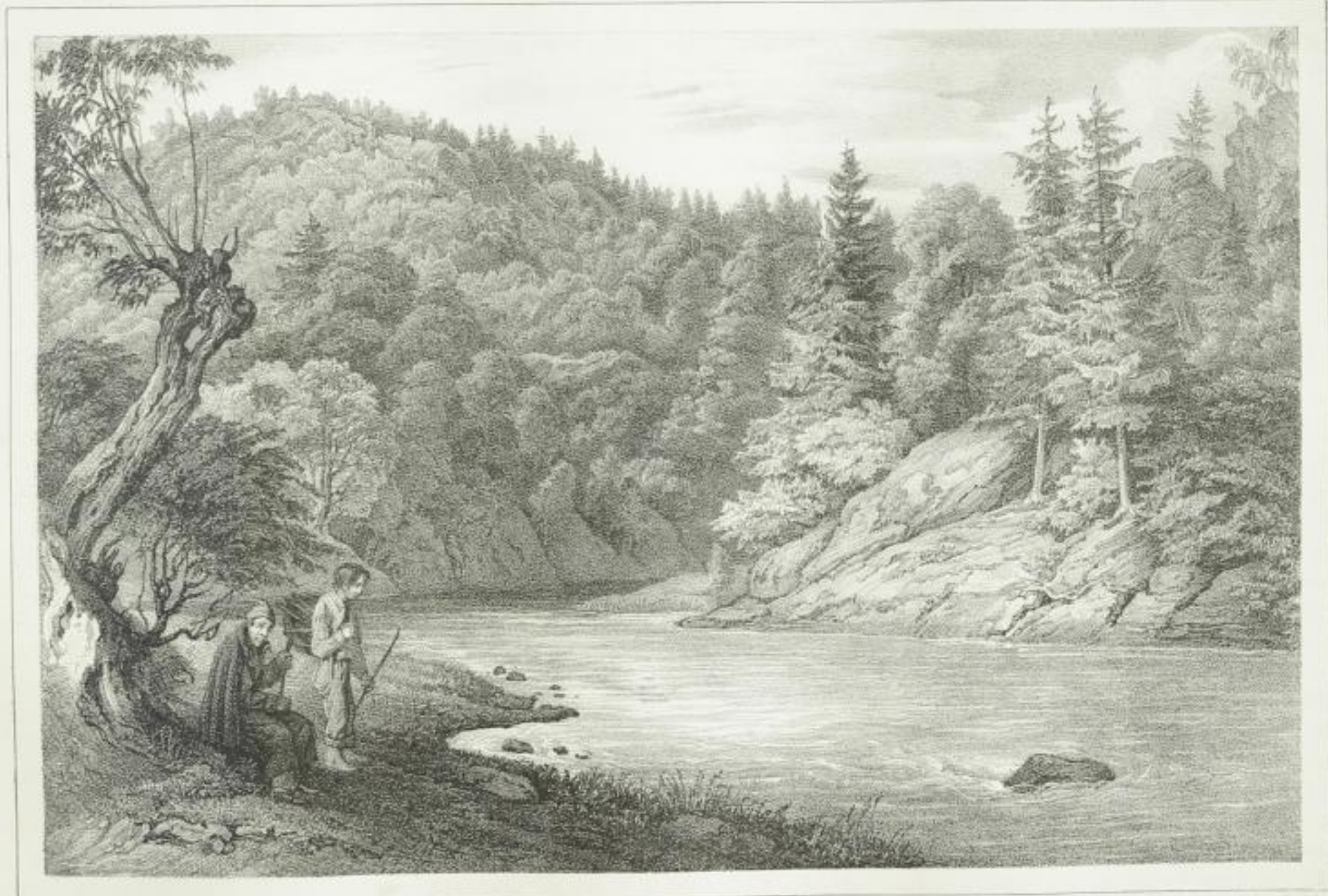
Schloß Burgk

mit anderen Gebäuden liegt. Ein Steig beim Burgkhammer und eine bedeckte Brücke unter dem Schlosse führen über die Saale nach demselben. Das Schloß umfaßt verschiedene Gebäude, darunter das Amthaus, in welchem das Justizamt seinen Sitz hat, mehre Thürme und 2 Höfe. Unter den fürstlichen Gemächern mit mittelalterlichem Hausgeräth, Familienbildern *rc.* sind besonders sehenswerth: das Tafelzimmer, der Rittersaal mit 3 Rittern, einem alten Billard, Rüstungen, schönen Glasmalereien, einem Glasfaßten, worin ein vertrockneter Hund, über 400 Jahre alt, mit einem Schlüssel (7 Zoll lang mit 3 Kreuzen) zwischen den Pfoten, — 1739 in der Mauer über einem abgetragenen Thore zwischen dem Schlosse und Amthause gefunden, wahrscheinlich aus Aberglauben zur Sicherung gegen Ueberfall lebendig dort eingemauert — aufbewahrt wird *rc.*; die Schloßkapelle, in welcher der mßschlicher Pfarrer und Schullehrer jeden Sonn- und Festtag Gottesdienst halten müssen, mit einer vorzüglichen Orgel von Silbermann und einer schönen Kanzel von Schnitzwerk — Christus zwischen den 4 Evangelisten mit ihren symbolischen Thieren, unter der Kanzeldecke der h. Geist in Gestalt einer Taube — *rc.* Alles Dieses sah der Verfasser, und anderes Wissenswerthe hoffte er vom Herrn Schloßverwalter Leo, den er im Burgkhammer darum bat, bei der Besichtigung des Schloßes zu erfahren; allein er ließ ihn durch seine Magd herumführen, von welcher natürlich nicht viel zu erfragen war. Um so erfreulicher und schätzbarer waren ihm daher nachfolgende Notizen, welche er von dem Herrn geheimen Rath von Geldern in Schleiz über das Schloß und den dabei begrabenen Major von Geldern erhielt.

Ueber die Erbauung des Schloßes Burgk ist nichts Gewisses aufzufinden, und dasselbe mag wohl, wie die vielen anderen Burgen an den Ufern der Saale, eine Gränzveste zur Zeit der Kämpfe zwischen den Wenden und Deutschen gewesen sein. Schon im 13. Jahrhunderte wird es eine Besizung der Voigte von Gera genannt, denen es als Zubehör der Herrschaft Schleiz zuständig war, und von denen der Letzte 1550 daselbst starb. Von diesem

gelangte es an die stammverwandten Burggrafen von Meissen und Herren von Plauen, und nach deren Aussterben 1596 an die besonders so genannte reußische Linie des Hauses der Voigte von Plauen. Bei den Theilungen im reußischen Hause wurde Burgk nebst den dazu geschlagenen Ortschaften von Schleiz und Lobenstein Eigenthum der älteren Linie und als solches von 1596 bis 1640 und 1668 bis 1697 Sitz besonderer Nebenlinien jener Hauptlinie des reußischen Geschlechtes. — Seine gegenwärtige Gestalt erhielt das Schloß durch Heinrich XIII. von Untergreiz, an den es 1697 zurückgefallen war, und der den vorderen Haupttheil neu aufführen ließ. Im Laufe des 30jährigen Krieges (wahrscheinlich 1638) ward Burgk von den Schweden unter Banner, aber vergeblich, belagert, wovon noch auf dem Berge über dem Schlosse die Schwedenschanze vorhanden ist. Bemerkenswerth sind aus jener Zeit die Rechtsverhandlungen zwischen Herrschaft und Unterthanen über den Dünger, welcher sich in dem Schloßzwinger von dem Viehe aufgehäuft hatte, das von den Ortschaften der Umgegend dahin gestücht worden war. — Keller noch als der neuere Theil des Schloßes sind das Amthaus und der einzeln stehende Thurm, welcher bis vor einigen Jahren als Gefängniß und Aufbewahrungsort alter Rüstungen diente. — Seit der Wiedervereinigung aller Besizungen der älteren fürstlich reußischen Linie ist Burgk häufig Sommeraufenthalt der regierenden Fürsten von Greiz, und der jetzt regierende Fürst Heinrich XX. Reuß hat Manches für dessen Restauration gethan. Er hat den Rittersaal im älteren Theile des Schloßes auch mit den schönen Glasgemälden geschmückt, welche die Wappen des Burggrafen Heinrichs von Plauen und seiner Gemahlinn, der Aeltern des jetzt regierenden Fürsten, seines vor ihm regierenden fürstlichen Bruders und der Gemahlinn, Töchter und Schwiegersöhne desselben, ferner des regierenden Fürsten, seiner ersten und zweiten Gemahlinn darstellen.

Noch ist des k. k. österreichischen Majors von Geldern Grab auf der Schwedenschanze zu erwähnen. Er war 1767 auf dem Schlosse Burgk geboren, ein Sohn des damaligen untergreizer Hofrathes und Amtmannes daselbst und Dheim des Herrn geheimen Rathes von Geldern in Schleiz. Er besuchte zuerst Schulpforte und studirte dann die Rechte auf der Universität Jena, trat aber, nach Vollendung seiner akademischen Studien, auf Veranlassung seines künftigen Landesherren, des Erbprinzen Heinrich XIII., als Offizier in österreichische Militärdienste, und kämpfte als solcher mit in den italienischen Kriegen, wo er bei Caldiero (12. Dezbr. 1796) verwundet wurde.



N. & Natur gen. v. J. Fleischmann

Druck v. Adler u. Dittler in Dresden

Tab. v. 11. 1775

Der Sandgrund beim Grossen Bleiloche.





Nach d. Nat. gez. v. J. Fleischmann

Druck v. Adler u. Dietze in Dresden.

Verk. v. Ch. Grille.

Burgk.

Stoa
Landes
Bibl.

Die malerischen Ufer der Saale.

Hierauf folgte er seinem Landesfürsten, der k. k. österreichischer Generalfeldzeugmeister war, als Adjutant nach Greiz und später, als dieser Generalgouverneur von Würzburg und Frankfurt geworden war, an diese Orte. Nach dem Tode des Fürsten 1817 und seiner eigenen Pensionirung zog er sich an seinen Geburtsort Burgk zurück, wo er seine Muse hauptsächlich der vaterländischen Geschichte und der Verschönerung der Umgebungen Burgks durch verschiedene Anlagen widmete und nach seinem 1825 erfolgten Tode, auf einem seiner Lieblingsplätze, der Schwedenschanze, seinem letzten Willen gemäß, begraben worden ist. Wie seine fromme Mutter durch Geschenke an arme Dorfkirchen, so hat auch er durch Wohlthätigkeit ein rühmliches Andenken hinterlassen. — Außer den Schloßgebäuden sind in Burgk noch 3 Privathäuser, 1 Kaufmannsladen und ein Gasthof zum goldenen Löwen. Der Physikus des Amtes, Dr. Bethmann, Homöopath, wohnt im Marktflecken Remptendorf. Burgk ist von Schleiz $2\frac{1}{2}$ St. und von Greiz 4 M. entfernt.

Von Burgk bis Ziegenrück schlängelt sich die Saale, nachdem sie einen Bogen nach Südosten gemacht hat und mit dem linken Ufer an der Gränze des untergreizer Streitwaldes, wo ein kleiner Bach mündet, in den preussischen Kreis Ziegenrück eingetreten ist, zwischen bewaldeten Bergen, anmuthigen Wiesen und fruchtbaren Feldern hin, rechts erst beim Einflusse der über Schleiz herabkommenden Wiesenthal und bei der Baumgarten- oder Bretmühle in's Preussische eintretend und oberhalb Ziegenrück noch den Plothenbach aufnehmend. An ihren Ufern liegen auf dieser Strecke rechts: auf einem Berge die Ruine Balsburg, nur noch aus einigen ganz verfallenen Mauern bestehend, mit einem Brunnen, dessen Tiefe dem Bette der Saale gleich sein soll, entfernter die reussischen Dörfer Grochwitz und Dörflas an der Wiesenthal, sowie das preussische Dorf Esbach auf einer Anhöhe und die obere ziegenrucker Mühle; links im Preussischen der Eisenhammer Balsburg, jener Ruine gegenüber,

mit einer Mühle und einigen Bauergütern, dabei Kellerhaus, entfernter der Marktflecken Liebengrün und das Dorf Liebschütz. Gleich unterhalb der Plothenbach-Mündung liegt da, wo die Saale eine Hufeisengestalt bildet, im Drebengrunde, zwischen dem romantischen Plothen- und Sor-niggrunde, die zum Regierungsbezirk Erfurt und naumburger Oberlandesgericht gehörige Kreisstadt

Ziegenrück

an der Straße von Pößneck und Neustadt nach Lobenstein, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ St. von der weimarischen und 1 St. von der reussischen Gränze, $1\frac{1}{2}$ St. von Ranis, $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{1}{2}$ M. von Pößneck, Schleiz und Saalburg, Ebersdorf und Leutenberg, 2 M. von Neustadt, Xuma, Triptis und Lobenstein, endlich $2\frac{1}{2}$ M. von Saalfeld entfernt, in 110 Häusern 845 Einwohner enthaltend, deren Hauptnahrungszweige Ackerbau und Viehzucht (gegen 400 Ziegen) sind. Von den 6 Kram- und Viehmärkten, welche der Ort hält, sind die letzteren nicht unbedeutend. Derselbe hat ein Kommunbrauhaus, nebst Felsenkeller, eine gute Apotheke und 2 Wirthshäuser. Der Stadtrath besteht, nach der Annahme der Städteordnung, aus 1 Bürgermeister, 3 Rathmännern und 7 Stadtverordneten. Außerdem ist hier der Sitz der Epherie, einer königl. Gerichtskommission und eines Patrimonialgerichtes einiger Rittergüter, das Kreissteueramt, die Kreiskasse, die Kreissparkasse, eine Salzniederlage, der Kreisphysikus, jetzt Dr. Heydloff, als Arzt und Operateur ausgezeichnet, und der Kreischirurg; dagegen befindet sich das Landrathamt im Dorfe Bodelwitz bei Pößneck, wo auch das ziegenrucker Kreisblatt erscheint, wie das „Handbuch der Provinz Sachsen von 1843“ (Kubach'sche Buchhandlung in Magdeburg) angiebt. Früher hatte die wagnersche Buchhandlung in Neustadt hier eine Buchdruckerei, aus welcher die erste Auflage von Dinters Werken hervorging.

Ziegenrück zieht sich von der Saale, als eine lange krumme Straße, mit mehren Nebengassen, auf beiden Seiten des forellenreichen Drebenbaches, den engen Grund hinauf, an dessen breiter Stelle der Markt ist und das behürmte Rathhaus steht, und hatte in älteren Zeiten ein oberes und unteres Stadthor. In der Nähe ist auch die Kirche — ursprünglich dem Apostel St. Bartholomäus als erstem Schutzpatron und dem Bischof St. Nicolaus gewidmet, deren Bildsäulen einst an den Ecken der Kirche standen — ein ziemlich großes und durch hohes Alter ehrwürdiges, aber durch An- und Einbaue entstelltes und unansehnliches Gebäude von 1222, auf Gewölben ruhend, mit einer Breiterdecke und einem Siebeldurme. Sie besitzt eine alabasterne Kanzel, einen marmornen Taufstein, beide von 1613, und eine Orgel von Trampeli in Adorf von 1780. Den 24. August 1822, am St. Bartholomäustage — welcher in alten Zeiten immer gefeiert und von jeher als Kirchweihfest betrachtet wurde — beging sie ihr 600-jähriges Jubiläum. Zum Andenken erschien daselbst 1823: „Kirchliche Chronik der königl. preuß. Kreisstadt Ziegenrück, zusammengestellt bei Gelegenheit des 600-jährigen Jubiläums der dasigen Kirche St. Bartholomäi und herausgegeben von Ludwig Gerischer (Bruder des jetzigen Herrn Superintendenten)“ in der wagnerschen Buchdruckerei. Aus diesem verdienstlichen, mit Sorgfalt nach Urkunden verfaßten Schriftchen sind die folgenden geschichtlichen Nachrichten über die Kirche und Stadt größtentheils entlehnt. Vor Einführung der Reformation 1523 gehörte die Kirche zum Erzbisthume Mainz, und ihr Geistlicher war ein Canonikus des erfurter Domstifts, bald Pleban, bald Propst, bald Vikar genannt. Im Jahre 1360 war es Albert von Dbernitz. Im 15. Jahrh. hatte sie 3 Altäre des Frohnleichnam's, der Jungfrau Maria und der h. Katharina. Noch 1486 verlieh der Bischof Johann einen 14-tägigen Ablass allen Denen, welche den Hochaltar des Frohnleichnam's begaben oder ausschmücken würden. Vor dem oberen Stadthore war auch eine Kapelle, in welche später die Schäferei verlegt wurde. Zur Mutterkirche von Ziegenrück gehörten 4 Tochterkirchen zu Pascha, Keila, Mora und Esbach mit 4 Kapellen. Ein Fräulein Elisabeth von Brandenstein vermachte der Kirche die noch jetzt zum Pastorate gehörigen Laaßgärten in der sogenannten Elfenau. Bis zur Reformation waren hier 4 Geistliche: 1 Pfarrer, 2 Vikarien und Messpriester und 1 Frühmefner. Der Pfarrer, Namens Palmer, trat über und ward erster eoangelischer Pfarrer des Orts; eben so der Frühmefner, welcher Pascha und Mora zu versorgen

hatte; die übrigen Geistlichen, welche Katholiken blieben, wurden außer Thätigkeit gesetzt, behielten aber den größeren Theil ihrer Einkünfte bis an ihr Ende. Zu ihrem Erbsahe in der Stadt und den Tochterkirchen Keila und Esbach ward noch ein Diakonus angestellt. — Nachdem die Kirche 1559 durchgängig ausgebessert und erneuert worden war, und 1595 ein neues Orgelwerk erhalten hatte, ward 1613 die Kanzel und der Taufstein, welche noch vorhanden sind, aus freiwilligen Beiträgen des Stadtrathes und einzelner Gemeindeglieder angeschafft; allein nach dieser Zeit litt sie, mit der Stadt, viel durch Krieg und Brand. An derselben stehen gegenwärtig 1 Pastor, seit 1815 Superintendent, und 1 Diakonus. — Eine Schule scheint vor der Reformation hier nicht gewesen zu sein, da man erst 1546 eine Schulwohnung bauete und vorher auch kein Schulmeister erwähnt wird. Auch waren die Schulmeister bis 1550 zugleich Stadtschreiber und hießen erst seit 1666 Rectoren. An der später errichteten Mädchenschule lehrten bis 1706 arme Bürgerfrauen, worauf der Stadtkirchner dieses Amt erhielt und noch verwaltet. Auch befand sich die Mädchenschule bis 1814, wo der Stadtrath ein Bürgerhaus für sie kaufte, in der Privatwohnung des Lehrers. Seit 1837 befindet sich die Stadtschule in einem neuen Hause, und zu den beiden Lehrern wird noch ein Elementarlehrer kommen. Für die Armen giebt es eine Armenkasse und ein Hospital.

Was das gefellige Leben betrifft, so bilden die Beamten eine geschlossene Gesellschaft und die Bürger eine uniformirte Schützengilde; Letztere haben ein Schießhaus und einen Schießplatz, und halten jährlich ein Bogelschießen, welches künftig mit einem Jahrmärkte verbunden werden soll. Außerdem besteht auch seit 1845 ein Gesangsverein. — Die Gegend um Ziegenrück ist eben so romantisch schön als physisch und historisch merkwürdig. Ringsum ist sie von hohen bewaldeten Bergen umgeben, reich an Erd-, Heidel-, Him- und Preiselbeeren (von denen Herr Apotheker Kaufmann viele in Zucker siedet und versendet), sowie an Kräutern aller Art, selbst viele Pflanzen des Fichtelgebirges finden sich hier. Herrliche Ausichten gewähren die beiden zum Theil mit Laub- und Nadelholz bestandenen Berge, welche den Drebengrund einschließen, von denen der westliche in seinem niederen Theile der Schloßberg, in seinem höheren Theile der Spitzberg, der östliche hingegen der Kirchberg, Spitalberg, Kümmlaer Berg genannt wird. Auf dem hohen Schloßberge steht das Amtshaus, mit Gefängnissen, von hübschen Gärten und Anlagen umgeben, weit über die

Berge und Gründe der Umgegend hinschauend, und noch Spuren einer Schwedenschanze und uralter Umwallungen darbietend. Jenseit der Saale beim Fährhause, der Stadt gegenüber, steigt die hohe Hemmkoppe empor, nur noch wenige Mauerreste einer alten Burg tragend, mit einem verfallenen Brunnen, dessen Tiefe auch dem Bette der Saale gleich sein soll. Von den Burgen der Hemmkoppe, Walsburg und Burgk geht die Sage, daß sie durch unterirdische Gänge verbunden waren. In der Nähe ist der Lasserberg mit der Teufelskanzel. — Am Eingange in den Plothengrund, bei der Spinnmaschine des Herrn Schmidt aus Pögnitz, ist ein Felsenquell mit vortrefflichem Wasser, und im Sornitzgrunde mit hübschen Anlagen befindet sich ein Scheibenschießstand. Reich ist die Gegend an Holz: die Plothen-, Kriegs-, Heselich- und Schnabelwäldungen, die Sornitz, das Birklitz und die Hemmkoppe haben großen Reichthum. Daher werden aus hiesiger Gegend jährlich nicht nur mehre tausend Klaftern Scheitholz, sondern auch für viele tausend Thaler Lang- oder Bauholz in Flößen zu ungefähr 40 Stämmen verflößt, welche durch 2 Personen mit Rudern (sogenannten Patschen) geleitet werden. An der Saale, über welche ein Steig und ein Kahn für Fußgänger, sowie eine Fähre für Wagen führt, liegen 2 Mühlen, nach ihrer Lage die obere (schon erwähnte) und untere oder Fernen- und Nührenmühle genannt.

Ueber die Gründung des Ortes, welcher seinem Namen nach sorbischen Ursprungs ist, wie auch die Namen der umliegenden Dörfer den sorbischen Anbau bezeugen, fehlen die Nachrichten gänzlich. Erst im 12. Jahrhunderte ward unter den Sorben dieser Gegend, welche zum Drlagau gehörte, das Christenthum allgemein eingeführt, während zu Ende des 11. Jahrh. die meisten Einwohner noch Heiden waren. Daher fand auch die Erbauung der meisten Kirchen der Umgegend (mit Ausnahme der schon 1070 vorhandenen Krölpauer Kirche) erst in der zweiten Hälfte des 12. und in der ersten des 13. Jahrh. Statt; dagegen stand bereits die Burg Ziegenrück (Ziegenruck, Ezigenruck), in Urkunden das feste Haus Ziegenrück genannt, sowie auch der Drebengrund unter ihr schon bewohnt war. Voigte dieser Burg waren damals die Herren von Obernitz, und der Ort Ziegenrück war 1260 auch vorhanden, wie aus einer damals gemachten Schenkung der unter der Burg gelegenen Mühle an das Kloster Pforte hervorgeht. Im 13. Jahrhunderte gehörte es den mächtigen Grafen von Drlamünde und kam im Jahre 1303 durch Heirath an den Landgrafen Friedrich den Ge-

bissenen, welcher es, nebst Triptis, Auma, Neustadt ic., mit Elisabeth von Arnshauk als Mitgift erhielt. Im Jahre 1328 belehnte aus Dankbarkeit Friedrich der Ernsthafte seinen Vormund Heinrich XII. Reuß mit Ziegenrück, Auma und Triptis, und diese Orte blieben im Besitze des Hauses Reuß bis 1357, wo die Burg Ziegenrück in einer Fehde der Söhne Beider wegen dieser Schenkung vom Markgrafen Friedrich dem Strengen erobert wurde, und zwar dadurch, wie die Chronisten sagen, daß man das Wasser abschnitt. Bei der Ländertheilung von 1379 kam Ziegenrück an den Landgrafen Balthasar, welcher dem Orte das erste (noch vorhandene) städtische Brau-, Schank- und Innungs-Privilegium ertheilte. Bei einer neuen Theilung 1445 zwischen dem Kurfürsten Friedrich dem Sanftmüthigen und seinem Bruder Wilhelm III. fiel Thüringen an den Letzteren, und dieser verpfändete Schloß, Stadt und Amt Ziegenrück, im Bruderkriege 1448, für 3000 Gulden an die Herren von Obernitz. Nach Wilhelms Tode wurden die thüringischen Länder wieder mit Meissen vereinigt, kamen aber schon 1485 durch die leipziger Theilung an die ernestianische Kurlinie, bei welcher namentlich Ziegenrück bis 1567 blieb, wo es Kurfürst August (albertinischer Linie) mit anderen Aemtern für die Aichtsvollziehung an Johann Friedrich den Mittleren erhielt, und daraus mit Arnshauk, Weida ic. den neustädter Kreis bildete. Während des 30jährigen Krieges, in welchem das alte Schloß zerstört und später dann das bisherige Kornhaus zum Amtshause eingerichtet wurde, trafen Schloß und Stadt schwere Drangsale. Dies war besonders 1640 der Fall, wo die feindlichen Heere bei Saalfeld sieben Wochen einander gegenüber standen. Die Stadt erlitt mehrmalige Plünderung, und selbst die Kirche verschonten die rohen Krieger nicht: sie zerschlugen die Thüren und Stände, raubten die heiligen Gefäße, beschädigten die Orgel und thaten noch vielen anderen Schaden. Zugleich ging ein Theil des Ortes, nebst der Pfarre, in Rauch und Flammen auf. Auch die Fernmühle ward von den Soldaten niedergebrannt. Noch 1644 hatte das Schloß eine schwedische Besatzung, und noch 1646 lagen Schweden im Orte. Der schwedische Offizier Alexander Karr, dessen Sohn hier starb und in einem Gewölbe unter der Kirche beigesetzt wurde, hinterließ derselben zum Andenken einen noch vorhandenen Kommunionkelch. — Den 10. April 1656 brach durch Verwahrlosung ein verderbliches Feuer aus, welches außer den vor 16 Jahren abgebrannten nur 8 Häuser verschonte, und auch die Kirche bis auf die Mauern, nebst dem viel höheren Thurme, sowie

das Diakonat und die Schule verzehrte. In demselben Jahre kam Ziegenrück mit dem ganzen neustädter Kreise, nach dem Testamente Johann Georgs I., an dessen vierten Prinzen Moritz, welcher zu Reiz regierte, fiel jedoch schon 1718, nach Aussterben dieser Seitenlinie, an das Kurhaus zurück. — Im Jahre 1700 verursachte ein Wolkbruch großen Schaden: die Wasserfluth riß das obere Stadtthor, die am Drebenbache gelegenen Gerberhäuser u. weg. — In Folge der Theilung Sachsens 1815 ward, nach dem wiener Vertrage, auch der neustädter Kreis an die Krone Preußen abgetreten. — Sehr vortheilhaft für den Verkehr des verarmten Städtchens würde eine Saalbrücke werden, deren Bau deshalb auf dem letzten Provinzial-Landtage beantragt wurde, aber im Landtagsabschiede abgeschlagen worden ist; doch hofft man ihn von des Königs landesväterlicher Fürsorge durch ein unmittelbares Gesuch noch zu erlangen. Schließlich muß der Verfasser noch die große Gefälligkeit des Herrn Bürgermeister Weise rühmen, welcher ihm nicht nur mündlich die nöthige Auskunft gab und auf einem Spaziergange die Umgebungen zeigte, sondern auch noch schriftlich Notizen mittheilte und die erwähnte Chronik zuschickte.

Auch noch von Ziegenrück weiter, und zwar bis nahe vor Saalfeld, fließt die Saale ihren Schlangenlauf, nach einer großen Krümmung gegen Süden, durch ein Labyrinth von hohen bewaldeten Bergen mit tiefen Gründen und zwischen Wiesen und Feldern, aber in westlicher Richtung fort, indem sie mehre größere und kleinere Bäche aufnimmt, Mühlen und Hammerwerke treibt und einzelne Häuser und Dörfer berührt, namentlich rechts: das Ziegenrück'sche Forsthaus, wo die Sornitz mündet, das Hammerwerk Lammerschmiede, mit einer Lohmühle, Wirthschaftsgebäuden und einem Gerberhause, die Delmühle Schlaghaus, die Haafenmühle, die Portenschmiede (porta romana), eine Mühle mit bedeutender Delonomie, wo der Portenbach mündet, und die Anwesenheit der Römer, wie bei Saalfeld, als historisch erwiesen angenommen wird; Reichmanns Vorwerk, das Saalhaus, eine einzelne Wohnung, Saalthal oder Alter, ein altenburgisches Dörfchen mit Mahl- und Schneidemühle, wo der Fluß aus dem preussischen hierauf in's rudolstädtsche Gebiet gelangt, das Dorf Preßwitz und die Mühle Hohenwart; links: die Linkenmühle, wo die Otter sich ergießt, die Hopfenmühle, Doberhake oder Strohhake, ein kleines Bauergut, wo weiße Heidelbeeren wachsen, Neidenberga mit dem Rittergute des Herrn von Brandenstein, und weiter abwärts bei der Lothra-Mündung

der Fluß auch mit dem linken Ufer in's Rudolstädtsche eintritt, und das Kirchdorf Eichicht (in der Volkssprache Meeg, Mäg) am hohen Eichelberge, dem gegenüber sich der Zimmersberg erhebt, am Ausgange des Loquitgrundes und am Einflusse der Loquit, über welche eine bedeckte hölzerne Brücke führt, in die Saale, sowie an der Straße von Leutenberg nach Saalfeld, mit 45 Häusern und über 200 Einwohnern, einem Edelhofe mit einem romantisch gelegenen Bergschlosse, einer Mahl- und Schneidemühle. Die Loquit, am Kennsteine bei Lehesten entspringend und über Ludwigstadt, Lauenstein und Propstzella, wo sie die Bopte aufnimmt, fließend, ist reich an Forellen und Krebsen und wird zuletzt, nachdem sie bei Hockerode die Sornitz aufgenommen hat, ein starkes und wildes Gebirgswasser, welches im Frühjahr zum Flößen dient. Auf dem rechten Saaluser liegt gegenüber die zum bayerischen Kameralamte gehörige Kaulsdorfer Mahl- und Schneidemühle, vor welcher durch ein Wehr der Mühlgraben abgeleitet ist. Ein Stückchen unterhalb der Mühle führte sonst zwischen Eichicht und Kaulsdorf, $\frac{1}{4}$ St. von beiden Dörfern entfernt, nur eine Fähr über die hier ziemlich breite Saale, und die Ueberfahrt war eben so beschwerlich, als oft mit Unglück verbunden. Daher trat in der neuesten Zeit, und weil der Verkehr immer stärker wird, eine Aktiengesellschaft aus der Umgegend zum Bau einer Brücke zusammen, und diese neue

Kaulsdorfer Saalbrücke

ward den 23. Septbr. 1841 in Gegenwart einer großen Menschenmenge eingeweiht, indem man einen 8spännigen schweren Wagen über die festlich geschmückte Brücke fahren ließ, und sie hierauf dem öffentlichen Verkehre übergab. Sie ist nur von Holz mit chauffirter Fahrbahn und hölzernem verschalttem Geländer, in welchem die Biegen verdeckt liegen, ruht aber auf 4 steinernen Wasserpfeilern. Der Baumeister Beydler in Rudolstadt hat sie für 57,000 Fl. erbauet. Am rechten Ufer steht bei derselben das Haus des Brückenzolleinnehmers, und unterhalb derselben vereinigt sich der Mühlgraben wieder mit der Saale, deren Seehöhe hier, nach J. G. Stolz, noch 828 F. beträgt. Das Kirchdorf Kaulsdorf, mit einem Kameralamte, zum Landgerichte Lauenstein gehörig, nur von rudolstädtschem und preussischem Gebiete umgeben, liegt ganz am rechten Ufer, wo der Weinbau an der Saale beginnt, und am Ausgange des Wutschgrundes, durch welchen 1845 eine neue Kunststraße nach Ramsdorf, König u. gebauet wurde.



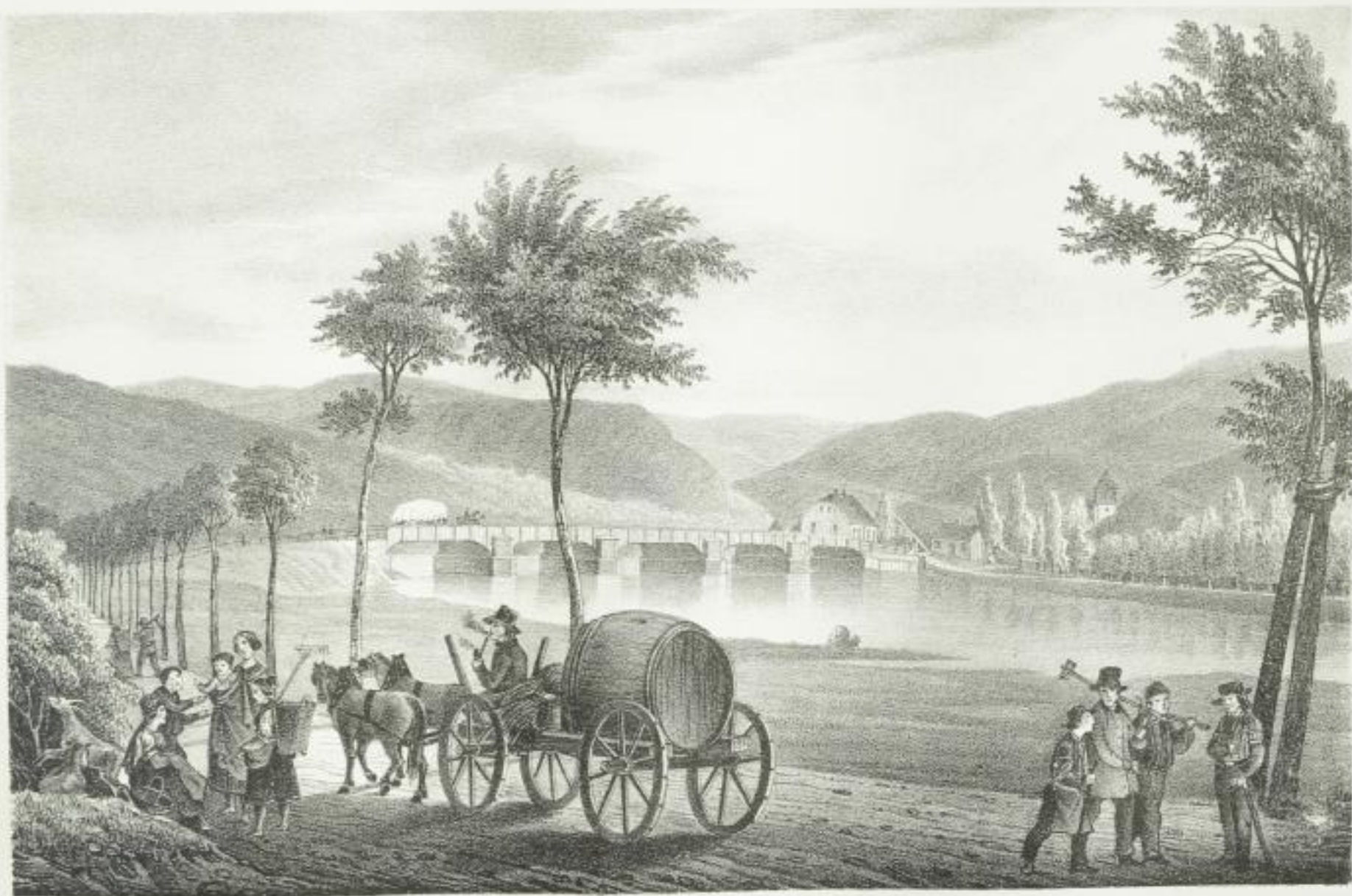
N. A. Neumeister del. & sculp.

Druck v. Adler & Bach in Dresden.

Tab. 1. 1. 1.

Ziegenweid.

Städt.
Landes-
Bibl.



Verlag von J. F. Neumann, Neudamm.

Druck v. K. H. Schöner in 24^{er} Gr.

Jahrg. 1845, Nr. 1219.

Die Kaulsdorfer Saalbrücke.

Stich
Litho
1848

Die malerischen Ufer der Saale.

Auf dieser Seite erheben sich der Fastberg, der Bleßberg, die Wernburg und der Rothenberg, und gewähren nicht nur in die Nähe und Ferne interessante Ansichten, sondern schützen auch Kaulsdorf mit seinen 60 Häusern und 430 Einwohnern, die sich von Ackerbau, Schweinezucht, Flößerei, Holzhandel, Fischerei, Obst- und Bergbau nähren, gegen die rauhen Nordwinde. Man erbauet vieles und schönes Obst, wie im nahen Saalfeldischen. Die beiden Bergwerke Königszeche und Blaulichtloch auf dem Rothenberge sind königlich, und liefern Kobalt, Eisen und etwas Silber. Auch sind hier 2 Brauhäuser und 3 Gasthöfe. — Die kleine, hochgelegene Kirche, an welcher ein Pastor und ein Kantor (zugleich Schullehrer) sind, hat ein hohes Alter, wie ihr Äußeres und Inneres verräth: am Altare befindet sich ein Holzschnitzwerk, die Grablegung Christi, während die Decke mit Malereien und Holzbildern verziert ist und ein Taufengel die Stelle des Taufsteines vertritt. An einer Wand hängt das Wappen Derer von Dobeneck, denen das Schloß mit dem kleinen Rittergute einst gehörte, nebst Degen und Sporen des letzten Freiherrn von Dobeneck, welcher hier 1725 starb. Hierauf kam das Gut an einen Herrn von Kretschmann und nach dessen Tode an das königliche Aerar, von welchem es zerstückelt und an einzelne Kaulsdorfer verkauft wurde. Das bethürmte Schloß hat jetzt vier Besitzer, und wird von diesen und armen Leuten bewohnt. Das Amtshaus, Wohnung des Amtsaktuars und Rentbeamten, hat ein Thor, durch welches die Straße nach Saalfeld geht, welche jetzt noch unten im Saalgrunde mehrmals durch den Fluß führt, künstig aber durch den Rothenberg gehauen werden soll. Ueber die hohen, mit Aeckern und kleinen Laub- und Nadelhölzern bedeckten Saalufer führen nur Fußsteige, und in der Saale giebt es hier und da feichte Stellen, welche die Landleute durchwaten oder durchpatschen, wie sie zu sagen pflegen. Was die früheren Landesherren von Kaulsdorf betrifft, so sind die Angaben verschieden. Pölig (Rheinbund, I. Bd. Lpzg. 1811. S. 187) sagt darüber: „Zum Fürstenthume Baireuth gehörte das im Saal-

feldischen gelegene Dorf Kaulsdorf, ein Theil des ehemaligen bairerischen Amtes Lauenstein, welches schon 1803 von Preußen an Baiern vertauscht, Kaulsdorf aber, wegen seines Kobaltbergwerkes, davon ausgenommen wurde.“ Herr Voit (Lehrer an der Bürgerschule zu Saalfeld in seinem allgemein geschätzten und vom Verfasser hier benutzten Werke: „Das Herzogthum Sachsen-Meiningen, historisch, statistisch, geographisch und topographisch dargestellt für Schule und Haus. Gotha, 1844.“) berichtet dagegen: „Obgleich das Haus Sachsen die Oberlehnsherrschaft über die ehemals mansfeldischen Dörfer Pölig, Weischwitz und Wisendorf schon seit 1427 hat, so wurde doch dieselbe von Seiten der Grafen von Mansfeld, seit 1785 der Markgrafen von Baireuth und dann des Königs von Preußen noch in neuerer Zeit bestritten, und das Haus Koburg-Saalfeld konnte sich in dem Besitze dieses Hoheitsrechtes nur durch das Opfer des Dorfes Kaulsdorf, welches Napoleon 1810 der Krone Baiern zusprach, erhalten.“

Einer der schönsten Punkte ganz in der Nähe von Kaulsdorf ist die Wernburg, eine hügelartige Erhöhung auf dem Rücken eines Berges über dem Orte gegen Norden. Er gewährt ein herrliches, umfassendes Panorama: man überblickt den getreidereichen Thralgrund mit seinen lieblichen Fluren und zahlreichen Dörfern; die saalfelder Heide von Saalfeld bis Pölig und im Hintergrunde die hervorragende hohe Leuchtenburg; auf einem anderen Standpunkte: das freundliche Saalfeld mit der altergrauen Sorbenburg und dem prangenden Schlosse zwischen terrassenartigen Gartenanlagen, den gewundenen Lauf der Saale durch blühende Gefilde bis gegen Rudolfsadt, und die daneben links hinziehende mit Pappeln besetzte Landstraße, während gegen Nordosten die Bergschlöffer König, Kanis, Oppurg &c. und gegen Süden die malerischen Umgebungen des Saalgrundes bei Eichicht dem Blicke sich darstellen. Der Ursprung der Wernburg ist unbekannt, und das Gustav Adolf, wie man erzählt, hier ein Lager gehabt habe, bezeugt kein

Schwedenstein, keine Schwedenschanze. — Einen Besuch verdient auch das eine gute Stunde gegen Osten, an der Straße von Schleiz nach Rudolstadt gelegene rudolstädtische Kirchdorf Bucha, mit 52 Häusern und mehr als 200 von Landwirthschaft und Bergbau lebenden Einwohnern, wie dem Verfasser der dienstfertige Schullehrer, Herr Oberender, gefälligst mittheilte. Hier versammelt nämlich der sinnige und unternehmende Gastwirth Blochberger, theils in seinem wohleingerichteten Gasthause, wo er auch verschiedene gute Biere brauet, theils in seinem schattigen Buchholze, einem nahen Buchenwäldchen mit Lauben, Lusthäusern und einem Felsenkeller (ehemaligen Stollen), seit einer Reihe von Jahren zahlreiche Gesellschaften aus der nahen und fernen Umgegend zu Tafelfreuden, Konzerten und Bällen, indem er seine Gäste eben so gut und billig bewirthe, als artig und aufmerksam bedient. Bisweilen lassen auch die Gesangsvereine von Pößneck und Rudolstadt ihre fröhlichen Lieder hier hören. Zugleich bietet der Ort verschiedene schöne Aussichten dar, namentlich nach dem Orla- und Saalgrunde.

Von Kaulsdorf behält die Saale bis Tauschnitz, welches gleich hinter Kaulsdorf folgt und nur aus einer Häuserreihe besteht, noch die nördliche Richtung bei, wendet sich aber dann südwestlich bis Weischwitz und hierauf endlich in nordwestlicher Richtung gegen Saalfeld, immer den Krümmungen des Rothenberges folgend, rechts an Fischersdorf und links gegenüber an Breternitz im Rudolstädtischen vorüberfließend, wovon sich hier ein Streifen über das rechte Saalufer in's Saalfeldische und Preussische bis Klein-Kamsdorf hineinzieht, wie gleich darauf Saalfeldisches über das linke Ufer bis Weischwitz in's Rudolstädtische sich erstreckt. Auf dem erzeichen Rothenberge, dessen Felsen im Saalgrunde, unterhalb Kaulsdorf, überaus schön und romantisch sind, indem sie, zu einer beträchtlichen Höhe beinahe senkrecht durchschnitten, sehenswerthe Profile darbieten, wird hier auch ein vorzüglicher Röthel gewonnen, welcher den rheinischen noch übertrifft, da er milder und reiner, weder grausfleckig, noch steinig ist. Man sieht hier nicht nur die mächtigen Lager des oft seltsam gestalteten Uebergangskalksteines unter dem Thonschiefer hinstreichen, sondern auch auf beiden den älteren Flözkalz, in ganz abweichender Lagerung und in fast horizontalen Schichten, oben aufliegen. Die ganze Landschaft ist reizend. Während sich rechts der Rothenberg ziemlich steil, zum Theil senkrecht erhebt, steigen die Uferberge links, mit fruchtbaren Fluren bedeckt, welche sich zwischen dem Flusse

und den kleinen Dörfern hinziehen, nur allmählig an, und bieten einen lieblichen Anblick dar, wie die Dörfer, am Fuße der Berge gelagert und nur immer $\frac{1}{2}$ Stunde von einander entfernt, sämmtlich eine malerische Lage haben. Breternitz und Weischwitz sind Kirchdörfer, das erstere mit ungefähr 140 Einwohnern in 30 Häusern, das letztere mit 136 Einwohnern in 25 Häusern, 1 $\frac{1}{2}$ St. von Saalfeld. Dieses besitzt auch eine Mahl- und Delmühle und treibt neben Landwirthschaft jetzt starke Bienenzucht statt des ehemaligen starken Bergbaues, welcher 100 Bergleute beschäftigte. Der Todtenschacht, in welchen der St. Johannisstollen führt, und in dem einst ein Steiger mit 14 Mann verschüttet wurde, ist seit 1813 mit einem Aufwande von 13,000 Fl. wieder bebaut und bis in die neueste Zeit auf Kupfererz fleißig betrieben worden. Nach einer Sage sollen die Bergleute durch die reiche Ausbeute in Ueppigkeit verfallen, jene als Frevler verschüttet und der älteste unter ihnen vom Berggeiste aus dem Schachte geschleudert worden sein. Hier wurde 1679 noch eine angebliche Here (in Glarus 1781) verbrannt. — Ober- und unterhalb Weischwitz rinnen noch 2 kleine Bäche in die Saale, welche hier den gegenüber in eine Zunge auslaufenden hohen Gleitsch (vom Sorbischen Glintsch, d. h. Klippe) in Hufeisengestalt umfließt. Dieser ungeheure Kalksteinfels, der schönste Hochpunkt der Gegend, wo der Beschauer eine herrliche Aussicht in's Saalthal auf- und abwärts genießt und die Natur ein großes Felsenthor (freilich mit dem Prebischthore und dem Kuhstalle in der böhmisch-sächsischen Schweiz nicht zu vergleichen) gebildet hat, war einst ein heidnischer Opferplatz von 232 F. Umfang, welcher mit 3 bis 4 F. von einander stehenden Steinen eingefast ist, und wo man 1831 beim Nachgraben noch Ueberreste von Kohlen, Thierknochen und Geräthschaften, und in der Umgebung Gräber mit menschlichen Gerippen und Urnen mit verbrannten Menschengedainen fand. Der Berg ist an den Abhängen theils mit Nadelholz bestanden, theils als Ackerland benützt, wie selbst der Gipfel und der Rothenberg, dessen zerrissene Felsenwand an der Südwestseite von der Saale bespült wird. Auf dem Gleitsch soll, wie die Volkssage erzählt, ein prächtiges Schloß mit vergoldetem Thore und hohen Thürmen gestanden haben, aber vom Blitze zerstört worden sein. Von diesem Berge giebt es viele Sagen, und er ist bei abergläubischen Leuten immer noch verrufen. Demselben westlich gegenüber, am linken Saalufer, am Fuße des Schwarzenberges und am Ausgange des Rothenbachgrundes, wo sich auch ein Bitriolwerk befindet und unsern der Rothenbach und

die Sistra münden, liegt das rudolstädtsche Dörfchen Reschwitz in malerischer Umgebung von aufsteigenden Bergen, blühenden Fluren und buschigen Gründen. Weiter abwärts erhebt sich ein anderer Bergzug unter dem Namen der Böhlnitz, und rechts gegenüber im Saalfeldischen lagert zwischen dem Flusse und hohen Felsen, von Gärten, Obstpflanzungen und Weinbergen umgeben, das Dörfchen

O b e r n i t z,

mit seiner altherwürdigen Kirche und mittelalterlichem Schlosse, in 25 Häusern 148 Einwohner zählend, welche Feld-, Obst- und Weinbau, Fischerei, Bienen- und Baumzucht treiben. Es gedeihen hier vorzüglich Kirschchen, Aprikosen und andere zarte Obstarten, welche in 5 Baumschulen gezogen werden. Die kleine Kirche ist die älteste der Gegend, zum Theil noch mit schiefchartenförmigen Fenstern. Herr Pfarrer Barth war so gütig, dem Verfasser das Innere derselben zu zeigen und ihm auch einige Notizen zu geben. Sie besitzt noch in einem Altarschranke ein altes, wohlerhaltenes Schnitzwerk: Christus und Maria, Petrus und Johannes, mit St. Georg, wie er den Lindwurm tödtet, und schönen Flügelbildern. Gleich daneben steht das stattliche Schloß, auch eines der ältesten der Gegend, aus welchem ein unterirdischer Gang in die Kirche führt, mit mehreren Stiegen und einem Thurme, einst Stammsitz Derer von Obernitz, von denen Apel von Obernitz schon 1152 und Friedrich von Obernitz 1295 erwähnt werden. Seit dem 13. Jahrhunderte waren die Herren von Obernitz auch Voigte von Ziegenrück, und noch 1481 war Balthasar von Obernitz Amtshauptmann daselbst, später und bis in's 18. Jahrhundert waren einige Obernitzer im Keußischen ansässig. Das jetzige Schloß, an welchem noch ihre Wappen befindlich sind, ward von Heinrich von Thun 1534 (welche Jahrzahl an der Thurmterrasse steht) über den geräumigen Kellergewölben zum Theil neu aufgeführt. Zuletzt besaß Schloß und Rittergut mit Ober- und Niedergerichten der Major von Bippach bis an seinen Tod 1786, worauf beides dem Landesherrn zufiel und von diesem an den Münzmeister Knauff in Saalfeld für 21,000 Thaler verkauft wurde. Im Jahre 1801 überließ dieser den größten Theil der Getreidefelder des Rittergutes mit einigen Gerechtsamen an die Ortsnachbarn, und behielt nur die Niedergerichte, die Lehen und Binsen, welche mit dem Pachte des Gutes noch jährlich 1000 Thlr. eintragen. Von Knauff kam es an dessen beide Töchter, von denen die eine

den Pfarrer Korn in Obernitz, die andere den Hofadvokaten und Gerichtsdirektor Jacobs in Saalfeld heirathete, und beide Schwestern sind noch jetzt im Besitze des Schlosses und Gutes. Mit Freundlichkeit erlauben sie den Fremden, das Innere des Schlosses zu besehen und aus dessen Fenstern die schönen Ausichten zu genießen. — Obernitz hatte sonst ein Brauhaus und eine Brennerei, beide zur Pfarre gehörig; jetzt ist nicht einmal eine Schenke im Dorfe. Hier ward zuletzt 1677 eine Bauerfrau, wegen angeblicher Hexerei, oberhalb des Dorfes, an der Herensäule, die erst neulich zertrümmert worden ist, jämmerlich verbrannt. Die Mühle liegt an der Saale. Oberhalb Obernitz ist das Lännicht mit dem Pfaffenberge, unterhalb bis Köditz bricht der Rothenberg mit hohen zerrissenen Felswänden ab, und es ragt der obernitzer Felsen oder die rothe Felsenwand des Bohlens, mit einem Plattenbruche, senkrecht aus dem Flusse zu mächtiger Höhe empor, wo oben in den Felsenspalten der Schuhu horstet, tiefer eine Teufelskanzel hervorspringt und unten Obstbaumpflanzungen in geordneten Reihen stehen, während gegenüber, am linken Ufer, das Alaunwerk Wehelsstein des Kammerathes Frege in Leipzig, mit seinen Alaunschieferbühnen, dem Bohn- und Gradirhause, der Siederei und den Niederlagsgebäuden, hinter einer kleinen Felseninsel, mit einem freundlichen Lusthäuschen, der Wehelsstein genannt, von welchem sich über den in der Tiefe rauschenden Saalarm eine natürliche Felsenbrücke links zum Alaunwerke wölbt — ähnlich der Insel Helgoland mit der Helgolandstreppe im Alexanderbade bei Wunsiedel — und ein schwankender Steig am Fuße des Wehelssteines rechts zum Plattenbruche am Bohlens führt, nicht weniger angenehm in die Augen fällt, als Obernitz mit seinen Felsen, aus welchen den jenseits der Saale Wandelnden ein angenehmes Echo antwortet. Einen Theil dieser reizenden Gegend stellt das vorliegende Bild:

Felsenpartie unterhalb Obernitz,

dar. Gleich unter dem Wehelssteine, wo nicht bloß Alaun, sondern auch Nitriol (mit den Werken zu Garnsdorf, Schmiedefeld und Krensbach jährlich an 900 Centner) und aus den Rückständen sogenanntes Schönroth gewonnen wird, liegt gleich malerisch zwischen steilen, rothen Felswänden und schattigen Baumgruppen versteckt, die Neumühle, nur mit ihren dunklen Schieferdächern hervortragend. Schon 1561 wurde in die über die Lache (den Mühlgraben) hängenden Felsen zu ihr ein Fahrweg gehauen, der im Sommer von

Eichen, Buchen, Erlen und Eschen beschattet, einen kühlen Laubengang bildet. Diese Mahl-, Del- und Schneidemühle, mit einem Wohnhause und einem Steinbruche, gehört, wie der Wegelstein, zur Gemeinde Ködditz, einem Dorfe am rechten Saaluser im Weichbilde von Saalfeld ($\frac{1}{2}$ St. südöstlich), mit 21 Häusern und 110 Einwohnern, welche theils Fischer, theils Flößer sind und zugleich etwas Feld- und Weinbau treiben. Es hatte im Mittelalter eine Gottesackerkapelle, welche aber schon 1383 dem Stadtrathe überlassen wurde; im 30jährigen Kriege brannte es ab. Demselben gegenüber, am linken Ufer, neben einem Steinbruche, wurden 1842 Hühnergräber mit Knochen, Schädeln, Armbändern und einem Kopfschmucke gefunden. Zu Anfange des Juni 1846 hat man abermals, etwa 4 Fuß tief, vollständige Gerippe einiger alten Deutschen, mit großen Knochen, den Schädel mit vollständigem Gebiß, dabei eine Urne, ein Tellerchen, eine Menge metallener Ringe an Händen und Füßen, einen engen irdenen Ring um den Hals des Todten u., gefunden. Schon 1074 kommt ein Ort Ködditz vor, und zwar am linken Ufer, jetzt Wüsten- oder Nieder-Ködditz, mit einem guten Brunnen, welches der Kurfürst Friedrich der Sanftmüthige 1435 dem Stadtrathe schenkte, worauf die Einwohner binnen 3 Jahren in die Stadt ziehen mußten.

Nachdem die Saale von Schwarzenbach an enge und größtentheils felsige Gründe des Urgebirges und Uebergangsgebirges durchflossen hat, empfängt sie hier zuerst ein weites, von Natur und durch Anbau schönes Thal, welches sich auf beiden Seiten öffnet — nicht ohne einige Aehnlichkeit mit dem Elbthale bei Pirna, — indem links das hohe Gebirge in einem flachen Bogen von Südosten nach Nordwesten mit den 3 Garten- (Katten-) Kuppen und dem Breitenberge um Saalfeld herum gegen Wirrbach und Blankenburg streicht, und rechts der Rothenberg mit seinen Weinbergen und Obstgärten sanft zum flachen Ufer abfällt, von Osten nach Norden die Haidenberge nach dem hohen Kulm ziehen. Die zwischen den Höhen liegende Vertiefung ist mit Flözgebirge ausgefüllt, und der bunte Sandstein bildet die obere Lage desselben um die Stadt herum, wird aber näher der Saale von aufgeschwemmtem Boden, Lehm, Sand u. bedeckt. Das Flözgebirge ist auf beiden Seiten aufgesetzt. Das höhere Gebirge östlich und südlich von Saalfeld besteht aus schwarzem, dünnem Thonschiefer, Grauwackenschiefer und Grauwacke, sowie aus dem sogenannten Uebergangskalkstein, der oft mit Thonschiefer untermischt ist und zwischen diesem und der Grauwacke, in völlig

gleichförmiger Lagerung, mächtige Schichten bildet. Das Fallen aller dieser Schichten des saalfeldischen Thonschiefergebirges ist gegen Nordwesten von 30 bis 40 und mehreren Graden, mit seltenen und kurzen Abweichungen. Es enthält auch Lager von Alaunschiefer und Eisenerzen, hier und da auch bauwürdige Gänge. Das ansehnlichste Bergwerk, das Wachsenz auf dem Eckardtsanger, der sogenannte Bürgerstollen, wo man schon seit 1806 Silber- und Kupfergruben aussucht, ist seit dem März 1846 so reichhaltig an Silbererz, wie noch nie ein hiesiges Bergwerk war.

Die Saale durchfließt von Weischwitz das Fürstenthum Saalfeld von Südosten nach Nordwesten, und verläßt es mit dem linken Ufer bei Remschitz, $\frac{1}{2}$ St., mit dem rechten bei Unter-Preilipp, 1 St. unter Saalfeld, nach einem Laufe von $\frac{1}{4}$ St. wieder und hat hier, wo ihr Mittellauf beginnt, eine Seehöhe von 680 F. und eine durchschnittliche Breite von 300 F. bei einer mittleren Tiefe von 7 F. Sie nimmt auf dieser Strecke nur kleine Bäche auf: links den vereinigten Schliesen- und Tiefenbach durch den kleinen Losiggraben; den arnsgeretheer Bach, welcher sich in Garnsdorf so theilt, daß der eine Arm oberhalb Saalfeld unter dem Namen Ködditzbach, der andere mitten durch die Stadt fließt und hier einst die Gerichtsbezirke der Thüringer und Sorben geschieden haben soll; den wittmannsgeretheer oder Siechenbach, welcher die 1841 abgebrannte Pulvermühle trieb und mit den arnsgeretheer Quellen durch weite Röhrfahrten die Brunnen und Teiche von Saalfeld speiset und unterhalb Saalfeld die Saale erreicht; rechts erhält sie nur den Wellenbach bei Altsaalfeld. Von Ködditz an mehre Lachen (Mühlgräben) bildend, vertheilt die Saale ihr Wasser fast durch die halbe Breitenausdehnung des von hier an sich etwas erweiternden Thales, und erst $\frac{1}{2}$ St. unter Saalfeld, bei Remschitz, strömt die gesammte Wassermasse wieder in einem Bette vereinigt weiter. Von Blankenstein bis hierher bildet sie die östliche Gränze des Thüringerwaldes, und trägt jährlich 20 bis 30,000 Klaftern Brennholz und gegen 4000 Flößen von Brettern und Stämmen in's holzarme Niederland. Nur die Brennholzflöße ist landesherrlich. Die Saale führt hier auch Goldsand bei sich und ist sehr fischreich, namentlich an Karpfen, Hechten, Barben, Kaulpälzen, Ellriyen, Karauschen, Kressen, Äschen, Weißfischen, Schmerlen, Kalen u. Sonst war die Fischerei ein Hauptnahrungszweig der saalfelder Bürger, und ehe die großen Lachsfanganstalten im Anhaltischen angelegt wurden, fingen sie nicht selten 40 bis 50 Pfund schwere Lachse und in überaus großer Menge.

Stadl.
Lands.
Bibl.



1848

1848

1848

Felsengruppe unterhalb Obermits.



Die malerischen Ufer der Saale.

Als daher die Bürger ihre Dienstleute täglich mit Fischen, namentlich mit Lachsen abspeisten, und diese sich bei der Obrikeit darüber beschwerten; so befahl diese, ihnen wöchentlich nur zweimal Fische vorzusetzen, was auch in anderen Saal- und mehreren Elbuserstädten geschah. Indessen werden noch immer Lachse von ziemlicher Größe gefangen.

Der Boden um Saalfeld, theils kalkig, theils thonig, theils sandig, ist im Ganzen, selbst in den besseren Lagen, nur von mittlerer Güte und am tauglichsten zum Getreidebau und zur Baumkultur, aber eines üppigen Wachstumes unfähig, so sorgfältig er auch angebauet und durch mildes Klima begünstigt wird. Die nächste Umgebung der Stadt, deren Grund schon vom Saalufer an eine merkliche Steigung hat, und von welcher nur 10 Minuten südwestlich der Thüringerwald sich erhebt, ist als Gebirgslandschaft zu betrachten, bildet jedoch den Uebergang zu dem Hügellande, an dessen nördlichem Ende die norddeutsche Ebene ihren Anfang nimmt. Immer aber ist das Saalthal von Saalfeld bis unter Raumburg nicht minder durch Fruchtbarkeit, Anbau und Naturschönheiten ausgezeichnet, als durch geschichtliche Erinnerungen des Mittelalters und der neueren Zeiten merkwürdig, und wird mit Recht zu den schönsten und interessantesten Gegenden Deutschlands gerechnet. Ein treues, höchst anziehendes Gemälde von Gegend und Boden um Saalfeld mit allen Farben und hervorstechenden Zügen, welche Natur und Anbau denselben verliehen, hat Herr Pfarrvikar Richter, erster Lehrer an der Realschule zu Saalfeld, in dem stets gehaltvollen Programme dieses Jahr: „die Flora von Saalfeld“ mit Meisterhand geliefert, und der Verfasser bedauert nichts mehr, als nur einige abgerissene Bruchstücke daraus, wegen Beschränktheit des Raumes, den geehrten Lesern weiter unten mittheilen zu können.

Von Köditz fließt die Saale zwischen Wiesen und Feldern nach dem alterthümlichen, aber höchst freundlichen

Saalfeld,

welches sich am linken sanft ansteigenden Ufer hinzieht, und aus dessen von annuthigen Gärten umgebenen Häuserreihen dem an der Saale Herabkommenden besonders die Sorbenburg, der Kigerstein und das herzogliche Schloß in die Augen fallen. Vor der Stadt auf dem rechten Ufer, wo auch die Saalbäder sind, liegt das ehemalige Blaufarbenwerk, welches 1839 einging, 1841 in eine Tuchmanufaktur verwandelt und mit neuen Fabrikgebäuden zum Spinnen, Weben und Färben versehen wurde. Die seit 1548 daneben stehende herzogliche Schmelzhütte hat 4 Schmelzöfen, 1 Hochofen, mit einer Wäsche, und dabei ein Silberstreckwerk für die Münze, und liefert jährlich an 40 Mark feines Silber, 80 Zentner Sarskupfer und 30 Zentner raffinierte Kobaltspeise, von welcher der Zentner mit 110 bis 130 Fl. an die Blaufarbenwerke verkauft wird. Hohe Schlackenhalden bezeugen den vormaligen starken Betrieb des Werkes. Hinter demselben, wo seit 1843 die saalfeldische chemische Fabrik steht, wurden im 30jährigen Kriege (den 20. Mai 1640), in Gegenwart der Feldherren Banner und Piccolomini, die schwedischen und österreichischen Gefangenen ausgewechselt, aber auch die Gebäude in Brand gesteckt. Der Ort gehört zum Dorfe Altsaalfeld, welches auch am rechten Saalufer auf Saalinseln und an der Straße nach Pößneck liegt, 300 Einwohner, meist Fischer und Flößer, in 46 Häusern zählt, 3 Mahl-, 2 saalfelder Farben- und 3 Schneidemühlen, 1 Wall-, Loh-, Del- und 1 saalfelder Schleifmühle nebst 1 Schenke hat, und viel Kalmus gewinnt. Eine steinerne Brücke führt über die Saallachen. Altsaalfeld ist ein Ueberbleibsel von der 1199 zerstörten Stadt, welche sich auch jenseit der Saale ausbreitete und nach jener Zerstörung vollends dahin versetzt wurde. Es gehörte zur königlichen Villa, und in demselben stand die Michaeliskapelle, die mit dem Dorfe im 30jährigen Kriege eingäschert wurde.

Altsaalfeld, im Gebiete der Stadt, steht mit derselben durch die steinerne

Brücke, mit 5 Bogen und 4 starken Pfeilern, in Verbindung. Diese soll schon 863 angelegt sein und ihr Bau 7 Jahre Zeit und 38,599 Thaler 3 Heller Geld mehr als die Johanniskirche gekostet haben. Sie ward 1356 erweitert und 1379 von den Grafen von Schwarzburg mit der St. Gehilfenkapelle geziert, an welcher das Bild der h. Kummerniß (Aerumnosa) in Stein angebracht wurde, welches noch daselbst zu sehen ist. Nach der Sage war sie als Jungfrau von Bonifaz zum Christenthume bekehrt, von ihrem Vater, einem Heidenkönige, deshalb in den tiefsten Kerker geworfen und alsdann an's Kreuz geschlagen worden. Noch im Kerker erschien ihr der Herr, taufte sie und gab ihr seine eigene Gestalt. Einem Lautenspieler, der sie knieend unter dem Kreuze durch seine Töne erquidete, warf sie noch einen goldenen Pantoffel zu. Anders erzählen diese Sage die Brüder Grimm in ihren „Kinder- und Hausmärchen (2. Bd. Berlin, 1815. S. 293) von der h. Kummerniß“ und in den „deutschen Sagen (Berlin, 1816. S. 426) von der Jungfrau mit dem Barte“, worin mehre Sagen von Saalfeld und dessen Umgegend vorkommen. — Zu diesem wunderthätigen Gehilfenbilde, wo auch Ablass ertheilt wurde, geschahen von Gebrechlichen und Büßenden sehr einträgliche Wallfahrten, deren Einkünfte seit 1383 dem Stadtrathe zum Brückenbau überlassen wurden. — Im 30jährigen Kriege ward 1637 von den Schweden der mittlere Bogen eingerissen, 1640 die ganze Brücke größtentheils zerstört, und bei der Wiederherstellung derselben 1656 die Kapelle zur Wohnung für den Brückenzoll-Einnehmer, später für einen Bäcker eingerichtet, der das Häuschen noch jetzt bewohnt. Einer abermaligen Ausbesserung bedurfte sie nach der Eisfahrt des Winters von 1739 bis 1740, des härtesten, den man hier je erlebt hat. Neben der Brücke war die Saalbaderei und dabei ein 1442 gestiftetes Hospital mit der Jakobskapelle, das Seelenhaus genannt, für arme kranke Reisende, welches erst 1813 abgebrochen wurde.

Von der Brücke kommt man sogleich durch das Saalthor in die Stadt, welche am nordöstlichen Fuße des Thüringerwaldes, auf einer Erhöhung 772 F. über dem Meere liegt, mit engerem und weiterem Weichbilde, 5 feste Thore und 1 Pforte hat, und noch mit Mauer und Gräben umgeben ist. Ihre Bevölkerung beträgt jetzt 4500 Einwohner und die Zahl der Häuser 620, welche 8 Haupt- und 7 Nebengassen, einen geräumigen Markt mit anderen freien Plätzen einschließen. Die Gassen sind alle ziemlich breit, gut gepflastert, mit Brunnen und Laternen versehen; die Häuser meist 2 Stockwerke hoch,

sowie mit Höfen und Gärten umgeben. Sie ist der Sitz eines herzoglichen Kreis- und Stadtgerichtes, Verwaltungsamtes, Kirchen- und Schulamtes der Stadt und des Kirchsprengels, einer Ephorie, eines Forstdepartements, Physikats, einer Bauinspektion, einer Amtseinnahme und noch anderer Kassen, und führt noch den Titel: Residenz-, Kreis-, Münz- und Bergstadt. Der Magistrat besteht aus 1 rechtskundigen Oberbürgermeister (jetzt Herrn Windorf), 1 Bürgermeister (jetzt Herrn Lippert), 1 Stadtschreiber und 1 Stadtkämmerer. Mit demselben besorgt der Gemeinderath, aus 10 Städtältesten und 5 Viertelsmeistern bestehend, die städtischen Angelegenheiten. Der erste Bürgermeister ist Beisitzer des Kirchen- und Schulamtes und handhabt unmittelbar die Ortspolizei.

Durch das Saalthor und die Saalgasse gelangt man auf den großen, ein längliches Viereck bildenden Marktplatz, von welchem 7 Hauptgassen ausgehen, und an welchem das alterthümliche Rathhaus steht, von 1533 bis 1537 erbaut. Es enthält die Sitzungszimmer des herzogl. Kreis- und Stadtgerichtes und der städtischen Behörden, das Stadtarchiv, den Rathskeller, die Garlüche, die Marter- und Folterkammer. Ehedem standen hier auch Galgen und Rad. Auf der Rathsstube bewahrt man noch folgende Merkwürdigkeiten auf: eine Urkundensammlung von 1326 bis auf die neueren Zeiten; das grüne Saalbuch, Nachrichten und Privilegien der Stadt von 1531 bis 1640 enthaltend; Saalfelds Geschichte von 1625, 2 B. lat. von Sylvester Lieben; 3 eigenhändige Briefe Melancthon's an den Stadtrath, 2 von 1542 und 1 von 1545, einen vierten mit seiner Namensunterschrift von 1546; 1 Bildniß Luthers, woran dessen Haare Psalmen enthalten; 1 Dose mit 2 auf dem Fingersteine vor der Stadt abgehauenen Fingergliedern eines Bettlers und Diebes, welcher 1680 die Urfehde gebrochen hatte.

Von den 5 Gasthöfen der Stadt liegt auch am Markte der neu aufgebaute goldene Anker, merkwürdig durch den unglücklichen Kurfürsten Johann Friedrich den Großmüthigen, welcher als Karls V. Gefangener in demselben, damals die goldene Gans genannt, dem Tode von dem einstürzenden Gewölbe nur durch eine Ahnung entging. — Gleich hinter dem Markte steht die Johanniskirche, jetzt Stadt- und Pfarrkirche, ein ehrwürdiges gothisches Gebäude mit 2 Thürmen, zuerst wahrscheinlich 936 vom König Heinrich dem Städtebauer gegründet, 1199 bis auf den nördlichen alten Thurm abgebrannt, und von 1209 bis 1219 von der reichen Ausbeute der reichmannsdorfer Goldbergwerke wieder aufgebaut, und der

südliche Thurm, nebst einer Sakristei, hinzugefügt. Als aber 1432 ein großer Brand die Stadt verheerte, litt auch die Kirche viel, und erst von 1440 bis 1456 wurde sie so, wie sie noch da steht, wieder hergestellt, 1504 das Chorgewölbe vollendet und 1514 mit schönen Glasmalereien geschmückt (welche man 1846 mit einem Aufwande von 600 Fl. erneuerte), und 1712 das Innere verändert und mit einer neuen, trefflichen Orgel von Georg Fink in Tena versehen. Unter dem Altare, welcher nur aus dem Tische des Herrn besteht, hinter welchem die Bildsäule Johannis des Täufers aufgestellt ist, befindet sich seit 1678 die fürstliche Gruft. Moses trägt die Kanzel. In der Sakristei wird eine kunstreiche Bildhauerei, den Leichnam Jesu und seine trauernden Freunde vorstellend, und in der Vorhalle ein Schnitzwerk aufbewahrt, das bis 1712 hinter dem großen Altare stand. Der angefangene Thurm über der Nische, in welcher Johannes der Täufer als Schutzpatron der Stadt und Kirche steht, blieb unvollendet, weil die dazu bestimmten 6000 Fl. 1547 an Herzog Moritz von Sachsen als Kriegskosten bezahlt werden mußten. An der Südwestecke der Kirche ist eine steinerne Kanzel angebracht, von welcher jeden 3. Pfingsttag der Ablass verkündigt wurde, namentlich auch von Tezel, und später die Gotteslästerer stehen mußten. Ein in Stein gehauener Mann mit einem Fische neben einer Haringstonne soll andeuten, daß die Kirche auf thüringischem Grund und Boden stehe. Schon 1533 ward der Gottesacker, welcher die Kirche nach mittelalterlicher Sitte umgab, vor die Stadt verlegt und dieser Platz zum Löpfermarkte bestimmt, während am Westeingange der Mühlsteinmarkt ist. An dieser Kirche stehen 1 Oberpfarrer, zugleich Superintendent, 1 Archidiacon, 1 Diaconus und mehre Kollaboratoren.

Die Nicolai-Kirche im südöstlichen Stadttheile, früher Hof- und Pfarrkirche, deren Gottesacker jetzt der Viehmarkt ist, wurde im 9. Jahrhunderte erbauet, im 13. Jahrh. von den Nonnen im nahen von 1262 bis 1275 bestandenen Cisterzienser-Kloster, im 16. Jahrh. als Zeughaus, aus welchem Karl V. 1547 das große und kleine Geschütz mitnahm, später als Magazin benutzt, und 1835 zu einer Runkelrübenzuckerfabrik eingerichtet, welche aber auch schon wieder eingegangen ist. — Die Andreas- oder Barfüßer-Klosterkirche, auch Münz-Kirche genannt (weil in den feuerfesten Kreuzgängen und Kapellen derselben seit 1551 die Münzstätte war), von 2 Grafen von Schwarzburg und Orlamünde erbauet, ward im 17. Jahrhunderte nur noch zu Begräbniß- und Schulfeierlichkeiten benutzt.

Herzog Johann Ernst wollte sie wieder herstellen und ließ das kostbare Deckengemälde vom gothischen Maler Ritter fertigen und einen prächtigen Altar errichten; aber mit dem Tode dieses Fürsten (den 17. Dezbr. 1729) hörte auch die Arbeit an diesem Gebäude auf, das bis 1817 zum Vorrathshause diente und seitdem als Malzhaus gebraucht wird. — Sehr schön war die Viebfrauenkirche des Benediktinerklosters auf dem Petersberge, wo seit 1679 das neue herzogliche Schloß steht. Außer diesen 4 Kirchen hatte Saalfeld noch 3 Kapellen: die Gehilsen-, die Jakobs- und die Martinskapelle von 1254, vor der Stadt neben dem Siechhose, in welchem 12 Arme und Gebrechliche unterhalten werden. Sie besitzt ein uraltes, schätzbares Denkmal der Malerei und gut geschnittene Heiligenbilder. Die übrigen merkwürdigen Gebäude sind: unter den 3 privilegierten Apotheken die Hofapothek am Fischmarke, ehemals Kauf-, Tanz- und Rathhaus von 1426; der obere und untere Amtshof, ein Freihof, welcher, schon 1270 vorhanden, dem Barfüßerkloster gehörte, im 15. Jahrh. Sitz der Amtleute, von 1483 bis 1492 Wittwenstift der zu Weimar begrabenen Herzogin Katharina, Gemahlinn des Herzogs Wilhelm des Tapferen, von 1553 bis 1581 Wittwenstift der in der Johanniskirche ruhenden Herzogin Katharina, Gemahlinn des Herzogs Ernst I. von Koburg und dann des Grafen Philipp von Schwarzburg war; 1664 für 1000 Thlr. vom Herzog Johann Philipp von Altenburg angekauft und nachher in 2 Privathäuser abgetheilt wurde; die Superintendentur, die Diakonatsgebäude, das Krankenhaus von 1830, die neue schöne Mädchenschule von 1832 und das Leichenhaus von 1835.

Das älteste und geschichtlich merkwürdigste Gebäude Saalfelds, am südöstlichen Ende der Stadt gelegen, ist die altergraue, in ihrer Art einzige Ruine der

Sorbenburg,

(innere Ansicht)

welche ursprünglich doch wohl von den Sorben, als diese im 6. Jahrhunderte die Gegenden zwischen der Saale und Elbe besetzten, nach dem Zeugnisse der Sage und Bauart errichtet wurde. Der Slawenkönig Samo soll diese feste Burg an dem Orte angelegt haben, wo eine weiße Taube mit einem Stöckchen, welche ein Priester fliegen ließ, um den vortheilhaftesten Platz dazu nach dem Rathe der Götter zu erforschen, sich auf eine hohe Eiche gesetzt hatte,

aus welcher beim Fällen ein Bienenschwarm geflogen sei; weshalb die Wesse auch der hohe Schwarm genannt worden sei, wenn diese Benennung nicht von Swarmen, wie die Sorben auch hießen, abzuleiten ist. Von außen mit einem tiefen Graben und einer doppelten Mauer umgeben, im Innern mit einem tiefen Ziehbrunnen, einem tiefen weitläufigen Gewölbe und 2 unterirdischen Gängen versehen, welche nach Dbernitz und Garnsdorf führten, bestand sie aus einem hohen massiven vierseitigen Gebäude, mit 4 hohen runden Ecktürmen, zwischen denen ein Haus, in Ketten schwebend, gehangen haben soll, und auf welchem noch ein hölzernes Gebäude, wahrscheinlich mit einem Wartthurme, mächtig emporstieg, um das Saalthal und die Drlagegend beobachten zu können. Gegenwärtig sind nur noch 2 Thürme mit zerbrochenen Mauern und anderem Gemäuer verbunden übrig, und das Ganze ist Privatbesitzthum. In der Nähe der Sorbenburg zieht noch auf hohem Felsenufer der Saale, dem Dorfe Köditz gegenüber, das Schloßchen Köditzstein (Köditzstein), ein massives vierseitiges Gebäude mit gebrochenen Giebeln, einem runden Thurm und einer Burgkapelle, dessen ursprüngliche Gründung aber auch unbekannt ist, die Blicke und die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. — Das alte herzogliche Schloß, zu Anfange des 17. Jahrh. für 8465 Fl. erbauet, 1660 vom Herzog Friedrich Wilhelm II. von Altenburg für 4500 Fl. zur Residenz angekauft und bis 1735 vom Herzoge Christian Ernst bewohnt, ward hierauf Münzstätte und ist es noch mit vorzüglicher Einrichtung. Noch ein altes Gebäude, das Barfüßerkloster, aber mit mehrmals erneueter Einrichtung, ist hier zu erwähnen. Bis 1534 wurden in Saalsfeld Knaben und Mädchen gemeinschaftlich von 3 Lehrern unterrichtet, worauf man die Bürgerschule mit 4 Klassen in das bereits 1525 aufgehobene Kloster verlegte. Schon 1551 ward diese aber zu einem Lyceum erhoben, dieses 1693 bis auf 6 Klassen erweitert und vom Herzog Johann Ernst mit einem Alumneum für 12 Lyceisten versehen. Es ward eine Bildungsanstalt, aus welcher tüchtige und selbst berühmte Männer hervorgingen, und mit derselben war bis 1826 auch ein Schullehrerseminar vereinigt. Indessen fand man 1837, bei verändertem Zeitbedürfnisse, doch die Umwandlung derselben in eine Realschule und ein Progymnasium mit 6 Klassen nöthig, an denen eben so viele ordentliche Lehrer, 1 Rektor und 4 Hilfslehrer thätig sind. In der neuen Elementarschule mit 2 Klassen werden die Schüler auf jene Klassen zweckmäßig vorbereitet. Neben dieser Anstalt besteht die Bürgerschule mit 2 Knaben-, 2 Mädchen-

und 2 Elementarklassen; die Volksschule mit 2 Klassen nebst einer Arbeitsschule, in welcher die Mädchen in weiblichen Arbeiten unterrichtet werden. Sämmtliches Lehrpersonal beläuft sich auf 19 Köpfe, die Zahl der Schüler auf 479, der Schülerinnen auf 361, mit Einschluß von 15 Alumnen. Eine Schülerbibliothek ward 1837 errichtet. Zahlreich sind die wohlthätigen Stiftungen für Studierende. Seit 3 Jahren besteht auch eine Kleinkinderbewahranstalt mit 1 Lehrerin und 1 Wärterin. Für die Armen sorgt eine Armenkasse; die Schullehrer haben eine Wittwen- und die Geistlichen eine Wittwen- und Waisenkasse.

Die Nahrungsquellen der Einwohner sind im Allgemeinen städtische Gewerbe, besonders Gerberei, Tuchmacherei, Porzellanmalerei, Branntweinbrennerei, Eßig- und Bierbrauerei, mit 2 Malz- und Brauhäusern; Landwirthschaft, Gartenbau und etwas Handel mit Holz, Getreide &c. Außerdem giebt es 1 Tusch- und 2 Farbfabriken, die gute Geschäfte machen, 1 Sichorienfabrik, 1 Tabakfabrik, 1 Leinwanderei, während die Steinschleiferei ganz aufgehört hat; 1 Hofbuchdruckerei, 1 Papier- und Buchhandlung, mit 1 Leihbibliothek verbunden, des Herrn Konstantin Niese, in dessen Verlage das hiesige Gemeinnützige Wochen- und Anzeigebblatt, sowie der thüringische Stadt- und Landbote, mit einem literarischen Anzeiger erscheint, während K. von Pfaffenrath mit Schwerdt das allgemeine Volksblatt der Deutschen hier herausgiebt. Die Nahrhaftigkeit der Stadt befördern noch 7 Jahr-, 8 Vieh- und 2 Wollmärkte, sowie starke Wochen- und Getreidemärkte, der Straßenverkehr durch die Fuhrleute und den Eisensteintransport aus den preussischen und bairischen Gruben am Rothenberge und die Holzflöße, welche schon seit 1402 im Gange ist und sich bis Kösen, Weiffensels und weiter erstreckt. Statt des früheren starken Berg- und Weinbaues breitet sich jetzt der Getreide-, Garten-, Gemüse- und Obstbau immer mehr aus. Außerhalb der Stadt findet man 3 Feierteiche, Lehm-, Sand- und Thongruben, ein ausgedehntes Marmorlager am Fuße der Kattenkuppen, Achate im Saalbette an der Halde, reichlich Erze und Farbenerden in der Umgegend. Diese bietet überall die angenehmsten Spaziergänge mit den schönsten An- und Ausichten dar. Öffentliche Verten mit herrlichen Ausichten auf die Saale und das Saalthal sind in der Stadt die Gärten von Thom und Lauterbach, außerhalb derselben der Schützenhof, dessen 1825 erweitertes freundliches Schießhaus den 12. Juni 1843 abbrannte, aber diesen Sommer wiederhergestellt wird.



Nach dem Original von J. J. Schindler

Stadtblick von der Höhe des Schlosses

1840

Stadtblick

1811
Königsberg
Bibl.

1811
1812
1813

Die malerischen Ufer der Saale.

Ganz in der Nähe ist seit 1823 der große Felsenkeller des Bierbrauers Zeeh. Aber auch der in französischem Geschmacke 1676 angelegte Schlossgarten mit 2 Gewächshäusern, in denen unter der reichen Sammlung ausländischer Gewächse eine Ceder, angeblich vom Libanon, und Kaffeebäume sind, steht den Einwohnern offen. Ihre Gesundheitspflege ist in den Händen 3 geschickter Aerzte und einiger Wundärzte. Für Unterhaltung, Belehrung und Gemeinnützigkeit bestehen folgende Vereine: 1 Bürgergesellschaft, 1 Union, 1 Singverein, 1 Erholungsverein, 1 Schützengesellschaft, 1 stiller Verein, 1 pädagogischer Verein, 1 Predigerverein, 1 Schullehrerverein der Umgegend, 1 Landeskulturverein, der thüringischer Kunst- und Gewerbeverein seit 1825, 1 Brauverein und 1 Frauenverein.

Nur $\frac{1}{4}$ St. südlich von Saalfeld liegt in dessen Reichthum Garnsdorf, am Eingange in den Thüringerwald und an der Kunststraße nach Koburg, mit 160 Einwohnern in 32 Häusern und einem besuchten Wirthshause. Oberhalb des Dorfes ist, neben dem Marmorbruche, das Alaun- und Bitriolwerk, mit dem Stollen Jeremias-Glück. Es wird hier viel Umbra und Ocker gegraben. Am 10. Oktbr. 1806 begann im Dorfe das Treffen bei Saalfeld. Die diesseitige Gegend schildert die „Flora von Saalfeld“ also: „Endlich öffnet sich das Thal, die Straße läßt zur Rechten die schwarzen Halden des Alaunwerkes und führt durch Garnsdorf. Die Stadt breitet sich aus, hinter ihr erheben sich, unterhalb fast senkrecht aufsteigend, die hellen Sandberge der Haide, auf denen lang hingestreckt der Kuhl ruht, rechts breitet sich der rothe Berg, von der Abendsonne mit Purpur übergossen, bis zur dunkel beschatteten Wand des Bohlen aus, und dahinter ragt ruinenartig der Felsen des Gleitsch aus der düstern Waldung. — Flußaufwärts führt der Weg zuerst durch Getreidfelder, durchwirkt mit reichlichen Kornblumen, Camelina, rothen Wicken, Githago und Sonchus arvensis, senkt sich über den mit Carduus crispus und Onopordon acanthium bewachsenen

Abhang in die tiefe Rinne des Baches, der vom Kötitzbrunnen herkommt, hinab und läuft am Fuße der Terrasse, jener Grabstätte neulich aufgefundenen Gebeine mit alterthümlichem Schmucke, fort. Ueber den kurzen Rasen erheben sich grauliche Gruppen des Cynoglossum und des Marrubium, der starkriechenden Nepeta, der wolligen Stachys germanica und großblumiger Königskerzen, bis weiterhin am Steinbruche, zwischen Thymian und blauer Salaminthe, die gelbe Neseda mit Linarien und Anthemis tinctoria wechselt. Jenseits des Losinggrabens erhebt sich das felsige Ufer hoch über den Fluß, und die dünne Bodendecke trägt, außer Stachys sylvatica, am Fuße der Felsen nur Thymian und Blutnelken, die Saxifraga granulata und einzelne Schöpfe der Pulsatilla ragen noch über röthlichen Lotus und das zarte Linum catharticum, und unter den Rosen- und Cotoneasterbüschen des Randes stehen weiße Silenen und zackige Wedel des Engelsfußes.“ — Von der jenseitigen Gegend heißt es daselbst: „Hinter den letzten Häusern von Altsaalfeld beugt der Weg nach der Haide von der Landstraße links ab. Ueber den vertrockneten Bach hin führt er eine Strecke auf feuchten Wiesen voll Orchis latifolia fort, zur Rechten von dichtem Gehäge begleitet. Unter den Weiden durchschneidet er den vordersten jener Doppelwälle von losem Sand, die mehrfach von der Haide herab die Fläche bis zur Saale hin durchziehen und ursprünglich wohl zum Rinnsaal für die wilden Wasser der Haide bestimmt, nun zugleich auch als Fahrwege dienen, in deren tiefem Sande die Geleise der mühsam sich fortschleppenden Wagen hinter den Rädern wieder zufallen. Die Firste der Dämme sind dicht mit blauen Syringen bepflanzt, die Seiten sind ganz mit der violetten Anchusa officinalis, wie mit einem Sammetteppich bekleidet, aus dem nur die hohen Denotheren sich erheben, und die Schlehenbüsche am Fuße, um welche die weißliche Farsetie und der Erigeron blühen, verschwinden fast unter den üppigen Gewinden des Polygonum dumetorum. Näher dem Fuße der Haide werden die Syringen einzelner und geben den röthlichen Büschen der Artemisia campestris Raum, und unter den

Pappeln und Erlen, durch welche der Weg zu den Obstgärten „vor der Haide“ führt, stehen im bunten Wechsel Jasionen und Blutnelken, Ginster und Salbei, Polygala und einzelne Gallunabüschel. Ueber die Obstgärten hinaus, wo Sandsteinbänke und loser Sand weithin herrschen, sind es nur noch einzelne Acetosellen, Spargula und die beiden Scleranthus, die die weißliche Fläche, den Tummelplatz flüchtiger Cicindelen, unterbrechen. Aufwärts zwischen tiefen Schluchten, an deren schattigen Wänden Gruppen der üppigsten *Ajuga genevensis* sich ausbreiten, zieht sich der Weg „zur Kasse“ (einer Stelle in der Haide, wo eine wilde Kasse einen Jäger, der sie im Schusse verfehlte, getödtet haben soll), von deren dünn mit Kiefern bewachsener Höhe er eben fortläuft bis zum Fuße des Kulms.“ — —

Nordwestlich hängen die Dörfer Altmarkt, der älteste Marktflecken der Stadt mit deren Armenschulgebäude (23 Häuser mit 120 Einwohnern), Alte Freiheit (100 Einw. in 14 Häusern), ein Ueberbleibsel des Reichsgutes, dann ein Stiftdorf, in welchem 1071 zur Ausrottung des Heidenthumes in der Stadt und Umgegend das Benediktinerkloster vom Erzbischof Hanno II. von Köln den Aposteln Petrus und Paulus und der h. Maria zu Ehren gestiftet wurde, und Grünhein (50 Einwohner in 14 Häusern), eine Gemeinde mit Altmarkt bildend, mit der Vorstadt von Saalfeld zusammen. Das Peterskloster war sehr reichlich mit Ortschaften, Waldungen und Einkünften begabt, gehörte zum Kirchsprengel des Erzbischofs von Mainz in das erfurter Dekanat Remda, und hatte erst zu Schutzbögten den Burgvogt von Saalfeld, später die Grafen von Drlamünde und von Schwarzburg und zuletzt die Markgrafen von Meissen und Herzoge von Sachsen. Die Äbte besaßen die Obergerichte, die Markt- und Münzgerechtigkeit, seit 1521 Sig und Stimme auf den Reichstagen nebst dem Fürstentitel, und stellten zur Reichsarmee 2 Mann zu Pferde und 18 Mann zu Fuße. Die weitläufigen Klostergebäude hatten 2 hohe Thürme, und in der schönen Liebfrauenkirche wurden reiche Kleinodien und die Leichname der Heiligen Lobanus und Adolarius aufbewahrt, zu denen während der Ablasszeit einträgliche Wallfahrten kamen. Bei der Zerstörung der Stadt 1199 wurde auch das Kloster geplündert, und im Bauernkriege, an welchem jedoch die Stadt keinen Theil nahm, 1525 sogar zerstört. Der Abt Gregor von Thun verkaufte 1526, nach seiner Rückkehr von der 3 St. entfernten Weissenburg, wohin er mit seinen Schätzen geflohen war, das ausgeartete Kloster, worin die Mönche, wie anderwärts, eine Wein- und Bierschenke seit

1477 hatten, an den Grafen Albrecht von Mansfeld für 6000 Fl., und dessen Sohn Kaspar von Mansfeld 1532 für 32,000 Fl. an den Kurfürsten von Sachsen, der als Landesherr schon Besitz davon genommen hatte, jedoch nicht ohne Widerspruch des Kaisers, welcher 1527 und 1533 neue Äbte ernannt hatte, mit denen man sich abfinden mußte. Auf dem Grunde der abgetragenen Abtei, über den geräumigen Kellergewölben und der Krypta, die sich unter dem Hochaltare befand, ließ Herzog Albrecht das neue Schloß (1676—79) bauen, Herzog Ernst die beiden Flügel verlängern und links den großen Speisesaal, rechts die 1720 eingeweihte Schloßkirche darin einrichten. Von 1729 bis 1745 bewohnte es der dem Pietismus ergebene Herzog Christian Ernst, und seit jener Zeit besuchten es gewöhnlich im Herbst die Herzoge von Koburg. Aus dem Schlosse und vom Kranze des Schloßthurmes genießt man die reiche Aussicht in's Saalthal. Der Stufengang hinter dem Schlosse, die sogenannte Jakobsleiter, wurde für den Geistlichen von Graba angelegt, welches nur durch eine tiefe Schlucht, den Siechengraben, davon getrennt ist. Graba, auch auf hohem Ufer gelegen, hat 173 Einwohner in 29 Häusern, 1 Pfarre mit 2 Geistlichen und 1 Schule mit 2 Lehrern, 1 Freigut, der Schieferhof genannt, und 1 Biegelei. Die alte Pfarrkirche mit hohem Thurme, seit 1228 Collegiatkirche des Stifts für 16 Chorherren, besitzt seit 1776 den kostbaren Marmoraltar aus der Barfüßerkirche zu Saalfeld. Unten an der Saale, $\frac{1}{4}$ St. von der Stadt, liegt die zu Remschitz gehörige Görlismühle, eine Mahl-, Del-, Walk- und Schneidemühle, und in der Nähe ist der gute Friedelsbrunnen. Remschitz, $\frac{1}{4}$ St. weiter, zu beiden Seiten der Saale und am Fuße des Kulms gelegen, hat 28 Häuser und 180 Einwohner, welche Handwerker, Flößer, Fischer und Bauern sind. Ueber die Saale führt dort ein hoher langer Steig.

Daß Saalfeld, die alte merkwürdige Gränzstadt Thüringens, um die Sorbenburg, deren Gründung Einige auch dem ersten Herzoge von Thüringen Rudolf zwischen 634 und 640, Andere Karl dem Großen nach seinem Siege über die Sorben 806, zum Schutze der Gränze gegen die Sorben, zuschreiben, von den Deutschen angelegt und von ihrer ursprünglichen Lage im Felde der Saale genannt worden sei, kann schon der Name beweisen. Karl der Große errichtete auch unterhalb Graba, zu demselben Zwecke, die längst untergegangene alte Burg. In der Mitte des 9. Jahrh. kamen die Sorben in den Besitz der Sorbenburg, und 874 eroberte König Ludwig der Deutsche

sie zugleich mit Saalfeld, machte ein Krongut daraus und die Sorben-
 burg zum Sitze eines sorbischen Markgrafen. König Heinrich I., welcher
 oft der Jagd wegen nach Saalfeld kam, verfab den Ort 925 mit doppelten
 Gräben, hohen Mauern und festen Thürmen, deren 37 gewesen sein sollen,
 und die nebst den überbauten Thoren zum Theil noch stehen, und hielt hier
 prachtvolle Ritterspiele. Seitdem sah Saalfeld manches glänzende Fest,
 manche zahlreiche Versammlung weltlicher und geistlicher Fürsten und Herren
 in seinen Mauern, ward immer größer und selbst eine Reichsstadt. Auf
 der Reichsburg saß zwar ein kaiserlicher Burgvogt, der sich aber wenig um
 die Stadt bekümmerte, welche ihr eigenes Gericht unter freiem Himmel hielt.
 Kaiser Heinrich II. schenkte sie dem Pfalzgrafen Ezo von Aachen und seinen
 Kindern, unter denen sich hier auch die vertriebene Polenkönigin Richenza,
 Wittve des Königs Miesko II., mit ihrem Sohne Kasimir befand und bis
 an ihren Tod 1063 aufhielt, worauf die Stadt durch Schenkung an das Erzstift
 Köln, 1167 aber durch Tausch wieder an das Reich kam. Später ward ihr
 der Thronstreit Ottos IV. und Philipps von Schwaben, in den Jahren
 1199 und 1202, wo sie von beiden Parteien geplündert und mit der Sor-
 benburg zerstört wurde, höchst verderblich. Endlich ward sie von Otto IV.
 1209 für 1000 M. Silber an die Grafen von Schwarzburg verpfändet
 und später förmlich abgetreten. Von diesen erhielt der Ort im Laufe des
 Jahrhunderts die Stadtbürgerkeit und die ältesten Statuten. Die Sorben-
 burg, vom Landgrafen Hermann von Thüringen wieder aufgerichtet, ward
 seitdem ein Raubschloß, welches 1290 die Erfurter auf Befehl Rudolfs
 von Habsburg zerstörten. Nur die 4 Thürme blieben stehen; aber 1356
 ließ der Stadtrath als damaliger Besitzer 2 davon abbrechen, um die Steine
 zur Erweiterung der Saalbrücke zu verwenden. Nach manchem Wechsel
 der Besitzer ward sie 1680 Privateigenthum, und zuletzt nebst Zubehör für
 4500 Thlr. versteigert. Auch der Kigerstein ward 1199 zerstört, aber später
 wieder aufgebaut, blieb er bis in's 15. Jahrhundert Residenz der Fürsten,
 welche Saalfeld damals besaßen, und kam zuletzt auch in Privatbesitz. Die
 Stadt selbst hatte Friedrich der Streitbare bereits 1389 vom schwarz-
 burgischen Hause gekauft. — Seit den ältesten Zeiten war Saalfeld eine
 Münzstadt, zuerst kaiserlich, dann geistlich, schwarzburgisch und zuletzt städtisch;
 1571 ward sie als 4. ober-sächsischer Kreis münzstadt den Städten Leipzig,
 Berlin und Stettin beigelegt. Bedeutend war im 16. Jahrh. der hiesige
 Bergbau: im Jahre 1544 waren im Bergreviere 24 Gold- und Silbergruben,

und 1578, als die Universität Jena, in Folge der Pest, auf $\frac{1}{2}$ Jahr hierher
 verlegt wurde, zählte man 800 Bergleute. Saalfelds frühere Leiden durch
 Krieg, Brand und Seuchert überstiegen bei weitem die Drangsale des 30jäh-
 rigen Krieges: von 1619 bis 1650 stete Durchmärsche, in deren Folge auf
 dem Markte der Galgen für die Ausreißer stand; 1633, 1636 und 1637 mehr-
 tägige Plünderung; 1640 das siebenwöchentliche Lager von 50,000 Kaiserlichen
 unter dem Erzherzoge Leopold in und bei der Stadt, dem 40,000 Schweden
 unter Banner gegenüberstanden. Alles wurde verwüstet und verödet, selbst
 der Bergbau zu Grunde gerichtet, und zuletzt mußte die verarmte Stadt noch
 1100 Rl. Kriegssteuern an die Schweden bezahlen. — Auch hier wurde 1675
 noch eine Here verbrannt. — Kaum hatte sich Saalfeld wieder etwas er-
 holt, als 1727 wieder eine Feuersbrunst die halbe Stadt in Asche legte.
 Nichtsdestoweniger holtten die Bürger 1732 die vertriebenen Salzburger,
 denen der Herzog Christian Ernst selbst entgegenreiste, feierlich ein, spei-
 sen und beschenkten sie reichlich. — Neue Leiden und Kriegsschulden brachte
 der 7jährige Krieg über sie, und hatte selbst 2 nicht unbedeutende Gefechte,
 den 26. März 1759 und den 2. April 1761, in seinem Gefolge; doch noch
 größere Drangsale und Verluste zogen ihr die Kriegsjahre von 1792 bis 1815
 zu (C. Wagner: Saalfelds Kriegsdrangsale von 1792 bis 1815. Rudol-
 stadt, 1816.). Nach dem Treffen bei Saalfeld, den 10. Oktbr. 1806, in
 welchem $\frac{1}{2}$ St. davon Prinz Louis von Preußen fiel, wurde die Stadt am
 folgenden Tage von den siegreichen Franzosen geplündert, und erlitt einen
 Schaden von 80,000 Thln. — Von 1809 bis 1815 machten die Kriegsbe-
 schwerden einen Aufwand von 193,181 Thln. nöthig. Aus den Lazarethen
 verbreitete sich 1814 ein bössartiges Nervenfieber, welches viele Einwohner weg-
 raffte, und die große Theuerung von 1816 und 1817 bereitete noch mancher
 mittellosen Familie den Untergang. Aber seitdem blüht sie immer schöner
 empor: sie erhielt 1834 eine neue Gemeindeordnung, 1839 eine Feuer-
 ordnung und 1842 eine Straßenpolizeiordnung. Ihr ward auch neu-
 lich in dem bisherigen Herrn Rektor Professor Dr. Kühner ein würdiger Nach-
 folger des um Kirche und Schule hochverdienten, wie in der Gelehrtenwelt rühm-
 lichst bekannten Superintendenten Dr. Lomler, der am 3. Aug. 1845 auf der
 Kanzel plötzlich zu seines Herrn Freude einging. Dem Hrn. Dr. Kühner, den
 Hh. Bürgermeistern und Hrn. Lehrer Voit fühlt sich der Verf. für mündliche und
 schriftliche Mittheilungen über Saalfeld höchst verpflichtet. Letzterer hat auch
 viel über Saalfeld und mehre Sagen für den „thüringer Boten“ geschrieben.

Von Saalfeld führt seit 1811 eine Kunststraße an Graba und Wölsdorf vorüber, durch Schwarzza und Volkstedt nach Rudolstadt (2 St.). Da, wo die Straße von der Höhe hinab nach Wölsdorf kommt, erblickt man zuerst links unter einer großen Linde einen kleinen, einfachen Denkstein, welcher dem Prinzen Louis von den Herren von Komberg und von Neck gesetzt wurde und die Inschrift trägt: „Hier fiel kämpfend für sein dankbares Vaterland Prinz Louis Ferdinand von Preußen am 10. Oktbr. 1806.“ Ein Stückchen weiter abwärts fließt der Weidichtbach, von Wölsdorf kommend, zwischen Wiesen der Saale zu. Ganz in der Nähe, zwischen der Straße und dem Hohlwege, wo der Fußsteig rechts nach Rudolstadt abgeht, steht das große, schöne

Denkmal des Prinzen Louis von Preußen,

von bronziertem Gusseisen, mit der Vorderseite nach Saalfeld gerichtet, woher die Franzosen aus dem Thüringerwalde gegen das preuß. sächs. Corps des Prinzen anrückten. Es ist ein antiker Leichenstein oder cippus, mit einer Nische, in welcher ein Genius mit gekreuzten Beinen steht, der sich an eine altarförmige Halbsäule lehnt, mit dem Ellbogen sich darauf stützt und mit dem Zeigefinger der Rechten gen Himmel zeigt, während er in der gesenkten Linken einen Lorbeerzweig hält und trauernd nach der Stelle blickt, wo der Prinz den Todesstreich empfing. Hinter dem Genius hängt oben an jener Säule eine zerbrochene, saitenlose Lyra (die genialen musikalischen Talente des Prinzen bezeichnend), und unten lehnt ein griechischer Schild, hinter welchem der Griff eines Schlachtswertes hervorragte. Darunter steht die einfache Inschrift: „Hier fiel kämpfend für sein Vaterland der Prinz Ludwig von Preußen, am X. Oct. MDCCCVI.“ Das Ganze hat, ohne die Unterlage von Stein, 26 rheinl. Fuß Höhe. Im Hintergrunde und zu beiden Seiten stehen Pappeln, Fichten, Lerchenbäume und Birken mit Gesträuch, und das Ganze umgiebt seit einigen Jahren ein gusseisernes Geländer mit verschlossener Thüre, zu welcher ein Einwohner des Dorfes den Schlüssel hat.

Man so (Geschichte des preuß. Staates u. Frankfurt a. M. 1819. II. Bd. S. 145) berichtet über den Tod des Prinzen Folgendes: „Ueber das Ende des Prinzen, der den Ausgang des Treffens nicht überlebte, sind mehrere Berichte in Umlauf gekommen, zuerst unsichere, bis die Zeit die Wahrheit enthüllt hat. Eben beschäftigt, einen Haufen zersprengter Fußjäger zu ordnen, ward er von einem Franzosen, Namens Guindey, an den funkelnden Orden

und in den Befehlen, die er rechts und links austheilte, für den Oberfeldherrn erkannt. Jung, lebhaft und nach Auszeichnung begierig, sprengt der französische Krieger (ein Wachtmeister) sogleich hervor und fordert Ergebung. Ein Säbelhieb und eine Schmähung erwidern den Zuruf. Jener stürzt sogleich auf ihn los, versetzt ihm einen Stich in die Brust und am Hinterkopfe eine Wunde, muß aber flüchten, weil fünf preussische Reiter ihn angreifen. Indes eilt Einer von des Prinzen Leuten herzu und versucht den Sterbenden, doch vergebens, weil die Feinde eindringen, aus dem Getümmel zu retten. Etwa 60 Schritte geführt und dann verlassen, sinkt auf einer Wiese, am Ufer eines klaren Baches, der Prinz zusammen und stirbt. Zwei französische Husaren berauben ihn seiner Kleider, und der zurückkehrende Sieger nimmt ihm Papiere und Degen. Als Letzterer vor Napoleon erscheint, sagt ihm dieser: „Mein Freund, ihr habt euer Vaterland von seinem ärgsten Feinde befreit!“ schmückt ihn mit dem kriegerischen Ehrenzeichen und ernennet ihn zum Unterhauptmann (Lieutenant). So nach der Aussage Guindeys (in den schles. Provinzialblättern von 1808, März, S. 241; neuerdings abgedruckt im Gemeinnützigen Wochen- und Anzeigebatte für das Fürstenthum Saalfeld, vom 11. Oktbr. 1845, S. 324) starb ein Prinz, dessen Jugend man bedauern und dessen Geschick man preisen mag.“ — Sein Leichnam ward von den Franzosen, die seine Tapferkeit priesen, nach Saalfeld gebracht, vor dem Altare der Stadtkirche einbalsamirt und mit allen militärischen Ehren dort in der Fürstengruft beigesetzt. Die Herzogin von Koburg schmückte den Sarg mit einem Lorbeerkränze. Auf Befehl des Vaters wurde die Leiche 1811 nach Berlin abgeholt und der königl. Gruft in der Domkirche übergeben. Edle Dichterstimmen, Fouqué und Stagemann, feierten noch lange nachher sein Andenken. Seine Schwester, die Prinzessin Luise von Radziwill, ließ dem geliebten Bruder jenes Denkmal errichten. Dieß geschah aber zunächst durch die rastlosen Bemühungen des herzogl. Koburg. geheimen Rathes und Obersten Szimborski, der früher in königl. preuß. Diensten beim Regimente des Prinzen gestanden und sich seines besonderen Vertrauens erfreut hatte. Die Zeitumstände verzögerten die Ausführung. Im Herbst 1823 war endlich das Denkmal nach Zeichnungen von Schinkel und Friedrich Tieck (der Genius) in der königlichen Erzgießerei zu Berlin gegossen worden, und sämtliche Platten und Aufsätze, zusammen 235 Zentner schwer, langten den 1. Oktbr. auf 4 Wagen bei Wölsdorf an, um bis zum Jahrestage des Todes aufgestellt zu werden. Alle Anstalten waren dazu bereits getroffen.



N. A. Natur (ca. 1840) J. Fleischmann (ca. 1840)

Blick v. A. in die Weite in D. 1840

Litho C. W. Arlt

Schwarzwald





Das Denkmal des Prinzen Louis von Preussen.

Druck v. Altona, Bonn u. Berlin.

1847.

Das Denkmal des Prinzen Louis von Preussen.



Die malerischen Ufer der Saale.

Dies war aber doch nicht möglich, obgleich die Behörden, auf Befehl des Herzogs von Koburg-Saalfeld, alle nöthige Hilfe dabei leisteten und Herr von Szimborski selbst die oberste Leitung hatte. Erst Sonntags den 19. Oktbr. konnte, nach der Vormittagskirche, wo man in Saalfeld das Ernte- und Siegesfest der Leipziger Völkerschlacht begangen hatte, die feierliche Enthüllung des Monuments Statt finden (Kunstblatt No. 20. des Morgenblattes vom 8. März 1824). Ein biographisches Denkmal hat Wagnen von Ense in seiner „Galerie von Bildnissen aus Rahels Umgang und Briefwechsel (I. Thl. Lpzg. 1836, S. 239 — 300)“ dem Prinzen gewidmet.

Eine halbe Stunde weiter liegt rechts an derselben Straße das rudo-
städtische Gränzhaus, ein hübsches Gartenhaus, von anmuthigen Anlagen umgeben, wo die nachbarlichen Fürsten bisweilen zusammenkommen. Darauf folgt nach $\frac{1}{2}$ St. der Marktflecken Schwarza, in dessen Mitte, beim großen Gasthose zum bremer Hofe, links durch's Schwarzathal die Straße nach Blankenburg (1 St.) und Schwarzburg (3 St.), rechts nach Rudolstadt (1 St.) geht. Für Fußgänger giebt es nach den ersteren Orten noch einen anderen Weg, welcher unweit Schwarza, in derselben Richtung über einen Hügel, die Warfe genannt, erst zwischen Feldern, Gebüsch und schattigen Bäumen, dann bei Blankenburg am rechten Ufer der Schwarza, immer der Chaussee gegenüber, im Thiergarten fort bis Schwarzburg hinläuft. Bald hinter Schwarza erblickt man hoch oben, rechts über Blankenburg, die schöne, aus einem Buchenhaine hervorragende

Ruine Greifenstein

oder Blankenburg, zu welcher gleich vom Markte des Städtchens ein zwar steiler, aber angenehmer Fußsteig hinaufführt, während der Fahrweg einen großen Bogen macht. Die weitläufige Ruine umfaßt noch, außer den hohen Mauern des Hauptgebäudes, 3 begraste Höfe, und ist von tiefen Gräben und doppelten Ringmauern eingeschlossen. Ein Thor führt auf einen der 3

Burghöfe, von denen der größte für den Turnierplatz gehalten wird. Hier und da bemerkt man in den Mauern noch Schießscharten und Fensteröffnungen, sowie verfallene Keller, Brunnen und Gewölbe. Auch die Mauern und Fenster der Burgkapelle von 1228 sind noch vorhanden, aber die Spuren von Malereien sind verschwunden, welche man noch vor etlichen 70 Jahren daran wahrnehmen konnte. Ein hoher runder Thurm, die Hauptzierde der Ruine, früher schon durch Pulver gesprengt, stürzte am 9. Novbr. 1800 bei einem furchtbaren Sturme ein, und nur Trümmer bezeugen noch sein Dasein und seine Stelle. Dabei ist auch noch der Rauchfang einer Küche befindlich. Mit Benutzung des alten Mauerwerkes hat der jetzt regierende Fürst Friedrich Günther, der als Freund des Alterthumes und der schönen Natur gern und oft in diesen Trümmern der Vergangenheit weilt, eine Unter- und Oberstube herstellen und mit einigem Geräthe versehen lassen. In der Oberstube hängen 3 große Gemälde: 1) der tapfere und von seinen Zeitgenossen hochgeachtete Graf Günther XXI. von Schwarzburg zu Pferde, welcher hier 1304 geboren und 1349 durch die baierische Partei gegen Kaiser Karls IV. ward, aber schon im 6. Monate wahrscheinlich an beigebrachtem Gifte starb; 2) Ludwig Friedrich, erster Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt, in der Tracht aus Ludwigs XIV. Zeitalter, und 3) ein Schlachtgemälde. Reizend ist die Aussicht von der Ruine in's Rinne- und Schwarzathal auf Blankenburg, blühende Gefilde und waldige Berge; in's Saalthal bis nach und über Saalfeld hinaus, bis nach und unter Rudolstadt. — Mancherlei Bäume und Gesträuche wachsen überall aus dem Gemäuer und dem Boden heraus, und schmücken die öden Räume alljährlich mit neuem Leben. Aber nicht bloß der Botaniker, auch der Geognost findet auf dem Schloßberge, welcher aus Kalkstein besteht und 250 Fuß hoch ist, interessante Naturerzeugnisse, namentlich Versteinerungen und Inkrustate, als Holz, Blätter und Moos, in dem sogenannten Steingraben, durch welchen ein kleiner Bach der Rinne bei ihrem Einflusse in die Schwarza zuelt. — Die Erbauung des Greifensteines

ist unbekannt, aber gewiß sehr alt, und geschah wahrscheinlich gleichzeitig mit den übrigen Burgen an und unfern der Saale. Vom 12. bis zum 14. Jahrh. war sie der Sitz eines besonderen Zweiges des Hauses Schwarzburg. Als aber die Grafen ihren Aufenthalt in Arnstadt nahmen, wurde dieses Schloß vernachlässigt und gerieth nach und nach in Verfall; doch war es, wenigstens theilweise, bis 1538 noch bewohnbar, ward aber seit 1573, nachdem Graf Albrecht das rudolstädter Schloß hergestellt hatte, gänzlich verlassen und wahrscheinlich durch einen Brand zur Ruine. Außer der Ortsfrage von Hühnen oder Niesen, ist noch zu bemerken, daß die Sage vom Burgfräulein von Winded in Baden auch vom Greifensteine erzählt wird.

Das Städtchen Blankenburg, im Thale der Rinne und an deren Vereinigung mit der Schwarza gelegen, über welche jetzt vor derselben eine schöne steinerne Brücke mit eisernem Geländer führt, hat 228 Häuser und 1400 Einwohner, welche sich hauptsächlich von Ackerbau, Lohgerberei, Vieh-, besonders Ziegen- und Schweinezucht, vom Straßenverkehr und einigen Fabriken nähren. Es giebt hier 1 Leder-, 1 Tuch- und 1 Spinnfabrik mit Maschine, und 1 Papiermühle; außerdem 3 Loh-, 3 Del-, 2 Mahl- und 2 Graupenmühlen; die Pulvermühle ist vor mehren Jahren in die Luft geflogen und nicht wieder hergestellt worden; 1 Brauhaus und 2 Gasthöfe. Auch werden 7 Jahrmärkte mit 3 Viehmärkten gehalten. Lebhaft ist besonders im Sommer der Verkehr durch die zahlreichen Besucher des Schwarzathales und seiner Umgebungen. Ferner ist hier ein fürstliches Justizamt, eine Postexpedition und seit 1840 eine wohleingerichtete Kaltwasserheilstätte; Dr. Fröbels Kleinkinderschule ist aber eingegangen. Die Stadt zieht sich zwischen der Schwarza und Rinne, von freundlichen Gärten und bunten Wiesen umgeben, durch welche sich die Rinne schlängelt, in einer langen Hauptstraße um den Schloßberg, und hat einen geräumigen, vierseitigen Marktplatz, welchen das Rathhaus mit dem Rathskeller, der Gasthof zum Löwen, die Apotheke und andere Häuser einschließen. Am Rathhause ist eine Goldwäsche und das Stadtwappen, ein Basilisk, abgebildet. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Syndikus und 1 Kammerer; demselben ist ein Berathungs-Ausschuß aus 1 Stadältesten und 2 Stadtverordneten beigegeben. Hinter dem Markte, am Fuße des Schloßberges, steht die Stadtkirche mit einem Uhrthurme; an derselben versehen 1 Superintendent und 1 Diakon die Seelsorge. Die Stadtschule hat 2 Klassen mit 1 Rektor und 1 Kantor. Die Armenpflege besorgt der Stadtrath vom reichen Kommunvermögen. —

Der Aufenthalt im Orte ist eben so angenehm durch hohen Naturgenuß, als durch die heitere Geselligkeit der Einwohner, welche 1 Gesellschaft der Vornehmen, 1 Bürgergesellschaft, 1 Gesangverein und 1 Schützengilde, mit einem Schießhause und Schießplatz, bilden. — Ueber die Gründung und früheren Schicksale der Stadt sind keine Nachrichten vorhanden. Vom 13. bis zum 16. Jahrh. wurde auf den nahen Flözkalkbergen ein ergiebiger Weinbau, neben Bergbau auf Kupfer und Silber, außer der Goldwäsche in der Schwarza, mit Erfolg getrieben, aber Feuer und Krieg zerstörte wiederholt ihren Wohlstand: 1531 verzehrte ein Brand 50 Häuser und 1744 die ganze Stadt; der 30jährige Krieg vertrieb die Einwohner selbst aus der Stadt in die schwarzburger Waldungen und Felsenklüfte; auch im 7jährigen Kriege litt sie nicht wenig, und im Kriege von 1806 wurde sie nicht nur durch den Kampf in ihren Mauern geängstigt, sondern auch geplündert. Seitdem haben die Segnungen des Friedens ihre Bevölkerung, wie ihren Wohlstand wieder vermehrt, und die fürstliche Regierung ist rühmlichst bemüht, denselben durch Straßen- und Brückenbau u. auf alle Weise zu befördern. So wurden neuerdings Kunststraßen nach Schwarzburg, nach Paulinzella (2 St.) und Königsee (2½ St.) gebaut.

Von Blankenburg gelangt man auf einem angenehmen Fußsteige von ¼ St. zum Eingange in das engere Schwarzathal, wo auf dem rechten Ufer der Schwarza die Papiermühle, auf dem linken der stattliche Gasthof zum schwarzburger Hofe, mit hübschem Garten, steht, in der Gegend nur unter dem Namen Chrysopras bekannt, wie ihn sein merkwürdiger Erbauer Danz (in Blankenburg 1733 geb. und 1813 gest.), der durch Talent und Fleiß aus einem unbekanntem Schneider ein berühmter Bergkommissionsrath ward, in dankbarer Erinnerung an die Entdeckung einer Chrysoprasgrube bei Berlin genannt hat. — Jenseit der Schwarza, ¼ St. vom Chrysopras, sind die herrlichen Anlagen im Berrathale, und verdienen einen Besuch, wie die nicht minder anmuthigen Anlagen im Ottenbiel an der Straße nach Königsee, ¾ St. von Blankenburg, beide von des jetzt regierenden Fürsten edlem Natur- und Kunstsinne in's Dasein gerufen, welcher auch die erhabenen Naturschönheiten des engen, schauerlich wilden Schwarzathales nicht nur zugänglicher gemacht, sondern auch durch freundliche Anlagen noch erhöht hat, so daß die Blicke des Wanderers in den zehnfachen Krümmungen des dunklen Schieferfelsenthales, bald von den großartigen Naturgebilden, bald von den sinnigen Werken der verschönernden Menschenhand

angezogen werden. Auf dem rechten Ufer, wo sich der Thiergarten ausbreitet, thront auf der hohen Hübnenkuppe das neue fürstliche Jagdhaus, ein ruinenartiges Thurmgebäude; auf dem linken Ufer steigt der Silberberg — vom ehemaligen Silberbergbau so genannt — mit seinen seltsam gestalteten und wunderbar aufgesetzten Felsen mächtig empor, und hinter diesen lagern die ungeheueren Massen des Kirchfelsen, an dessen Fuße die Schwarza über das steinerne Wehr — eine sehr enge, felsige Stelle des Flussbettes, wo die Schieferlager sichtbar durch das Flussbett streichen und im Bette selbst sonderbare Felsblöcke bilden — schäumend und tosend waltet; darauf folgt der Floßrechen — für die starke Holzflöße angelegt, — an einem Felsstücke befestigt, aus welchem 2 hohe Tannen mit hangenden Ästen malerisch hervorragen; daran stößt ein lieblicher Wiesengrund, häufig von grasenden Rhen belebt; rechts stürzt ein kleiner Wasserfall von der Höhe des Felsen in die Tiefe, und in der Nähe ladet ein Schweizerhäuschen, an einer Schieferfelswand lehnd, wirthlich zu behaglicher Ruhe ein, während darüber in schwindelnder Höhe der Felsen des Tripsteines den Wanderer anlockt; endlich steht ein Stückchen weiter an der Straße eine Einsiedlerhütte, mit einer auf Säulen ruhenden Vorhalle; dieß sind die vornehmsten Punkte, welche mit den stets wechselnden Fels-, Berg- und Thalpartieen die eigenthümlichen Reize dieses großen Naturparks ausmachen. Von dem letzten Punkte aus erblickt man zuerst, zwischen Lerchenbäumen und über einen frischen Wiesengrund hinschauend, auf hohem Felsen das schimmernde

Schloß Schwarzburg,

welches sich von dieser Stelle besonders schön ausnimmt und deshalb daselbst gezeichnet wurde. Das enge Thal erweitert sich nun wieder, und gegen Norden öffnet sich ein kleines Seitenthal, das im Osten vom Tripstein, im Westen vom Tännichthaupt begränzt wird und mit einer 66 F. hohen Brücke überbaut ist, bei welcher links ab ein Weg in das Thal und Dorf Schwarzburg bringt, während über dieselbe die Straße, an dem Chauffeehause und dem Gasthose vorüber, nach dem Schlosse geht. Jenseit der Schwarza sieht man hoch oben am waldigen Eichberge einen Schieferbruch und dabei ein kleines Haus.

Das Schloß Schwarzburg, höchst malerisch rings von hohen waldigen Bergen und dem großen anmuthigen Thiergarten umgeben und auf einer schmalen, 194 F. über das Thal, 1067 F. über das Meer sich erhebenden

Felsenzunge gelegen, um welche sich die Schwarza windet, besteht aus einem alten und einem neuen Theile und hat 2 Stockwerke mit einem Uhrturme. Unter der Burgvoigtei führt der Weg in den Schloßhof, und an diese stößt das Zeughaus oder die Rüstkammer, mit 2 runden Thürmen, voll Waffen und Rüstzeug aller Art: 1 Panzerhemd, Ritterrüstungen, Turnierfädel, Streitärte, Streitkolben, Armbrüste, Pfeile, Helme, Harnische (Gustav Adolfs Helm und Brustharnisch von 1632), Schwerter (das Schwert des Kaisers Günther, dessen Steigbügel und Sporen, ein moskauisches Schwert) und viele Feuegewehre, zum Theil von höchst künstlicher Konstruktion und mit kostbaren Schäften, verschiedene Kanonen &c. Der Hofbüchsenmacher Ritter ist hier ein unterhaltender Führer. — Im Schlosse selbst, welches nach dem Hofe zu eine Halle von 4 Paar gekoppelten Säulen, 3 Gallerieen, von denen 2 mit prächtigen Gewölbem verziert sind, und 26 schöne Zimmer, 2 Säle und 13 Kammern hat, verdienen der Kaisersaal, mit einer vierseitigen Kuppel und den Bildnissen aller Kaiser von Julius Cäsar bis auf Karl VI.; der Speisesaal, zu welchem eine Marmortreppe führt, mit den Bildnissen schwarzburgischer Grafen und Fürsten; die schöne Schloßkirche mit herrlichem Portale und der fürstlichen Gruft, besonders erwähnt zu werden. Auf dem Schloßberge stehen noch, außer dem Gasthose zum weißen Hirsche, dem gegenüber der fürstliche Küchengarten liegt, die Amtsverwalterei und die Fruchtböden, nachdem die Häuserreihe, von der Burgvoigtei bis zum Gasthose, weil sie die Aussicht nach dem Thiergarten hinderte, abgetragen worden ist, so wie man auch die Zucht- und Arbeitsanstalt auf der östlichen Spitze des Berges schon seit mehreren Jahren nach Rudolstadt verlegt hat. — Das Schloß, dessen Erbbaupflichtzeit auch unbekannt, aber eines der ältesten Thüringens ist, war frühzeitig im Besitze der mächtigen Grafen von Kevernburg, der Ahnen des Hauses Schwarzburg, als dessen Stammvater Heinrich II., der Sohn Günthers und Enkel Sizzo von Kevernburg, betrachtet wird. Das alte Schloß brannte 1726 bis auf den noch vorhandenen Theil ab, ward aber sogleich wieder aufgebaut und bis 1744 in bewohnbaren Stand gesetzt. — Als Schiller einst in Rudolstadt war, besuchte er auch Schwarzburg und Paulinzella, und soll seinen Bekannten in Weimar gerathen haben, „die Natur auf Schwarzburgs hohen Bergen zu belauschen.“

An dem östlichen Fuße des Schloßberges und zu beiden Seiten der Schwarza, über welche eine bedeckte Brücke führt, liegt das Thal oder Dorf

Schwarzburg, dessen Bewohner, über 400 in 50 Häusern, sich Thalbewohner oder Männer von Schwarzburg nennen und meist von Waldarbeiten, dem Straßenverkehre und den Dachschieferbrüchen leben. Auch ist hier ein Eisenhammer, mit einem Blauföfen, welcher jährlich 1500 bis 2000 Zentner Eisen liefert, eine Mahl- und Schneidemühle und ein leidliches Wirthshaus. Die kleine alte Kirche wird nur bei Leichenbegängnissen gebraucht. Von Schwarzburg gelangt man in $\frac{1}{2}$ St. nach der 1814 eingegangenen Fasanerie auf einer Höhe von 888 F., mit umfassender, schöner Aussicht, wo noch ein fürstliches Gebäude, mit einem Saale und mehreren Zimmern steht, deren sämtliche Geräthe aus Hirschgeweihen kunstvoll verfertigt sind. Von hier bringt ein kurzer, sehr angenehmer Weg nach dem Trippstein, von dessen 832 F. über Rudolstadt und 1407 F. über das Meer aufsteigenden Höhe man mit einem Blicke Schwarzburgs reizende Umgebungen übersieht. Wer Zeit hat, darf nicht unterlassen, von hier aus die herrliche Ruine von Paulinzella (2 St.) zu besuchen; wir aber kehren nach diesem kurzen, belohnenden Abstecher an die Ufer der Saale, zunächst nach dem zum Amte Blankenburg gehörigen

Marktflecken Schwarzza

zurück, dessen vorliegende Ansicht auf dem rechten Saalufser bei Unter-Preilipp, welches gerade gegenüber liegt, gezeichnet wurde. Der ansehnliche freundliche Ort, von der Schwarzza durchflossen, über welche eine steinerne Brücke führt, und an deren Vereinigung mit der Saale gelegen, zählt jetzt 140 Häuser und gegen 800 Einwohner, wie der gefällige Schullehrer dem Verfasser mittheilte, und ist durch ergiebigen Acker- und Gemüsebau (sehr viele Zwiebeln und Melonen), so wie durch den einträglichen Handel damit nach Rudolstadt, Saalfeld, Königsee, Schleiz und Lobenstein, meist wohlhabend. Auch mit Sämereien und Hopfen, mit Holz und Bretern (es sind hier Holz- und Breterniederlagen) wird ein starker Handel getrieben. Drei freie Bauergüter führen noch den Namen Siedel- oder Sattelhöfe. Ferner giebt es hier 1 Leder- und 1 Farbensabrik, 1 Wollhandlung, 1 Gemeindegewandhaus, 1 Mahl-, 1 Del- und 2 Schneidemühlen. Vom starken Verkehre zeugen 2 ansehnliche Gasthöfe: zum bremer Hofe, die Stadt Schleiz und die Gemeindegewand mit Materialhandlung. Auch wird ein besuchter Jahrmarkt gehalten. Der Ort hat eine hübsche Kirche, in deren Thurmknopfe ein Baschkirenpfeil an 1814 erinnert, 1 Pfarre und 1 Schule, mit 1 Lehrer,

der 72 Kinder zu unterrichten hat. — Schwarzza kommt schon in einer Urkunde von 1074 vor, nach welcher das Stift zu Saalfeld 12 Güter hier besaß, und gehört also zu den ältesten Ortschaften im Schwarzburgischen. Bis in's 16. Jahrh. standen hier 2 Dörfer, Ober- und Unter-Schwarzza, von denen jenes seitdem zur Wüstung ward, welche größtentheils zur Flur von Blankenburg kam. Im Kriege von 1806 wurde auch in Schwarzza gefochten und der Ort von den Franzosen geplündert.

Von Remschitz fließt die Saale, um den vortretenden Fuß des Kulms sich krümmend und auf die linke Seite sich westlich wendend, dem Einflusse der Schwarzza, wie später, gleichfalls in westlichen Biegungen, dem Einflusse der Ilm und Unstrut entgegen. Der rechts neben der Haide sich 1442 F. über den Meeresspiegel erhebende Kilm, ein Sandsteinberg, von dem sich 1558 ein beträchtliches Stück trennte und in die Niederung sank, auf dem Gipfel aus Muschelkalk bestehend, ist theils angebauet, theils mit Nadelholz bedeckt, und gewährt auch eine umfassende, reizende Aussicht in's Saalthal und Osterland, welche die „Flora von Saalfeld“ also schildert: „Von der Höhe aus öffnet sich ein weiter Blick auf die dichtbewaldeten Hügelzüge der Haide. Rechts lagert sich mit Feldern und Halden, mit Dörfern und Windmühlen der Rotheberg; am äußersten Horizonte schimmert von der Linken her die Leuchtenburg, darunter von Terrasse zu Terrasse sich verengend, das Saalthal; hinter einem nahen Hügel erscheint das schöne Schloß von Rudolstadt, und zu den Füßen des Beschauers liegt in der tiefen Schlucht des zerrissenen Berges Schloß-Kilm an dem dunkel beschatteten Weiher. Zwischen den niedrigen Kiefern, durch welche man zur Westseite des Rückens dringt, lauern zahllose Speiren in der Mitte ihrer strahligen Nege und schaukeln sich in zitternden Schwingungen, wenn der Vorübergehende sie stört. Vor dem Beschauer liegt die dunkle Mauer des Thüringerwaldes, auf ihrer höchsten Zinne die Kirche von Hoheneiche tragend. Wo sie nach Blankenburg hin sich aufthut, fällt der Blick tief in's Gebirge, und ein Bergzug erhebt sich hinter dem andern. Am Ausgange des Rinnegrundes in's Schwarzathal liegt Blankenburg mit der prachtvollen Ruine des Greifensteines, die durch die Ortsfrage an die versunkene Riesenzzeit mahnt; von Schwarzza zieht sich am Fuße der Berge die Pappelallee nach Saalfeld herauf, und unter der Stadt fließt die blinkende Saale ruhig dahin, an Remschitz, dessen Häuser sich darin spiegeln, vorüber, bis sie unter der Schillershöhe verschwindet.“



V. Schwaninger del. u. lith.

Druck v. A. Hoffmann in Dresden

1841

Ruine Greifenstein.

1811
1812



Waldschnecken und Felsenmann

Druck von Adolph Neumann

Verlag von W. Neumann

Schloss Schwarzenburg



Die malerischen Ufer der Saale.

Unter dem Kulm liegt in einem Kessel auf der vorderen Haide das Dorf Schloß-Kulm, 1½ St. von Saalfeld, hat 100 Einwohner in 16 Häusern und treibt Feld- und Obstbau. Hier stand ehemals ein Jagdschloß und Klostersvorwerk der Äbte von Saalfeld, wovon dieses 1661 zertrümmert und an die Einwohner überlassen wurde, jenes 1673 noch in ziemlich gutem Stande war, jetzt aber nur noch ein Bogengewölbe unter einer Scheune und einen Keller aufweist.

Die fischreiche Schwarza entspringt bei Habichtsbach, an der Gränze zwischen dem meiningischen Oberlande und dem rudolstädtschen Gebiete und legt in dem letzteren bis zur Mündung, mit einem Falle von 1105 par. Fuß, einen Weg von fast 6 Meilen zurück, auf demselben über 40 Waldbäche aufnehmend und viele Mühlen und Hammerwerke treibend. Sonst behauptete sie unter den 7 goldführenden Bächen im Schwarzburgischen den ersten Rang, aber die Goldwäschen haben wegen zu geringer Ausbeute aufgehört; dagegen hat sie ihre große Wichtigkeit für die Holzflöße behalten. Von der Schwarza-Mündung wendet sich die Saale der rechten Seite zu und treibt die Mahl-, Del- und Schneidemühle von Unter-Preilipp, welches sich am Fuße des Kulms, den man auch die preilipper Kuppe nennt, in einer Schlucht hinzieht, zwischen den steilen Felsenwänden eine eben so malerische Lage als fruchtbaren und sorgfältig angebauten Boden hat, in 28 Häusern 170 Einwohner zählt, vorzügliches Korn und Obst gewinnt und Handel mit Gartengewächsen treibt. Es war auch ein Stiftsdorf und hatte schon 1070 an den sonnigen Sandbergswänden starken Weinbau, der aber immer mehr in Abnahme kommt. Der scharfe Bergrücken zwischen Unter- und Ober-Preilipp heißt das Grab des h. Antonius, und gewährt eine schöne Aussicht auf die reizenden Saalauen. Ober-Preilipp, auf dem Kulm gelegen, hat auch in die 20 Häuser und über 100 Einwohner, eine eigene Schule und alte Tochterkirche von Graba, welche sonst als Pfarrkirche ein Gnadenort war, wohin man sich selbst von Drlamünde begraben ließ.

Sie besitzt ein gutes Gemälde und ein stark vergoldetes Schnitzwerk aus der Petersklosterkirche zu Saalfeld. Der Altar ward 1842 von des Herzogs Huld. neu und schön bekleidet und mit 2 silbernen Kelchen beschenkt, wofür die Kirche ein Gegengeschenk mit einem wohl erhaltenen Schnitzwerke machte. Auf dem nördlich sich erhebenden Mühlberge hatten die Franzosen den 10. Okt. 1806 ein Lager, in welches sie das beste Vieh aus dem Dorfe trieben, und dessen hellauslodende Wachfeuer die ganze Umgegend mit Schrecken erfüllten.

Von Unter-Preilipp fließt die Saale links an dem nicht minder angenehm gelegenen als freundlich gebaueten Dorfe Volkstedt vorüber, hinter welchem sich sanfte Anhöhen, abwechselnd mit Holz und Aekern bedeckt, von Schwarza bis an den Schaalbach hinziehen, der ¼ St. vor Rudolstadt, wo das Chausseehaus an der Straße nach Saalfeld und Stadt-Ilm steht, zwischen fruchtbaren Saatsfeldern der Saale rauschend zufließt. Volkstedt, mit einer hübschen Pfarrkirche und Schule, zählt über 400 Einwohner und einige 50 Häuser, und ist besonders merkwürdig durch die seit 1762 hier blühende Porzellanfabrik und Schillers Aufenthalt im Sommer 1788. Die Porzellanfabrik, welche auf 300 Menschen aus dem Orte, Rudolstadt und Umgegend beschäftigt, gründete der merkwürdige Erfinder des hiesigen Porzellans, Georg Heinrich Macheleid, welcher früher Theologie studirt hatte, aber als Kandidat mehr Vergnügen an chemischen Versuchen, als an theologischen Untersuchungen fand. — Schiller verlebte hier an der Saale, mit Geschichte und Dichtkunst beschäftigt, im Genuße der schönen Natur und im anregenden Umgange mit der Familie von Lengsfeld in Rudolstadt, wohl noch glücklichere Tage, als früher an der Elbe in Loschwitz bei Dresden (Schillers Leben von Frau von Wolzogen, Hofmeister und Gustav Schwab). Seine Wohnung lag frei vor dem Dorfe, und von seinem Zimmer überseh er die lieblichen Ufer der Saale und ihre walddumkränzten Höhen. Die seiner Wohnung gegenüber liegende waldige Anhöhe, wo er so gern und oft in ländlicher Einsamkeit die Reize der Natur

genos, ist von einem kunstfertigen Verehrer Schillers, dem geheimen Kammerath Werlich in Rudolstadt, mit Parkanlagen geschmückt, seinem Andenken gewidmet und Schillershöhe genannt worden. Schlängelnde, schattige Pfade zwischen Blumen, Gebüsch und verschiedenem Laub- und Nadelgehölz, mit Lauben und anderen Ruheplätzen versehen, führen auf die Höhe, wo ein Schweizerhäuschen steht; darunter befindet sich in einer Felsennische Schillers kolossale Büste von Bronze, nach Dannebergers Modell, am 9. Mai 1830 unter Gesang der rudolstädter Liedertafel und in Gegenwart von mehr als 2000 Zuschauern, feierlich aufgestellt; über derselben ist eine goldene Lyra angebracht, und darunter stehen 3 goldene Sterne. Schiller 1788. Auf einer metallenen Tafel erinnern die 8 letzten Disticha aus des unsterblichen Dichters „Spaziergang“ (von 1795), von Rosenstöcken umblühet, den Leser an die schöne Gleichmäßigkeit der Naturerscheinungen. (Die Büste Schillers auf Schillershöhe. Rudolstadt, 1833.) Von der Höhe führt rechts ein angenehmer Fußsteig durch Felder und Wiesen nach Rudolstadt, wo Schiller auch so gern und so oft war; wo er endlich die ihn beglückende Lebensgefährtin fand, und wo noch jetzt seine älteste Tochter, sein ganzes Ebenbild, die Frau Bergräthinn Junot, lebt. Dasselbst hat man seinen Geburtstag am 11. Novbr. 1845 auf eine erhebende Weise gefeiert.

Links der Krümmung, welche die Saale von Volkstedt aus gegen die Schaalbach-Mündung macht, steigt der zeigerheimer Berg hoch über seine Nachbarn mit umfassender Aussicht empor, und von da wendet sich der Lauf des Flusses gegen Osten, rechts an einer großen, bis gegen Kumbach sich ausbreitenden Wiese, links an der offenen und heiteren Residenz

Rudolstadt

vorüberfließend, welche sich mit ihren Baumreihen, Lust- und Landhäusern, Gärten und 600 öffentlichen und Privathäusern, über welche das fürstliche Residenzschloß, die Heidecksburg, beschirmend und verschönernd hervorragt, eine Hauptstraße und verschiedene Nebengassen bildend, um den Fuß des Schloßberges herumzieht und gegenwärtig, mit Inbegriff der 150 Mann starken Besatzung, gegen 6000 Einwohner zählt, unter denen sich 7—8 Katholiken und 1 Judenfamilie befinden. Die Hauptstraße, wie die Nebengassen, reinlich gehalten, gut gepflastert und nächtlich erleuchtet, führt, wenn man von Saalfeld kommt, an dem großen, schönen Gasthose zum Ritter vorüber auf den geräumigen, vierseitigen Markt, an welchem die Post, die Rathsapo-

theke, die Gasthöfe, der Löwe und der Adler, und andere hübsche meist zweistöckige Häuser stehen, während die kleine Hauptwache bei einer großen Linde ziemlich die Mitte desselben einnimmt. Die Hauptgebäude sind: die beiden fürstlichen Schlösser: die bethürmte Heidecksburg, seit 1573, nach dem Brande dieses Jahres, von Albrecht VII. neu aufgebauet und von seinen Nachfolgern, vor und nach dem Brande von 1735, erweitert und verschönert, mit prächtigen Zimmern und Sälen, einer Kirche, einem Theater und ungeheuren Kellern, anstoßendem Marstalle und Schloßgarten, eine ausgewählte Bildergalerie und werthvolle Bibliothek enthaltend; die Ludwigsburg, vom Fürsten Ludwig Günther, seit 1735 erbauet, mit einem reichen Naturalien- und Antikenkabinette; das Regierungsgebäude, Sitz der höchsten Landesbehörden; das bethürmte Rathhaus mit dem Rathskeller und die Andreas- oder Stadtkirche mit dem alten fürstlichen Erbbegräbnisse und Marmor-Alabaster-Denkmale des Grafen Albert Anton und seiner Gemahlinn. An derselben stehen 1 Generalsuperintendent, 1 Oberpfarrer, 1 Archidiacon, 1 Diaconus und 2 Kollaboratoren, während an der Hof- und Schloßkirche nur 1 Hofprediger als Oberpfarrer und an der Garnison-, sonst Gottesackerkirche, nur 1 Prediger ist. — Fürstliche Behörden sind: das geheime Rathscollodium, die Regierung, das Consistorium, die Kammer, das Justiz-, das Landrath-, das Forst-, das Steuer-, das Rent- und das Postamt. Der Stadtrath besteht aus 1 Ober- und 1 Unterbürgermeister, 1 Syndikus, 1 Assessor und 1 Kämmerer. Von Unterrichtsanstalten giebt es: 1 fürstliches Gymnasium, mit 5 Klassen, 4 Professoren und 2 Kollaboratoren, außer 2 Geistlichen, welche den Religionsunterricht geben, und 3 Hilfslehrern für französische Sprache, Schreiben, Gesang und Turnen, unter der abwechselnden Direktion von 2 Professoren; 1 Seminar für 10 Seminaristen, welche nur von höheren Geistlichen unterrichtet werden; 1 Realschule mit 5 Abtheilungen und 6 Lehrern; 1 Bürgerschule für Knaben und Mädchen mit 3 Klassen und 3 Lehrern; 1 höhere Töchterchule unter dem Schutze der Fürstinn-Mutter; 1 Fortbildungsschule für Handwerkslehrlinge; 1 unentgeltliche Zeichenschule. Das Gymnasium hat bereits seit 1785 eine Schulbibliothek mit einer Bibliothekskasse, und feiert jährlich am 31. März, mit dem das neue Schuljahr beginnt, seit 1795 ein Sittenfest, zu dessen Erhöhung die Hofkapelle mitwirkt. Außer den erwähnten Bibliotheken sind noch vorhanden: die Bibliotheken der fürstlichen Regierung und geheimen Kanzlei;

die Kirchenbibliothek, die Bibliothek der Baustube, die Bibliothek beim Naturalienkabinette, die Militärbibliothek und einige Privatbibliotheken. Es fehlt also in Rudolstadt nicht an Bildungsmitteln für Künste und Wissenschaften. — Wohlthätigkeitsanstalten sind: 1 Kleinkinderbewahranstalt, 1 städtisches Armenhaus, 1 Hospital, einst dem h. Lazarus als Kapelle geweiht, und ein neues, großartiges Landarmenhaus für 120 bis 130 Personen mit besonderer Kleidung; 1 Zucht-, sonst Waisenhaus, dessen Zöglinge seitdem in Familien, gewöhnlich zu Schullehrern, auf dem Lande untergebracht werden, und 1 Irrenanstalt. Die Armenversorgung steht unter dem Stadtrathe und geschieht mittelst einer Armenkasse durch bestimmte Beiträge des Hofes und der Einwohner. Der Gesundheitspflege dienen 8 Aerzte und 2 Apotheken; auch ein Thierarzt ist vorhanden.

Die Nahrungsquellen der Stadt sind Gewerbe, vornehmlich starke Bierbrauerei in 3 städtischen Brauhäusern; Wollhandel, Kammgarnspinnereien, von denen die von Ernst Strickerodt u. Sohn allein 150 Menschen beschäftigt; Brennerei, Lohgerberei, Landwirthschaft und Gartenbau. Außerdem giebt es noch 1 Essig- und Liqueurfabrik, 3 Weinhandlungen, 1 Glockengießerei, 1 Hofbuch-, Kunst- und Papierhandlung, mit 1 Leihbibliothek, von L. Renovan; 1 Musikalienhandlung; 1 Hofbuchdruckerei, 1 Steindruckerei, 2 Ziegeleien, 3 Mahlmühlen, 1 Loh- und Delmühle. Es erscheinen hier: der thüringische Volksfreund und 1 Intelligenzblatt, Verlag von Renovan; das schwarzb.-rudolst. Wochenblatt und die schwarzb.-rudolst. Gesesammlung, Verlag der Hofbuchdruckerei, wie der rudolstädter Stadt- und Landkalender, bemerkenswerth wegen der schätzbaren Beiträge für schwarzburgische Landeskunde und Geschichte, wie das Wochenblatt und die Schulprogramme. — Lebhaft ist auch der Straßenverkehr, und 5 Kram-, 2 Vieh-, 2 Woll- und 2 Wochenmärkte werden stark besucht; daher auch die 4 Gasthöfe: der Ritter und der wilde Mann vor, der Adler und der Löwe in der Stadt, gute Nahrung haben und wohl eingerichtet sind. Außerdem befördert vorzüglich das fürstliche Hoflager, mit den höchsten Landesbehörden, die Nahrung der Stadt, deren Wohlstand sich auch in den geselligen und wohlthätigen Vereinen zu erkennen giebt. Diese sind das Casino, die Ressource, die Harmonie, die Bürgergesellschaft zur Erholung, die uniformirte Schützengesellschaft, der Gesangverein, die Bürgerburschengesellschaft zur Erheiterung, die Pörrzgesellschaft; der Gustav-Adolf-Verein und der Frauenverein. Unverkennbar ist auch der vortheilhafte Einfluß,

welchen das glänzende Vorbild der erlauchten Fürstensfamilie auf den geselligen Ton und die Bildung der Einwohner äußert. Zahlreich sind die angenehmsten Spaziergänge und Belustigungsorter, als: der Anger mit seinen schattigen Alleen und Restaurationen aller Art, mit seinen Theatern, dem herrschaftlichen Hause, dem Schießhause und Schießplatze, wo im August seit 1722 das weit und breit bekannte Bogelschießen gehalten wird; der Schloßberg; der Hain; der Baumgarten; die werlichischen Anlagen; der Saaldamm; der Felsenkeller; der Mörlagraben; das Dorf Kumbach mit der fürstlichen Drangerie; die sogenannte Bildergalerie, $\frac{1}{2}$ St. östlich von Kumbach, die Gesundquelle am linken Saalufer &c. Die ehemaligen Weinberge dienen jetzt zum Obst- und Futterkräuterbau. Sehenswerth ist der neue gartenartige Friedhof mit gothischem Portale und Leichenhause, auf welchem seit 1845 der Erbprinz Günther, wie auf dem alten Gottesacker seit 1807 der edle Ludwig Friedrich II., wie in Dessau der Erbprinz Friedrich seit 1814, mitten unter den Gräbern der Bürger ruht, und in Weimar seit 1825 die großherzogliche Gruft sich befindet.

So schön Rudolstadt's Lage, so blühend sein Zustand jetzt ist; so wild war dennoch einst diese Gegend, so traurig und zahlreich waren dennoch die Mißgeschickte, welche es durch Krieg, Feuer, Seuchen und Ueberschwemmungen, von seinem Ursprunge durch den Herzog Rudolf von Thüringen, welcher um 634 ein Bergschloß zur Abwehr der sorbischen Raubzüge anlegte, unter dessen Schutze die ersten Einwohner sich hier ansiedelten, im Laufe der Jahrhunderte bis auf unsere Zeiten trafen. Der Name Rudolfsstadt war, nach einer Urkunde, schon im Jahre 800 bekannt, und 1140 gehörte der Ort den mächtigen Grafen von Orlamünde, welche demselben die ersten Gerechtsame ertheilten. Von diesen kam die Stadt durch Heirath 1305 an Heinrich XV. von Schwarzburg. Damals war sie schon mit Mauern und Thoren besetzt; hatte seit 1227 eine Stadtkirche, ein oberes und unteres Schloß mit einer Besatzung; bei dem oberen Schlosse stand die Kapelle des h. Gregorius, am Markte die Elisabethenkapelle. Da ward sie im thüringischen Grafenkriege 1345 vom Heere des Landgrafen Friedrich des Ernsthaften erobert, geplündert und niedergebrannt. Sie ward bald nachher wieder aufgebaut und hatte bereits 1404 wieder ein neues Rathhaus, früher nur 1 Boigt und 1 Richter, später 3 Rathmeister und 7 Räte. — Luthers Kirchenverbesserung fand schon 1522 Eingang und ward vom Grafen Heinrich XXXVII., der hier auch von 1527 bis 1531 residirte, öffentlich eingeführt.

Nach seinem Tode 1538 nahm seine Wittve, die heldenmüthige Katharina von Henneberg, ihren Sitz in Rudolstadt, welches sie im schmalkaldischen Kriege als ein Schutzengel mit landesmütterlicher Sorge beschirmte und selbst vom Kaiser verfolgte protestantische Geistliche, wie Caspar Aquila von Saalfeld, Monate lang auf ihrem Schlosse verborgen hielt. Am herrlichsten stand sie vor dem furchtbaren Alba, da sie als eine Mutter ihres Volkes, über Gewaltthätigkeiten seiner Truppen klagend und mit Lachen abgewiesen, in furchtloser Kühnheit ausrief: „Meinen armen Unterthanen muß das Ihrige werden, oder, bei Gott! Fürstenblut für Ochsenblut!“ — und zugleich ihre Gewappneten mit kampflustigen Mienen eintreten ließ, auf ihrer Forderung beharrend, bis sie erfüllt war. — Nur einen Knabenlehrer hatte Rudolstadt seit 1417 bis zur Reformation, und der Mädchenunterricht begann erst nach derselben als Privatsache. — Im Jahre 1573 ward es mit Albrecht VII. beständige Residenz des Hauses Schwarzburg-Rudolstadt, welches seitdem für Wohlstand und Bildung der Einwohner, wie für Verschönerung der Stadt und Umgebungen, landesväterlich sorgte, und auch die schweren Wunden, welche denselben die Kriege des 17., 18. und 19. Jahrhunderts schlugen, mit hilfreicher Hand zu heilen bemüht war. Der treffliche Fürst Ludwig Friedrich II. dachte noch über das Ziel seiner Tage hinaus an die Beglückung seines Volkes, wie in seinem letzten Willen die denkwürdigen Worte bezeugen: „Der mir nachfolgende Fürst sei ein ehrlicher, gerechter, vorurtheilsfreier, deutscher Mann, — der erste und beste Unterthan seiner Pflicht. Kein Gesetz gebe er, das er nicht reiflich überlegt, und es selbst zu halten, sei seine einzige Leidenschaft. In der Wahl seiner Diener sei er so vorsichtig, als in der Wahl seiner Gattinn und Freunde. Die reine Lehre Jesu sei ihm und dem ganzen Lande heilig. Aufklärung in jedem Fache, bessere Erziehung, Beförderung der Industrie, seien seine Freude.“ — (Thüring. Taschenbuch I. Thl. Rudolstadt und Schwarzburg nebst Umgebungen. Von Dr. L. F. Hesse, Prof. u. Biblioth. Rudolst. 1816. — Taschenbuch für Reisende durch den Thüringerwald u., von B. Müller. Rudolstadt, bei Renovanz, 1845.)

Von Rudolstadt schlängelt sich die Saale, nachdem sie unterhalb der Brücke eine Insel gebildet und dann rechts und links noch 2 Bäche aufgenommen hat, in nordöstlicher Richtung nach Drlamünde, mit dem rechten Ufer noch zweimal Saalfeldisches bei Katharinenau, Weissenburg und Weissen berührend, hierauf ganz in's Altenburgische, wo sie noch

Ober- und Nieder-Krossen bespült, wie mit dem linken Ufer schon unterhalb Unterhasel eintretend und an Uhlstedt und Zeußsch vorübergehend. Die Kunststraße von Rudolstadt nach Drlamünde (3 St.) läuft auf der linken Seite, unfern einer bebaueten und terrassenartig aufsteigenden Bergreihe durch Kirchhasel, wo sie in's Altenburgische übertritt, durch Ehelbach, Uhlstedt und Zeußsch fort, und zwischen derselben und der Saale, welche rechts an waldigen Bergen mit Thälern durch buschige Wiesengründe dahinfließt, breiten sich fruchtbare Gesilde aus, welche mit den rothen Sandsteinbergen zwischen Ehelbach und Uhlstedt links und den roth und weiß gestreiften Bergen zwischen Uhlstedt und Zeußsch rechts die Reize der schönen Gegend noch erhöhen. Freundlich blickt von steiler Höhe Schloß Weissenburg, das dritte auf der Stelle der alten Burg, von welcher nur noch geringe Spuren, die Wasserleitung und stundenlange Felsenkellergänge übrig sind. Das Kirchdorf Weissen leidet durch Ueberschwemmungen der Saale, über deren eine große Insel bildende Arme hölzerne Brücken führen. Der Marktstecken Uhlstedt, mit 600 Einwohnern in 100 Häusern, hält 2 Kram- und Viehmärkte mit Wollverkauf, wird vom Mühlgraben und Uhlbach durchflossen, hat eine Apotheke und seit 1537 auch eine Porzellanfabrik. Auch hier bildet die Saale eine große Insel, Ober-Krossen gegenüber, welches 2 Brücken mit Uhlstedt verbinden. Großen Schaden litt dieses 1613 durch die sogenannte thüringische Sündfluth und 1640 durch die bei Saalfeld lagernden Heere. Gleich unter Zeußsch am reißenden Wiedebache ist wieder eine Insel, und weiter abwärts führt eine Brücke über die Saale nach Nieder-Krossen. Nur $\frac{1}{2}$ St. nordöstlich liegt auf hohem, weiß und roth gestreiftem Sandsteinfelsen im Amte Kahl das alte Städtchen

D r l a m ü n d e,

von der nahen Mündung der Drla in die Saale so benannt, welche hier wieder eine ziemlich lange und breite Insel bildet, und zählt mit der am Fuße des Berges und an der Saale gelegenen Vorstadt Raschhausen, 190 Häuser und 1200 Einwohner, deren Nahrungsquellen städtische Gewerbe, Landwirthschaft und Obstbau sind. Auch werden 6 Kram- und 4 Viehmärkte gehalten. Es zieht sich in einer langen Straße, mit 4 Thoren und 1 Pforte, von Südwesten nach Nordosten hin, und diese bildet in ihrer größten Breite den Markt, an welchem das alte, erneuerte bethürmte Rathhaus und die Apotheke stehen.



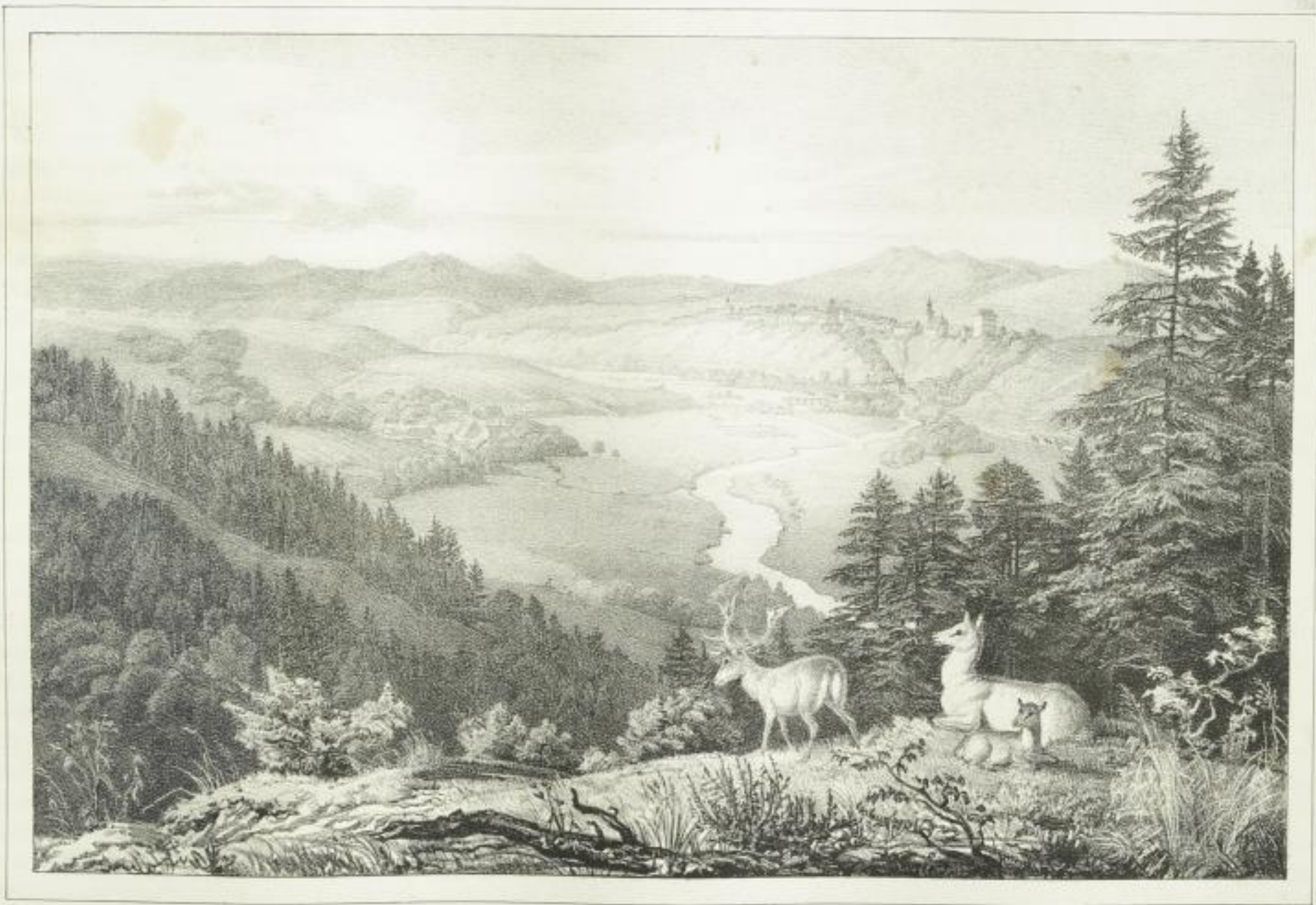
1748 J. J. Wandmayer

Druck v. Adlers Buchh. in Dresden.

1748 J. J. Wandmayer

Rudolstadt.





Nach J. Neumann v. A. Thibaut aus.

Druck v. Adler & Bartsch in Dresden.

Ordnung.



Die malerischen Ufer der Saale.

Im Mittelalter stand auf dem Markte das (urkundlich 1387 erwähnte, 1451 ein Bettelkloster genannte) St. Wilhelms- oder Antonierkloster mit einer Kirche, die seit 1561 mit den übrigen Gebäuden Privatbesitz ward. Das Kloster brannte 1525 ab, und der Abt Ellinger, ein Anhänger Luthers, blieb allein, verheirathete sich und stellte das Gebäude wieder her, welches ihm hierauf der Kurfürst, mit den Einkünften, 1540 schenkte. Später fiel es der Kirche anheim und ward von dieser verkauft. Auf dem Markte, der noch ungepflastert ist, wie die Straße in der Mitte, indem das Pflaster nur längs den meist unansehnlichen Häusern hinläuft, befindet sich auch, außer einem Brunnen, eine große Wassergrube. — Behörden und Beamte des Ortes sind: der Stadtrath, aus 1 Bürgermeister, 1 Syndikus und 1 Rämmerer bestehend, mit einem Bürgerausschusse und 1 Gemeindevorhalter; 1 Polizeikommission; 1 Untersteuereinnahme; 1 Bier- und Essigsteuer-Inspektion; 1 Salzniederlage; 1 Stadt- und Amtssphyfikus u. Der Stadtrath hat die Erbgerichte über 184 Häuser, während die Obergerichte dem Amte und die Erbgerichte über 3 Häuser dem hiesigen Rittergute zustehen. Noch jezt hält darum das Amt jährlich einmal im Rathhause ein sogenanntes Burgding (Hofgericht), welches früher auf dem Markte in einer Birkenhütte gehegt wurde. Auch der ehemalige Pleban hatte die Obergerichte über seine Zinspflichtigen bis auf Leben und Tod u., und durfte nur einen Vikar für seine Kirche halten, ohne selbst gegenwärtig zu sein. Kurfürst Friedrich der Weise schenkte 1502 diese Rechte der Universität Wittenberg, welche hierauf die reichen Einkünfte bezog und dafür einen vom Kurfürsten erwählten Vikar zu Orlamünde halten mußte. Daher der berühmte Andreas Bodenstein, genannt Carlstadt (Melancthon's „böses ABC“) als Archidiacon an der wittenberger Universität, unzufrieden mit Luthern und dem Kurfürsten, 1523 nach Orlamünde ging, den bisherigen Vikar vertrieb, sich die Pfarrstelle anmaßte, und seine Wildfäurerei, mit Zustimmung des Rathes und der Bürger, auch hier fortsetzte.

Daher konnte Luthers Gegenwart selbst nichts ausrichten, und Carlstadt wich erst dem strengen Befehle des Kurfürsten, von den Orlamündern unter vielen Thränen entlassen. Noch sind hier 2 Kirchen: die Hauptkirche, 1060 zu Ehren Jesu Christi, des h. siegreichen Kreuzes, der Gottesgebärrinn Maria und des h. Pancratius vom Grafen Wilhelm II. erbauet, mit 1 Inspektor und 1 Diaconus, der zugleich Rektor ist, und die Gottesackerkirche. Die St. Jakobskirche ist 1521 abgebrannt und nicht wieder hergestellt worden. Eingepfarrt sind das einzelne Rittergut Winzerla, $\frac{1}{2}$ St. westlich, und Raschhausen. — Die Stadtschule für Knaben und Mädchen hat 3 Klassen und 3 Lehrer. Für die Armen besteht seit 1838, unabhängig von der Armenversorgung, eine Sonntagsschule und eine Strick- und Spinnschule. — Zu geselligen Zusammenkünften dient das Schießhaus der Schützengesellschaft, und im Winter versammelt sich ein Leseverein. —

Geht man nach der am östlichen Ende der Stadt liegenden Schlossruine der Grafen von Orlamünde, so kommt man durch das steinerne Hofthor, an welchem noch der orlamündische (zum Raube fertige, schwarze und rothgefrönte) Löwe zu sehen ist, welchen das Wappen in goldenem, mit rothen, herzförmigen Blättern bestreuten Felde zeigte. Von dem ehemaligen großen, prachtvollen Schlosse, dessen ursprünglicher Bau als gleichzeitig mit dem von Rudolstadt, Dornburg u. angenommen wird, ist nur noch einiges Gemäuer und die Kemnate (Caminata) übrig, ein hohes, massives Gebäude mit einem Kamine, welches jezt als Kornhaus gebraucht wird. Der Platz, wo der übrige Theil des Schlosses stand, ward für 20 Mfl. dem Diaconate zu Feld und Garten überlassen. Im Garten läßt sich ein unterhaltendes Echo hören. — Das Geschlecht der Grafen von Orlamünde war eben so zahlreich als sehr begütert, mächtig, tapfer und berühmt. Denn außer vielen Gütern in Franken, im Voigt- und Osterlande, außer den Städten Orlamünde, Weimar, Wiehe und Droißig, wo die in

verschiedenen Zeiten entstandenen 4 Linien ihre Sitze hatten, besaßen sie, der vielen Schlösser, Klöster und Dörfer nicht zu gedenken, noch Kahla, Dornburg, Neustadt, Koda u. a. mit dem größten Theile der Umgegend. Sie hatten für ihre zahlreichen Vasallen in Orlamünde ein eigenes Burgding und eigene Burggrafen. Außerdem erhöhten die wichtigen Aemter, welche mehre orlamündische Grafen bekleideten, nicht wenig ihr Ansehen. Schon Wilhelm I., welcher 965 die Reihe der Grafen von Orlamünde eröffnete, vermochte durch sein Ansehen den Kaiser Heinrich II., daß er den Thüringern die jährliche Lieferung von 500 Schweinen in die kaiserliche Küche erließ. Einige von ihnen, wie Wilhelm II. († 1062) und Otto II. († 1067) waren zugleich Markgrafen in Meissen und Thüringen; Andere, wie Ulrich († 1070) und Poppo († 1116) Markgrafen von Kärnthen; noch Andere, wie Siegfried I. († 1113), Siegfried II. († 1123) und Wilhelm IV. († 1140) Pfalzgrafen bei Rhein. Auch waren sie mit mehreren Fürstenhäusern verschwägert. Ottos II. Tochter Kunigunde vermählte sich mit dem russischen Großfürsten Isáslaw, und Siegfried III. († 1211) mit der Schwester Waldemars II. von Dänemark. Seine beiden Söhne, Hermann II. und Albert I., wurden durch ihre vielen Kriege besonders merkwürdig. Hermann II. war in steter Zerwürfniß und Fehde mit dem Landgrafen Ludwig VI., welcher deshalb gegen ihn das Schloß Schauensforst, $1\frac{1}{2}$ St. westlich von Orlamünde, 1223 erbauen ließ, in dessen Besiß jedoch die Grafen von Orlamünde später auch kamen. — Albert I. zeichnete sich in Waldemars Eroberungskriegen so sehr aus, daß er ihn zum Statthalter von Nordalbingien ernannte und 1218 mit Hamburg belehnte. Nach der Gefangennehmung Waldemars ward er sogar Reichsverweser von Dänemark, hielt es aber doch für rathsam, sein Recht auf Hamburg, am 9. Jan. 1224, den Einwohnern für 1500 M. S. zu verkaufen und mit seinen Dienstmannen abzuziehen. Hierauf kam es im Jan. 1225 zwischen ihm und den deutschen Verbündeten bei Mölln zu einer Schlacht, in welcher er besiegt und gefangen genommen wurde. Zu Schwerin mußte er das Schicksal Waldemars theilen und im Kerker bis 1227 schmachten, wo er nur gegen Abtretung Lauenburgs, das von seiner Mannschaft noch behauptet wurde, die ersehnte Freiheit erlangte. Er zog sich nun nach Orlamünde zurück und starb daselbst 1247. — Um 1278 war auch eine Münze in Orlamünde, wo Pfennige geschlagen wurden. Nach dieser Zeit waren aber die Markgrafen von Meissen als Landgrafen von Thüringen den Grafen von

Orlamünde bei weitem überlegen, und im thüringischen Grafenkriege wurden Stadt und Schloß Orlamünde, der Schauensforst, Stadt und Schloß Kahla u. c. erobert und zerstört, nachdem Orlamünde bereits 1115 und 1194 von den Kaisern Heinrich V. und Heinrich VI. vergeblich belagert worden war. Im Frieden erhielten die Grafen ihre Besitzungen nur als lebenslängliche Lehen zurück. Das Schloß Orlamünde blieb seitdem in seinen Trümmern liegen. Friedrich II. von Orlamünde starb 1365, und sein Bruder Hermann V. von Wiehe 1372. Mit den Nachkommen derselben, von denen Einige noch Gräfenthal und Eichtentanne besaßen, Einer kaiserlicher Hofrichter und ein Anderer Domherr in Würzburg war, starb 1476 das Geschlecht der Grafen von Orlamünde gänzlich aus. Noch knüpft sich an Orlamünde die traurige Sage von „der weißen Frau“, welche als Gräfinn Agnes von Orlamünde hier lebte und ihre beiden Kinder mit Nadeln ermordete — vom Grafen Christian zu Stolberg in 7 Balladen besungen — nach Andern als Kunigunde von Orlamünde auf der Plassenburg, wo noch ein Stein mit 2 betenden Kindern daran erinnert, das entsetzliche Verbrechen beging. — Die Stadt theilte seitdem die gemeinsamen Kriegsleiden der Saalgegenden, und ward außerdem noch 1578 und 1636 von der Pest, 1681 von Brandunglück heimgesucht.

Je weniger freundlich und interessant jetzt das Innere von Orlamünde ist, desto mehr Interesse erregt, desto größere Reize entfaltet die Umgegend durch die herrliche Aussicht in's Saalthal nach Rudolstadt und Kahla, durch die sehenswerthe Ruine des Schauensforsts auf dem linken, den Rieseneck mit der Friedrichseiche, Hummelshain und die fröhliche Wiederkunft auf dem rechten Saaluser. Der Schauensforst, $\frac{1}{4}$ St. vom Dorfe Rödelwitz, ist mit diesem meiningisch, aber seit 1834 im Privatbesitz. Ein hoher, runder Wartthurm, mit einer Mauer, in deren Mitte das völlig erhaltene Burgthor mit steinernen Sihen, der Burghof und die übrigen Mauerreste machen die schöne Gegend wahrhaft romantisch. Bekannt sind die Sagen „vom schauensforster Keller voll köstlicher Weine“ und „von den beim Schauensforst um Mitternacht aufspielenden Musikanten.“

Orlamünde und Raschhausen verbindet noch immer der breite, aber steile, von hohen, vielästigen Linden beschattete Burgweg. Da führt die auf 3 Pfeilern ruhende Brücke über die Saale und Insel, auf welcher die Mahl- und Schneidemühle liegt. Von Raschhausen, wo ein Edelhof, ein gutes Birthehaus, eine Brennerei und eine Essigfabrik ist, geht die

Straße nördlich auf dem linken Saaluser durch Groß-Eutersdorf nach Kahla, über die Saalbrücke aber östlich längs der Orla nach Pörsneck. Die Orla entspringt über Triptis und erreicht, nach einem Laufe von 4 Meilen, über Neustadt, Dypurg, Langenorla und Freienorla in einem schönen Waldthale herabkommend, unter letzterem Dorfe die Saale. In Freienorla, mit 240 Einwohnern und 45 Häusern, mit Kirche, Schule und 2 Mühlen, ist eine Flosszolleinnahme und seit 1839 eine Tuch- und Winterwaarenfabrik, nebst Maschinenwollspinnerei und Walkmühle der Gebrüder Schwabe in Neustadt. Etwa $1\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Orlamünde ist der Rieseneck, ein herzogliches Jagdrevier mit einigen Jagdgebäuden und unterirdischen Gängen, von alten Eichen beschattet, über 224 große Acker Waldes auf einer Berghöhe umfassend, welche nach Westen an das Saalthal stößt und sehr schöne Ausichten nach Orlamünde und Kahla darbietet, nach Süden und Norden von wild romantischen Thälern begränzt wird. An der westlichen Kante des Riesenecks steht zum Andenken des am 29. Sept. 1834 verewigten Herzogs Friedrich von Altenburg die alte, mächtige Friedrichseiche mit herrlicher Aussicht in's Saalthal. Eine Stunde weiter liegt das Kirchdorf und Jagdschloß Hummelsheim, mit einer Forstmeisterei, Försterei und einem Chausseehause an der Straße von Kahla nach Neustadt. Der ehemalige Hehgarten ist 1834 in einen englischen Park verwandelt worden. Ihn umgiebt, wie das Dorf, ein großer Thiergarten voll Eber, Hirsche und Rehe, welcher 7 St. im Umfange hat. Noch 1 St. weiter nordöstlich liegt am Ende des Dorfschens Wolfersdorf, rings von Teichen und waldigen Bergen umgeben, das Jagdschloß „die fröhliche Wiederkunft“, wo der unglückliche Kurfürst Johann Friedrich, nach langer, schwerer Gefangenschaft, zuerst seine hohe Familie wieder sah. Seine Söhne hatten es während dieser Zeit aufführen lassen, nachdem das Schloß im nahen Trockenborn von den Spaniern, weil man einen ihrer Kameraden darin erschlagen hatte, 1547 gänzlich zerstört worden war. Unmittelbar hinter dem Schloßsteiche ist eine Brücke über die Koda, und nicht weit davon eine Kupferschmelzhütte, die alte Stanau im Weimar'schen.

Von Blankenstein bis Orlamünde scheidet die Saale Thüringen vom Voigtlande, von da bis Könnern vom Osterlande des Mittelalters. Von der Orlamündung setzt sie ihren Lauf wieder etwas nordwestlich bis Groß-Eutersdorf links, wo der dienstledter Bach mündet und 1835 ein bedeutender Saaluserbau nach Kahla zu vollendet wurde,

Klein-Eutersdorf und Lößschitz rechts, wo Flosszolleinnahmen sind und der Rißschkenbach mündet, dann abermals nordöstlich bis Kahla fort, wo die Bibra mündet, indem sie die waldigen Höhenzüge bald rechts, bald links mehr oder minder nahe begleiten, die Straße nach Kahla aber nur anfangs und zuletzt in der Nähe des Flusses hinläuft, und die lange gesehene, Leuchtenburg den Blicken immer näher rückt.

Der Leuchtenburg gegenüber erhebt sich auf dem linken Saaluser eine Anhöhe, zwischen einer schönen, durch das Saalthal und den reinstedter Grund unterbrochenen Bergkette, rechts von der Saale, links vom Unterbache bespült, auf und an welcher noch in mittelalterlicher Befestigung, aber mit freundlichem Inneren die Kreisstadt

K a h l a

liegt, von dem klaren Oberbache in 2 Armen mit reizender Schnelligkeit durchflossen, was nicht wenig zur gefälligen Reinlichkeit derselben beiträgt. Sie wird von 3 Vorstädten und einer hohen Mauer mit 7 Thürmen umgeben, auf welcher die meisten Hintergebäude stehen, und durch welche 3 überbaute Thore und 2 Pforten führen. An der Ringmauer ziehen sich 4 Gassen in eirunder Linie hin, und man unterscheidet die eine Häuserreihe als äußeren Ring, die andere als Mittelring, der durch den Markt in zwei fast gleiche Hälften getheilt wird. Sie zählt in 265 Häusern 2500 Einwohner, deren Nahrungsquellen städtische Gewerbe, besonders Gerberei, Tuchmacherei, Bierbrauerei in 2 städtischen Brauhäusern mit einer großen Malzbarre, Landwirthschaft und Gartenbau sind. Außerdem beschäftigen noch eine Menge Menschen 1 Porzellanfabrik, 1 Farbenfabrik, 1 Leimsiederei, 1 Delraffinerie, 1 Liqueur- und Essenzfabrik, 1 Ziegelei und 1 Buchdruckerei, in welcher 1 Nachrichtenblatt und 1 Kalender erscheint. Den Verkehr und die Nahrhaftigkeit der Stadt befördern auch das hiesige Kreis-, Rent-, Saalfloß-, Post- und Steueramt, die Salzniederlage, sowie der weitläufige Kirchsprengel der Superintendentur, 3 Kram- und Viehmärkte, mit Wollverlauf verbunden, und 1 Wochenmarkt. Der Stadtrath, welcher die Erbgerichte ausschließlich besitzt und aus 1 rechtskundigen Stadtschultheißen, 1 Bürgermeister und 6 Rathsherrn besteht, hat 1 Bürgervorstand von 12 Stadtverordneten, 1 Gewerbe-, 1 Medizinal- und 1 Armenkommission zur Seite. Drei Aerzte und 2 Apotheken sorgen für die Gesundheitspflege, 4 Gasthöfe für die Bewirthung der Fremden und 5 Mühlen für

den Mehl-, Malz- und anderen Bedarf. — Am länglich vierseitigen Markte, mit einem Brunnen, sind das ansehnliche Rathhaus, mit dem Rathskeller, die beiden Apotheken, die Post, 1 Kleidermagazin und andere hübsche Häuser; in der Nähe steht das schöne, große Amthaus. Außer dem Markte ist noch ein anderer freier Platz, mit einem Brunnen, die sogenannte Burg, wo einst das Schloß von Kahla stand (wie auch noch ein Burgkeller und eine Hofstatt vorhanden ist), jetzt von der Stadtkirche zu St. Margarethen (1411—13 mit dem Thurme erbauet), einem hellen, freundlichen und geschmackvollen Gebäude, den Pfarrwohnungen u. umgeben. Die Geistlichen an der Kirche sind 1 Superintendent, 1 Diakonus und 1 Subdiakonus. Die St. Nicolai- oder Gottesackerkirche, 1486 erbauet, liegt außerhalb der Stadt beim schönen, gartenartigen Friedhofe. — Die Stadtschule für Knaben und Mädchen hat 5 Klassen und 5 Lehrer. Allgemeine und besondere Wohlthätigkeitsanstalten sind: die Armenpflege mittelst Beiträgen nach dem Vermögen; 1 Hospital; 1 Leichenkasse; 1 Sparkasse; im Winter eine Wärme- und Suppenanstalt; 1 Kleinkinder- oder die Amalienschule; die Sonntags- oder Jakobschule; 1 Näh- und Strickchule für arme Mädchen, unter der Leitung mehrerer achtbaren Frauen und ihrer Töchter. Das ehemalige Armenhaus enthält jetzt die Farbenfabrik des Herrn Eckart. — Außer der gemischten Gesellschaft in Wirthshäusern und in einigen hübschen Gärten, giebt es noch 1 Gesellschaft der Honorazoren, 1 Harmonie, 1 Schützengesellschaft, mit Schießhause und Schießplatz, wo jährlich ein Bogelschießen gehalten wird, und 1 Gesangsverein.

Die Umgegend von Kahla hat alle Reize einer schönen Landschaft: Berge in mannichfaltigen Formen und mit verschiedenem Laub- und Nadelholz, üppige Wiesen mit mancherlei Futterkräutern, Acker mit allen Getreidearten und Gärten mit den verschiedensten Gemüsebeeten und Obstsorten liegen rings um die Stadt und wechseln mit Thälern und Gründen zwischen freundlichen Dörfern in der lieblichsten Mannichfaltigkeit, von jener mit Reben und Waldung besetzten Hügelkette umschlossen.

Kahla, schon im 9. Jahrhunderte unter dem Namen Calo (Kale, Kalau, Kahle Aue?) bekannt, weiß zwar nichts über seinen Namen, Ursprung und seine ältesten Schicksale, kann aber desto mehr von späteren Leiden jeder Art durch alle Zeiträume der Vergangenheit erzählen. Außer den allgemeinen Kriegsdrangsalen litt die Stadt abwechselnd durch Brand 1527, 1636, 1700,

1797, 1798 und 1813; durch Seuchen 1566 und 1800; durch Mißwachs und Theuerung 1693 (zugleich durch Heuschrecken), 1739, 1759, 1800 und 1817; endlich durch Ueberschwemmungen der Saale 1720, 1732, 1769, 1777 und 1820. — Luther fand hier schnell Anhänger, aber auch später Carlstadt, gegen welche jener auf seiner Durchreise nach Drlamünde, zu Ende Augusts 1524, ohne Erfolg predigte. Mehrere Bürger nahmen auch am Bauernkriege Theil und wurden auf dem Markte hingerichtet. — Karl V. kam, mit dem gefangenen Kurfürsten, auch durch Kahla und stieg im Gasthose zum Löwen ab, während der Kurfürst bei einem Bäcker in der jena'schen Vorstadt wohnte. — Die Juden hatten hier 1621 eine Münzstätte, wurden aber den 21. und 22. Septbr. jenes Jahres daraus vertrieben; ein Satiriker reimte jedoch darauf: „Geborne Juden sind vertrieben, getaufte Juden aber blieben!“ — Die ältesten bekannten Besitzer von Kahla waren die Grafen von Arnshaußl. Später hatte die Stadt mit der

R e u c h t e n b u r g

dieselben Herren und Schicksale. Diese liegt $\frac{1}{2}$ St. östlich jenseit der Saale auf einem scharf abgerundeten, hoch aufsteigenden Berge, weit in's Land schauend, wie weithin sichtbar. Der Weg dahin führt über die alte steinerne, von 16 Pfeilern getragene Saalbrücke, wo rechts die hummelshainer Chaussée durch Lößschutt abgeht, und ist ziemlich steil und beschwerlich. Sie wird vom Pfaffenberge und Dolenstein, sowie von einer 700 Ellen langen, mit 4 Thürmen besetzten Mauer und einem trockenen Graben umgeben. Die gegenwärtige Burg, aus einem Hauptgebäude und mehreren Nebengebäuden bestehend, wurde 1373 und 1548 neu aufgebauet, 1602, 1658 und 1712 vom Feuer zerstört, aber immer wieder hergestellt. Im Hauptgebäude, aus welchem ein altergrauer runder, um 16 Ellen verkürzter Wartthurm mit einem Blühableiter hervorragt, zu dessen Kuppel man auf 152 Stufen steigt, und von welchem rechts 2 kleinere runde, rothe Thürme, der Münzthurm und der Marterthurm (mit Spuren des Burgverließes) stehen, befinden sich die Wohnungen der Beamten. An dasselbe stößt die 1744 erbauete Kirche, mit einem alten messingenen Weibkessel als Taufbecken, und die alte Kaserne. Der Kommandant wohnt seit 1840 in der neuen Kaserne. Außerdem sind noch zwei einzelne Seitengebäude für die Zucht- und Irrenanstalt, die Hauptwache und das Brunnenhaus mit dem 364 Fuß tiefen Brunnen da. Ein neues Gebäude für weibliche Sträflinge wurde 1838 vollendet.



N. 2. Naturg. v. J. F. Schindler.

Druck v. J. F. Schindler in Ulm.

Tab. v. J. F. Schindler.

Ulm.

Stadtbibliothek
Leipzig
1911



Nach einer Zeichnung von J. H. Schmid

Druck v. A. Schöner in Leipzig

1847

Die Leuchtenburg.



Die mairischen Ufer der Saale.

Die Leuchtenburg, vielleicht ursprünglich schon ein festes Schloß der Sorben, ist dem Namen nach deutschen Ursprunges und von den Deutschen unstreitig im 10. Jahrhundert erbauet. Als älteste Besitzer derselben und der Umgegend, namentlich von Kahla, nennt die Geschichte die Grafen von Arnshaukt, nach ihnen die verwandten Grafen von Lobdaburg, welche hier noch vor 1221 eine eigene Linie bildeten, die Burg aber, nebst Zubehör, schon vor 1310 den Grafen von Schwarzburg zuerst nur unterpfändlich, dann 1333 nebst Stadt und Schloß Kahla, Roda und Rabensburg für 1150 Schock Groschen prager Pfennige käuflich überließen. Graf Johann II. veräußerte aber bereits 1378 die Leuchtenburg, nebst Roda, an 2 erfurter Bürger, Heinrich von Wisleben und dessen Schwager Heinrich von Paradieß. Der Letztere ertappte einst einen markgräflichen Unterthanen beim Fischen auf dem leuchtenburger Gebiete, und hielt sogleich, nach roher Faustrechtsitte, Standrecht über den Schuldigen, indem er ihn mit eigener Hand an den nächsten Baum aufknüpfte. Die Verwandten des Getödteten verklagten deshalb den Ritter bei ihrem Landesherren, dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren von Meissen. Dieser rückte schon nach 3 Tagen, im November 1392, mit seinen Dienstmännern vor die Leuchtenburg. Nach 10tägiger Belagerung war die Burg in seiner Gewalt, und blieb seitdem im Besitze des wettin'schen Hauses. Bei der Landestheilung von 1445 kam sie mit Kahla an den Landgrafen Wilhelm III. und dieser übergab sie im Bruderkriege seinem Rathe und Günstlinge Apel von Wislum zur Vertheidigung oder zum Geschenk. Während und nach diesem Kriege mißbrauchte sie Apel mit seinen Brüdern Buffo und Bernhard als Raubschloß, nachdem sie dieselbe 1448 noch mehr befestigt hatten. So überfielen, beraubten und hoben sie die burgundische Gesandtschaft auf, welche Philipp der Gütige an den Kurfürsten schickte, um eine Vermählung seines Sohnes Karl des Kühnen mit einer Prinzessin einzuleiten. In Folge dieser Belagerung wurde die Burg von dem Kurfürsten und dem Landgrafen 1452 belagert

und nach tapferer Gegenwehr Bernhards zur Uebergabe gebracht. Alle 3 Brüder mußten hierauf als Landfriedensbrecher das Land meiden, und die Burg diente nach der Zeit als Staatsgefängniß. Unter Anderen saßen auf derselben 2 Professoren von Jena, Dr. Viktorin Striegel und Andreas Hügel, kirchlicher Streitigkeiten wegen. Zugleich war sie auch Sitz des Justiz- und Kreisamtes Leuchtenburg, welches im J. 1700 nach Kahla verlegt wurde. Ihre Bestimmung als Zucht-, Armen- und Irrenhaus erhielt sie 1720. Zweimal, 1819 und 1828, versuchten die Verbrecher mit Gewalt sich zu befreien, aber vergeblich. Seit 1833 ist sie nur zum Zucht- und Irrenhause bestimmt, und neuerdings soll auch die Irrenanstalt nach Roda verlegt werden. Die Gerichtsbarkeit steht dem Amte zu. Im Jahre 1845 zählte sie 98 Verbrecher und 9 Verbrecherinnen, 14 männliche und 6 weibliche Irren, unter 1 Hausverwalter, 1 Dekonomen, 1 Kontrolleur, 3 Zuchtmeistern und 1 Zuchtmeisterin, mit einer Besatzung von 41 Gemeinen, 3 Unteroffizieren, 1 Feldwebel und 1 Lieutenant als Kommandanten, welcher alle Vierteljahre wechselt, mit den Frauen, Kindern und Diensthoten der Beamten und 1 Geistlichen, überhaupt auf 200 Bewohner. Die Züchtlinge werden mit Wollkämmerei für Gera und mit Spinnen von Kälberhaaren beschäftigt. Außerdem dient die Leuchtenburg auch, Wassers- und Feuersnoth durch Kanonenschüsse anzuzeigen. Reizend ist auf derselben die Fernsicht auf das ganze Saalthal von Rudolstadt bis Jena, wo ringsherum zwischen den bewaldeten Bergen die lieblichsten Fluren mit zahlreichen Ortschaften sich ausbreiten. Am Fuße des leuchtenburger Berges liegen noch 2 Dörfer: Seitenroda, mit bethürmter Kirche, Schule und Ziegelei, $\frac{1}{2}$ St. nordöstlich an der Straße nach Roda auf einer Hochebene, die auf 2 Seiten von tief eingeschnittenen Thälern begränzt ist, zählt in einigen 50 Häusern gegen 300 Einwohner, die hauptsächlich von Holzarbeiten und Floßholzhandel leben, und die Gentsolge, d. h. die Verpflichtung haben, die von der Leuchtenburg entsprungenen Gefangenen in den nahen Waldungen wieder aufzusuchen; Seitenbrück, 1 St. östlich, größtentheils in

einer Vertiefung zwischen dem Bergrücken, auf welchem die Straße nach Roda geht, und am Eingange eines gegen das Saalthal abfallenden Waldgrundes gelegen, hat nur 150 Einwohner in etwa 30 Häusern und eine alte Kirche mit einem kleinen gothischen Thurme. Bei beiden Dörfern sind Sandsteinbrüche.

Von Kahla, wo die Saale eine Schneide-, Schlag- und Walkmühle treibt, in welcher man noch 1770 für 300 Mfl. gefangene Lachse verkaufte, fließt sie sehr langsam und in kleinen Krümmungen zwischen flachen, buschigen Ufern, auf der rechten Seite längs den waldigen Höhen bis gegen Rothenstein im Weimar'schen, wo sie sich auf die linke Seite wendet, deren hohe Berge, aus rothem Sandstein bestehend, gegen Burgau ziehen, aber in ganz nördlicher Richtung bis nach Jena fort, im Amte Kahla rechts noch Groß- und Klein-Pürschitz, Jägersdorf und Delknitz, links nur das Dorf Schöps berührend, wo noch der altendorfer Bach mündet, und sie hierauf, wie unterhalb Delknitz, nach einem Laufe von 3 Meilen, aus dem Altenburgischen in's Weimar'sche und zwar in's Amt Jena tritt. Im Jahre 1780 stürzte unter Kahla, mit fürchterlichem Getöse, ein großer Theil des Dolenssteines herunter, ganze Weinberge und hohe Tannen verschüttend und den Fluß nöthigend, sich ein neues Bett zu bilden. Ein zweiter Sturz erfolgte 1828, und die noch stehende Bergseite steht so schaurig schroff da, daß sie mit neuem Einsturze drohet. Groß-Pürschitz, mit einer Floßzoll-einnahme, liegt in einem freundlichen Thale dicht an der Saale, Klein-Pürschitz dagegen auf einem Abhange, $\frac{1}{2}$ St. vom Saalufer entfernt. Beide sind klein, ersteres Filial von, letzteres nach Jägersdorf eingepfarrt, welches, auf einer Anhöhe höchst angenehm gelegen, über 200 Einwohner und einige 40 Häuser, 1 Pfarrkirche, 1 Schule und 1 Mahlmühle an der Saale hat, und Getreidebau und Holzhandel treibt. Auch hier befindet sich eine Floßzoll-einnahme. Nicht minder freundlich ist Delknitz, dessen 50 Häuser, mit 300 Einwohnern, eine einzige lange Straße mit einer Obstallee bilden. Mit dem gegenüberliegenden Rothenstein, dessen Filial es ist, verbindet es seit 1839 eine neue, bedeckte, auf 2 Wasserpfählen ruhende, hölzerne Brücke. Noch waren Spuren einer Brücke vorhanden, welche im 30jährigen Kriege von waldsteinischen Truppen abgebrannt wurde. Delknitz, auch mit einer Floßzoll-einnahme, ist unter den altenburgischen Saal-Ortschaften der Hauptstapelplatz für das Flößholz. Neuerdings haben sämtliche Langholzflößer derselben, mit Vorbehalt des freien Zutrittes der an der

Saale gelegenen bairischen, reußischen, preußischen, meiningischen, rudolstädtschen und weimar'schen Ortschaften wohnenden Langholzflößer, unter dem Namen Floßgemeinde (Floßkommun) einen Verein gestiftet, dessen Statuten am 23. Jan. 1846 mit landesherrlicher Bestätigung versehen worden sind, wodurch der Verein Korporationsrechte erlangt hat. In einiger Entfernung von der Saale liegt noch an der äußersten Nordgränze des Amtes, $\frac{1}{4}$ St. von Kahla, auf der Höhe eines, das Rodathal gegen Mittag begränzenden Berges, das Dorf Sulza mit ungefähr 150 Einwohnern in 30 Häusern. Es ist in's nahe weimar'sche Dorf RUTHA eingepfarrt. Ausführlich beschreiben Drlamünde, Kahla und die Leuchtenburg mit ihren Umgebungen Dr. F. F. J. Mehliß: „Beschreibung des Saalgrundes.“ 2 Bde. Kahla, 1802 u. 1804; C. A. Ludewig: „Kahla“ 1832 und „Drlamünde“ 1833, und M. Theod. Frommelt, Pastor zu Egdorf: „Geographie und Statistik des Herzogthums Sachsen-Altenburg.“ Epjg. 1841. — Das Dörfchen Schöps liegt zwar in einer freundlichen, fruchtbaren Ebene, hat aber nur ungefähr 20 Häuser mit etwa 100 Einwohnern, welche Ackerbau treiben.

Von Rothenstein wendet sich die Saale wieder auf die rechte Seite, wo bis Lobeda nur das Dorf RUTHA an der Roda unfern ihrer Mündung liegt, mit 20 Häusern und über 100 Einwohnern, 2 Mühlen und einer Tochterkirche von Lobeda, wohin es auch eingeschult ist, während auf der linken Seite die Fluren von Rothenstein, MAUA, GÖSCHWITZ, WINZERLA und BURG AU längs dem Flusse sich anreihen, durch welche auch, von Schöps her, die Straße geht. Das hübsche, ansehnliche Dorf Rothenstein, von seiner Lage am Fuße des Rothenberges, mit einer herrlichen Aussicht, den Namen führend, zählt in ungefähr 100 Häusern gegen 800 Einwohner, hat eine Pfarrkirche und Schule, sowie eine Industrieschule, und hält 2 Kram- und Viehmärkte. Zur Flur gehört die Wüstung Klein-Rothenstein. Hinter Rothenstein, wo man die Ansicht der Ruinen von Lobdaburg immer vor Augen hat, zieht sich links die Straße an einer steilen Felsenwand hin, an welcher eingehauene Hufeisen das tragische Schicksal eines schwedischen Trompeters, Axel von Gellinggen, in's Gedächtniß rufen, der im 30jährigen Kriege, von den verfolgenden Feinden bis an diese Felsenwand getrieben, muthig den kühnen Sprung mit seinem Pferde in die Saale wagte, glücklich das andere Ufer erreichte und für seine Rettung ein Danklied anstimmte, als ihn der Schuß eines Kroaten vom linken Ufer todt zu Boden

streckte. Ein ähnliches Ereigniß wird auch beim überhängenden Kebrafelsen, $\frac{1}{4}$ St. unterhalb des großen Bleiloches, erzählt. — Bei Maua, welches über 200 Einwohner und gegen 50 Häuser, 1 Pfarrkirche und Schule, mit dem nahen Leutra eine Industrieschule und eine Mühle hat, mündet der Leutrabach. In der Nähe sind Sandsteinbrüche. Ungemein litt dieses Dorf in der thüringischen Sündfluth, wo 26 Menschen ertranken, 16 Häuser weggerissen und die übrigen so beschädigt wurden, daß nur 3 bewohnbar blieben; außerdem nicht weniger im 30jährigen Kriege durch unmenschliche Mißhandlungen und Brand 1640, 1665 und 1800; durch Sturm und Hagel 1706 und 1721. Beim Gerichtsorte Göschwitz, mit einigen 30 Häusern und 150 Einwohnern, ist die göschwitzer Höhle, eine Tuffsteinhöhle, bemerkenswerth, deren Wände stets tropfen und einen halbdurchsichtigen, röthlich grauen Kalksinter anlegen; außerdem hat sie in ihrer Mitte einen 26 Ellen tiefen und 7 Schuh breiten, mit Wasser gefüllten Tümpel, welcher das Dorf mit Quellwasser versorgt; es taugt aber weder zum Waschen, noch zum Kochen des Fleisches. In der Nähe sind auch Sandsteinbrüche. Von Göschwitz führt der Weg über Wiesen, die Obersune genannt, nach Winzerla, welches an der Triesnitz und am Fuße des Rothenberges lagert, ungefähr 50 Häuser und 250 Einwohner und eine Tochterkirche von Burgau hat, wohin es auch eingeschult ist. Ueber dem Dorfe im Hölzchen Triesnitz, wo eine starke Quelle gleiches Namens entspringt, gewährt der sehr besuchte Vergnügungsort, die Triesnitz, in reizender Gegend zugleich eine herrliche Aussicht. Oberhalb derselben auf dem Rothenberge ist der Meridianstein von der Sternwarte zu Jena und noch höher die Wüstung Gleina mit dem Vorwerke von Burgau, Kospoth. Von Winzerla gelangt man durch Laubgehölz nach Burgau, wo die Triesnitz in die Saale fließt. Dieser Ort zählt in fast 50 Häusern über 200 Einwohner, hat eine Pfarrkirche und Schule, mit Göschwitz, Winzerla und Ammerbach eine Industrieschule, 1 Kammergut, 1 Mahl-, Del- und Schneidemühle und über die Saale eine steinerne Brücke auf 7 Pfeilern, über welche die Straße nach Lobeda, Roda, Gera &c. führt. Diese ließ der Amtmann Hans Münch von Würghausen in den Jahren 1481—1489 aus den Werkstücken der zerstörten Lobdaburgen erbauen. Nachdem sie 1637 von den Schweden meist zerstört worden war, wurde sie endlich 1744 wieder hergestellt und 1828 oben erweitert. Das Schloß Burgau, dessen Erbauungszeit unbekannt ist, einst Sitz einer Linie der Grafen von Lobdaburg, die

zugleich auch Unter-Lobdaburg besaßen, welches Schloß sie aber den Markgrafen von Meissen zu Lehen auftrugen, ward im Bruderkriege 1447 vom Landgrafen Wilhelm belagert, eingenommen und auf Anstiften Apels von Bisthum abgebrochen. Im J. 1468 starb der letzte Sproßling des burgauischen Hauses, und es fiel als ein eröffnetes Lehen an den Kurfürsten Ernst von Sachsen. Unterdessen war das Schloß wieder aufgebauet worden, und der Kurfürst Friedrich der Weise und sein Bruder Johann der Beständige verkauften es 1510 an Christoph von Würzburg auf Großlobichau und Bachau für 160 rhein. Gulden, unter der Bedingung, ein Ritterpferd zu halten, einen massiven Stall zu bauen und das ungehinderte Eröffnungsbrecht des Schlosses in Krieg und Geschäften zu haben. Die Schloßgüter wurden aber zum Einkommen der Kammer unter dem Namen Schatullgut gezogen. Um 1640 besaß das Schloß Adam Tröster. Im J. 1755 ward es völlig abgetragen, und jetzt ist nur noch wenig Gemäuer auf der Höhe beim Gasthose übrig. Ueber die Stätte, wo es stand, geht jetzt der Pflug. Auf einer Wiese bei Burgau mußten die Eide abgelegt werden, wenn Jemand vor dem Landgerichte daselbst schwören sollte. Dieser mußte gegen Bürgschaft und auf seine Kosten einige Heilige aus der Kirche zu Priesnitz (Jena-Priesnitz) herbeischaffen, sich vor dem Gerichte barfuß ausziehen, und bei einer brennenden Kerze, auf ein seidenes Tuch knieend, vor den Heiligen den Eid ablegen. Daher sagte man unstreitig: „bei allen Heiligen schwören“ — „ich will dir nicht alle Heilige hertragen“.

Der ansehnliche Gasthof ist auch ein viel besuchter Vergnügungsort der Jenenser mit einem Garten an der Saale, wo die vorliegende Ansicht von

L o b e d a

gezeichnet wurde. Von der Brücke führt der Weg um die Spitze des Johannesberges hinauf in das offene Städtchen, welches jetzt 800 Einwohner in 140 Häusern zählt, die eine lange Straße mit einigen Nebengassen und den länglich vierseitigen Markt bilden. Die hiesige Kirche zu St. Peter und Paul, einst mit 5 Kapellen, gehörte 1130 in das Stift Naumburg, und in ihrer gegenwärtigen Gestalt ward sie 1187 erbauet. An derselben sind 1 Obergfarrer und 1 Diakonus. Die Stadtschule hat 2 Klassen mit 2 Lehrern. Außerdem ist hier auch eine Industrieschule, mit Rutha und Sulza gemeinsam. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 4 Rathsherren, 2 Beisitzern &c. Lobeda ist auch Gerichtsort mit 1 Stadtrichter &c.

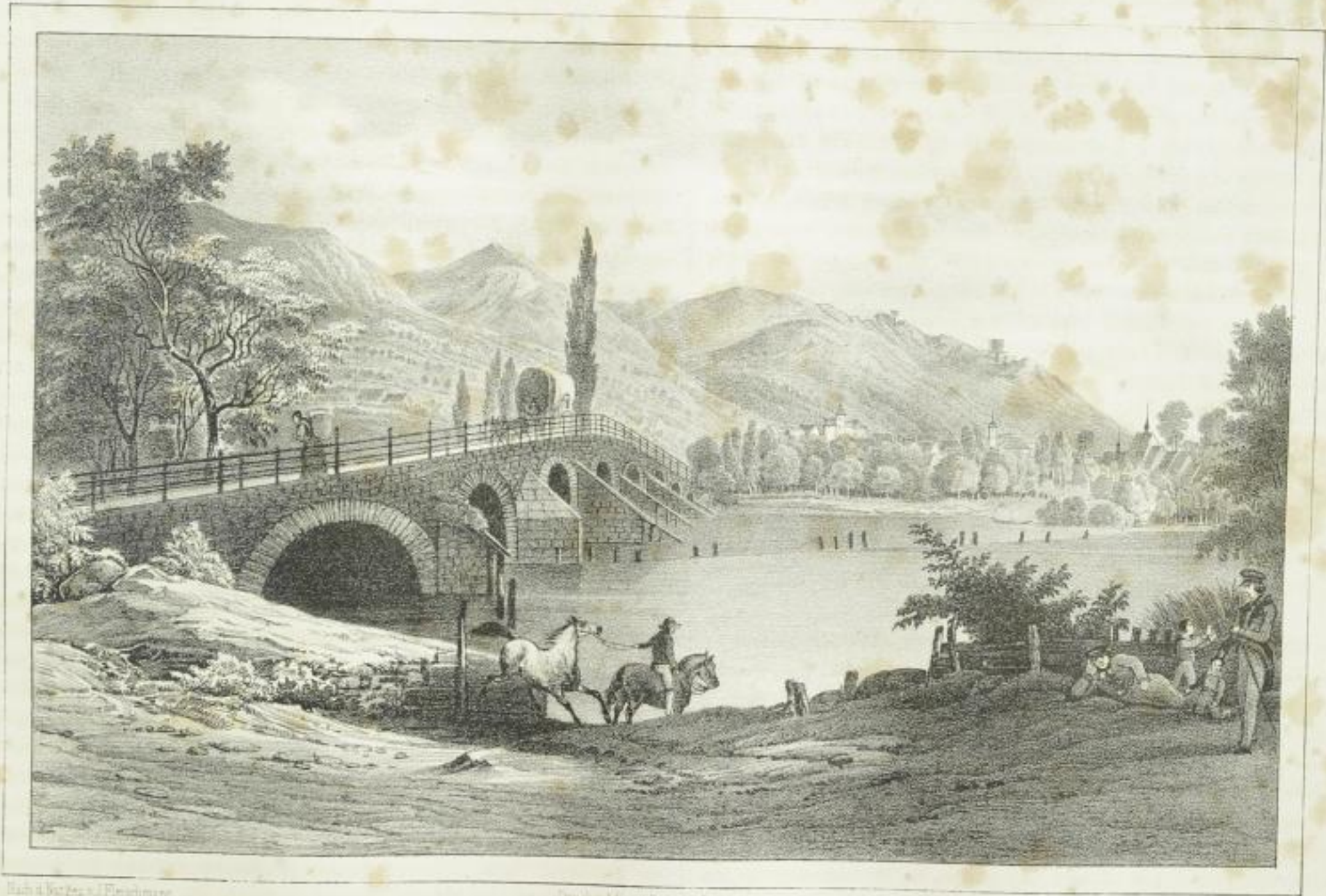
Von den beiden hiesigen Gütern hat das eine die Gerichtsbarkeit über Göschwitz; das andere, ein Freihof, hieß sonst der Küchenhof, weil denselben 1541 der Küchenmeister des Kurfürsten, Ehrenfried von Ende, besaß. Für die Armen wird eine Almosenkasse und ein Hospital für 6 Personen unterhalten. Außer dem Rathskeller im bethürmten Rathhause, giebt es noch 3 Wirthshäuser. Das Städtchen war in früheren Zeiten durch seine Gewerbe blühend, ist aber jetzt fast ganz auf Feldbau und Viehzucht beschränkt; am stärksten wird das Fleischerhandwerk betrieben, indem 8 Fleischer die Gerechtigkeit haben, nach Jena zu schlachten. Man hält besonders viele Ziegen, wie überhaupt um Jena. Jahrmärkte hat der Ort seit 1593, und es werden 4 Kram- und Viehmärkte gehalten, welche mit dem Straßenverkehr (nach Roda, Geraric.) zur Nahrhaftigkeit desselben beitragen. — Von geselligen Vereinen besteht nur eine Schützengesellschaft, welche ein Schießhaus und einen Schießplatz hat, wo jährlich ein Vogelschießen gehalten wird. Ein anderer Belustigungsort ist der Bürgergarten.

Lobeda hat auch viel durch Kriege und Brand gelitten: 1640, den 21. Dez., zündeten die Schweden die Stadt an, wobei 11 Häuser, die Scheunen und das Rathhaus niederbrannten; 1781, den 17. März, verzehrte das Feuer wieder einen großen Theil des Ortes, und 1806 hausten hier die Franzosen vor der Schlacht bei Jena sehr übel. Seine ältere Geschichte ist mit der

L o b d a b u r g

eng verschlochten, deren malerische Trümmer gegen Morgen auf einem Vorsprunge des Johannesberges liegen, auf dessen Rücken die Wölmisse, eine Waldung, sonst Louba genannt, sich ausbreitet. Hier standen ehemals 3 Schlösser: Ober-, Mittel- und Unter-Lobdaburg. Letzteres, Haus Lobeda, gleich über der Stadt gelegen und jetzt dem Herrn von Griesheim auf Göschwitz gehörig, ist zwar noch bewohnt, aber halb zerfallen und dem völligen Einsturze ganz nahe. Eine Viertelstunde höher ragen die Ruinen der Mittel-Lobdaburg empor, aus den Mauern mehrerer Gebäude und Thurmtümmern bestehend. Gegen Morgen erblickt man die Mauern eines Gebäudes, in dessen oberen Stockwerken noch 2 große Fensteröffnungen und 2 kleine runde Fensterwölbungen, mit byzantinischen Säulen, einer glatten und einer gewundenen, verziert, befindlich sind, und dafür zu sprechen scheinen, daß hier, nach der Leuchtenburg zu, die Burgkapelle war. Das vierseitige Hauptgebäude hat im Inneren noch 2 Kamine. An dieses stößt gegen

Norden ein anderes Gemäuer mit einem schönen, schneckenförmigen Erker und einigen Fensteröffnungen. Gegen Abend sind noch einige Mauern mit einer Pforte. Am Ende derselben steht der Thurm, welcher das 22 F. tiefe Burgverließ enthielt. Gegen Südosten endlich bemerkt man noch die Ueberbleibsel eines starken vierseitigen Thurmes. Außer 11 dürftigen Akazien, welche an 2 Stellen der fahlen Mauern gepflanzt sind, umgrünen weder Bäume, noch Gesträuche diese öden Trümmer einer stürmischen Vergangenheit; auch in der Nähe findet sich wenig Wachsthum, und nur die schöne Aussicht auf die blühenden Gefilde des freundlichen Saalthales mit seinen vielen Ortschaften erquickt Auge, Geist und Gemüth des Beschauers. Unter den Burgtrümmern liegen: nordöstlich ein Vorwerk auf der Wölmisse; gegen Abend das Städtchen Lobeda; südlich an der Straße nach Roda die neue Schenke, ein Gasthof mit Chauffeegeleerdereinnahme, einer Schmiede und 3 Häusern; gegen Südosten das altenburgische Dörfchen Draakendorf, mit dem gleichnamigen Rittergute, zu welchem die Burgruinen gehören. — Der ganze Berg ist wüst, und mit ihm beginnt die Reihe der fahlen Kalkberge, welche sich von hier auf beiden Saalufeln bis nach Jena hinziehen. Auf der schmalen, in Absätzen aufsteigenden Bergkante gelangt man zur oberen Burg. Nur wenige Mauerreste und zwei Wallgräben bezeichnen noch die Stelle, wo einst das 1516 als Raubnest zerstörte Schloß gestanden hat. Auch hier erinnern in einer Vertiefung 9 Akazien an den Freiherrn von Ziegesar, welcher diese, wie jene, hat sehen lassen. Die Zeit ihrer Erbauung fällt unstreitig mit dem Baue der übrigen deutschen Burgen an der Saale gegen die Sorben zusammen, wie sie denn auch auf derselben Linie lag, welche die sorbische Mark bildete, und zwar im Sorbenlande, und von ihrer Lage am slawischen Waldgebirge Loiba, Louba, den Namen Waldburg erhielt. Nicht zu verwechseln ist diese Lobdaburg mit Lobdenburg im Lobden-gaue, der sich an beiden Ufern des Neckars von Heidelberg bis zur Neckarmündung erstreckte und seinen Namen von der kaiserlichen Pfalz Lubodunum, später Lobdenburg, dann Laudenburg, jetzt Ladenburg am Neckar, führte. Die Herren und Grafen von Lobdaburg stammten von Hartmann aus Franken ab, der 959 und 966 urkundlich vorkommt, während erst zwischen 1156 und 1192 ein Adalbert von Lobdaburg, aber noch als Vasall der Grafen von Drlamünde auftritt. Wahrscheinlich stand damals erst eine Burg, auf welcher die Gebrüder Hartmann und Otto ihren Sitz hatten, die vielleicht bald nachher ihre Besitzungen theilten.



Hand v. K. v. Fleischmann

Druck v. Ad. v. D. in Leipzig

Verf. v. W. A. v.

Bohemia





Nach d. Zeichnung v. P. Schmittmann

Druck v. A. F. Schmittmann in Dresden.

1810 v. W. Anst.

Die Lohndenburg.



Die malerischen Ufer der Saale.

Des Ersteren Sohn Hartmann nennt sich deshalb 1221 einen Herrn des oberen Schlosses, mit welchem die Leuchtenburg verbunden war, während das untere Schloß (1236 erwähnt), mit Burgau vereinigt, eine besondere Linie bildete. Lobdaburg-Leuchtenburg zerfiel wieder in die beiden Linien Lobdaburg-Elsterberg (urf. 1262) und Lobdaburg-Arnshaukt; nur die letztere führte den Grafentitel, die übrigen hießen Herren. Sie waren neben den Grafen von Drlamünde die mächtigsten Dynastien des Landes. Außer mehreren Städten, wie Jena, Roda u. a., besaßen sie viele Dörfer und Güter, theilten aber später das Schicksal der Grafen von Drlamünde. Nach Urkunden und sicheren Nachrichten hat E. Schmid aus Lobeda, Pfarrer zu Jenapriesnitz mit Ziegenhain, „die Lobdaburg bei Jena“ mit Plan und Ansicht, geschichtlich dargestellt (Jena, bei Frommann, 1840).

Von Lobeda nach Jena (1½ St.) läuft auf dem linken Saalufer die Straße durch Burgau zwischen dem Flusse, Ammerbach und Lichtenhain hin; auf dem rechten Ufer führt ein angenehmer Weg durch die Penicke über Wöllnitz und am Fuße der Kernberge nach Kamsdorf. Die Penicke ist ein Grund, ein Bach und eine Quelle, die am Ende des ersteren entspringt. Wöllnitz an der Saale, aus Oberwöllnitz mit der Mühle am Penickenbache, und Unterwöllnitz mit der Kirche bestehend, zählt 56 Häuser und 260 Einwohner. Beim Glockenhaus zwischen Ober- und Unterwöllnitz ist einer der schönsten Punkte im ganzen Saalthale. Von Oberwöllnitz aus gegen Morgen zieht sich der enge, wild romantische, in der dichten Laubwaldung der Wölmisse endigende Grund, zur Linken der Kernberge, zur Rechten des steilen Johannisberges längs dem Penickenbache bis zu dessen Quelle. Hier war es, wo der Kurfürst Johann Friedrich, aus 5jähriger Gefangenschaft zurückkehrend, am 24. Sept. 1552, nachdem er auf der Wölmisse gejagt hatte, Mittagstafel hielt und dann am Eingange des Penickengrundes von Jenas Bürgerschaft in stattlichem

Aufzuge bewillkommnet, seinen feierlichen Einzug in Jena hielt. Ihm zu Ehren ward 1554 diese Quelle der Fürstenbrunnen genannt, gefaßt, überwölbt und mit einer lateinischen Inschrift von Johann Stigel versehen, zu welcher 1832 Freiherr von Ziegeler, Präsident des O. A. Gerichts und Kurator der Universität, eine neue hinzufügte, nachdem er die im Laufe der Jahrhunderte zerfallene Einfassung hatte wieder herstellen lassen. Einige 100 Schritte von ihrem Ursprunge nimmt die Quelle die Eigenschaft an, alle Gegenstände in derselben, wie der Karlsbader Sprudel, mit einer Art Steinkruste zu überziehen. Für die Wöllnitzer sind die hiesigen Tuffsteinbrüche ein ergiebiger Erwerbszweig. — Von Wöllnitz geht der Weg unter dem Döbelsberge weg, bei den Teufelslöchern vorbei, in welchen man weißen, durchsichtigen Alabaster und grauen in mächtigen Lagern findet, durch das Jenerthal nach Oberkamsdorf, wo der Ziegenhainer Bach mündet und eine Fährre über die Saale geht. Die hiesigen Wiesen heißen die Oberau. Gegen Ende des 16. Jahrh. brachten die Studenten ein aus Thiergerippen künstlich zusammengesetztes Ungeheuer mit 7 Köpfen und vielen Füßen, gleich dem apokalyptischen, nach Jena, vorgehend, es in den Teufelslöchern gefunden zu haben. Es wurde als Drache in der Universitätsbibliothek aufbewahrt und zu den 7 Wundern Jenas gezählt. — Kamsdorf besteht aus Oberkamsdorf mit einem Freigute, 1 Ziegelei und Schneidemühle, und Unterkamsdorf mit einem Freigute, dem das Gasthaus zur Tanne gehört, hat über 50 Häuser und 350 Einwohner, und ist nach Wenigenjena eingepfarrt und eingeschult. Hier lebte eine Zeit lang Albrecht von Haller, der unsterbliche Sänger der Alpen und Herausgeber der rupp'schen flora jenensis.

Von da führt die Kamsdorfer Brücke beim Geleitshause, einem Bergnützungsorte der Jenenser, über die Saale nach Jena. Ihre erste Erbauung und Beschaffenheit ist unbekannt. Um 1480 wurden die Werkstücke des Greiffenbergs zum Baue derselben verwendet, und sie hieß seitdem

eine neue Brücke. Einer Sage nach hat ihr Bau gerade 1 Dreier mehr als der Stadthurm in Jena gekostet. Auf der Mitte derselben, auf der Brückenmauer, steht ein steinernes Kreuz, welches die Gränze zwischen dem Stadtgerichte und Amte bezeichnet, aber auch Thüringen vom Osterlande scheiden soll. Am 3. Febr. 1632 ließen die schwedischen Obersten Stahlhans und Mortaine den letzten Bogen bei Kamsdorf abbrechen, um den kaiserl. Obersten Grafen Söhs aufzuhalten; 1653 ward er durch den Herzog Wilhelm IV. zu Sachsen von Grund aus wieder hergestellt. Die Brücke ruht auf 9 Bogen und wird zu den Wundern Jenas gerechnet.

Ammerbach an der Amma und im ammerbacher Grunde — wo westlich der oben bewaldete Forstberg, mit seinem nördlichen fahlen Vorsprunge, dem Tagend, und darunter der Hainberg (auch Galgenberg) aufsteigen — mit Kirche, Schule und Mühle, ist Filial von Burgau — von wo auch ein angenehmer Fußsteig über buschige Wiesen, die Untersune, nach Jena geht — enthält in einigen 50 Häusern 250 Einwohner, welche von Landwirtschaft leben. Im Bruderkriege ward es 1450 gänzlich verwüstet, und die Wasserfluth von 1613 riß auch 6 Häuser weg. — Lichtenhain, sonst altenburgisch, seit 1826 zum meiningischen Amte Kamburg gehörig, liegt am Abhange eines Berges, hat mit Ammerbach ziemlich gleich viel Häuser und Einwohner, eine Tochterkirche von Jena und eine Schule. Hier ist eine sehr starke Brauerei, welche jährlich 10,000 Tonnen gesundes und von Aerzten als Heilmittel empfohlenes Weißbier liefert, das in der Nähe und Ferne (Leipzig, Berlin u.) abgesetzt wird; daher man es auch von Jena viel besucht. Vor der Reformation war hier auch ein Kloster, dessen Ruinen noch sichtbar sind.

Wie das Saalthal mit seinen zahlreichen Nebenthälern der nördlichen Richtung folgt, so schlängelt sich auch die Saale durch Wiesengrund mit Gebüsch, nur bei Ammerbach und Lichtenhain gegen Abend und dann um die Kernberge etwas nach Morgen einbiegend, gegen Norden langsam dahin, in ihrem Laufe durch die häufigen Mühlwehre gehemmt. Diese sind aber hier nicht, wie in der Elbe in Böhmen, der Schifffahrt hinderlich, sondern dienen vielmehr dazu, sie wenigstens für Flöße und leichte Fischerlähne noch schiffbar zu erhalten, da sich sonst ihre geringe Wassermasse bald verlaufen würde. An vielen Stellen sieht man noch deutliche Spuren, wie sie früher, bei höherem Wasserstande, am Fuße der Höhen Buchten ausgehöhlt und schroffe Ufer gebildet hat, wenn diese nicht von hohen Eisfahrten herrühren, wie sie

auch jetzt noch nicht selten durch Schnee- und Regenwasser zu einem mächtigen Strome anschwillt, der das ganze Thal übersluthet und große Verwüstungen anrichtet, zugleich aber auch die Wiesen befruchtet. An Fischen ist sie jetzt hier ziemlich arm; nur selten wird der gemeine Hecht und der Lachs gefangen, und das Gefinde darf sich nicht mehr beklagen, die Woche 2 bis 3mal Lachs essen zu müssen. Unterhalb der Rasenmühle, einem Vergnügungsorte von Jena, an der Straße von Kahla, berührt sie das Weichbild der Stadt und bildet bis in die Nähe von Lößstedt die östliche Gränze desselben. Bei jener Mühle theilt sie sich in die kleine und große Saale, vereint sich aber beim Einflusse der Leutra wieder und theilt sich von neuem beim Wehr und Floßrechen, wo hierauf der linke Arm als Mühlflache die Brücken- und Tonnenmühle treibt, um die Saalvorstadt, den Floßplatz oder die Landveste und die Insel mit den Krautländern herum- und unter der Stadt in den Hauptfluß zurückfließt. Die Leutra, in der Volkssprache Litter genannt, entspringt aus 3 Quellen im Mühlthale, treibt dessen sämtliche (1 Papier- und 5 Mahl-) Mühlen und theilt sich bei der Delmühle, mit dem Gasthose zum wilden Manne, an der Straße nach Weimar (2 M.) in 2 Arme: der linke Arm durchfließt in Kanälen die Stadt, deren Gassen wöchentlich zweimal mit ihrer Hilfe gereinigt werden, treibt auf seinem Laufe die Ziegel-, die Jüden- oder Eichel- und die Marktmühle und fließt beim Saalthore in die Mühlflache; der rechte Arm, die alte oder wilde Leutra, nimmt noch den Lotter- oder Lutterbrunnen am Hainberge auf und ergießt sich oberhalb der Stadt in die Saale, wo das Paradies mit seinen Baumreihen längs dem Flusse sich ausbreitet. Da liegt auf dem westlichen sanften Abhange des ziemlich engen und tiefen Thales die alte und kleine, aber heitere und berühmte Universitätsstadt

J e n a ,

von anmuthigen Gärten und fruchtbaren Fluren umgeben und hinter hohen Bäumen so versteckt, daß man sie nur von den Höhen, aber nicht von den Ufern der Saale aus ganz übersehen kann. Die vorliegende Ansicht wurde auf der rechten Seite bei Unterkamsdorf gezeichnet. Die Stadt wird mit ihren 4 Vorstädten: der Saal-, Johannis-, Lößdaer und Zwäzner Vorstadt, in 6 Bezirke getheilt, von denen 3 die Instadt und 3 die Vorstädte begreifen, und zählt jetzt im Umfange ihres Weichbildes 740 Häuser, 5 Kirchen, 1 Schloß und eine Menge öffentlicher Gebäude, gegen 30 Gassen und

Gäßchen, 4 freie Plätze, 4 Brücken, 11 Mühlen, 1 Ziegelei und, mit Einschluß von 424 Studenten und einer kleinen katholischen Gemeinde, 6400 Einwohner, deren Nahrungsquellen die Universität mit ihren und anderen Anstalten, verschiedene Ämter und Behörden, städtische Gewerbe, Bierbrauerei in 3 Brauhäusern, Landwirthschaft mit Obst-, Wein- und Gemüse- (besonders Meerrettig-) Bau, Kunst- und Handelsgärtnerei, 1 Wafffabrik, 1 Wollspinnerei, 1 Gasäther- und Gasäther-Lampnenfabrik, 2 Cigarrenfabriken, 3 Möbel- und 2 Kleidermagazine, Fleischwaarenhandel, 2 Schriftgießereien, 2 Stein- und Kupferdruckereien, 6 Buchdruckereien, 7 Buchhandlungen, zum Theil mit Antiquargeschäften, 3 Kram- und Viehmärkte, 4½ Tag dauernd, und 3 Wochenmärkte, nebst Straßenverkehr sind. Zur Bewirthung der Fremden bestehen, außer vielen Schank- und Speisewirthschaften, 10 Gasthöfe. Sie ist zugleich der Sitz 1 Oberappellationsgerichts, 1 Schöppenstuhles, 1 Stadtgerichts, 1 Justiz-, 1 Rent-, 1 akadem. Rent-, 1 akadem. Amtes, mit Syndikatsgerichten, 1 Superintendentur, 1 Oberforst- und 1 Postamtes ic. Der Stadtrath besteht aus 1 Stadtrichter, der zugleich consul regens, Direktor des Stadtgerichts und Mitglied der Polizeikommision ist, 1 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber, 1 Kämmerer, 5 Stadältesten ic.

Unter Jenas 4 evangelischen Kirchen steht die St. Michaelis-, auch Haupt- und Stadtkirche am Kreuze oben an, urkundlich zuerst 1295 erwähnt. Nach der Anlage und den Inschriften von 1406, 1432, 1442, 1472 und 1486 ist die gegenwärtige Kirche zu Anfange des 15. Jahrh. begonnen und der Thurm 1557 erhöht und mit Schiefer gedeckt worden. Sie ist von sogen. gothischer Bauart, mit einem dreifachen auf 12 achteckigen Pfeilern ruhenden Gewölbe, im Aeußeren und Inneren ein würdiges Gotteshaus. Die Portale waren augenscheinlich mit Bildsäulen geziert, welche aber unstreitig in der Reformationszeit herabgeworfen wurden. Gegen Mittag an der Thurmmauer steht der in Stein gehauene Erzengel Michael, einst der Schutzheilige der Stadt. Der Altar, auf einem Kreuzgewölbe stehend, unter welchem man wegfahren kann, wird zu den Wundern Jenas gerechnet. Rechts von demselben steht seit 1572 Luthers ehernes Standbild aus 2 Theilen, mit seinem Wappen (ein Kreuz, von Rosen umgeben), und daneben ist das Grabdenkmal des Herzogs Bernhard von 1678, darunter dessen Grabgewölbe. Die schöne Orgel ist von Sterzing aus Eisenach zu Anfange des 18. Jahrh. gebaut und von Poppe aus Koda 1798 wieder hergestellt. Auf dem 226 F. hohen Thurme mit Schlaguhr hängen 4 Glocken, darunter die Johannisglocke

von 1325. An der Kirche sind 1 Superintendent, 1 Archidiacon, 1 Diakonus und 2 Kollaboratoren. Nördlich derselben stand das reiche Cisterzienser-Michaeliskloster für adliche Nonnen, eine Stiftung der Herren von Lobdaburg um 1300. Es ward 1525 aufgehoben und in eine Schule verwandelt, aus welcher 1833 die allgemeine Bürgerschule hervorging. — Die Kollegienkirche, einst zum Pauliner-Mönchskloster gehörig, welches 1548 an die zu stiftende Universität überlassen wurde, ist ein einfaches, hochgewölbtes Schiff und hat keine Gemeinde; doch wird Sonntags von den Mitgliedern des homiletischen Seminars darin gepredigt. Die übrigen Gebäude machen die sogen. Kollegiengebäude aus. — Von dem dritten, dem Karmeliterkloster zu allen Heiligen, mit einer Kapelle zum h. Kreuz, ist gar nichts mehr vorhanden, und nur das Mönchsgäßchen erhält noch sein Andenken; es ward 1525 erstürmt, geplündert und fast ganz zerstört. Das Hintergebäude übergab Johann Friedrich 1553 zur Errichtung einer Buchdruckerei für Luthers Schriften, und das Obergebäude ließ 1642 der k. Oberst und Stadtkommandant von Moncado, wie andere Häuser und Scheunen vor den Thoren, bis auf die steinerne Küche niederreißen, die Balken zu Pallisaden schneiden und die Stadt damit verrammeln. Endlich ließ der Stadtrath 1666 auch das Mauerwerk abtragen, die Steine zur Wiederherstellung der Lamsdorfer Brücke verwenden und auf der Stelle des Klosters den Gasthof zum gelben Engel erbauen. — Die neue Johannis Kirche, 1686 bis 1693 erbaut, 1742 zur Garnisonkirche eingeweiht, ward 1835 auch im Inneren vollendet; in derselben predigen an Festtagen die Kollaboratoren, an Sonntagen die Mitglieder des homiletischen Seminars. — In der Kirche oder Kapelle zu St. Jakob wird nur jährlich zweimal gepredigt. — Die alte Johannis Kirche auf dem Gottesacker, eine der ältesten Kirchen Thüringens, ist 1820 erneuert und der katholischen Gemeinde übergeben worden. Sie ist Filial von Weimar und hat nur 1 Kapellan.

Die übrigen öffentlichen und merkwürdigen Gebäude sind: das Schloß oder Fürstenhaus; das alterthümliche Rathhaus — am vierseitigen Markte, unter dessen freundlichen Häusern die Gasthöfe zur goldenen Sonne und zum Greis, die Hof- und Rathsapothek, Frommanns Buchhandlung ic. sind — mit einem Uhrthurme, wo ein Kopf über der Uhr, so oft sie schlägt, das Maul aufsperrt, während ein daneben stehender Engel mit einem Stabe einen goldenen Apfel hinreicht, aber sogleich wieder wegzieht, wie er darnach schnappt, auch eines der 7 Wunder oder Wahrzeichen Jenas;

der Fürstenteller; der Burg- oder Rathskeller; das Rosengebäude oder der Rosenkeller mit dem akademischen Konzertsale; das Reithaus mit der Reitbahn; das weigelsche Haus; unter den Gasthöfen der Bär, wo Luther 1522 und 1524 einkehrte; die Sternwarte mit dem meteorologischen Institute, seit 1812 in Schillers Garten; das Stadthaus, das Ballhaus, die alte Regierung, das Amthaus, das Posthaus &c.

Nahrung, Leben, Bedeutung und Ruhm verschafft der Stadt vor Allem die Universität mit ihren verschiedenen Anstalten, dem theologischen, homiletischen und philologischen Seminare, dem medizinisch-chirurgisch-klinischen Institute und Landkrankenhaus, der Landirrenanstalt, dem Entbindungs- und Hebammeninstitute, dem anatomischen Theater und der Thierarzneischule, der Lehranstalt für Chemie, dem pharmazeutischen Institute, dem botanischen Garten, der landwirthschaftlichen Anstalt des geh. Hofraths Schulze &c. — Zahlreich und werthvoll sind ihre wissenschaftlichen Sammlungen: die Bibliothek mit dem Münzkabinett; das physikalische Kabinett; die Petrefaktensammlung; das mineralogische und zoologische Museum; das osteologische und anatomische Kabinett; das physisch-chemische Laboratorium &c. Das Lehrpersonal steigt, nach dem Lektionskataloge des Winterhalbjahres von 1846/47, auf 65 ordentliche und außerordentliche Professoren und Privatdozenten der 4 Fakultäten, mit 10 Lehrern der freien Künste und neueren Sprachen. Von öffentlichen Schulen, Privat-Unterrichts- und Erziehungsanstalten giebt es hier: 1 allgemeine Bürgerschule in 2 Abtheilungen mit 7 Klassen und 7 Lehrern; 1 Realschule mit 6 Klassen, 7 ordentlichen und mehreren Hilfslehrern, wobei 1 Turnlehrer; 1 Fortbildungsschule für Handwerker; 2 Privatanstalten für Knaben unter der Leitung des Prof. Stoy und des Dr. Zenker mit 2 Turnlehrern; 2 Privatanstalten für Mädchen unter der Leitung des Konrektors Höpfer und des Fräuleins Martini; 1 katholische Schule mit 1 Klasse und 1 Lehrer. — Außer verschiedenen Freistiften und Stipendien sind milde Stiftungen: das Brüderhospital zu St. Nicolaus, das Weiberhospital zu St. Jakob und das Schwesternhospital zu St. M. Magdalena. Für die Armen und Arbeitslosen bestehen noch die Armenkommission und 1 Arbeitshaus, in dem ehemaligen Waisenhaus, dessen Pfleglinge seit 1805 in Familien untergebracht werden; 1 Sparkasse; 1 Spinn- und Rettungsanstalt, 1 Industrieschule und 1 Kleinkinderschule, alle 3 vom Frauenvereine gegründet und unterhalten. Dazu kommen noch folgende gemeinnützige und wohlthätige Anstalten und Vereine:

die thüringische Samenbaugesellschaft für Küchengewächse; das Adres- und Nachweise-Bureau von Lorbeer; 1 Feuerlöschanstalt; der Gustav-Adolf-Verein; das Arbeitshaus, durch milde Beiträge unterhalten; die Pestalozzi-Stiftung; das literarische Museum; 3 Leihbibliotheken; die Saalbäder mit Schwimmanstalt; warme und Heilbäder aller Art &c. Der allgemeinen Krankenpflege dienen 2 Apotheken, 1 Physikus, 4 Stadt- und 6 akademische Aerzte. Eine besondere Erwähnung verdient die orthopädisch-gymnastische Heilanstalt, zugleich auch Lehr- und Erziehungsanstalt, von E. Helmke, welche sich seit ihrem Bestehen, vom Novbr. 1844, des besten Gedeihens erfreut, indem sie schon eine Menge Erwachsener, welche von den berühmtesten Aerzten aufgegeben waren, glücklich geheilt hat. Diefen überaus günstigen Erfolg verdankt der verdienstvolle Direktor mehreren von ihm erfundenen Maschinen, welche den Kranken, ohne sie nur zu belästigen, die wirksamsten Dienste leisten. — Gesellige Vereine sind: die Erholung; die Eintracht; der Bürgerverein; die Schützengesellschaft, mit Schießhause und Schießplaz, wo im Septbr. ein Vogelschießen gehalten wird; 1 Gesangverein; 1 Liedertafel; 1 akademischer und Bürgersingverein unter dem akadem. Musikdirektor Stade; außerdem giebt es noch besondere Wintergesellschaften für Konzerte und Bälle, wie für die Rosenbälle, welche von Professoren und Bürgern veranstaltet werden. — Von Zeitschriften erscheinen hier: Jena'sches Wochenblatt, Brans Minerva und Miscellen aus der neuesten ausländischen Literatur; die jena'sche Literaturzeitung erscheint zu Leipzig bei Brockhaus.

Wenn auch die hohen, meist kahlen Bergrücken, welche Jena umgeben, gerade nicht reizend sind, so gewähren sie doch schöne Aussichten; so haben doch Natur, Kunst und Vorzeit eine solche Fülle von Reizen über das Thal ausgebreitet, daß es den Ruf einer schönen Lage mit Recht verdient und zu einem Musensitze ganz geschaffen zu sein scheint: die Gegend ist eben so mannichfaltig als reich an interessanten Naturmerkwürdigkeiten, lieblichen Gärten, freundlichen Spaziergängen und anmuthigen Belustigungsortern. — Auf der rechten Seite gelangt man jenseit der kamsdorfer Brücke an den Fuß des sattelförmigen, in der Wölmiße endigenden Hausberges, von welchem nur noch

der Fuchsthurm

einsam auf die sorgfältig angebaute, weinbelaubte Bergwand herabschaut, während ehemals 3 stattliche Schlösser den schmalen Rücken des Berges schmückten.



Jena

SLUB
1848
111



Die malerischen Ufer der Saale.

Diese waren Haus Greiffenberg gegen Abend, Haus Wintberg gegen Morgen, und das Stammschloß Kirchberg in der Mitte gelegen, wovon sich jener Thurm allein noch erhalten hat, alle 3 den Burggrafen von Kirchberg gehörig. Unstreitig wurden auch sie einst als Zwingburgen gegen die Sorben errichtet. Ihre Geschichte ist ziemlich lückenhaft und verworren; man weiß weder die Zeit ihrer Erbauung, noch ihre späteren Schicksale bestimmt; man hat nur einzelne Thatsachen und Vermuthungen. So mußte Graf Konrad von Wettin auf dem Schlosse Kirchberg, und zwar am heutigen Fuchsthurme, als Gefangener seines Veters, des Markgrafen Heinrich II., weil er ihn eines Kochs Sohn gescholten hatte, 1 Jahr (1123) in einem eisernen Kasten bis zu dessen Tode schmachten. — Seinen Namen soll jener Thurm entweder von den vielen Füchsen der dortigen Gegend, oder von den jungen Studenten, welche daselbst unter dem Namen Füchse in die Gemeinschaft der alten Burschen aufgenommen wurden, erhalten haben. Mit der Zeit war dieser Thurm, der von seiner über 70 F. aufsteigenden Höhe, welcher der untere Umfang gleichkommt, eine herrliche Aussicht darbietet, unzugänglich geworden. Man wünschte ihn daher und als eines der 7 Wunder Jena's, nach den bekannten lateinischen Versen, zu deutsch:

Altar, Drache und Kopf, der Berg, die Brücke, der Fuchsthurm
Und das weigel'sche Haus, die sieben Wunder von Jena."

wieder hergestellt zu sehen, und sammelte Beiträge dazu. Zur Förderung dieses löblichen Zweckes gab 1830 der eifrige Alterthumsforscher, Herr Pfarrer Schmid in Jenapriesnitz, die „Geschichte der Kirchberg'schen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena“ nach Urkunden und anderen Nachrichten, sowie mit 3 Steindruckzeichnungen, Neustadt a. d. D. bei Wagner heraus, und so ist denn nach der Zeit die Wiederherstellung des Thurmes mit einer Treppe und Bedachung zu Stande gekommen. In Grimms deutschen Sagen heißt der Fuchsthurm, nach einer Volksfage, auch der Riesenfinger, der Hausberg das Riesengrab, und unter dieser letzteren Auf-

schrift hat Henriette Schubert jene Sage von dem ungeschlachten Riesen dichterisch bearbeitet.

Am südlichen Fuße des Hausberges liegen zwischen Wallnußbäumen die 70 Häuser des Dorfes Ziegenhain, mit 320 Einwohnern, welche theils Handwerker, theils Bauern sind, Weinbau und Handel mit Wallnüssen und dem Holze der Corneliuskirche (Herlichke) treiben und aus dem letzteren die sonst so beliebten ziegenhainer Stöcke verfertigen. Das Dorf hat auch Braugerechtigkeit und liefert ein vorzügliches Weißbier, welches die Jenenser in Menge herbeilockt. Man trinkt es aus hölzernen Rännchen, die Stübchen heißen. — Die zum Andenken des h. Bonifacius erbaute Kirche, in welcher auch noch die Bonifaciusfahne aufbewahrt wird, war schon 950 bekannt, und besaß ein wunderthätiges Marienbild, zu welchem viele Wallfahrer mit reichen Spenden kamen. Von diesen erbaute Burggraf Albrecht III. 1424 eine neue Kapelle, von deren Größe und schönem Baustile das alte Gemäuer zwischen Kirche und Thurm noch Zeugniß giebt, daß ihr gänzlicher Verfall wahrhaft zu bedauern ist. Noch besitzt die Kirche 2 Gemälde: die Weisen aus dem Morgenlande mit den 3 Kirchberg'schen Schlössern, eine Freskomalerei des Mittelalters, und einen Christuskopf von L. Kranach, wie Herr Dr. C. L. F. Schumann, Pfarrer in Dothen, in seiner „Weimar-Eisenach'schen Landeskunde u.“ Neustadt a. d. D. 1836, bei Wagner, berichtet. Ziegenhain, urf. Ezegenhain, hat seinen Namen davon, daß die ursprünglichen Bewohner in einem am Abhange des Berges gelegenen Haine einen Gözen in der Gestalt einer Ziege verehrten, wie eine 1743 daselbst aufgefundene Kupfermünze von der Größe eines Thalers mit dieser Abbildung anzudeuten scheint. —

Von Ziegenhain führt ein Weg durch die Wölmisse nach der Rabisburg, gewöhnlich Lustschiff genannt, einem Vorwerke vom Gute Rabis im Thale. Auf dieser Höhe genießt man eine schöne Fernsicht, besonders nach Rudolstadt zu. Am nördlichen Fuße der Wölmisse liegt Jena:

priesnitz, einst Briesenitz, d. h. Birkenhain, welches 48 Häuser mit 230 Einwohnern, einer Kirche, Pfarre und Schule, mit Ziegenhain eine Industrieschule, und 1 Försterei hat, und gute Kirschen und Pflaumen gewinnt. Zwischen dem Hausberge und Zenzig breitet sich der fruchtbare Gembdengrund mit seinen anmuthigen Wiesen, Mühlen und Dörfern aus, am nordöstlichen Ende von dem freistehenden Dorlberge begrenzt und von der ganz am Ende dieses Grundes hinter Großlöbichau, auf der Bölmisse aus 2 Quellen im Schillerthale und Löberthale entspringenden Gembde durchflossen. Am Fuße des hier mit Reben bedeckten Zenzigs liegt die Gembdenmühle, welche zu Wenigenjena an der Saale gehört. Dieses Dorf, mit 60 Häusern und 300 Einwohnern, hat auch eine sehr alte Kirche, Pfarre und Schule, und mit Ramsdorf eine Industrieschule, sowie ein Freigut, welches von den Jenensern fleißig besucht wird. Hier ward Schiller, den 20. Febr. 1790, mit Charlotte von Lengefeldt († 1826 zu Bonn) vom Pfarrer Schmidt getrauet.

Auf dem linken Ufer sind in und bei Jena der Fürstengarten, der Fürstengraben, der botanische Garten, der Prinzessin-, sonst Griesbachs Garten, der Eichplatz, der Philosophengang, Kospeda, der Landgrafenberg, mit dem Windknollen, dem Steiger und den rebenreichen Sonnenbergen, das Mühlthal mit seinen wirthlichen Mühlen, nackten Felsenwänden, dem Monumente und der berühmten Schnecke, sowie die schon erwähnten und noch zu erwähnenden Punkte. Auf der Straße nach Raumburg (3 M.) gelangt man über Löbstedt unfern der Saale bei der Unterau, in dessen Nähe das Rauchtal, mit der Margarethenhöhle und ihrer traurigen Sage, eine enge Waldschlucht, durch welche 1806 die Franzosen gegen die Preußen anrückten, nach Zwätzen in reizender Gegend des Saalthales. Es ist ein ansehnliches Dorf mit 70 Häusern und fast 400 Einwohnern, einer Kirche, Pfarre und Schule, hat eine Industrieschule mit Löbstedt, ein Kammergut, welches der geh. Hofrath Schulze für seine landwirthschaftliche Anstalt gepachtet hat, das Vorwerk Jägersberg, eine Försterei, 2 Mühlen und an der Straße einen Gasthof, in welchem der landwirthschaftliche Verein jährlich viermal zusammenkommt. Bis 1809 war der Ort Sitz einer Komthurei des deutschen Ordens. In dem kleinen freundlichen Parke, welcher an die ehemaligen Kommandengebäude stößt, hat der letzte Komthur, Heinrich Moritz von Berlepsch, seinen bei Jena verwundeten, in Zwätzen gestorbenen und begrabenen Landsleuten ein einfaches Denk-

mal errichtet, mit folgender in Stein gehauenen Inschrift: „Den 46 Sachsen, die am 14. Oktbr. 1806 bei Jena ruhmvoll verwundet, hier für Heilung Ruhe fanden.“ Berlepsch.

Nicht weniger reichhaltig und interessant, als die Gegenwart Jenas und seiner Umgebungen, ist dessen Vergangenheit; leider gestattet aber der beschränkte Raum nur einen ganz flüchtigen Abriss. Alten Chroniken zufolge ward aus der allmählichen Vereinigung mehrerer Dörfer die Stadt, welche bereits 1029 volles Stadtrecht hatte, und ihren Namen vom sorbischen Worte Gehnea (Genea, Seen, Gene, Jena) d. h. Thalmündung erhielt. Es lag noch im alten Thüringen und im Bereiche der Grafen von Orlamünde im Orlgau. Nach dem Tode Wilhelms IV. 1140 fiel es an 3 Linien von Lobdaburg und kam im 14. Jahrh. an die Markgrafen von Meißen. Man umgab die Stadt bald mit Gräben, bethürmter Mauer und festen Thoren. Im 15. Jahrh. hatte sie durch ihre anmuthige Lage, zierliche Bauart, reichen Klöster, Kapellen und Hospitäler, ihren starken Weinbau, lebhaften Straßenverkehr und das öftere Hoflager meißnischer Fürsten einen ausgebreiteten Ruf und behaglichen Wohlstand. Herzog Wilhelm III. feierte hier, am 20. Juni 1446, mit großer Pracht seine Vermählung mit Anna, des Kaisers Albrecht II. Tochter, wo 3860 Pferde in der Stadt untergebracht wurden; aber schon am folgenden Tage störte die Hochzeitfeier der Ausbruch des verderblichen Bruderkrieges, welcher besonders Thüringen mit seinen Verwüstungen heimsuchte. Von Jena trat Herzog Wilhelm den 7. April 1480, seine Wallfahrt nach Jerusalem an, von 98 Personen begleitet, unter denen 14 Grafen waren. — Nach der Landestheilung von 1485 kam Jena an den Kurfürsten Ernst, und ist seitdem bei der ernestinischen Linie geblieben. Seine gemeinschaftlich regierenden Söhne, Friedrich der Weise und Johann der Beständige, ertheilten der Stadt 1492 für ihre getreuen Dienste einen freien Markt. Die Reformation fand ohne Störung Eingang, aber die Bauern nahmen 1525 am Bauernkriege Theil, und es wurden, nach ihrer Niederlage bei Frankenhäusen, so viele auf dem hiesigen Markte enthauptet, daß das Blut wie in Bächen floß. Dagegen erfreute die Stadt 1527 und 1535 die Universität Wittenberg mit einem zeitweiligen Aufenthalte, als dort gefährliche Seuchen herrschten, und den Professoren, wie den Studenten, gefiel der freundliche und gesunde Ort so wohl, daß sie nur ungern denselben wieder verließen. Als später der Kurfürst Johann Friedrich die Universität Wittenberg verloren hatte, dachte er

sogleich an die Errichtung einer Universität in Jena, und hatte deshalb bei seiner Durchreise (den 30. Juni 1547) mit dem Kaiser, welcher mit 19,000 Spaniern und 400 Maulthieren einzog, eine lange Unterredung mit seinen 3 Söhnen. Diese ward denn auch den 19. Mai 1548 zuerst nur als *paedagogium provinciale* mit großer Freude eröffnet, aber mit noch größerem Jubel die Wiederkehr des unglücklichen Fürsten aus der kaiserlichen Gefangenschaft (d. 4. Sept. 1552) von ganz Jena gefeiert. Endlich ertheilte Kaiser Ferdinand I. 1557 die Bestätigung der Universität, und schon d. 2. Febr. 1558 ward sie feierlich eingeweiht.

Mit der Universität begann eine neue, schöne Periode für Jena: ausgezeichnete Männer in allen Fächern des Wissens verbreiteten ihren Ruf noch über Deutschlands Grenzen und zogen zahlreiche Studenten aus allen Gegenden herbei, deren jährliche Anzahl in früheren Zeiten auf einige Tausende stieg und im Ganzen bis jetzt über 100,000 beträgt. Nur einige ihrer vielen Hierden können hier genannt werden: Weigel, Sagittar, Schubart, Buddeus, Walch, Struve, Griesbach, Schütz, Eichhorn, Illgen, Döderlein, Stark, Voder, Hufeland, Reinhold, Fichte, Schiller (Jena zu Schillers Zeiten [1789–99]. *Morgenbl.* 1837 No. 86), Schelling, Schlegel, Luden, Döbereiner, Oken, Marezzoli, Eichstädt, Wackenroder, Götting, Sukow, Boigt, Hufschke, Kieser u. v. A. Im 30jährigen Kriege litt die Stadt viel durch Einquartierung und Plünderung; außerdem durch Brand 1623, 1630, 1637, 1642, 1658 und zuletzt 1806, sowie zu verschiedenen Zeiten durch Ueberschwemmungen der Saale. Von 1662 bis 1690 war sie Residenz des Herzogs Bernhard, der Manches zu ihrer Verschönerung that, und seines Sohnes Wilhelm, nach dessen Tode sie an Eisenach kam und noch Residenz des Herzogs Johann Wilhelm bis 1698 war. Endlich 1741 ward sie mit Weimar vereinigt. Eine traurige Berühmtheit und großen Schaden brachte ihr das Unglücksjahr 1806 durch die Schlacht in ihrer Nähe, durch Plünderung und Brand, indem am 13. und 14. Oktbr. 21 Häuser abbrannten und die Stadtkirche als Lazareth sehr beschädigt wurde. Später ward aus der Brandstelle der Eichplatz gebildet und dieser am allgemeinen Friedensfeste 1816 mit der Friedensseiche bepflanzt. Bis auf die neueren Zeiten hatte Jena 4 Außenthore und 3 innere überbaute Doppelthore, nebst 1 Pforte, und die Innenstadt war mit einer bethürmten Mauer und tiefem Graben umgeben. Den Stadtgraben hat man nach und nach ausgefüllt und in hübsche Gärten und Spaziergänge verwandelt, die Stadtmauer, Thürme und Thore bis auf den Johannischor-

und Pulverturm abgetragen. Seitdem ist Jena immer freundlicher geworden und hat auch an Wohlstand wieder zugenommen. Zweimal empfing die Einwohnerschaft mit altdeutscher Biederkeit und Gastfreundschaft glänzende Versammlungen: im Sept. 1836 die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte, bei welcher Gelegenheit der seitdem leider zu früh verstorbene Hofrath Zenker sein inhaltreiches „*Historisch-topographisches Taschenbuch von Jena und seiner Umgebung*“ bei Frommann herausgab, und im Sept. 1846 die Versammlung der deutschen Philologen, Schulmänner und Orientalisten, welche Dr. Bernhard Matthiä mit seinem „*offenen Briefe*“ nicht so angenehm überraschte. Die Anzahl der Studirenden hat sich zwar vermindert, aber ein edler Sinn für alles Gute, Wahre und Schöne ist, mit jugendlicher Heiterkeit gepaart, mehr als jemals unter ihnen herrschend.

Unterhalb der Kambsdorfer Brücke windet sich die Saale zuerst durch den schönen Gemdengrund, dann durch das baumreiche Wiesenthal zwischen Bergen hinab nach Dornburg (3 St.), links an Lößstedt, Zwätzen und Porstendorf, rechts an Wenigenjena, Kuniz und Solmsdorf vorüberfließend. Das Rittergut Porstendorf, an einem Arme der Saale in der Oberau gelegen und von hohen Pappeln und noch höheren Bergen umgeben, hat nur 3 Häuser mit 40 Bewohnern, 1 Mahl- und Delmühle und an der Straße einen Gasthof. Für Fußgänger ist der Weg auf dem rechten Ufer angenehmer, und zwar zunächst nach Kuniz, welches zum Amte Dornburg gehört, 360 Einwohner in 80 Häusern zählt, Wein- und Ackerbau treibt, und 1 Kirche, Pfarre und Schule, mit Lasan eine Industrieschule, 1 Mahl-, Del- und Schneidemühle und 1 Wirthshaus hat, wo ein vorzüglicher Eierkuchen gebacken wird. Die Einwohner waren einst die Burgmannen der Kunizburg und nennen sich davon noch Männer von Kuniz. Seit 1832 führt hier, zwischen Kuniz und Zwätzen, eine hölzerne Brücke von einem Bogen über die Saale, nachdem bei der Ueberfahrt an dieser Stelle so oft Unglück geschehen und 1829 auf einmal 3 Studenten, Semper, Snittger und Wessel, ertrunken waren und der Bruder des Ersteren in Altona 500 Thaler zum Baue einer Brücke bestimmt hatte. Eine Viertelstunde hinter dem Dorfe erhebt sich der Gleißberg, und bildet mit dem im Hintergrunde zusammenstoßenden Jenzig, dessen nordwestliche Spitze die Hunnenkuppe heißt, das berühmte Hufeisen, in dessen Winkel das Dörfchen Lasan lagert, während die vorderste Spitze des Gleißberges die Ruinen der Gleißburg, gewöhnlich

Die Kuniburg

genannt, trägt. Nur wenige Mauerreste, ein fast ganz verfallener Thurm und verschütteter Brunnen im Walde sind von der einst stattlichen Burg mit 3 Thürmen noch vorhanden. An dem schroffen Felsenabhange, wo das Hauptgebäude gerade über der Saale gestanden haben soll, ragt noch eine Mauer mit 2 Fensteröffnungen empor, aus denen man, wie von dem Vorsprunge überhaupt, eine reizende Aussicht in's Saalthal von Jena bis Dornburg und weiter genießt. Die Nachrichten von dieser Burg und ihren Besitzern sind durchaus unvollständig und fast nichts als unsichere Vermuthungen; nur so viel weiß man gewiß, daß Herzog Wilhelm sie 1449 Apeln von Bisthum zur Wiederherstellung übergab, 1453 aber als Sitz eines Friedensstörers belagerte, einnahm und zerstörte. — Eine merkwürdige Erscheinung war 1809 eine vornehme Frau, Madame Ekman, wie sie sich nannte — in der Umgegend nur die schwedische Gräfinn genannt, — die sich unfern der Ruinen mit einem Knaben und einem Mädchen (Lorenz und Amelie) in dieser Waldeinsamkeit anbaute und bis 1815 hier aufhielt, worauf sie sich nach Wien, später nach München begab und 1829 daselbst starb, während Lorenz 1813 unter die blücher'schen Husaren ging und sich nachher in München als Steinzeichner (Ekman d'Alesson) hervorthat, Amelie aber noch eine Zeit lang in der Waldeinsamkeit blieb, zuletzt aber erkrankte und 1818 im griesbach'schen Hause starb, wo auch sie eine Freistätte gefunden hatte.

Porstendorf gegenüber, wo die Gleise in die Saale mündet, öffnet sich der weite Grund, die Gleise genannt, vom gleichnamigen Bache durchfließen, zwischen den mit Laubholz bestandenen Gleißbergen rechts und den mit Reben bepflanzten Leeden links, deren Rücken der an schönen Buchen und seltenen Pflanzen reiche tautenburger Forst bedeckt, während die hohen Leeden, die höchste Spitze des Gleißberges und schöne Waldpartie, herrliche Ausichten in's Saalthal gewähren. In diesem lieblichen Thalgrunde liegen der pflaumenreiche Marktflecken Golmsdorf, mit Kirche und Schule, 70 Häusern und 370 Einwohnern, welche 3 Kram- und Viehmärkte halten, Wein- und Obstbau und Handel mit Heilkräutern treiben; Beutniz mit Kirche, Pfarre und Schule, welches mit Naura eine Gemeinde von mehr als 300 Einwohnern in 65 Häusern bildet, 1 Industrieschule mit Golmsdorf und Naura, und 2 Mühlen hat, und Weinbau treibt; Löberschitz am Rönchberge, mit Kirche, Pfarre, Schule und 1 Mühle, auch Weinbau und

Anbau von Heilkräutern treibend; Jena Löbnitz, südlich davon in einem Seitenthale am Gleißberge, mit 58 Häusern und 270 Einwohnern, Kirche und Schule; Graizschen mit 68 Häusern und 340 Einwohnern, Kirche, Pfarre und Schule, 2 Mühlen und Gypsbrüchen; Tautenburg, links über dem tautenburger Forste, in einer von allen Seiten mit Waldgebirge umgebenen Schlucht, mit 38 Häusern und 250 Einwohnern, 1 Försterei und Potaschensiederei, einst Sitz der erst 1640 ausgestorbenen Schenken von Tautenburg, von deren Bergschlosse nur noch ein Thurm auf einer kleinen Anhöhe beim Dorfe steht.

Ehe man, von Golmsdorf längs dem Fuße der Gleißberge hinwandelnd, das rechte Saalufer erreicht, erblickt man jenseit der Saale auf einer anmuthigen, 250 F. hohen Felsenwand die 3 Schlösser von

Dornburg,

welche die schöne Gebirgslandschaft eben so freundlich zieren, als sie selbst von ihrer Höhe eine umfassende Aussicht in das anmuthige Saalthal darbieten. Von der Stadt, welche sich nur in einer langen Straße dahinter ausdehnt, kann man nichts sehen. Auf dem rechten Ufer liegt noch dicht an der Saale und der hölzernen bedeckten, auf 2 Wasserspeilern ruhenden Brücke der Marktflecken Dorndorf, daher gemeinlich die Brücke genannt, mit 102 Häusern, 570 Einwohnern, 1 Kirche nebst Hospital, Pfarre und Schule, auch 1 Industrieschule, 1 Mahl-, Del- und Schneidemühle, 1 Brauhaus, 1 Potaschensiederei und 3 Gasthöfen. Man treibt Wein- und Obstbau, verfertigt gute Töpferwaaren, besonders Flaschen, und hält 3 Kram- und Viehmärkte. Gegenüber, auf dem linken Ufer, liegt unter dem Schloßberge, und leidet mit Dorndorf viel durch Ueberschwemmungen, das Dorf Raschhausen mit 46 Häusern und 230 Einwohnern, nach Dornburg eingepfarrt und eingeschult. Der dasige Gasthof heißt der Schieferhof. Der Ort hat den halb sorbischen und halb deutschen Namen, wie Raschhausen bei Drlamünde, von seiner Lage unter dem Schlosse oder Hause; denn nasch oder nas ist sorbisch und heißt: unter. Von Raschhausen führt ein steiler, aber schattiger Weg hinauf zu den schönen Gartenanlagen, den großherzoglichen Schlössern und der Stadt Dornburg. Von den 3 Schlössern ist das älteste das alte Schloß am nördlichen Ende, worin das Justiz- und Rentamt seinen Sitz hat, vermuthlich auf dem Grunde der alten kaiserlichen Pfalz erbauet.

Berichtig. in Dies. 18. S. 71 l. 430 Stud. 5 Buchdr. S. 72 l. Fr. Martin. 9 akad. Aerzte.



J. J. Neumann, Neudamm

Dr. W. Neumann, Berlin

1844

Die Kunauziburg

1844





Die Aussicht von der Höhe

Die Aussicht von der Höhe

Die Aussicht von der Höhe

Die Aussicht von der Höhe



Die malerischen Ufer der Saale.

In demselben befindet sich der Ritter- oder Kaisersaal, von welchem jetzt ein Theil zur Amtsstube dient; ferner die sogen. alte Küche mit dem mächtigen Schloße, das Burgverließ im Thurme; auch zeigt man noch die eiserne, hier und da vergoldete Bettstelle der Kaiserin Mathilde; in der Nähe die Stelle des alten Schloßthores im Haine, einem anmuthigen Wäldchen, welches, in einen Park umgeschaffen, mit dem Schloßgarten in Verbindung steht. — Das neue Schloßchen in der Mitte ist 1728 bis 1748 vom Herzoge Ernst August erbauet worden, und zwar auf einem Vorsprunge des Felsens und im eigenthümlichen Geschmace des erlauchten Erbauers. Seiner beschränkten Räumlichkeit ungeachtet hat es doch mehrmals der unvergeßlichen Luise, sowie der jetzt regierenden Großherzogin Maria, zum Sommeraufenthalte gedient. In demselben ist auch, nach Ertheilung der Konstitution, 1818 der erste weimar'sche Landtag gehalten worden. — Das dritte Schloßchen, das sog. stohmann'sche Gut, seit 1824 von der großherzoglichen Kammer angekauft, dient jetzt dem Inspektor der Gartenanlagen zur Wohnung. Ueber der mit Schnitzwerk reich verzierten Hauptpforte befindet sich der Oberleib eines Mannes eingehauen, welcher 2 Wappen hält; das eine dieser Wappen ist mit 2 über das Kreuz liegenden Schwertern versehen; in dem anderen erscheint eine menschliche Figur, an welcher man Flügel, Pfeil und Bogen erblickt. Unter den Wappen steht folgendes von Göthe verdeutschte lateinische Distichon:

„Freudig trete herein und froh entferne Dich wieder!

Ziehst Du, als Wanderer, vorbei, segne die Pfade Die Gott!“

und dahinter die Jahrzahl 1608. Hierher, wo er schon früher glückliche Tage verlebt hatte, flüchtete sich Göthe, gleich nach dem Tode des Großherzogs Karl August (14. Juni 1828), in den Schoos der Natur, und bewohnte 10 Wochen lang die südliche Seite des ersten Stockes. Sein Zimmer ist noch in demselben Zustande, wie er es verlassen hat. Von hier aus schrieb er an den Obersten von Beulwitz den berühmten Brief, welcher eine vollständige

Schilderung der Anlagen, der Aussicht und Umgegend von Dornburg enthält. Er steht in Dr. Vogels Schrift: „Göthe in amtlichen Verhältnissen. Jena, 1834.“ S. 248, und das hierher Bezügliche lautet also: „Da sah ich vor mir, auf schroffer Felskante, eine Reihe einzelner Schlösser hingestellt, in den verschiedensten Zeiten erbaut, zu den verschiedensten Zwecken errichtet. Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes, unregelmäßig weitläufiges Schloß, große Säle zu kaiserlichen Pfalztagen umschließend, nicht weniger genugsame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf starken Mauern zu Schutz und Trutz. Dann folgen später hinzugesellte Gebäude, häuslicherer Benutzung des umher liegenden Feldbesizes gewidmet.“

„Die Augen auf sich ziehend aber steht weiter südlich, auf dem solidesten Unterbau, ein heiteres Lustschloß neuerer Zeit, zu anständigster Hofhaltung und Genuß in günstiger Jahreszeit. Zurückkehrend hierauf an das südlichste Ende des steilen Abhanges, finde ich zuletzt das alte, nun auch mit dem Ganzen vereinigte Freigut wieder, dasselbe, welches mich so gastfreundlich einlud.“

„Auf diesem Wege nun hatte ich zu bewundern, wie die bedeutenden Zwischenräume, einer steil abgestuften Lage gemäß, durch Terrassengänge zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinth architektonisch auf das Schicklichste verschränkt worden, indessen ich zugleich die sämtlichen, über einander zurückweichenden Lokalitäten auf das Vollkommenste grünen und blühen sah. Weithin gestreckte, der belebenden Sonne zugewendete, hinabwärts gepflanzte, tief grünende Weinhügel, aufwärts an Mauergeländern üppige Reben, reich an reisenden, Genuß zusagenden Traubendüscheln; hoch an Spalieren sodann eine sorgsam gepflegte, ausländische Pflanzenart, das Auge nächstens mit hochfarbigen, an leichtem Gezweige herabspielenden Glocken zu ergötzen versprechend; ferner vollkommen geschlossen gewölbte Laubwege, einige in dem lebhaftesten Flor durchaus blühender Rosen höchlich reizend geschmückt; Blumenbeete zwischen Gesträuch aller Art.“

„Von diesen würdigen landesherrlichen Höhen seh' ich ferner, in einem anmuthigen Thale, so Vieles, was, dem Bedürfnis der Menschen entsprechend, weit und breit, in allen Landen sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert; einen Fluß, der sich vielfach durch Wiesen krümmt, wo eben eine reichliche Heuernte die Emsigen beschäftigt; Wehre, Mühlen, Brücken folgen auf einander, die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felder an wohlbebauten Hügeln bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche hie und da zerstreut, dort zu schattigen Räumen zusammengezogen. Reihenweis, auch den heitersten Anblick gewährend, seh' ich große Anlagen von Fruchtbäumen; sodann aber, damit der Einbildungskraft ja nichts Wünschenswerthes abgehe, mehr oder weniger aufsteigende, alljährlich neu angelegte Weinberge.“

„Das Alles zeigt sich mir, wie vor fünfzig Jahren und zwar in gesteigertem Wohlsein, wenn schon diese Gegend von dem größten Unheil mannichfach und wiederholt heimgesucht worden. Keine Spur von Verderben ist zu sehen, schritt auch die Weltgeschichte, hart auftretend, gewaltsam über die Thäler. Dagegen deutet Alles auf eine emsig folgerechte, klüglich vermehrte Kultur eines sanft und gelassen regierten, sich durchaus mäßig verhaltenden Volkes.“

Die Gärten um die beiden Schlösschen sind durch Karl August zu schönen Anlagen vereinigt und erweitert, und dadurch die Reize dieses herrlichen Punktes noch vermehrt und erhöht worden. Seit 1836 haben sie durch Begränzung von Wirthschaftsgebäuden an Umfang und Schönheit bedeutend gewonnen, und sie erstrecken sich jetzt bis gegen das freundliche Schießhaus, das eine etwas höhere, aber nicht minder reizende Lage hat. Die ganze Gebirgslandschaft um Dornburg ist so schön, daß man sie die weimar'sche Schweiz nennt. Im Jahre 1816 hat man durch den steilen Felsen eine bequeme Kunststraße gehauen, und hier gleich an der Gränze des bunten Mergels blauen, faserigen Eblestin gefunden.

Die Stadt Dornburg zählt nur 110 Häuser und 600 Einwohner, welche sich von städtischen Gewerben, Landwirthschaft und Weinbau nähren, 2 Kram- und Viehmärkte und 1 Jahrmarkt mit Obstverkauf halten. Auch ist hier noch, außer dem Stadtrathe, welcher aus 1 Bürgermeister, 1 Kammerer und 4 Stadtverordneten besteht, 1 Amtskommission, 1 Amtspophysikus, 1 Kammergut mit Branntweimbrennerei und 2 Ziegeleien. An der Kirche sind 1 Pfarrer, zugleich Superintendent, und 1 Kollaborator; an

der Stadtschule für Knaben und Mädchen, mit 2 Klassen, 1 Rektor und 1 Kantor; außerdem giebt es auch eine Industrieschule. Zur Unterstützung der Armen besteht hier, wie in Dorndorf, ein Frauenverein. Alles gesellschaftliche Leben beider Dörter vereinigt sich im Schießhause der Schützen-gesellschaft, welche jährlich auch ein Bogelschießen hält. Noch ist das bethürmte Rathhaus, wo eine alte Bronzefigur von unbekannter Deutung aufbewahrt wird, mit Rathskeller und Gasthause, sowie die Apotheke, zu erwähnen.

Dornburgs Glanzperiode liegt in der Vergangenheit: eine der ältesten Städte in Thüringen, war sie einst groß, ansehnlich und sehr fest, mit Mauern und doppelten Gräben, was auch mehr Spuren anzeigen, namentlich die Gegend nach dem Galgenberge, welche die alte Stadt heißt, und ein anderer Theil hinter den Gärten, die Apotheke genannt, wo noch oft Mauerreste gefunden werden. Auch heißt noch jetzt ein in N. N. D. gelegener, von der Stadt $\frac{1}{2}$ St. entfernter Theil der Flur die Cyriaksburg. Dornburg gehörte, wie schon gesagt, zu den Granzvesten, welche um 640 längs der Saale gegen die Sorben errichtet wurden; ihren Namen (944 Turnaberc, 993 Duriniburg, später Thornburk, Dorneburg ic.) wollen Einige vom altdeutschen Gotte Thor, Andere vom slawischen Worte Dorna, d. h. Wiesengrund, ableiten. Unter den sächsischen und fränkischen Kaisern war der Ort eine kaiserliche Pfalz und Pfalzstadt, wo diese oft Hof, Land- und Reichstage hielten. Dornburg hatte damals eine große, herrliche, weit berühmte Kirche, welche aber schon 971 mit dem Schlosse abbrannte. Seit 1130, wo Thüringen eine Landgraffschaft ward, gehörte es zur Pfalz Sachsen und hatte später eigene Herren, von denen die Schenken von Lautenburg, aus dem Geschlechte der Schenken von Bargula, 1244 im Besitze dieser Herrschaft waren und deren Nachkommen sich dann Schenken von Dornburg nannten. Diese verkauften sie 1343 und 1344 an die Grafen von Orlamünde und von Schwarzburg; daher ward das Schloß im thüringischen Grafenkriege vom Landgrafen Friedrich dem Ernst 5 Wochen belagert, 1358 aber von den Grafen von Schwarzburg, welche die Herrschaft zuletzt allein besaßen, zugleich mit der Stadt, von welcher 1352 über die Hälfte verbrannt war, an denselben abgetreten. Seitdem waren Burgvoigte mit Burgmannen auf dem Schlosse. Zur Zeit der Landgrafen gab es hier auch ein thüringisches Landgericht und unter den meißnischen Markgrafen ein Markgrafengericht. — Während des Bruderkrieges hatte

Buffo von Bisthum Stadt und Schloß inne, und die Besatzung wurde, nach dem Frieden, 1453 vom Herzoge Wilhelm genöthigt, sich zu ergeben. Da die Bürger von Dornburg in dieser Fehde ihrem Landesherren stets treu geblieben waren, so durften sie sich die Gnade ausbitten, künftig „die getreuen Dornburger“ zu heißen. Im J. 1603 fiel die Stadt an Altenburg und war von 1612 bis 1643 Wittwenstis der Herzoginn Anna Maria, während welcher Zeit sie im 30jährigen Kriege zweimal von Kroaten geplündert ward. Das größte Unglück traf sie jedoch am 9. Juli 1717, wo eine schreckliche Feuersbrunst die ganze Stadt, mit der Kirche, dem Rathhause, den Pfarrwohnungen, der Schule, dem Amt-, Bad- und Brauhause, bis auf 17 Häuser und die 2 alten Schlösser verzehrte. Von Altenburg kam sie 1672 an Jena und 1691 an Weimar. — Schulrath Dr. J. S. G. Schwabe in Weimar hat „Historisch-antiquarische Nachrichten von der ehemaligen kaiserlichen Pfalzstadt Dornburg an der Saale“ aus Urkunden, Chroniken und anderen zuverlässigen Quellen gesammelt und mitgetheilt (Weimar, 1825). An der Elbe in Anhalt-Köthen liegt ein Kirch- und Pfarrdorf Dornburg, welches einige Geschichtschreiber mit dieser Stadt verwechselt haben.

Von Dornburg bis Kamburg (1½ St.) fließt die Saale zwischen den ihre Ufer einschließenden Bergen ziemlich gerade fort, und macht nur kurz vor Kamburg erst eine Biegung nach Westen, dann nach Osten. Auf dem rechten Ufer, wo sich die Straße hinzieht, liegt im Weimar'schen nur noch Steudnitz (Studenice, d. h. Brunnenort) in einem engen Thale zwischen hohen mit Reben beplanten Bergen, wo man eine herrliche Aussicht hat. Eine halbe Stunde östlich zeigt sich auf einer ziemlichen Anhöhe Frauenpriesnitz, vom ehemaligen adelichen Cisterzienser-Nonnenkloster so benannt, mit 88 Häusern und 540 Einwohnern, Kirche, Pfarre und Schule, auch einer Industrieschule, 1 Kammergute und 2 Schlössern, deren eines der Rent-, das andere der Pachtamtman bewohnt. In der Kirche ist die Gruft der Schenken von Lautenburg nebst den aufgefundenen Kostbarkeiten. Unterhalb Steudnitz tritt die Saale wieder in meiningisches Gebiet und zwar in das Verwaltungsamt Kamburg, welches einst ein Theil des Pleißnerlandes war und sich zu beiden Seiten des Flusses bis Unter-Neusulza zwischen weimar'schen und preussischen Gebieten erstreckt. Das erste Dorf auf dem rechten Ufer ist Wichmar, an einer kleinen Anhöhe, mit 52 Häusern, Kirche, Pfarre und Schule, 2 Brauhäusern und 1 Schenke. Seine 250 Einwohner treiben in der Ebene und an den steilen Bergabhängen

vorzügliche Pflaumenzucht und etwas Weinbau. In der Nähe befindet sich eine Kummel oder heidnischer Opferplatz. An der Straße liegt die dazu gehörige Grimpelmühle, eine Papiermühle, die einzige in diesem Amte und nur von einer starken an der Straße entspringenden Quelle getrieben. Zur Pfarre gehört das ½ St. weiter nach Kamburg auf dem Abhange der nach dem Saalufser abfallenden Berge gelegene Dorf Rodamenschel, mit einigen 20 Häusern und 100 Einwohnern, 1 Rittergute, Herrenhause und Tochterkirche von Wichmar, in welcher sich das Erbbegräbniß der Familie von Tümping befindet. Auch hier wird viel Obstbau getrieben. Noch ½ St. weiter und ¼ St. östlich von Kamburg liegt das Dörschen Bonnit auf einer beträchtlichen nach der Saale abfallenden Anhöhe, mit 17 Häusern und 70 Einwohnern.

Auf dem linken Saalufser reihen sich folgende Dörfer an: Hirschroda, ½ St. von Dornburg im Weimar'schen, mit 33 Häusern und 160 Einwohnern, Schule und Tochterkirche von Dornburg, etwas Weinbau treibend; im Meiningischen Würchhausen, 1 St. sw. von Kamburg, in einer einsamen, aber schönen und fruchtbaren Gegend, am Einflusse eines von Eckelstedt kommenden Baches, wo die Saale eine Insel bildet, mit 14 Häusern, 90 Einwohnern und einer Tochterkirche von Münchengofferstedt (wohin es eingeschult ist), der Kapelle des Rittergutes; Münchengofferstedt in einer Vertiefung, auch 1 St. sw. von Kamburg, an der Straße nach Magdala, mit 63 Häusern und über 300 Einwohnern, Kirche, Pfarre, Schule und Rittergute; Döbrischchen, ¾ St. von Kamburg, an der Mündung des wischeroder Baches in die Saale und am Fuße der Höhen von Münchengofferstedt, wohin es eingepfarrt und eingeschult ist, mit 12 Häusern und 70 Einwohnern, 1 Mühle und 1 Rittergute, von den Kamburgern um des guten Bieres und angenehmen Weges willen fleißig besucht.

In dieser fruchtbaren und sorgfältig angebauten, mit Bergen, Rebenhügeln, Thälern, Wiesen und Feldern anmuthig abwechselnden Gegend erblickt man im Thale zu beiden Seiten der Saale, über welche eine auf 6 Pfeilern ruhende Brücke führt, und an der Post- und Landstraße von Jena nach Raumburg, die offene, freundliche und nahrhafte Stadt

K a m b u r g,

mit ihren zweihundert und einigen siebenzig, meist einstöckigen Häusern, wie sie das vorliegende Bild zeigt, wenn man vor derselben den Thurmberg besteigt

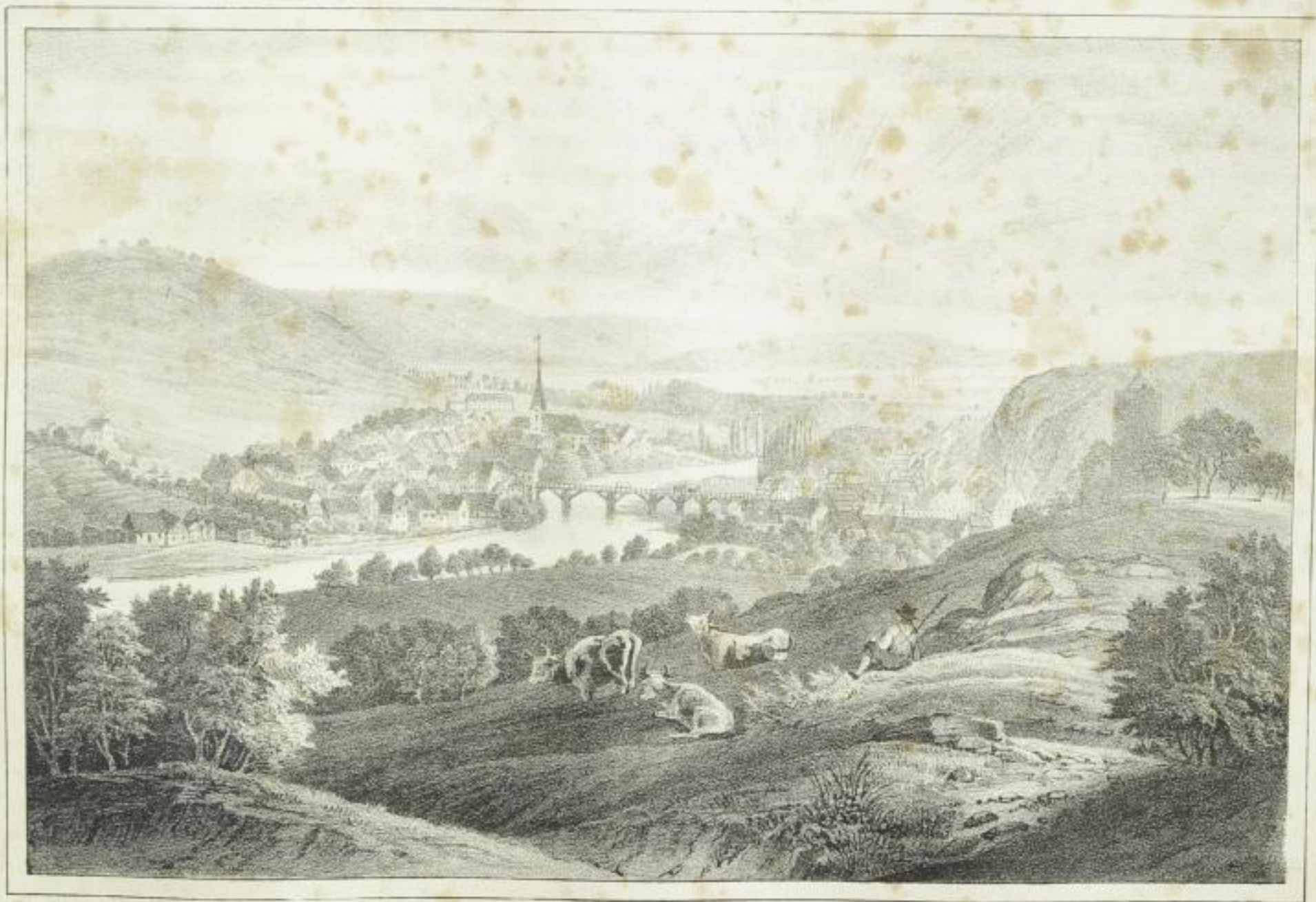
und hinab in's liebliche Saalthal schaut. Auf diesem Berge, an dessen Fuße die Saalmühle liegt, steht noch ein 120 F. hoher runder Wartthurm mit steinerner Haube, das einzige Ueberbleibsel eines großen Schlosses, das mit dem noch bemerklichen Wachturme gegenüber in Verbindung stand. Seit 1844 ist der Berg durch den Hrn. Bürgermeister Hermann mit freundlichen Gartenanlagen versehen, ein beliebter Vergnügungsort. Die Bevölkerung der Stadt, deren Hauptnahrungsquelle, neben städtischen Gewerben, Gerberei und Brauerei, Holzhandel und Straßenverkehr, Landwirthschaft mit Wein- und Obsthandel ist, beträgt über 1530 Seelen. Es werden 2 Kram- und 3 Viehmärkte, 2 Wochen- und Getreidemärkte, 2 achttägige Holzmesen zu Ostern und Johanni, und seit 1820 noch 1 Taubenmarkt nebst Woll-, Flach-, Garn- und Krammärkte gehalten. Jährlich kommen 3 bis 4000 Flößen an, die theils im Orte bleiben, theils weiter gehen, und durchschnittlich werden an 1500 Klastern Fichtenholz aufgesetzt. Auch giebt es eine Buchdruckerei, in welcher das hamburger Wochenblatt erscheint; 3 Gasthöfe; 2 Ziegeleien; 1 Mahl-, Del-, Ball-, Loh- und Schneidemühle, und in der Nähe einen Gyps- und Tuffsteinbruch mit bedeutender Ausbeute (die Runkelrübenzuckerfabrik ist 1845 wieder eingegangen). Kamburg ist auch Sitz 1 Land- und Stadtgerichtes, mit den Befugnissen eines Kreisgerichtes, dessen Personal zugleich die Geschäfte des Verwaltungsamtes besorgt; 1 Kirchen- und Schulamtes, 1 Steueramtes, 1 Amtseinnahme und 1 Physikats. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, mit 1 Stellvertreter, 1 Kämmerer und 12 Stadtverordneten mit 1 Bezirksvorsteher. Nach ihrer Lage zerfällt die Stadt in die rechte meißnische und die linke thüringische oder die Rathhaus- und die Kirchseite. Auf jener liegen das Rathhaus, die Apotheke, der Gasthof zum Erbprinzen von Meiningen u. c.; auf dieser die Kirche mit den geistlichen und Schulgebäuden, das Steueramt u. c. An der Kirche, mit einem vierseitigen, 300 F. hohen und sehr spitzigen Schieferturme, sind 1 Obergfarrer und 1 Diakon. Die Stadtschule für Knaben und Mädchen hat 4 Klassen und 4 Lehrer. Für die Armen sorgt eine Armenkommission mittelst einer Armensteuer und Armenkasse, aus welcher sie Geld und Lebensmittel erhalten. — Gesellige Vereine sind 1 uniformirte Schützengilde, deren Schießhaus und Schießplatz, mit dreifachen Pappelreihen, an der Saale liegt, wo jährlich ein achttägiges, sehr besuchtes Bogelschießen gehalten wird; die Erholung im Fürstenteller und 1 Gesangsverein. Auch die Weinlese ist für viele Familien ein Fest.

Der Ursprung der Stadt und ihres Namens ist unbekannt: man weiß nicht, ob der letztere von den Chäemen (Hermunduren) oder von einem heidnischen Götzen Kamum (Kam) herrührt. Die ganze Pflege war, zu Karls des Großen Zeiten, von Sorben bewohnt, wie denn auch viele heidnische Grabmäler in der Umgegend gefunden wurden. Unter Heinrich I. war die Stadt und ihr Gebiet königlich, später eine Grafschaft. Der erste bekannte Graf war Gero, Sohn Dietrichs II. von Wettin, der 1062 starb. Sein Sohn Günther soll das untere oder alte Schloß auf dem Thurmberge, das obere Schloß aber, nebst dem Wachturme auf dem hohen Wachtberge, neben der Stadt, wo man auch eine schöne Aussicht in's Saalthal genießt, Markgraf Albrecht der Stolze erbauet und 1195 gegen Kaiser Heinrich VI. besetzt haben. — In den ältesten Zeiten besaß der Ort nur eine Kapelle, hieß im Jahre 1219 Stadt, und hatte in seinem Stadtwappen den h. Laurentius als Schutzpatron. 1258 war hier ein Holzjoll an der Saale. Schon seit früher Zeit wurde die Stadt durch Krieg hart mitgenommen — bei öfteren Belagerungen fielen beide Schlösser mit ihren Thürmen in Trümmer — namentlich im Bruder-, Bauern-, 30jährigen, 7jährigen und preussisch-französischen Kriege. Die Markgrafen von Meissen blieben im Besitze von Kamburg, und bei der Landestheilung von 1485 fiel es an die albertinische Linie, weshalb die Reformation erst 1539 durch Herzog Heinrich den Frommen eingeführt und das 1525 zerstörte Cyriakskloster aufgehoben wurde. Die alte Kapelle ward hierauf als Ludwigskirche erweitert, nach deren Zerstörung durch den Blitz 1701 neu aufgebauet und Dreieinigkeitskirche genannt. Im Jahre 1547 kam Kamburg an die ernestinische Linie: 1603 an Altenburg, 1672 an Gotha, 1826 an Meiningen. Außer jenen Kriegsdrangsalen bis 1806, wo die Stadt 3 Tage nach einander von den Franzosen geplündert und ihr ein Schaden von 35,240 Thlr. zugefügt wurde, und den Durchzügen und Einquartierungen bis 1814, litt sie noch oft durch Brand (1353), Ueberschwemmungen, Ungewitter, Seuchen u. c.

Westlich von Tultewitz, $1\frac{1}{2}$ St. von Kamburg, liegt Krölpa, mit 23 Häusern, über 100 Einwohnern und 1 Rittergute, mit dem nahen Löbschitz eine Gemeinde bildend, am Anfange des Grundes, der in's Saalthal bei dem Dorfe und der

Mine Saale

ausgeht, deren 2 runde Thürme schon von fern des Wandrer's Blicke auf sich ziehen. Bericht. Lief. 17. S. 67 unten l. statt: um die Spitze, um den Fuß des Johannesberges.



200. A. Natur gen. v. J. Fleischmann.

Druck v. Adler u. Glöck in Dresden.

180. v. C. Wehrh.

Kaumburg.





Verlag v. A. K. & H. v. D. in Dresden

1811 v. C. W. G.

Bunne Sauleck.



Die malerischen Ufer der Saale.

Während die Straße von Kamburg nach Raumburg (2 St.) rechts nordöstlich in gerader Richtung dahinfließt und Fußsteige nördlich nach Saaleck und der Rudelsburg führen, fließt die Saale, in malerischen Krümmungen zwischen Bergen und Gründen, Wiesen und Feldern, zuerst südwestlich der Mündung entgegen und schlängelt sich dann wieder östlich rechts an Saaleck und der Rudelsburg, wie vorher an Tümppling, Döbrichau, Kaatschen, Abtlöbnitz, Tultewitz, Schieben, Rödigen und Kleinheringen, links an Stöben, Schmiedehausen, Weichau, Pachtstedt, Großheringen, Unterneusulza und Stenddorf vorüber. Das Dorf Tümppling, Stammsitz Derer von Tümppling, $\frac{1}{4}$ St. unterhalb Kamburg, an der Mündung des von Leislaue kommenden Baches, in angenehmer Umgebung gelegen, mit reichem Obstbau, welcher dem Rittergute, mit einem Herrenhause, allein jährlich 5—700 Thlr. einträgt, hat 17 Häuser mit 120 Einwohnern, und gehört mit beiderlei Gerichten, Bonnitze und Stöben zum Rittergute. Auf der Höhe liegen östlich noch die Edelhöfe Posewitz und Schinditz mit 4 Herrenhäusern. — Döbrichau, $\frac{1}{4}$ St. von Kamburg, ist ein Dörfchen von 5 Häusern mit 40 Einwohnern, am Abhange des Saalufers. — Kaatschen, auch am Abhange des Saalufers, 1 St. nördlich von Kamburg, in bergiger, aber fruchtbarer Gegend, enthält 21 Häuser und über 100 Einwohner, gehört zum Rittergute Krölya und ist nach Kleinheringen eingepfarrt und nach Saaleck eingeschult. — Abtlöbnitz, auch 1 St. von Kamburg, auf der Höhe des Saalufers gelegen, von fruchtbaren Feldern, blühenden Obstanlagen und freundlichen Weinbergen umgeben, hat 46 Häuser und über 200 Einwohner. Dieses meiningische Dorf gehörte sonst, mit Ober- und Erbgerichten, zum Klosteramte Raumburg, und bis jetzt hat noch das preussische Amt Raumburg die Unterggerichtsbarkeit und das Patronat über die Kirche und Schule. — Tultewitz, 2 St. von Kamburg, auch auf der Höhe des Saalufers, zählt 17 Häuser und einige 90 Einwohner, welche vorzüglichem Obstbau treiben und besonders

schöne Pflaumen gewinnen, hat 1 Tochterkirche und mit dem nahen Schieben von 21 Häusern und 120 Einwohnern, wo auch ein Rittergut ist, einen gemeinschaftlichen Schullehrer. An der preussischen Gränze, 2 St. nördlich von Kamburg, liegt noch Roda oder Freiroda, mit 68 Häusern und 140 Einwohnern, früher mit der $\frac{1}{4}$ St. westlich entfernten Rudelsburg im Kreise Raumburg vereint, die jetzt zu dem auf dem hohen Thatrande gelegenen Rittergute Kreipitzsch gehört, welches 12 Häuser, einige 30 Einwohner und eine Windmühle hat, nach Saaleck eingepfarrt und eingeschult, und Besitztum des Kreisdeputierten Herrn von Schönberg ist. Den ganzen Abhang des Berges bedeckt ein Wald von Obstbäumen. Unten an der Saale, westlich davon, lagert das preussische Dorf Kleinheringen, mit 20 Häusern, 100 Einwohnern und 1 Tochterkirche von Saaleck, sowie $\frac{1}{2}$ St. südöstlich Rödigen, mit 10 Häusern und 50 Einwohnern, in einer Seitenschlucht des Saalthales, $\frac{1}{2}$ St. südwestlich von Raumburg, eingepfarrt und eingeschult nach Saaleck.

Stöben, $\frac{1}{4}$ St. unterhalb Kamburg, am Ausgange des hohen, steilen schmiedehäuser Grundes, in reizender Gegend, hat 26 Häuser und 100 Einwohner, 1 Rittergut mit Herrenhause, treibt etwas Weinbau und wird des angenehmen Weges halber, welcher zwischen der Saale und dem Pfarrholze, unter dem Steinberge weg, wo die Trümmer der Cyriaks-Klosterkirche stehen, unter schattigen Bäumen und hohen Felsen vorbeiführt, von den Kamburgern fleißig besucht. Das Cyriakskloster, welches einst ein viel besuchter Wallfahrtsort war, und dessen Mönche den Gottesdienst in der Kamburger Kapelle versahen, hatten erfurter Mönche um 1200 erbauet. — Schmiedehausen auf einer Anhöhe, in und über einer Schlucht des Saalthales, mit herrlichen Ausichten, 1 St. von Kamburg, an der weimar'schen Gränze, zählt 105 Häuser und über 500 Einwohner, Bauern und Handwerker, hat eine Schule und Kirche, deren Pfarrer zugleich Superintendent und Ephorus des Kamburger Kirchsprengels ist. — Weichau,

Kratschen gegenüber, in einem Thale und anmuthiger Gegend, auch 1 St. von Kamburg und $\frac{1}{2}$ St. von der Ilmmündung, hat nur 18 Häuser und einige 50 Einwohner, ist nach Unterneusulza eingeschult und nach weimar'sch Stadtsulza eingepfarrt. — Lachstedt, am Abhange einer Anhöhe, im Weimar'schen, $1\frac{1}{2}$ St. von Kamburg, einst dem Georgen-Kloster zu Raumburg zuständig, hat 21 Häuser und 90 Einwohner, 1 Schule und Kirche, Filial von Bergsulza. Das Gut daselbst, der Schöppenhof genannt, ist meiningisch. — Großheringen, auch weimar'sch, in der Gabelung der Ilm und Saale, unfern ihrer Vereinigung gelegen und von Weinbergen umgeben, hat einige 50 Häuser und fast 300 Einwohner, 1 Kirche, Pfarre und Schule, 1 Mahl- und Delmühle, und treibt Landwirthschaft und Holzhandel. Schon 874 zehntete Heringa dem Kloster Fulda. Ueber die Saale führt eine Seilsähre nach Kleinheringen. Hier enthalten die Saalberge mancherlei Versteinerungen, als Ammoniten, Tritoniten, Pektiniten etc. In der Nähe des Dorfes, wo auch eine eisenhaltige Mineralquelle entspringt, findet man Glaskopf.

Die Ilm entspringt in einem der einsamsten und wildesten Thäler des Thüringerwaldes, zwischen dem Gute Schmücke und dem Nordfleck am Rennsteige, unter dem Namen Kesselbrunnen, nimmt gleich darauf den kleinen und großen Sperberbach auf, dessen eine Quelle die Ilmquelle oder das Ellenwasser, dann Freibäche heißt, wird hierauf vom Silberbach und Thaubach oder der kleinen Ilm verstärkt, erhält nun den Namen Ilm, und berührt auf ihrem 25 St. langen Schlangenlaufe zuerst Gebiete von Weimar (Ilmenau), von Schwarzburg (Langenwiesen und Stadtilm) und von Meiningen (Kranichfeld), und eilt wieder in's Weimar'sche über Tannroda, Berka, Mellingen, Weimar, Rossla und Sulza der Saale zu. Sie ist stellenweise sehr fischreich, und dient im Weimar'schen zum Holzflößen. In der thüringischen Sündfluth 1613 blieb fast kein Ort im Ilmthale von schrecklicher Zerstörung verschont, und bei Kranichfeld schadet der Fluß noch häufig durch Ueberschwemmung. Seit dem 19. Dezbr. 1846 ist die thüringische Eisenbahn von Weisensfeld bis Weimar, erst das Saal-, dann das Ilmthal durchlaufend, dem Verkehre geöffnet. Außer den weimar'schen Dörfern Stadtsulza, Bergsulza und Dorfsulza, liegt hier im romantischen Ilmthale an ihrem Ufer, wo von Auerstedt her der Emsbach mündet, das meiningische Oberneusulza, welches mit Unterneusulza am linken

Saalufer, $\frac{1}{2}$ St. davon, eine Gemeinde und das Salzwerk Neusulza bildet, von weimar'schen und preussischen Gebieten eingeschlossen. Oberneusulza, oder das obere Werk, hat (mit Einschluß 1 Wohnhauses und 15 Einwohner von Dorfsulza) 8 Häuser und 60 Einwohner, die Gebäude der Saline, deren Kunsträder die Ilm treibt, und ein Soolbad, ist nach Unterneusulza eingeschult und in Stadtsulza eingepfarrt. Dieses Salzwerk, eines der ältesten in Sachsen, soll schon vom Kaiser Otto I. um 966 angelegt worden sein. Kaiser Konrad II. verlieh 1029 dem Flecken Sulza die Marktgerechtigkeit, und ertheilte dem Ritter Elferich, dem das Dorf Sulza mit dem Salzwerke gehörte, die Freiheit, Salz zu sieden und zu verkaufen. Von 1605 bis 1717 war die Saline herzoglich, und ward hierauf vom Herzoge Friedrich I. von Gotha einer Gewerkschaft unter der Bedingung vererbt, 8 Freikure für den Herzog frei zu bauen. Von 1752 an bezog aber die Kammer zu Altenburg, statt der 8 Freikure, einen jährlichen Kanon 10 Jahre lang, hierauf den Zehnten in Geld von allen verkauften Salzstücken nach einem festen Mittelpreise, der auch nach der Landestheilung von 1826 beibehalten worden ist. Vertragsmäßig übt die Saline den Salzban sowohl in dem Herzogthume Altenburg und der Grafschaft Kamburg, als auch in den weimar'schen Ämtern Rossla, Dornburg, Bürgel, Allstedt, Blankenhain und Buttstedt. Die herzogliche Kammer zu Altenburg hat der Saline jährlich 2000 Klaftern weiches Brennholz vom neusulzaer Flößholzplage zu verkaufen. Seit 1555 hat man über 20 Schächte abgesunken, um eine reichhaltige Soole aufzufinden, nie hat aber eine Quelle in dem klüftigen Gebirge lange ausgehalten, sondern sich immer wieder verschlechtert; jetzt sind 4 Soolquellen im Betriebe, welche 1823, 1830, 1831 und 1835 erschrotet wurden, an Quantität und Qualität genügend aushalten und Soole zu 60,000 Ztrn. Salz liefern können. Die Quellen sind sämtlich artesische Brunnen von 650 bis 750 F. Tiefe Abspiegel der Ilm, und heißen die Charlottenquelle von 9grädiger, die Kunstgrabenquelle von $6\frac{1}{2}$ gr., die Leopoldsquelle von 4gr. und die Mühlenquelle von $6\frac{1}{2}$ gr. Soole in einer Tiefe von 800 F. Alle erhobene Brunnensoole wird auf 3 Gradirhäusern bis zu 23 Prozent gradirt, in 3 Siedehäusern und 7 Pfannen jährlich an 28,900 Ztr. Kochsalz, 1400 Ztr. Viehsalz und 700 Ztr. Glaubersalz bereitet und der Abgang, in Verbindung mit Dornstein und Hallerde, zu Düngesalz, etwa 3000 Zentner, noch benutzt. Die Quellen finden sich in Muschelkalk, bei einer Mächtigkeit von 750 F., in

welchem auch die Soolquellen erhöht wurden. — Unterneusulza, oder das untere Werk (Salzburg), am Fuße des Sonnenberges, unterhalb der Immündung, hat 21 Häuser und über 100 Einwohner, 1 Salzbergwerksgewicht, Zivilgerichtsbarkeit, 1 Schule, 1 Gasthaus, 1 Flößholzplatz und 1 Ziegelei, und ist nach Stadtsulza eingepfarrt. Das Salzwerk, 1623 erbauet und zur Gewinnung von 10,000 Iren. Salz eingerichtet, ist 1834 auflässig geworden und eingegangen. Oberhalb des Dorfes überschreitet die thüringische Eisenbahn die Saale, deren Schlangenlauf im Saalthale mehre Durchschnitte nöthig machte, und läuft abwechselnd auf dem rechten und linken Ufer bis Halle.

Von Unterneusulza führt ein angenehmer Weg längs der Saale nach dem Rittergute, ehemaligen Dorfe mit Kirche und Pfarre, Stenndorf, mit 2 Häusern und 20 Einwohnern, welches der Gemahlinn des k. preuß. Hauptmannes von Feilich gehört und selbst eben so freundlich und einladend, als die Umgebung durch Wiesen, Felder, Obstanzpflanzungen, bewaldete Berge, Rebhügel, die Burgruinen und die hohe Pappelallee längs der Saale, mit sanft dahin schwimmenden Flößen, höchst mannichfaltig und anmuthig ist. Der Gesichtskreis ist zwar beschränkt, aber reich an malerischen Ansichten, mag man im tiefen Thale dahin wandeln oder die nächsten Anhöhen, das Himmelreich, die Platte u. bestiegen. Zu diesem Rittergute gehört Dorf und Ruine Saaleck. Das freundliche Dorf Saaleck, welches malerisch, im Gebüsch versteckt, am Fuße des Schloßberges liegt, von der Saale in einem großen Bogen von Westen nach Osten umflossen, hat 38 Häuser, darunter 30 Bauerhöfe, und 230 Einwohner, eine Kirche, Pfarre und Schule. Das nahe Gehölz, welches sich an dem südlich gegenüber aufsteigenden Berge hinaufzieht, wird der Hain genannt. Zwei Kahnfähren unterhalten die Verbindung mit den nächsten jenseitigen Orten, Stenndorf oberhalb, und Bengelfeld unterhalb. Durch dieses, welches 29 Häuser und gegen 200 Einwohner zählt, Zubehör von der Rudelsburg, aber Filial von Saaleck ist, und nur eine Schule hat, geht der Fußweg von Saaleck nach Kösen. Durch den Fluß kann man auf der Abendseite nur bei niederem Wasserstande fahren, und auf der Morgensteite deutet zwar eine Stelle im Flusse, die Jüdenfurt genannt, auf eine ehemalige Furt und Straße durch das Thal, wovon aber eben so wenig als von der ehemaligen Stadt Saaleck eine Spur vorhanden ist. Vom Dorfe führt ein bequemer Weg auf die Ruine. Der ringsum abgerundete und sanft ansteigende Schloßberg erreicht nicht ganz die Höhe des rudelsburger Felsens, von welchem er durch eine tiefe Schlucht, den Kessel-

graben, geschieden ist. Der alte Burgweg windet sich um den ganzen Berg und führt zu dem westlichen Thurme, bei welchem der gegenwärtige Besitzer eine freundliche Gartenanlage gemacht hat, wo der müde Wanderer unter hohen Pappeln einen behaglichen Ruheplatz zur Stärkung und Betrachtung findet. Der westliche Thurm ist nicht in so gutem Zustande als der östliche, und diesen hat daher der sinnige Besitzer nicht nur zugänglich gemacht, sondern auch darin ein freundliches Zimmer im mittelalterlichen Geschmacke und mit 3 Fenstern eingerichtet, aus welchen man eben so viele interessante Ausichten genießt. Eine Treppe von 80 Stufen führt bis zur Spitze, welche eine steinerne Brustwehr umgiebt. Von dieser Höhe überblickt man nicht nur die nächste Umgebung, sondern sieht auch entferntere Punkte, als Freiroda, die Gradirhäuser von Kösen, Klein- und Großheringen, Unterneusulza und selbst den Ettersberg bei Weimar. Zwischen den beiden Thürmen ist der alte Brunnen. Dieß ist Alles, was sich von der einst felsensfesten, wenn auch nicht gar großen Burg erhalten hat. Auch von der Erbauung und den ältesten Schicksalen Saalecks, wie der Rudelsburg, sind nur Sagen auf uns gekommen. Dagegen wird ihre Namensschwester an der fränkischen Saale, $\frac{1}{4}$ St. unter Hammelburg, noch bewohnt, und ist durch guten Weinbau in der Gegenwart, wie durch geschichtliche Erinnerungen, gleich ihren Nachbarinnen Bodenlauben und Trimbarg durch die Minnefänger Otto von Botenlaube (Graf von Henneberg, † 1254) und Hugo von Trimbarg, Schullehrer in Thürstadt um 1300) in der Vergangenheit rühmlichst bekannt.

Die runde Gestalt der saalecker Schloßthürme deutet auf ein höheres Alter, als

Die Rudelsburg,

nach älterer Schreibart Rottilsberg, Rothelobesburg, Ruthelobesburg u., durch größeren Umfang, ihren vierseitigen Thurm und die ganze Bauart verräth. Die epheumranke Felsenhöhe, auf welcher die Rudelsburg sich erhebt, und an deren Fuße die Saale vorüberfließt, fällt gegen Norden und Osten steil ab, während sie im Süden nur allmählig ansteigt, wo der Bergabhang theils mit Kirschbäumen, theils mit Reben bepflanzt ist, und im Westen sich in mehreren Abfähen gegen den saalecker Schloßberg hinabzieht. Vom Dorfe Saaleck führt ein Weg durch den freiroder Grund zwischen den Burgen und Kreipisch hinauf, welcher aber nicht so interessant

ist als der entgegengesetzte Weg von Kösen hinauf, wo die Ansichten der Felsen, Ruinen und der umgebenden Landschaft fortwährend abwechseln. Weit umherliegende Felsblöcke, sowie die Spuren der großen Ringmauer, deuten auf den beträchtlichen Umfang, welchen die Burg einst hatte. Zuerst kommt man an die Trümmer einer Mauer, an welcher man noch Spuren des ehemaligen Burghofes und dabei den Rest eines gewaltigen Thurmes wahrnimmt. Ueber viele Erhöhungen und Vertiefungen des äußeren Burghofes, welche von eingestürzten Gebäuden herrühren, gelangt man hierauf zur Burg selbst, welche durch Brücken und Gräben abgesondert war. Ueber den zweiten Graben führt eine Brücke von 3 Joche, an welche noch eine Zugbrücke stieß. Erst der jetzige Besitzer hat den Zwischenraum überwölben lassen. Dasselbst stehen noch ziemlich hohe Mauern des inneren Burggebäudes, welches ein unregelmäßiges längliches Viereck bildete. Der Eingang über die Brücke führt durch einen schmalen Zwinger, welcher auf der Mittagsseite der Burg zu größerer Befestigung diente und in der Ecke unstreitig durch runde Thürme verstärkt war. Im inneren Burghofe steht noch der vollständig erhaltene vierseitige Wartthurm, gegen 160 F. hoch und 90 F. im Umfange. Der Eingang ist in einer Höhe von 30 bis 40 F. Die kegelförmige Spitze umgibt eine steinerne Brustwehr. Im Inneren sind noch Gewölbe an Gewölbe, und im hinteren Theile des Burghofes sieht man noch die Eingänge zu den Kellern. Außerdem hat sich nur ein Gewölbe in der nordwestlichen Ecke erhalten, in welchem sich ein mit steinernen Sisen versehenes Fenster befindet. Hier verweilen die Besuchenden am liebsten, um die herrliche Aussicht in die malerische Umgebung zu genießen, welche durch die vorüberziehende Eisenbahn mit den Dampfwagenzügen einen neuen Reiz erhalten hat. Bemerkenswerth ist jenes Fenster noch durch eine eingesezte Säule, mit würfelförmigem, abgerundetem Knaufe, deren Form auf das 12. oder 13. Jahrhundert hinweist. Je dankbarer die rühmliche Güte des Herrn Besitzers, welcher nicht nur den freien Zutritt gestattet und den ganzen inneren Raum ebenen ließ, sondern auch für die nöthigen Bequemlichkeiten und eine willkommene Bewirthung Sorge trug, von allen Besuchenden anzuerkennen ist, desto mehr muß man beklagen, daß manche junge Leute, im jugendlichen Uebermuthe, durch tollkühnes Herumklettern hier und da Schaden anrichten, wie es der Verfasser bei seiner Anwesenheit im Juli 1845 zu seinem Verdrusse sah. Dagegen hat man hier oft auch sehr angenehme Begegnungen, und eine solche gab dem Dichter Franz Kugler, als er, noch Student, am 26. Aug. 1826 in den Räumen

der alten Burg verweilte, den Stoff zu nachstehendem, vielgesungenem Liede (Mel. Heute scheid' ich, heute wandr' ich u.):

An der Saale hellem Strande
Stehen Burgen, stolz und kühn.
Ihre Dächer sind gefallen,
Und der Wind streicht durch die Hallen,
Wolken ziehen drüber hin.

Droben winken holbe Augen,
Freundlich lacht manch holber Mund.
Wandrer schaut wohl in die Ferne,
Schaut in holber Augen Sterne;
Herz ist heiter und gesund.

Zwar die Ritter sind verschwunden,
Nimmer klingen Speer und Schild;
Doch dem Wandersmann erscheinen
Auf den altdemoosten Steinen
Dst Gestalten, zart und milb.

Und der Wandrer zieht von bannen;
Denn die Trennungstunde ruft.
Und er singet Abschiedslieder,
Lebewohl! tönt ihm hernieder,
Lücher wehen in der Luft.

Gewiß wurde im Mittelalter, als man noch Ablass in der Burgkapelle erteilte, die Rudelsburg von kleinen und großen Sündern nicht zahlreicher besucht, als jetzt ihre Ruine von den Liebhabern schöner, romantischer Natur, und beide Burgen,

Saaled und die Rudelsburg,

wie sie in naher Nachbarschaft bei einander stehen und die Reize der schönen Landschaft erhöhen, im vorliegenden Bilde zu einer Ansicht vereinigt, gehören unstreitig zu den besuchtesten Wallfahrtsorten sinniger Naturfreunde.

Die erste sorgfältige Beschreibung und beurkundete Geschichte beider Burgruinen gab, mit kritischer Beseitigung der unstatthafter Sagen und Märchen, der um die Berichtigung der vaterländischen Geschichte hochverdiente geh. Regierungsrath C. P. Lepsius in Raumburg in den Mittheilungen des thüringisch-sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthumes: „Die Ruinen der Rudelsburg und des Schlosses Saaled in ihren historischen Beziehungen dargestellt, mit urkundlichen Beilagen und Zeichnungen, auch einem doppelten Anhange“ (4. Hest. Raumburg, 1824), nachdem derselbe schon früher (Raumburg, 1800) „Genealogische Nachricht von den Schenken von Saaled“ und „Historisch-diplomatische Nachricht von der Bergveste Rudelsburg“ in Weises Museum für sächsische Geschichte u. (I. Bd. S. 140) geliefert hatte. Diese gründlichen Schriften haben die späteren Bearbeiter (für sich bekennt es der Verfasser dankbar an) mehr oder weniger benutzt. Wie die älteste Geschichte beider Schlösser größtentheils unbekannt und märchenhaft ist, so besteht die spätere zum Theil auch nur aus Bruchstücken und Vermuthungen.



DEUTSCHLAND. ALTE BILDER. 1. THEIL.

Die Hohenfelsburg





STADT AM LUPPENFLUSS

Saaleck und die Fuchelsburg



Die malerischen Ufer der Saale.

Von der Mitte des 12. Jahrh. bis 1213 gab es Voigte von Saaleck und von da bis 1344 Schenken von Saaleck aus dem Geschlechte der Schenken von Bargula und Lautenburg. Seitdem bildete die Burg und Stadt Saaleck mit ihrem Zubehör, durch Kauf Eigenthum des naumburger Bisthumes, eine eigene Herrschaft, und hatte wieder Voigte, die zugleich Schloßhauptleute waren. Noch 1439 galt sie für einen festen Platz; allein nach den großen Veränderungen im Kriegs- und Kirchenwesen wurde sie vernachlässigt, verlassen und gerieth nach und nach in Verfall. Gleiches Schicksal traf auch die Rudelsburg, von welcher die ältesten Nachrichten auch erst vom Ende des 12. Jahrhunderts angehen. Im 13. Jahrhunderte trugen die Markgrafen von Meissen die Rudelsburg von den naumburger Bischöfen zu Lehen, und hatten auf derselben Burgmannen, von denen oft 6, 8, 10 und mehr, aber nur bis 1319, urkundlich vorkommen. Nach dieser Zeit geschieht der Burg keine Erwähnung bis 1348, wo sie von den naumburger Bürgern, unter dem Stadthauptmann Hans von Drogen, da der Bischof und Magistrat von Naumburg in einer Fehde mit dem benachbarten Adel begriffen waren, unter dem Kastellane Kurtefrunt erstickt und zerstört wurde. Seitdem blieb sie eine Zeit lang wüst und in den Urkunden unerwähnt, bis gegen das Ende des 14. Jahrhunderts, wo sie als eine Besetzung der Schenken von Saaleck erscheint, und diese Schenken zu Rotelsburg oder zur Beste hießen. Von diesen Schenken gelangte die Rudelsburg durch Kauf um 1430 an das Geschlecht von Bünau, und nachdem sie 1450 vom Kurfürsten Friedrich, mit Hilfe der Erfurter, theilweise zerstört, aber bald wieder hergestellt war, 1581 an Hans von Osterhausen. Damals war sie noch in einem so guten Zustande, daß ihrer Croitzsch (*Descriptio Salae slavii eidemque adjacentium urbium, arcium etc. Lips. 1584*) mit den Worten gedenkt: Rudelsburgum, arx pulcherrima Nobilium de Bünau. Die Herren von Osterhausen nahmen aber ihren Sitz auf dem nahen Kreipitzsch, und ließen nur die Gerichtstage auf der Rudelsburg

halten. Daraus verfiel sie nach und nach, und ward im 30jährigen Kriege ganz zur Ruine. Auch wechselten seitdem mehrmals ihre Besitzer: 1671 kam sie an Wolf von Kreuzen, 1774 an den Grafen Zech, 1796 an den Grafen Brühl und 1797 an den Herrn von Schönberg.

Von der Rudelsburg führt ein angenehmer Weg am Abhange waldiger Berge, auf der Höhe Kreipitzsch, Roda und das Vorwerk Kukulau von Schulpforta, darunter den Katzenberg und noch tiefer den Rechenberg östlich lassend, hinab nach Altköfen, während der Weg von Lengefeld längs der Saale, an deren linkem Ufer noch die Kage, ein Wirthshaus, liegt, nach Neuköfen am Fuße des Niklas- oder Saalberges geht. Zwischen der Kage und dem Niklasberge kommt die neue Kunststraße von Weimar herab, und über dem Niklasberge liegt das Vorwerk Frankenu von Schulpforta. Da beginnt die Hochebene, welche sich westlich bis Hasenhausen (1 St.) und Auerstedt (2 St.) hinzieht, berühmt als Schlachtfeld vom 14. Oktbr. 1806. Der Niklasberg, mit freundlichen Anlagen, ist, nebst Freitagshause, der beste Standpunkt, um Köfen und das liebliche Saalthal bis unter Naumburg zu überschauen und alle Schönheiten desselben in ihrer ganzen Fülle und reichen Mannichfaltigkeit zu genießen: von da erblickt man nicht nur längs den Höhen von Süden nach Norden die 5 alten Ritterburgen Saaleck, die Rudelsburg, Schönburg, Freiburg und Gossek, sondern man erkennt auch ganz deutlich, selbst in 5 stündiger Entfernung, gegen Süden die jenaischen Berge, zwischen Schönburg und Gossek das schöne weißenfelscher Schloß, im Thale zuerst Köfen, links an der Saale die Saalhäuser, dann rechts Schulpforta, das Dorf Altenburg (in der Volkssprache Almerich) und Naumburg mit seinen 5 Kirchthürmen. Freitagshaus, mit einem Weinberge, wo man sich mit Kaffee und Trauben gütlich thun kann, die Ansiedelung eines naumburger Bürgers, liegt noch höher und wird von den entzückten Besuchern, wegen der herrlichen Lage der „Göttersitz“ genannt. Am Fuße des Saalberges

zieht sich eine Reihe von 54 Weinbergen hin, deren Trauben zu den besten der Gegend gehören.

Das immer freundlicher und glänzender ausblühende Dorf

K ö s e n

an beiden Ufern der Saale, über welche eine alte steinerne Brücke von 8 Bogen führt und unfern die neue Eisenbahnbrücke sich wölbt, hat jetzt 115 bis 120 Häuser und gegen 1200 Einwohner, deren Erwerbzweige die Holzflöße, die Saline und das Soolbad, mit Straßenverkehr, einigen städtischen Gewerben und etwas Landwirthschaft auf fremder Flur sind. Es giebt hier mehre Handwerker, 1 Brauhaus, 1 Mühle, 3 Materialläden, 1 Schmiede, mehre Schankwirthschaften, 2 Brod-, Semmel- und Kuchenbäcker, 4 Restaurationen, 1 Kaffee- und Kuchengarten, wo das hiesige Musikcorps im Sommer Konzerte giebt, 1 Apotheke und 1 Gasthof zum muthigen Ritter, der allein Fremde beherbergen darf; in der Nähe sind Steinbrüche, Lehmgruben, 1 Ziegelei und 1 Kalkbrennerei. Eingepfarrt ist der Ort nach Schulpforta, hat aber seit 1786 seinen eigenen Kirchhof und auch eine Schule mit 2 Klassen und 2 Lehrern für 170 Kinder. Außerdem besteht noch eine Privatanstalt, die 25 Kinder zählt, unter der Leitung eines Predigtamts-Kandidaten. Für die Armen giebt es ein Armenhaus und eine Almosenkasse, welche von Beiträgen der Bewohner und der Badegäste unterhalten wird. Obrikeitliche Personen sind 1 Gemeindevorstand und 1 Schiedsmann. Für die Holzflöße ist hier ein Floßzollamt, mit 1 Floßinspektor, 3 Floßschreibern zc. und für die Postverbindung eine Postexpedition. Die Langholzflöße war mehre Jahrhunderte früher im Gange, als die Scheitflöße, da es hier bis in's 16. Jahrhundert nicht an Brennholz, wohl aber schon zeitig an Baustämmen fehlte. Der Ankauf des Scheitholzes geschieht im Herbst; von da an haben die Floßbeamten über die Scheite zu wachen und dieselben zur rechten Zeit in's Wasser zu bringen. Jedes Haus muß zu dem üblichen Tagelohne einen Mann zur Scheitflöße stellen. Bis 1818 wurden in Kösen große Holzvorräthe, bis auf 50,000 Klaftern, aufgehäuft, weil man alles Scheitholz, welches weiter ging, daselbst erst aussetzte, maß und wieder in die Saale warf; seitdem werden die Scheite in Kösen, Naumburg, Weissenfels, Dürrenberg, Merseburg, Holleben und Halle, wo der letzte Floßrechen ist, zu gleicher Zeit ausgesetzt. Im Verlaufe des Langholzes macht man in Kösen, auf den Holzmessen zu Ostern und Johannis,

bedeutende Geschäfte: zu Ostern werden gewöhnlich 800 Flosse zu 30 bis 50 Stämmen verkauft.

Die Salinenverwaltung besteht aus 1 Inspektor, 1 Rentanten, 1 Buchhalter, 1 Kalkulator, 1 Kunst-, 1 Maurer- und 1 Grabirmeister, nebst 1 Arzte. Die Saline hat 2 Grabirhäuser mit 8 Grabirern und 3 Siedehäuser mit 10 Pfannen und 15 Arbeitern. Man siedet jährlich 57,200 Ztr. Salz; aus den Ueberbleibseln wird in einer chemischen Fabrik, seit 1819, Glaubersalz, jährlich 14—1600 Zentner, bereitet. Zum Brennmaterial dienen hauptsächlich Ziegel von Braunkohlen, welche bei Mertendorf, 2 St. davon, von 20 Bergleuten gegraben und in Kösen zu Ziegeln geformt werden. Damit sind 30 Arbeiter und bei der Saline überhaupt 60 Mann beschäftigt. Die Saline, deren 2 Soolquellen in 520 und 557 F. tiefen Schächten in Sandstein entspringen, bestand zwar schon 1681, kam aber erst seit 1730 durch den k. polnischen und kursächsischen Bergrath Gottfr. Borlach empor. Wie sich Borlach um die Salzwerke in Artern und Kösen, so hat er sich auch um die Saline in Dürrenberg höchst verdient gemacht, und er wird daher mit Recht nicht nur der Vater der sächsischen Salzwerke genannt, sondern es wird auch sein Andenken alljährlich mit allen Ehren gefeiert. Nach seinem Tode (den 4. Juli 1768) setzten seine Schüler, der Bergrath Senff und der Baumeister Schröter, das Werk gedeihlich fort, und die preussische Regierung hat es auch noch vielfach verbessert. Seit 1817 begeht Kösen jährlich ein Brunnenfest zum Andenken an die Gründung der Saline. Die Bergleute von Mertendorf vereinigen sich mit den Salinenarbeitern auf einige Tage zu einfachen Ergötzlichkeiten. Ein feierlicher Aufzug, an welchem die Kösenener Schuljugend mit ihren Lehrern, sowie das ganze Salinenpersonal, Theil nimmt, macht den Anfang. Dabei wird die Lebensgeschichte Borlachs und die Chronik der Saline vorgelesen. Am 1. Juli 1830 fand das 100jährige Jubiläum mit kirchlicher Feier im Freien und mit einem Festmahle Statt. Im Festsaale des Gasthofes war Borlachs Brustbild, mit den Bildern seiner Schüler Senff und Schröter, bekränzt, und Abends waren die Beamtenwohnungen erleuchtet. Die Salinen Artern, Dürrenberg und Schönebeck hatten ihre Abgeordneten dazu gesandt.

Die Errichtung des Soolbades veranlaßte zunächst eine der bibraer und lauchstädter ähnliche Eisenquelle, welche 1725 zufällig bei Wiederherstellung der Mahlmühle im Flußbette entdeckt, dann am rechten Ufer aufgesucht und vor dem Saalwasser geschützt wurde. Bis 1825 war aber der

Besuch der Badegäste sehr gering und ohne Einfluß auf den äußeren Zustand Kösens; allein seit jenem Jahre, wo der berühmte Hufeland sich desselben bediente und ihm eine glänzende Zukunft weissagte, ist das Bad von Jahr zu Jahr in größere Aufnahme gekommen. Ein großes, geschmackvoll eingerichtetes Badehaus, mit 44 Stuben, ward 1844 erbauet, und zierliche Häuser, Verkaufsbuden u. reihen sich immer mehr an einander. Der Salinen- und Badearzt, Herr Dr. Rosenberger, hat 1842 über die Kräfte und den Gebrauch des Bades eine besondere Schrift und Herr Pfarrer Ende zu Dstramondra 1845 „Kösen. Dorf. Saline. Bad.“ herausgegeben.

Das Dorf Kösen ging aus dem Borwerke Kusne oder Kusane hervor, welches auf der Stelle des Gasthofes stand und auf der linken Seite nur die Mahlmühle am Wehre hatte. Bei der Gründung des Klosters Pforta 1136 wurde demselben, unter 50 Hufen Land, auch dieses Borwerk übergeben, und die Mönche wohnten auf demselben, während die Klostergebäude, von 1137 bis 1140, aufgeführt wurden. Noch zu Anfange des 18. Jahrhunderts bestand Kösen, nachdem das Borwerk, dessen Gebäude die Schweden im 30jährigen Kriege niedergebrannt hatten, nicht mehr vorhanden war, nur aus 1 Schäferei, der Mühle, dem Gasthofe, welchen Schulpforta 1680 hatte erbauen lassen, und der Wohnung des Flosmeisters, nebst einigen Hütten für die Flosarbeiter. Ganz Kösen steht auf Grund und Boden von Pforta, und jeder einzelne Hauseigenthümer zahlt deshalb einen jährlichen Erbzins. Den Gasthof mußte es aber 1738 an die vom Staate gegründete Saline käuflich überlassen. — Die kusaner oder kösener Brücke ward nach Einigen um die Mitte des 13. Jahrhunderts vom Markgrafen Heinrich — nach Anderen schon früher — erbauet und unter den Schuß der nahen Rittersitze gestellt, von denselben aber zu Vogelagerungen gemißbraucht. Die Landstraße, welche über die Brücke führt, ist unstreitig noch älter; von 1824 — 27 hat sie die preußische Regierung mit einem Kostenaufwande von 24,769 Thlr. hinter Neukösen wegführen lassen. Auch das Wehr ist in den Jahren 1823 — 29, auf Kosten von Pforta und der Saline, für 30,340 Thlr. 15 Sgr. 11 Pf. erneuert worden. Oberhalb des Wehres geht die kleine Saale — ein Mühlgraben, schon 1103 von den Mönchen des naumburger Georgenklosters angelegt — nach Pforta, treibt dort die Mahl- und Papiermühle, wie die almericher Mahlmühle, und vereinigt sich vor Raumburg wieder mit der Saale. — In der neueren und neuesten Kriegsgeschichte ist auch der kösener Paß merkwürdig.

Von Kösen gegen Schulpforta beschreibt die Saale einen langen nordöstlichen Bogen, zuerst links an den Saalbergen, dann rechts am pfortaischen Fischhause, mit Fähr- und Badeplaze, und unsern Almerich, mit Furt und Fähr- hierauf in größeren und kleineren Windungen, immer durch buschigen Wiesengrund, links noch unsern Kosbach, mit Fähr-, nördlich der Unstrutmündung entgegenschließend, während die Kunststraße am Fuße des Galgenberges und an der Windlücke hin gerade auf die alte, aber nicht alternde, sondern sich immer verjüngende, berühmte königliche Landesschule

Pforta

(Fürstenschule Pforta) zu- und an deren Mauer unter hohen Pappeln vorbeiläuft, wogegen sich einst die Landstraße, wegen des sumpfigen Thalbodens, über den Galgen- und Pfortenberg nach Raumburg zog. Diese ehemals sächsische, seit 1815 preussische Lehr- und Erziehungsanstalt, $\frac{1}{2}$ St. von Kösen und 1 St. von Raumburg entfernt, jetzt für 200 Böglinge evangelischen Glaubens aus der ganzen Monarchie bestimmt und mit 12 wissenschaftlichen und 5 technischen Lehrern versehen, 1136 als Cisterzienser-Abtei Pforta (urk. Monasterium S. Mariae de Porta oder in Porta) auf der Stelle des Meierhofes Porte gestiftet, verdankt ihre Gründung, mit den Schwesteranstalten zu Meissen und Grimma, dem Herzoge Moriz von Sachsen d. 21. Mai 1543. Sie ist durch ihre abgesonderte, gesunde und reizende Lage, im anmuthigen Saalthale und am Fuße des Pforten- oder Knabenberges, durch ihren weitläufigen Umfang, durch ihre reiche Ausstattung, durch ihre vorzüglichen Bildungsmittel und ihre treffliche, zeitgemäße, äußere und innere Einrichtung, gewiß eine in ihrer Art einzige Gelehrtenschule; denn nur für den eigentlichen Gelehrtenberuf soll sie ihre Böglinge vorbereiten, sie umfaßt jedoch die Gesamtentwicklung des Menschen durch Unterricht in Sprachen, Wissenschaften und Künsten, wie durch religiöse und sittliche Charakterbildung. Der 400 F. aufsteigende Pfortenberg, mit seiner schönen Buchen- und Eichenwaldung, bietet schattige Pfade und angenehme Ruheplaze mit herrlichen Ausichten in's Saalthal, eine Grotte u. zum Lustwandeln dar. Wie ihre Umgebung von waldigen Bergen und Nebenbügeln, von Wiesen und Feldern, Laubgehölz und Obstplantagen, so ist auch ihr Inneres höchst freundlich und angenehm. Dieses, eine Fläche von fast 73 Morgen umfassend und noch von der 10 bis 12 F. hohen, $1\frac{1}{2}$ F. dicken und fast $\frac{1}{2}$ St. langen Klostermauer eingeschlossen, enthält die Schul- und Wirth-

schaftsgebäude nebst Kirche, verschiedene Höfe, einen Wiesenplan, Wald und Gärten. Mitten durch fließt die kleine Saale (Klopstocks kassalischer Arm — an derselben Klopstocks Quelle), von Linden, Akazien, Rosenstöcken, Koffkastanien und Pappeln umpflanzt und den Mühlenteich bildend. Durch das Thorgebäude tritt man in das Innere (Herr Prof. Koberstein war so gütig, es dem Verfasser zu zeigen), wo zunächst die gothische Kirche von 1268 (Schulpsorta, seine Kirchen und sonstigen Alterthümer, von Dr. Puttrich, mit 10 Abbildungen. Ppzg. 1838), mit ihrem schönen, 1837 bis 1840, wiederhergestellten Portale, in die Augen fällt. Ihren Altar schmückt, seit 1825, ein schönes Gemälde von Shadow, den Heiland zwischen dem Apostel Matthäus und dem Evangelisten Johannes darstellend. An der Kirche stehen 2 Geistliche, welche zugleich Mitglieder des Lehrercollegiums sind und von der Schule ihren Gehalt beziehen. Auf der Ostseite der Kirche befindet sich der schön gelegene Friedhof. Die übrigen merkwürdigen Denkmäler aus der Klosterzeit sind die Evangelistenkapelle, die byzantinische Kapelle, die ewige Lampe von 1265, die Betssäule und die Mariensäule von 1521 vor dem Thore. Außerdem verdienen das neue große Schulhaus, das schloßähnliche Fürstenhaus, das neue Amtshaus mit großem Saale, die Krankenanstalt und das neue Leichenhaus erwähnt zu werden. Außer den Gärten der Lehrer und Beamten giebt es einen großen und kleinen Schulgarten. Der erstere, dem Dekonomiepachter gehörig, theils Obst-, theils Gemüsegarten und Baumschule, ist zugleich mit langen Reihen der schönsten Blumenbeete und anmuthigen Anlagen geschmückt; der andere oder Schülergarten ist ein geräumiger (11½ M. groß) Spiel- und Turnplatz, mit allen Turngeräthschaften, auf der einen Seite von der kleinen Saale, auf der andern von einer beträchtlichen, waldumkränzten Anhöhe eingeschlossen, an deren Fuße jede der fünf Klassen ihre eigene Kegelbahn hat, während im Walde sich Lauben, Bänke &c. vorfinden. — Die Schule besitzt ansehnliche Ländereien, Weinberge, Waldungen, Güter, Mühlen &c., von denen die Waldungen unter einem k. Oberförster und 3 Förstern stehen; alles Uebrige ist theils in Erb-, theils in Zeitpacht gegeben. Die jährlichen Gesamteinkünfte, mit den Geldbeiträgen der Zöglinge zur Schulkasse (2 bis 2½ Thlr.), betragen auf 44,000 Thlr., welche auch meist für die Ausgaben aufgehen. Diese betreffen auch die Lehrmittel, als: die große Schulbibliothek von 9000 B., die Hilfs- und die Lesebibliothek, den mathematisch-physikalischen, den Zeichnen- und den musikalischen Apparat, das Antikenkabinett &c.

Von den Zöglingen sind 180 Alumnen, welche freien Unterhalt und Unterricht nebst Bedienung und Krankenpflege haben, und 20 Extraneer oder Kostgänger, von denen jeder der 12 ordentlichen Lehrer bis 6 in seine Wohnung und unter seine Aufsicht nehmen darf. Die Schule hat nur die 3 oberen Gymnasialklassen in 5 Abtheilungen: Prima, Ober- und Untersecunda, Ober- und Untertertia. Die Alumnen wohnen auf 12 Stuben, immer Obere, Mittlere und Untere beisammen, und schlafen auf 6 Sälen im Schulhause, worin auch mehre Lehrerwohnungen, Hörsäle, der Speisesaal, der Bettsaal &c. sind. Die Aufnahme erfolgt zu Ostern und Michaelis, nach zurückgelegtem 12. Lebensjahre und einer schriftlichen und mündlichen Prüfung, wie auch der Abgang auf die Universität, nach 6jähriger Studienzeit. Für würdige und hilfsbedürftige Zöglinge sind 7 Stipendien vorhanden. Das Lehrpersonal besteht gegenwärtig aus dem Rektor und geistlichen Inspektor und noch 8 Professoren mit 4 Adjunkten, welche das Lehrercollegium bilden, 1 Gesang- und Musiklehrer, 1 Tanzlehrer, 1 Schreib- und 1 Turnlehrer, welche sämmtlich in der Anstalt wohnen, wie die Beamten: 1 Hausinspektor, 1 Rentant, 1 Kontrolleur, 1 Dekonomiepachter, 1 Arzt und 1 Wundarzt. Das Geschäft der Erziehung ist allein in den Händen des Lehrercollegiums und wird durch eine eben so fest bestimmte als streng überwachte Haus- und Tagesordnung, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, kräftig gefördert. Die allgemeine Aufsicht über die Anstalt in allen ihren Theilen führt der Rektor, die besondere abwechselnd wöchentlich, mit Ausnahme des Rektors und des geistlichen Inspektors, einer der 10 übrigen Lehrer, wobei diesen die Oberen als Studieninspektoren (12) und Wocheninspektoren (2) unterstützen, so wie sie sich auch mit den Unteren beschäftigen müssen. Dazu kommen die wöchentlichen Synoden und die halbjährigen Prüfungen und Censuren mit alljährlichen Preisvertheilungen. Außerdem hat jeder Zögling einen der 12 Lehrer zu seinem Tutor, der Vaterstelle bei ihm vertritt. — Der Unterricht wechselt stets mit Vorbereitungs- und Wiederholungsfunden ab, wozu monatlich noch 2 sogenannte Studientage kommen, an welchen aller Unterricht ausfällt und an dessen Stelle Selbstbeschäftigung tritt. An Sonn- und Festtagen ist Predigt, Nachmittags Betstunde, die übrige Zeit frei oder Selbstbeschäftigung; jährlich zweimal gemeinschaftliche Kommunion. Mit den ernstlichen Studien wechseln wieder die Künste, Turnübungen, Spiele, Baden, Schwimmen (in Begleitung der beiden Schulärzte und im Beisein des Schulfishers), Eislauf, Festtage, Spaziergänge, Ausflüge und Ferien, wo die Zöglinge auf kürzere und längere Zeit verreisen.



Köpen.





Schnitzpörlitz.



Die malerischen Ufer der Saale.

Außer einem Kirchenchore von 50 Böglingen, giebt es unter ihnen noch einen Sing- und Musikverein. Die gewöhnlichen Schulfeste, zum Theil mit Redeakten verbunden, eben so erheiternd als erhebend, sind der Neujahrstag, Fastnachten, der Charfreitag, die Bergtage, das Stiftungsfest, der Geburtstag des Königs, das Fest der Befreiung Deutschlands, das Burkhards- und Martinifest, das Todtenfest und die Christbescherung. Mehrere dieser Feste vereinigen die ganze Pforte zu froher Unterhaltung. — Die Kost der Alumnus ist gut und reichlich und für Alle ohne Ausnahme gleich. Zum Frühstück erhalten sie warme Milch mit Semmel; Mittags Suppe, Gemüse und Fleisch, nebst einem Nachessen; Sonn- und Donnerstags Braten; an 22 Festtagen ein reichlicheres Festmahl mit Kuchen; zum Halbabendbrod Semmel mit Butter, im Herbst Obst- und Weintrauben; Abends täglich Suppe und ein Nachessen; zum Getränke bei Tische, nach Belieben, Bier oder Wasser, Sonn- und Festtags Wein. (Solche Kost hatte der Verfasser in Weissen von 1805 bis 1810 nicht, und Mutter Afra kann sie auch jetzt ihren Söhnen nicht geben.) Zu ihrer Bedienung sind 4 Aufwärter und 1 Krankenwärter da; außerdem 1 Thorwärter, 1 Nachwächter, 1 Waschmann, zugleich Polizei- und Kassendiener; 1 Kehrfrau und 1 Köchin für die Adjunkten. — Die Zahl der sämtlichen Bewohner von Pforta beträgt zwischen 4 bis 500 Personen. Die Lehrer und Beamten unterhalten durch Beiträge eine Wittwenkasse für die Ihrigen und eine Armenkasse für die hiesigen Hilfsbedürftigen, deren sich auch ein Frauenverein annimmt. Die vorgesetzten Behörden sind das k. Provinzial-Schulcollegium in Magdeburg und das h. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten zu Berlin.

Bei ihrer Stiftung erhielt die Anstalt eine ziemlich klösterliche Verfassung, welche ihr auch zum Theil bis in die neueren Zeiten blieb. Anfangs war die Zahl der Böglinge nur 100, ward aber vom Kurfürsten August auf 150 vermehrt. Bis zum Jahre 1598, wo Pest und Ruhr 11 Schüler weggrafften, traf sie kein Unfall; desto mehr litt sie aber im 30jährigen Kriege und später,

so oft der Krieg die Gegend heimsuchte. Daher war auch ihr erstes Jubelfest 1643, das sie unter dem Rektor Kühn nur mit 11 Böglingen feierte, eher traurig als freudig. Auch ihre zweite Jubelfeier 1743, welche in den österreichischen Erbfolgekrieg während Brühl's Regierung fiel, war unter dem Rektor Freytag nicht sonderlich. Desto würdiger, freudiger und glänzender beging sie ihr drittes Jubiläum 1843, und zwar nicht, wie bisher, den 1. November, sondern nach dem Stiftungstage, vom 21. bis 23. Mai. Die Lehrer und Beamten waren der Rektor und 1. Professor D. Kirchner, der geistliche Inspektor und Prof. Niese, die Professoren D. Wolff, Jacobi 1., Koberstein, D. Jacob, D. Steinhart, D. Jacobi 2., Fickert und Keil, die Adjunkten D. Dietrich und D. Wittcher, der 2. Geistliche; der Musikdirektor Kötschau, der Zeichenlehrer und Prof. Oldendorp, der Tanzlehrer Koller, der Schreiblehrer und Kirchner Gräßner und der Turnlehrer D. Lieber in Raumburg; der Schulhausinspektor Koick, der Kommissionsrath und Rendant Teichmann, der Oberamtmann und Pächter Ehrhnhart, der Schularzt D. Söchting, der emeritirte Schularzt D. Uhlig und der Rentamts-Controleur Döhlert. Der Rektor lud zur Jubelfeier nicht nur durch eine Bekanntmachung und ein Festprogramm, mit Beiträgen der 12 Lehrer, die hohen Behörden und Gönner der Anstalt, sondern auch durch die *Musae Portenses* (eine Sammlung lateinischer Gedichte der Böglinge aus den letzten 10 Jahren) alle ehemalige Pforter freundlichst ein. Seine Einladungsschrift enthielt: „Die Landeschule Pforta in ihrer geschichtlichen Entwicklung, seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts bis auf die Gegenwart“, worin er die zeitgemäßen Verbesserungen der Anstalt, mit gerechter Würdigung der Verdienste der sächsischen und preussischen Regierung, wie der einzelnen Lehrer und Beamten um dieselbe, treu und ausführlich darstellt. Außerdem erschienen noch folgende Jubelschriften: Chronik von dem Kloster Pforta zc. 1. Thl. Von der Gründung bis 1223. Vom Prof. Wolff. — Pfortner Album. Verzeichniß sämtlicher Lehrer und Schüler

der k. Landesschule Pforta von 1543 bis 1843, vom D. Wittcher. — Erinnerungsblätter von H. E. Schmieder. — Frühere Schriften über Schulpforta sind: *Chronicon Portense, opera et studio M. Bertuchii.* Lips. 1612. Edit. II. cur. Schamelius. Lips. 1739. Dasselbe deutsch. Epzg. 1734. — F. A. Weishuhn: *Die Schulpforte.* Berlin, 1786. 2. Aufl. Grottkau, 1789. — E. A. B. Ueber die gegenwärtige Beschaffenheit der Schulpforte. Epz. 1791. — Schmidt u. Kraft: *Die Landesschule Pforta etc.* Schleusingen, 1814. — E. F. v. Wechelde (ein dankbarer Pförtner, † 1846): *Schulpforta.* In einem Fragmente. Nebst einem Berichte über Schulpforta vom Staatsrath Cousin. Braunschweig, 1835. — Kurze Nachricht von der k. Landesschule Pforta, von Kirchner. Epzg. 1839. — Bekanntmachung für Aeltern und Vormünder, welche ihre Kinder und Pflegebefohlenen der k. Landesschule Pforta übergeben wollen, vom k. Prov.-Schulcollegium. Magdeburg, 1842. — Die Anstalt hat, seit ihrem ersten Rektor Sigas, 26 Rektoren und meist vorzügliche Lehrer gehabt, von denen die Rektoren Geißler, Barth, Heimbach, Zigen und Lange, der Mathematicus Schmidt, der Tertius Barth u. A. besonders gerühmt werden. Von ihren fast 10,000 Zöglingen, welche seit der Stiftung aufgenommen wurden, sind nicht nur einzelne berühmt, wie Ernesti, E. u. A. Schlegel, Klopstock, Fichte, Krug, Böttiger, Eichstädt, Schneider, Sartorius, D. von Ammon, Hugo, die Ranke, Thiersch, Köhr, Spohn u. A., sondern überhaupt viele tüchtige Männer geworden. — Nicht lange nach dem Jubelfeste, dessen Beschreibung das Programm von 1844 enthält, verlor die Anstalt durch den Tod mehre treffliche Lehrer, deren schmerzlicher Verlust jedoch bald durch andere ersetzt wurde. Es sind die Adjunkten D. Buddensieg, 2. Geistlicher, D. Müller und D. Keil, Turnlehrer, der Musikdirektor Seiffert, der Zeichenlehrer Hofffeld und der Tanzlehrer Bartels in Naumburg.

Eine Viertelstunde unterhalb Pforta liegt Altenburg, durch welches die Straße geht, mit einigen 80 Häusern und 350 Einwohnern, 3 Gasthöfen und 1 Schule, nach Flemmingen eingepfarrt, wo Bischof Neander früher Pastor war. Der Ort, einst Burg und Stadt, sank zum Dorfe herab, als Eckard I., Markgraf in Thüringen, in dem jetzigen Naumburg, einem Orte, der schon in früher Heidenzeit vorhanden war, wie die Urnen, welche man auf der Anhöhe, die der Lasterberg heißt, noch findet, hinlänglich bezeugen, auf der Stelle, wo jetzt das Oberlandesgerichtsgebäude steht, eine neue Burg, daher Neuenburg, erbauete und den Grund zur Domkirche legte;

als seine Söhne Hermann und Eckard II. das begonnene Werk fortsetzten, die beiden Klöster St. Georg und St. Moriz (C. P. Lepsius: *Historische Nachricht vom Augustiner-Kloster St. Moriz zu Naumburg.* 1835) vollendeten und reichlich ausstatteten, dem Orte zugleich vom Kaiser Konrad II. das volle Stadtrecht und einen Markt mit königlichen Freiheiten auswirkten, und zu Gunsten der neuen Stadt, um ihr das Meilenrecht zu sichern, das zerstörte Altenburg mit dem Banne belegten, nie wieder in dieser Art aufgebaut zu werden. Dies ist der geschichtlich bekannte Ursprung der alten, merkwürdigen Bischofs-, Meß- und Handelsstadt

Naumburg,

in welche um 1030 das von Kaiser Otto I. 965 zu Reiz gestiftete Bisthum (C. P. Lepsius: *Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg vor der Reformation.* Mit Urkunden und Zeichnungen. 1. Thl. 1846) verlegt wurde, da sie bereits besetzt und vor den Angriffen der Wenden, an welche der Wendenplan noch erinnert, gesichert war. Der Gedächtnistag (29. Juli) der h. Peter und Paul, der Patrone der bischöflichen Kirche, veranlaßte, mit einem wunderthätigen Marienbilde, starke Wallfahrten nach Naumburg, woraus nach und nach die Messe entstand. Bis in's 15. Jahrhundert konnte jedoch der Handel vor Erfurt, Merseburg und Halle nicht besonders emporkommen, und später that ihm Leipzig großen Abbruch. Daher wendete sich hierauf Naumburg auch den Wechselgeschäften zu, war seit 1594 eine der 5 sächsischen Wechselstädte und erhielt 1693 eine Markt-, Handels- und Wechselordnung. Die Messe zog seit den ältesten Zeiten viele Juden herbei (daher noch die Jüdingasse), welche seit 1800 daselbst auch einen Begräbnißplatz haben, aber nicht mehr dort wohnen dürfen. Vorzüglich und stark war sonst die Bierbrauerei, so daß man das hiesige Bier den thüringischen Malvasier nannte, und es weit und breit, selbst außerhalb Deutschland, versendete. Um die Mitte des 18. Jahrh. blühte hier besonders der Delhandel. — Naumburgs Wohlstand zerrütteten nur allzu oft, schon im Mittelalter, die steten Fehden, an denen es nicht selten Theil nehmen mußte, häufige Brände und Seuchen, sowie in neueren Zeiten die bekannten Kriege. Von 1298 bis 1798 wüthete 39mal das Feuer, besonders 1336, 1446, 1457, 1463, 1505, 1517, 1532, 1714 und 1716, in seinen Mauern. Auch die Reformation brachte der Stadt Unruhen und Schaden. Als am Johannistage 1547 Kaiser Karl V. mit den gefangenen Fürsten triumphirend

einzog, legte er dem Rathe, wegen der Abneigung gegen den katholischen Bischof Julius von Pflug, eine Geldbuße von 20,000 Fl. auf, und seine Spanier und Wallonen trieben großen Unfug in den Kirchen etc. — Hier schloß Kurfürst August 1554 mit dem unglücklichen Johann Friedrich den sogen. naumburger Vertrag, nach welchem der Letztere den kurfürstlichen Titel und einen Theil seiner Länder behielt; hier ward 1561 der sog. naumburger Fürstentag gehalten, um über eine Revision des augsbургischen Bekenntnisses und die Bescheidung des tridentinischen Konzils zu berathen; hier war es, wo Gustav Adolf, den 5. Novbr. 1632, von seiner Gemahlinn den letzten Abschied nahm, als er zur Schlacht von Lützen ging; hier war es endlich auch, wo König Friedrich Wilhelm III., den 4. Oktbr. 1806, sich von der unvergeßlichen Königin Luise trennte, um den verhängnißvollen Kampf gegen Napoleon zu beginnen. Naumburg empfand mit anderen Saalstädten zuerst die traurigen Folgen der Doppelschlacht bei Auerstedt und Jena. Aber aus allen Drangsalen ist die Stadt dennoch immer größer, schöner, volkreicher, nahrhafter und wohlhabender hervorgegangen und hat auch ihr schönstes Gebäude, die ehrwürdige Domkirche, aus den Stürmen der Jahrhunderte glücklich gerettet. Auch ihre von Natur schöne Umgebung, eine fruchtbare, malerische Landschaft, ist durch Anbau und Anlagen immer schöner und reizender geworden. Durch ihre hohe, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{3}$ St. entfernte Lage rechts von der Saale, welche sie in einem weiten nordöstlichen Bogen umfließt, ist sie vor deren verderblichen Ueberschwemmungen gesichert, ohne die Vortheile 2 schiffbarer Flüsse zu verlieren. Die ganze Stadt hatte 1798 gegen 900 Häuser und gegen 6000 Einwohner, während sie jetzt der ersteren 1414 und der letzteren 13,600 — darunter 70 Römisch- und 34 Deutsch-katholiken — mit 1 Bataillon Landwehr-Infanterie, 1 Schwadron Ulanen und 1 Komp. reitender Artillerie nebst Musikcorps, zählt. Sie hat nur 2 Vorstädte von St. Dthmar und St. Moriz, aber 7 Thore und 1 Pforte: das Salz-, Jakobs-, Michaels-, Georgen-, Wenzels-, Marien- und Neuthor, mit freundlichen Anlagen und Baumreihen vor denselben, einige 20 Gassen und Straßen mit nächtlicher Beleuchtung, von denen die Lindenstraße, die Jakobs-, die Herren-, die Marien-, die Fisch- und Neugasse die vornehmsten sind; 6 freie Plätze, welche der Markt-, der Dom-, der Marien- und der Neußenplatz, der Topf- und der Holzmarkt heißen. Den vierseitigen Markt umgeben das alterthümliche Rathhaus, der Rathskeller, das alte Schloßchen, über welches die Stadtkirche her-

vortragt, der Packhof, hübsche alte und neue Bürgerhäuser mit Kaufmannsläden, die Löwenapotheke, die Buchhandlungen von Weber, Cursch und Zimmermann. Naumburg ist Kreisstadt im Rgsbzkl. Merseburg, Sitz des k. Oberlandesgerichtes für den Rgsbzkl. Merseburg und einen Theil des Rgsbzks. Erfurt, 1 Land- und Stadtgerichtes, 1 evangelischen Domkapitels, 1 Superintendentur, 1 Landrathamtes, 1 Hauptsteueramtes, 1 Gränzpostamtes, 1 Rentamtes etc. Auch befinden sich hier mehrere Kommissionen, die Kreisasse, das technische Bureau der thüringischen Eisenbahn, deren Bahnhof $\frac{1}{2}$ St. von der Stadt ist etc. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 5 Räten, 1 Kammereirendanten, 1 Controleur und 1 Polizeikommissär; die Bürgerschaft wählt 24 Stadtverordnete und 1 Landtagsdeputirten.

Die Nahrungsquellen der Einwohner sind städtische Gewerbe, Bierbrauerei in 3 Malz- und Brauhäusern, außer 1 Brauereigesellschaft mit einem Brauhofe, Tuchmacherei, Lohgerberei, Seifensiederei, Landwirthschaft, Gärtnerei, Obst- und Weinbau, Material-, Woll-, Wein- und Holzhandel. Es giebt 33 Handlungen der Kramerinnung, 2 Woll- und 2 Weinhandlungen, 4 Tuchhandlungen der Tuchmachereinnung, 3 Feder- und Rosshaarhandlungen; 1 Karten-, 1 Holzklamm- und Bürstenfabrik des thätigen und geschäftskundigen H. Mahr, welcher bei mehreren Maschinen viele Menschen beschäftigt, und 1 Fabrik muffirender Weine, 1839 durch H. Kaufmann Schönemark errichtet und seit 1846 im Besitze des aus Frankreich gebürtigen H. Verch, welcher mit 4 bis 6 Gehilfen, nach der gütigen Mittheilung des Hrn. Buchhändlers Weber, 1846 auf 30,000 Flaschen fabrizirte und in diesem Jahre es auf 50,000 Flaschen zu bringen gedenkt, was für den hiesigen Weinbau von großer Wichtigkeit ist; 5 Buchhandlungen; 5 Leihbibliotheken; 1 musikalisches Leihinstitut; 1 Antiquargeschäft; 4 Buch- und 4 Steindruckereien; 1 große Ziegelei; 2 Windmühlen etc. Es erscheinen hier: das naumburger Intelligenzblatt; das naumburger Kreisblatt; das Echo; der Beobachter an der Saale und Teutonia; auch ein Intelligenz- und Adresscomptoir ist vorhanden. Dazu kommt noch der Verkehr durch die Straßen, die Eisenbahn, die Messe, einen 14tägigen Jahrmart, 1 Kram- und Topfmarkt, 3 Hof- und Viehmärkte und 2 Wochenmärkte. Man findet hier 9 Gasthöfe und 45 Speise- und Schankwirthschaften.

Unter Naumburgs jetzigen 5 evangelischen Kirchen steht der Dom (C. P. Pepsius: Ueber das Alter und die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Statuen im westlichen Chore. 1822) oben an, von 1027 bis 1249 aus Kalkstein in Kreuzgestalt erbauet, von gemischter Bauart, mit 3 Thürmen (der

4. Thurm ist nur bis an's Dach vollendet), dessen Inneres in das Schiff, das hohe oder Ost- und das Westchor, mit der Krypta, zerfällt, während das ganze Kirchengewölbe auf 20 schlanken Säulen ruht. An den hohen, spitzigen Fenstern finden sich noch schätzbare Ueberbleibsel von Glasmalereien und im Inneren viele Denkmäler altdeutscher Kunst von Statuen, Schnitz- und Gusswerken, Gemälden etc. An demselben sind 1 Domprediger und 1 Dompastor. — Die Stadt- oder St. Wenzels-Kirche, 1518 neu erbauet, mit Gemälden altdeutscher Meister, namentlich von L. Kranach, Christus die Kinder segnend, hat 3 Geistliche: 1 Oberpfarrer, der zugleich Superintendent ist, 1 Archidiacon und 1 Diakon. Die Marien- (Magdalenen-) Kirche von 1730 besitzt ein schönes Deckengemälde von Hofmann, 1727 gemalt; ihre Geistlichen sind ein Vor- und Nachmittagsprediger. Die St. Othmarskirche mit 1 Pastor und die St. Moritzkirche mit 1 Pastor bieten durchaus nichts Merkwürdiges dar. Andere öffentliche Gebäude sind noch die Reitbahn, das neue Zeughaus, das Garnisonlazareth, das Theater etc., sowie die öffentlichen Schulen: das Domgymnasium, mit 6 Klassen und 10 Lehrern unter einem Direktor; die Provinzial-Gewerbschule mit 2 Lehrern und 1 Direktor; die Bürgerknabenschule, mit 6 Klassen und 6 Lehrern unter 1 Direktor; die Bürgermädchenschule, mit 4 Klassen, 4 Lehrern und 4 Lehrerinnen unter 1 Direktor; die Armenschule mit 2 Klassen und 3 Lehrern; die Dommädchenschule mit 3 Lehrern; die St. Moritzschule mit 2 Kl. und 3 Lehrern und die St. Othmarschule mit 2 Kl. und 2 Lehrern; Privatanstalten sind: 1 Handlungsschule mit 3 Lehrern unter 1 Direktor; 3 Knabenschulen, 1 für Mädchen und 1 Sonntagsschule für Lehrlinge, wie sie das naumburger Adressbuch von 1846 angiebt. Die städtischen Stiftungen, Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine sind: das vereinigte Jakobs- und h. Geisthospital, das Feldhospital, das Siechhospital, das Hospital des h. Kreuzes, das St. Lorenz-Hospital; das Armenhaus; die städtische Sparkasse, die Armenkommission, der Armenhilfsverein, der Bürgerrettungsverein, die Raths- und Domwaisenanstalt, die Kleinkinderbewahranstalt, der Frauen- und Jungfrauenverein, der Verein zur Verhütung von Verbrechen, der Verein zur Besserung sittlich verwahrloster Kinder etc. Für die allgemeine Gesundheitspflege giebt es 2 Apotheken, 1 Kreisphysikus, 1 Kreischirurgen, 1 Regimentsarzt, 9 Zivilärzte, 3 Wundärzte und 2 Thierärzte; mehre Badeanstalten und Badehäuser an der Saale. Zahlreich sind auch die gemeinnützigen und geselligen Vereine: 1 Verein für Verschönerung der Promenaden etc., 1 literarische Gesellschaft, 1 Weinbaugesellschaft, 1 wald-

liebende Gesellschaft, die Erholung, die Concordia, die Harmonie, die Thalia, der Bürgerverein, die Liedertafel, der Singverein und das uniformirte Schützencorps mit gegenseitigem Rettungsvereine. Belustigungsorter, außer den bereits erwähnten und noch zu erwähnenden Punkten, sind: das schöne Schießhaus, mit Konzert- und Tanzsaale, an der Vogelwiese; der Bürgergarten, mit Restauration, Parkanlagen und herrlicher Aussicht in's Saalthal; mehre Weinberge bei Rosbach und am Spechhart; selbst der freundliche Stadtgottesacker, mit hohen Bäumen, Gebüsch, Blumenbeeten und Grabmälern, ladet zum Lustwandeln ein. Zum schnellen Fortkommen dienen Droschken, und nach Kösen fahren Omnibus. Beliebte Volksfeste sind das Mann- und Scheibenschießen, die Weinlese und vor Allem das Kirschfest, welches nicht nur von der Schuljugend mit feierlichen Auszügen auf die Vogelwiese bei Musik, Spiel, Gesang (Gesänge zum Kirschfeste von W. H. 1844) und Tanz, sondern von der ganzen Stadt unter Zelten zum Andenken an die Sage (C. P. Lepsius: Sage von den Hussiten vor Raumburg und dem Ursprunge des Kirschfestes. Zeitz, 1811) von der glücklichen Errettung der Stadt von den Hussiten 1432 alljährlich zu Ende Julis gefeiert wird, bekannt auch durch Kogebues „Hussiten vor Raumburg“ und Mahlmanns „Herodes vor Bethlehem.“

Eine halbe Stunde nördlich von Raumburg ist die Vereinigung der Saale mit der Unstrut, an deren linkem Ufer, 1½ St. davon, Stadt und Schloß

Freiburg

in fruchtbarer, anmuthiger, physisch und historisch merkwürdiger Umgebung liegt, von Weisensfels 2, von Jena, Merseburg, Querfurt und Eckartsberga 3, von Leipzig 5½ M. entfernt. Ein kalksteinhaltiges Flößgebirge, mit kühn aufsteigenden Bergkegeln, nach Westen schroff und steil, von Süden nach Norden allmählig abfallend, bildet hier das linke Ufer der Unstrut, welche um den Fuß des südlichen, höchsten Bergkegels, des Haineberges, herumschleicht, während der Schloßberg, die Haldecke, der Schliffterberg, der waldige Spittelsberg, der in Weinberge verwandelte Marienberg und zuletzt der sich nördlich terrassenartig verflachende, mit Obstpflanzungen gezeierte Windberg, die Stadt umlagern. Diese enthält, mit ihren 3 Vorstädten, 350 Häuser und 2700 Einwohner, welche städtische Gewerbe, Handel, Wein- und Ackerbau treiben und 2 Kram-, 2 Ros- u. Viehmärkte halten.





Verf. N. v. d. P. v. d. P. v. d. P.

Druck v. A. v. d. P. v. d. P.

1811 N. v. d. P.

Freiburg am der Unstrut.



Die malerischen Ufer der Saale.

Es giebt hier 1 Malz- und 1 Brauhaus, 2 Gasthöfe, 1 Rathskeller, 24 Schankwirthschaften, 2 Ziegeleien, 1 Mahl-, Del- und Schneidemühle an der Unstrut. Königliche Behörden sind: 1 Superintendent, 1 Land- und Stadtgerichts-Kommission, 1 Kreissteuereinnahme, 1 Steuereinnahme, 1 Postexpedition und Posthalterei, mit Extrapoststation. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 3 Beisitzern und 1 Rentanten, nebst 9 Stadtverordneten. Die Vorstädte sind erst nach dem 30jährigen Kriege entstanden. Die größte ist die Kirchthorvorstadt. Ursprünglich umgaben den Ort mehre Dörfer und Ritterhöfe: westlich das Dorf Eckstedt mit 1 Sattelhofe, beide 1435 von der Stadt gekauft; nördlich Neustadt mit einem Edelhofe: nach deren Zerstörung entstand daraus die eckstedter und Oberthor-Vorstadt. Die nördliche Gränze bezeichnet noch ein Erdwall und bei diesem die Grundlage einer sehr dicken Mauer, welche, wie jener, der östlich weiter fortläuft, als Außenwerk zur Abwehr plötzlicher Anläufe diente. Westlich stieß Freiburg an das Gebiet der Neuenburg, südlich an die Flur des Dorfes Chrau, welches die Stadt 1451 kaufte, wie sie schon 1438 auch 2 Holzungen gekauft hatte. Durch diese Erwerbungen erweiterte sie ihr Weichbild, das vorher nur das Innere der Stadt begriff. Die Ringmauer bildet ein fast regelmäßiges Viereck, und an jeder Ecke stehen, wie auch noch auf anderen Punkten, starke Thürme mit Gewölben. Drei Thore, 2 mit hohen vierseitigen Thürmen — im Mittelalter Doppelthore mit Zugbrücken, wo auch die Stadtmauer inwendig ein Zwinger, auswendig der Stadtgraben umlief — und 2 Pforten öffnen das Innere der alten, aber freundlichen Stadt, deren geräumigen Marktplatz, an welchem das Rathhaus mit Uhrthurm, das Amtshaus und artige Bürgerhäuser stehen, die steinerne Reiterstatue des Herzogs Christian von Weissenfels († 1736) und ein Brunnen ziert. Ein schönes Gebäude ist die aus dem Mittelalter stammende Stadtkirche zu St. Marien, mit 3 Thürmen; daher sie auch mehre Werke ausführlich beschreiben, als: Die Kirchen des preuß. Herzogthums Sachsen, 1. Heft. Naumburg,

1826, vom thüring.-sächs. Vereine. — Freiburg, Kirche, Schule und fromme Stiftungen. 1. Bief. Quersfurt bei Schmid. 1839. — Dr. Puttrich, Denkmäler der Baukunst ic. 7. u. 8. Biefe. mit Text von Lepsius (wie zum naumburger Dome). Epzg. 1839. Auch H. Otte in seinem „Abriss einer kirchlichen Archäologie des Mittelalters ic. 2. Aufl. Nordhausen, 1845.“ gedenkt ihrer und der Schloßkapelle. — An derselben sind 1 Obergpfarrer, zugleich Superintendent, und 1 Diakonus. — Die Stadtschule mit 700 Kindern hat 3 Knaben-, 2 Mädchenklassen und 1 Elementarklasse, mit 6 Lehrern. — Für die Armen sorgt das St. Lorenzhospital, mit einer Almosenkasse. Drei Aerzte, ein Wundarzt und 1 Apotheke dienen der Gesundheitspflege. Zu gefelliger Unterhaltung vereinigt die Einwohner eine Schützengilde und ein collegium musicum; auch eine Leihbibliothek ist vorhanden.

Die Stadt Freiburg verdankt ihren Ursprung, in den Jahren 1070 bis 1075, dem Grafen Ludwig II. dem Salier, wie zwischen 1062 und 1067 die Neuenburg, welche er so im Gegenseite der älteren Schauenburg nannte, während die Stadt ihren Namen unstreitig von der freien Ansiedelung der Einwohner erhielt. Beide wurden durch Gräben, Mauern, Thürme und Thore stark befestigt und hatten als nahe Nachbarn auch meist gemeinsame Schicksale in den Fehden des Mittelalters, wie in den Kriegen der Neuzeit. Mehre Wege führen von der Stadt auf das Schloß: der eine zwischen der Haldecke und dem Schlifterberge, zwei andere über den Spittels- und Marienberg auf dem Pfaffen- und Kosakensteige; an der Vorderseite des Schloßberges ein durch den Felsen gehauener, ziemlich breiter Fahrweg und ein durch Stufen bequemer und von einer Lindenallee beschatteter Fußsteig. Am Fuße des Berges, wo die südliche Häuserreihe der Stadt beginnt, und im Mittelalter die St. Kilianskirche mit ihrem Gottesacker stand, hat sich der ehrwürdige Turnvater Fahn, in herrlicher Lage, ein Haus, am Giebel mit seinem Turnervahlspruche: „frisch, frei, fröhlich, fromm!“ — nach dem altheutschen Sprichworte: frisch, fröhlich, fromm, frei, das

Andre Gott befohlen sei!" — für den Abend seines Lebens erbauet. Den unteren südlichen Abhang des Schloßberges schmücken die Reben der Abteiberge, welche eine gute Art Wein liefern, und die nördliche Seite Kirschbäume und Lindenreihen. Die Bergenebene, auf welcher sich die Neuenburg, jetzt Sitz eines Rent- und Dekonomie-Amtes, hoch in die Luft erhebt, weit und breit in's Land schauend und sichtbar, ist theils mit Waldungen, dem Hasengarten und dem Burgholze, theils mit Aeckern bedeckt. Eine tiefe Schlucht trennt den Schloßberg vom Haineberg, und von Freiburg nach Scheiplitz erstreckt sich der Schweigenberg, und scheidet das unter dem Söl- und Salgenberge anhebende fruchtbare Thal von der Unstrut. Auf allen Punkten und nach allen Seiten genießt man hier die schönsten, überraschendsten An- und Ausichten. Dieß ist auch der Fall auf Dieckerts Weinberge, wo man außerdem bei guter Bewirthung auch angenehme Unterhaltung findet. Das Schloß, in seiner ursprünglichen Anlage durch An-, Nach- und Umbau sehr verändert, besteht aus dem Hauptgebäude und 2 Flügeln. Wegen der reizenden Aussicht verdienen die Erkerstube und der große Saal im südlichen Flügel besucht, der 147 F. hohe Wartthurm bestiegen und als ehrwürdiges Denkmal mittelalterlicher Baukunst die Doppelkapelle besehen zu werden. Den Thurm, mit 2 Glocken und 1 Uhr, hat König Friedrich Wilhelm III. 1837 für 418 Thaler 24 Sgr. 8 Pf., die Schloßkapelle, über welche zuerst der thür.-sächs. Verein (3. Jahresbericht, Naumburg 1836), dann Lepsius in Dr. Puttrichs Werke interessante Nachrichten mittheilte, des jetzt regierenden Königs Majestät 1842 für 500 Thlr. wieder herstellen lassen. Sehenswerth ist auch der über 200 sächs. Ellen tiefe, 1668 durch Felsen gehauene Brunnen, zu dessen theilweiser Ausmauerung der andere, 1662 durch den Blitz zerstörte Wartthurm die Steine lieferte. — Die Neuenburg hatte später auch ihre Burggrafen und seit Ludwig dem Eisernen eine Münze, in welcher Brakteaten geschlagen wurden. Die älteste Geschichte der Stadt und des Schloßes ist eng mit der ihres Erbauers und seiner Nachfolger verflochten, an welche auch noch mehre Punkte der Umgegend erinnern, wie der Edel- oder Adelsacker, welchen Landgraf Ludwig der Eiserne mit vorgespannten Rittern pflügte; die eiserne Mauer, welche eben derselbe mit seinen geharnischten Rittern bildete; der Leichenzug, da die gedemüthigten Ritter den todten Landgrafen von der Neuenburg nach Reinhardtsbrunnen trugen; Schloß Scheiplitz (Schiplitz, Sciplice, angeblich von supplicium?), früher die Weissenburg, wo der

Pfalzgraf Friedrich von Gossek mit der schönen Adelheid seinen Sitz hatte, von dieser in ein Kloster verwandelt; endlich die Reußen, eine nahe Waldung, in welcher Friedrich, auf Ludwigs und Adelheids Betrieb, wie die Sage berichtet, schändlich ermordet wurde. — Traurig erging es der Stadt und dem Schlosse Freiburg im 30jährigen Kriege. Glücklichere Zeiten kamen wieder während der Regierung der Herzoge von Sachsen-Weissenfels, von 1656 bis 1746; von ihnen rühren die schönen Lindenalleen um das Schloß und manches andere Schöne in und um Freiburg her. Noch zweimal empfand dieses alle Schrecken des Krieges: vom 5. zum 6. Nov. 1757, nach der Niederlage der Franzosen bei Rossbach, als die ganze Flucht derselben, und den 19., 20. u. 21. Oktbr. 1813, nach der Völkerschlacht bei Leipzig, als Napoleons Rückzug durch die Stadt und der Uebergang über die Unstrut erfolgte. — Ausführlich und mit steter Hinweisung auf die Quellen hat Hr. Kantor Gabler zu Freiburg geschrieben: „Freiburg, Stadt und Schloß, nebst ihren Umgebungen. Mit besonderer Berücksichtigung des Ueberganges und Rückzuges Napoleons über die Unstrut etc. Für Wanderer an der Unstrut und Freunde vaterländischer Geschichte (Duerfurt, 1836. bei Schmid. 2. sehr vermehrte Ausgabe. 1845.).“

Die Unstrut, urk. Unstroda, Onestrudis, von ihrem schleichenden Laufe so genannt, entquilt dem Dübn auf dem Eichsfelde, 1171 F. über dem Meere, 2 St. westlich oberhalb Dingelsedt, und fließt in vielfachen Krümmungen und verschiedener Richtung über Mühlhausen, Gottern, Thamsbrück, Griffsedt, Sachsenburg, Bargula, Herbsleben, Gebesee, Sommerda und Oldisleben nach Bretleben, von wo sie, durch 12 Schleusen bei Artern, Nietheburg, Schönwerda, Rosleben, Wendelstein, Nebra, Wigenburg, Karlsdorf, Burgscheidungen, Laucha, Scheiplitz und Freiburg, von 1790—95 für 520,400 Thlr. schiffbar gemacht worden ist, wie damals auch die Saale durch 3 Schleusen bei Gossek, Bentzig und an der Brückenmühle bei Weissenfels. — Das Thal der Unstrut erweitert und verengt sich abwechselnd, und der Fluß schleicht erst zwischen hohen Muschelkalkbergen, dann zwischen niedrigen Keuperbergen und zuletzt zwischen rebenumkränzten Hügeln hin durch liebliche Thäler mit üppigen Wiesen und Feldern, wie auch mehre Seitenthäler voll romantischer und malerischer Schönheiten sind. Auf ihrem über 40 St. langen Laufe, wo sie, außer preussischen, nur kleine gothaische und weimarische Gebietstheile berührt, nimmt sie rechts unter Langensalza die Salza, die

große und kleine Sera, links die große und kleine Helbe, die große und kleine Wipper, die kleine und große Helme auf, zwischen welcher und der Unstrut sich die güldene oder goldene Aue befindet. Während auf der rechten Seite, wo ein Fahrweg über Rosbach nach Raumburg geht, die Uferberge bei Freiburg zurücktreten und an den Höhenzug des linken Saalufers anstoßen, ziehen sie am linken Unstrutufer, wo nur ein Fußsteig bis zur Saale und über dieselbe eine Kahnfähre führt, fort bis zur Oeffnung des Saalthales und bilden von da an eine fortlaufende, theils mit Waldungen, theils mit Nebengeländen und Weinbergshäusern besetzte, von Quertälern, Gründen und Schluchten durchschnitene, hier und da steile Thalfelsenwand bis dicht bei Gossek (Das malerische und romantische Saal- und Unstruthal. Epjg. bei Köpfen. 1844).

Unter Freiburg liegen an der Unstrut noch die Dörfer Nismitz (einst Niswatschel) und Kleinjena auf dem rechten, das Dorf und Rittergut Großjena auf dem linken Ufer. Klein- und Großjena hießen einst Deutsch- und Wendisch-Gena (Geni, Genea). Wendisch-Gena war noch im 11. Jahrhundert eine Stadt, die selbst Handel trieb, aber auch durch Raumburg einging, und Stammsitz der Markgrafen von Thüringen aus dem Hause Gena, welches auf der Höhe lag, die noch jetzt davon der Hausberg heißt. Bei ihrer Vereinigung unter hohen Bäumen fließen Unstrut und Saale einander gerade entgegen, daß ein Wirbel entsteht und die Einfahrt in die Unstrut sehr beschwerlich ist. Ueberhaupt erklären die Schiffer die Strecke von da bis zur hallischen Seilsähre, eine Stromschnelle, für die schwierigste bis Halle. Dem Fährhause auf dem rechten liegt auf dem linken Ufer gegenüber sehr angenehm die hallische Schenke oder das Gasthaus zur nackten Henne an den Hennenberg, mit Luisenruhe, zum Andenken an die Königin Luise, welche 1793 als Braut und 1806 hier verweilte. Von da geht die Kunststraße links nach Freiburg, rechts nach Halle ab, und ein Stückchen unterhalb überschreitet die Eisenbahn auf einer Brücke von 4 Bogen die Saale. Diese beschreibt von hier bis Culau einen großen Bogen, sich südlich durch die Aue wieder gegen Raumburg nach Grochlig wendend. Dieses Dorf, Filial von Raumburg, $\frac{1}{4}$ St. davon entfernt und durch eine Lindenallee damit verbunden, hat gegen 60 Häuser mit 340 Einwohnern, 1 Schule, 1 Gasthaus, 3 Schankwirthschaften, mit Wein und Kaffeegärten. Unter Grochlig wird das rechte Ufer der Saale, welche hier den sog. Gänsehäger bildet, wieder hoch und felsig, und $\frac{1}{4}$ Stündchen davon

folgt seit 1844 Hrn. Starckes Felsenkeller in sehr angenehmer Lage, mit dem Gesellschaftslokale der Concordia, wo auch für Fremde ein sehr gutes Bier geschenkt wird. Ein Stückchen weiter abwärts liegt am linken Ufer in der Saalau das Kirchdorf Schellsig, mit einer Seilsähre, 50 Häusern und mehr als 300 Einwohnern, Filial von Großjena. Gleich unter Schellsig mündet die Berthau, welche hier die Neumühle und weiter aufwärts die Kroppenmühle (Vergnügungsort der Raumburger) treibt, letztere an die untergegangenen Dörfer Ober- und Niederkroppen, wie an der Saale weiter abwärts die Obeligmühle an das verschwundene Obelig erinnernd, alle 3 zu dem nahen Dorfe Schönburg gehörig. Das Pfarrkirchdorf und die malerische Burgruine

Schönburg,

theils auf dem hohen Uferberge, theils in der Tiefe einer Schlucht gelegen, hat eine eben so schöne und romantische Lage als herrliche und umfassende Aussicht. Das Dorf zählt über 60 Häuser und 400 Einwohner, welche Landwirthschaft, Obst- und Weinbau treiben, und hat eine Schule mit 1 Lehrer für 70 Kinder. Was die Schönburg, urf. Seonenberch(g) und Seonenburch(g) betrifft, so kann man weder die Zeit ihrer Erbauung und den Namen ihres Gründers, noch ihre früheren Verhältnisse und die Umstände ihrer Zerstörung, mit Sicherheit angeben. Die ältesten Nachrichten von derselben reichen, nach Lepsius, nur bis 1157 zurück, da ein Uricus de Seonenberg urkundlich als Zeuge genannt wird. Sie gehörte wahrscheinlich schon damals dem Bisthume Raumburg und hatte eine bischöfliche Besatzung unter abligen Burgmannen, deren mehre in Urkunden vorkommen. Auch Burgwart heißt sie in Urkunden, d. h. eine Burg mit dazu gehörigem Gebiete, aus welchem mehre Dörfer, wie Obelig, Pfassendorf und andere erwähnt werden, nur Schönburg nicht, welches den Burgberg auf 3 Seiten umgiebt, und daher erst später entstanden zu sein scheint. Die ehemaligen Felder der Burg sind längst an die Dorfbewohner übergegangen; nur die Waldung behielt der Staat und stellte sie unter die Aufsicht eines Försters, der ein Haus im vorderen Burghofe bewohnt und den Besuchern eine willkommene Bewirthung bietet; die Burggebäude selbst liegen in Trümmern, aus welchen nur der überaus feste und gewaltige Wartthurm, mit steinerner Haube, wohl erhalten hervortragt, von hohen und starken Mauern mit Schießscharten umgeben. Aber nicht in eine wüste Ruine tritt hier der Wanderer, sondern in einen freundlichen

Garten mit Blumen- und Gemüsebeeten, Obstbäumen und Weinstöcken, welche zum Theil die alten Burgtrümmer umranken, und vom Söller genießt er die reizendste Aussicht auf die von Schiffen und Flößen belebte Saale, nach welcher auch 5 Fensteröffnungen gehen, und in's anmuthige Saalthal mit seinen Wiesen, Feldern und Dörfern von Raumburg bis Gossek. Nach Einigen ward die Burg 1446 im Bruderkriege zerstört, nach Anderen gerieth sie erst nach der Aufhebung des Bisthums in Verfall. Im 30jährigen Kriege dienten ihre Trümmer Vielen zum Zufluchtsorte, und nach demselben war sie noch eine Zeit lang Sitz eines Amtes.

Von Schönburg, wo an den Uferbergen abwechselnd grauer und rother Sandstein zu Tage bricht, bis nach Eulau, in reizender Umgebung (mit Seilfähre), am linken — wo die Eisenbahn über eine Brücke von 4 Bogen auf das rechte Ufer und auf diesem nach Weissenfels geht — mit einigen 50 Häusern und 220 Einwohnern, welche einen vorzüglichen Wein erbauen, 1 Kirche und Schule haben, aber nach Gossek eingepfarrt sind, zugleich mit einem Rittergute, dessen Herrenhaus ein schöner Garten mit Parkanlagen umgiebt, setzt der Fluß seinen Lauf in nördlicher und dann in nordöstlicher Richtung fort bis zum alterthümlichen Schlosse

G o s s e k ,

welches stolz von seiner Felsenhöhe in die Saalau herablickt und mit der darunter im Wiesengrunde voll Obstplantagen liegenden Mühle einen höchst malerischen Anblick gewährt. Hier endigt die von Großjena herziehende Thalwand in dem ziemlich frei stehenden, größtentheils mit Reben und Obstbäumen, sowie mit einigen traulichen Wäldchen bedeckten, sogenannten Igelsberge. Auch diese Gegend, fast in der Mitte der Saalau gelegen und gleich weit von Raumburg und Weissenfels entfernt, bietet die mannichfaltigsten Schönheiten dar, namentlich über den Silbergrund hin nach Schönburg. Hier hatte zu Anfange des 11. Jahrh., oder noch früher — ihre Geschichte ist noch in tiefes Dunkel gehüllt — seinen Sitz ein thüringisches Grafengeschlecht, aus welchem Friedrich I., Herr zu Gossek (urk. Gosigk, Gusigk) oder Bonzig (auch Banzig, Ponzig und Panzig, Name der älteren Burg) und Weissenburg, Graf zu Wettin, Brehna und Eilenburg, Burggraf zu Zörbig, stammte. Seine 3 Söhne, Adalbert, Dedo und Friedrich II., von denen der erstere Erzbischof von Bremen und Erzieher des Kaisers Heinrich IV. ward, der andere 1040 vom Kaiser Heinrich III. die

pfalzgräfliche Würde erblich erhielt, welche später auch auf Friedrich II. überging. Alle 3 Brüder beschloßen, die Burg Gossek in ein Kloster zu verwandeln, und begannen 1041 den Bau der Kirche mit einer Krypta und der Klostergebäude. Schon 1043 ward das Kloster vom Abte und Konvente, Benediktiner-Ordens, bezogen, aber erst am 29. Sept. 1053 dem Herrn Jesu, der h. Maria und dem Erzengel Michael feierlich geweiht und die Stiftungsurkunde darüber ausgestellt. Die Pfalzgrafen nahmen hierauf ihren Sitz auf der Weissenburg, nannten sich aber nach, wie vor der Stiftung des Klosters, dessen Schirmvoigte sie waren, Pfalzgrafen von Gossek. — Nach der Aufhebung des Klosters 1539, fiel Gossek an den Landesherrn, und Kurfürst Moritz verkaufte es 1548 als Rittergut an seinen Feldwachtmeister Georg von Altensee. Diesem folgten in dem Besitze desselben der Kanzler Dr. David Pfeifer 1589, Franz von Königsmark 1602, der Kanzler Bernhard von Pöllnitz 1609, die Familie Pfinzer 1721 und Wilhelm von Eckhart 1776. Von ihm erbte das Gut 1806 seine einzige Tochter Sophia, welche sich 1797 mit dem k. sächs. Premier Lieut. Ferdinand von Brandenstein vermählte und bei ihrem Tode 1831 drei Töchter und einen Sohn als Erben hinterließ. Der Letztere, C. L. E. von Brandenstein, fürstl. reuß. Forstmeister, war bis 1840 Verweser und Pachtinhaber des Rittergutes, welches die Erben hierauf an den Herrn Kammerherrn Grafen von Zech-Burkersroda verkauften, der noch die Rittergüter Uchtritz, Benndorf, Biendorf, Geusau, Köpfschau und Börten besitzt.

Von den zum Schlosse Gossek gehörigen Gebäuden ist noch immer das merkwürdigste die Kirche, wiewohl sie durch einen Neubau 1615 ihre ursprüngliche Schönheit verloren hat. Von 1539 bis dahin stand sie nämlich unbenutzt und dem Verfall überlassen. Erst der Kanzler von Pöllnitz ließ sie wieder herstellen und 1620 zur evangelischen Kirche einweihen. Sie war in Gestalt des lateinischen Kreuzes gebauet, und hatte 3 Thürme: zu beiden Seiten des Portales 2 unten vierseitige, oben in verbrochene Ecken übergehende Thürme, mit ähnlichen, spitz zulaufenden Hauben, und über dem Kreuzbaue noch einen Mittelthurm mit einem Zeltdache. Bei dem Neubaue brach man nicht nur einen Thurm und den Theil des Hauptschiffes bis zur Vierung, sondern auch die Kreuzesarme gänzlich ab, so daß nur ein Drittel der alten Kirche, die Vierung und der hohe Chor, übrig blieb. Ihr Inneres ist heiter und würdig: ein schöner Altar schmückt den Hintergrund, und die Hälfte der linken Wandseite nimmt ein großartiges Grabmal der Familie von Pöllnitz ein.



Verlag v. Neumann

Druck F. Adler & Sohn in Dessau

1848

Schloss Goseck





Ruine St. Jakob.



Die malerischen Ufer der Saale.

Außerdem verschönert die Schloßkirche seit kurzem ein vorzügliches Gemälde von L. Kranach oder Wohlgemuth, die Opferung der Tochter Jephtas vorstellend. Die ehemalige Krypta, aus 2 über einander liegenden Gewölben und einer Vorhalle bestehend, aber leider durch Ein- und Verbaue verunstaltet und ihres kirchlichen Schmuckes beraubt, dient schon längst als Weinkeller. Merkwürdig ist sie auch durch eine Teufelsbeschwörung, welche der Abt Friedrich 1088 in ihrem schauerlichen Raume mit der besessenen Gräfinn Geva oder Sepa von Kamburg vornahm und von derselben für die glückliche Befreiung 6 Höfe in Korbetha erhielt. Der gegenwärtige Herr Besitzer hat das reizend gelegene Goseck zu seinem beständigen Aufenthalte gewählt, und daher das ganze Schloß durchaus erneuern und alle Zimmer und Säle schön ausmalen lassen. In einem derselben erblickt man, außer dem gräflich zech'schen Wappen, die Wappen der Familien von Burkersroda, von der Mosel, von Beulwitz, von Erdmannsdorf, Marschall von Bieberstein, von Pflug, von Römer, von Dieskau, von Brandenstein, von Bünau, von Hefberg u. a.

Das Dorf Goseck, hinter dem Schlosse, auf der Höhe des Berges gelegen, zerfällt in das große und kleine Dorf. Beide zählen zusammen einige 50 Häuser und 340 Einwohner, welche hauptsächlich von Landwirthschaft leben. Es ist hier 1 Richter mit 2 Schöppen. Die hiesige Kirche, 1717 erbauet, steht im kleinen Dorfe, und hat mehre Grabdenkmäler und ein schönes Deckengemälde, das jüngste Gericht vorstellend. An derselben sind 1 Pastor und 1 Kantor, zugleich Lehrer an der Schule mit 80 Kindern, seit 1835 Herr K. A. G. Sturm, rühmlichst bekannt durch mehre geschätzte Schriften, namentlich durch eine „Geschichte und Beschreibung der ehemaligen Grafschaft und Benediktinerabtei Goseck an der Saale (Naumburg bei Weber, 1844)“ und die Chroniken von Querfurt und Weißenfels (1846)“, alle mit sorgfältiger Quellenbenutzung geschrieben. Zum Schlosse gehören die Schmiede, die Försterwohnung, die Schäferei, die Gerichtsdienerwohnung und unten an der Saale

die Mahl-, Del- und Schneidemühle, schon seit vielen Jahren in Erbpacht, jetzt im Besitze der Familie Thierfelder, deren altdeutsche Gastfreundschaft, wie die des Müllers Ludwig in Unterpfeilipp, der Verfasser nicht umhin kann, hier dankbar zu rühmen.

Von Goseck bis Weißenfels, wo rechts die Greifsel ober- und die Klinge unterhalb der Stadt mündet, schlängelt sich die Saale in nordöstlicher Richtung durch liebliche Wiesengründe und zwischen buschigen Ufern hin, indem die Berge sich bald entfernen, bald wieder nähern, nur noch die Dörfer Leisling und Beutitz (einst mit 1 Kloster) rechts, Lobitzsch und Uichteritz links berührend. An beiden Ufern führen sehr angenehme Wege von Naumburg nach Weißenfels. Kurz vor der Stadt ist am linken Ufer die Militär-Bade- und Schwimmanstalt. Weiter abwärts lagern am rechten Ufer zwischen dem Schloßberge und dem Flusse die Häuserreihen der alten, etwas eng und winkelig, aber freundlich gebaueten und reinlich gehaltenen, einst gräflichen und herzoglichen Residenz im Osterlande, jetzt mehr als früher blühenden Kreisstadt

Weißenfels

im Regierungsbezirke Merseburg der Provinz Sachsen, von freundlichen Anhöhen und Thälern, mit Gärten und Rebhügeln, Wiesen und Aekern rings umgeben und auf der Höhe mit dem weit in die Ferne schauenden Schlosse geschmückt, nebst den 4 Vorstädten: der zeizer, naumburger, Klingen- und Saal-Vorstadt, aus welchen 4 gleichnamige Thore führen, 700 Häuser und 8000 Einwohner enthaltend. Sie ist der Sitz 1 Land- und Stadtgerichtes, 1 Landrathamtes, 1 Post-, Rent- und Proviandamtes, 1 Ablösungskommission etc. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 4 Beisitzern, 1 Registrator, 1 Kammerer, 1 Polizeikommissär etc. nebst 12 Stadtverordneten. — Von Handwerkern giebt es hier viele Schuhmacher, Gerber, Töpfer, Kürschner und Silberarbeiter, von denen die letzteren ihre vorzüglichen

Baaren meist nach Leipzig liefern. Bedeutend ist auch der Holzhandel, den hauptsächlich die Fischer treiben. Zu den übrigen Gewerben kommen noch Gärtnerei, etwas Landwirthschaft und Weinbau, 2 Champagnerfabriken von Baarman und Bürger, 1 Porzellanfabrik von Schenk, 1 Spiegelmanufaktur, 2 Buchhandlungen, 1 Buchdruckerei, 1 lithographische Anstalt, 3 dreitägige Krammärkte, 2 Viehmärkte, 1 Pferdemarkt und 3 wöchentliche Getreidemärkte, die Sandsteinbrüche, Mühlen &c. Für Fremden- und Straßenverkehr sind 7 Gasthöfe, unter denen der zum Schützen durch Wallensteins Aufenthalt 1632 geschichtlich merkwürdig ist, und viele Speise- und Schankwirthschaften (Rathskeller und Garküche) vorhanden.

Weißenfels hat, außer der bausälligen, unbenutzten Klarenklosterkirche, nur 3 Kirchen: die Stadt- oder Marienkirche von 1415, ein altgothisches, von außen sehr ansehnliches, im Inneren aber nicht freundliches Gebäude, mit Schieferbedachung und vierseitigem Thurme; die Kanzel und der Taufstein sind von schöner Bildhauerei. An derselben stehen 1 Pastor, zugleich Superintendent, 1 Archidiakon und 1 Diakonus. In der Schloßkirche wird nur zuweilen für die evangelische und katholische Garnison, in der Spitalkirche nur für die Hospitaliten Gottesdienst gehalten. — Die schönsten Gebäude der Stadt sind das bethürmte Rath- und das Amtshaus, dieses besonders dadurch merkwürdig, daß 1632 Gustav Adolfs Leichnam in demselben einbalsamirt wurde. Am länglich vierseitigen Marktplatz ruft eine Kanonenkugel an der Post das Jahr 1813 zurück. Unterrichtsanstalten sind: das k. Seminar (für 60 Böglinge) und die Taubstummenanstalt im Klarenkloster und Forsthaufe, mit 1 Präparandenschule und 1 Seminarschule für 330 Kinder und eine Freischule für 36 Kinder aus der Stadt, mit 5 ordentlichen und 7 Hilfslehrern (1 Turnlehrer) unter 1 Direktor und 1 Musikdirektor; die Bürger- und Stadtschule für Knaben mit 4 Klassen und 4 Lehrern, für Mädchen mit 4 Klassen, 4 Lehrern und 1 Lehrerin; 2 gemischte Elementarklassen, 1 Mittelschule und 1 Armenschule, mit 3 Lehrern. — Die Armenversorgung geschieht durch eine Armenkasse mittelst Beiträge (jährlich 2000 Thlr.) und mit Hilfe städtischer Stiftungen, als: 1 Armenhaus, 1 Krankenhaus, 1 Sparkasse, das St. Lorenzhospital &c. Sehr wohlthätig wirkt der hiesige Frauenverein für die Erziehung armer Kinder. — Von geselligen Vereinen giebt es hier 1 Ressource, 1 Harmonie, 1 Bürgerverein, 1 Schützengesellschaft mit Schießhaufe und Schießplatz, wo Manns-, Schießen- und Bogelschießen gehalten wird; 1 Bürgergesangverein, 1 Liedertafel und das Odeon, deren

Mitglieder mit denen der Liedertafeln von Raumburg, Zeitz, Merseburg, Halle und Leipzig am 6. Sept. 1846 ihr erstes Liedertafelfest im Schloßhose hielten. Auch ist hier eine Freimaurerloge. Mehrere Leihbibliotheken und das Kreisblatt tragen für Unterhaltung, 2 Apotheken, 3 Aerzte, 1 Kreisphysikus, 1 Kreischirurg und 1 Thierarzt für die Gesundheit Sorge.

Das königliche Schloß, sonst Neu-Augustusburg und herzogliche Residenz, 1660 vom Herzoge August zu bauen begonnen, seit 1820 Friedrich-Wilhelms-Kaserne, hat 1 Uhrthurm, 2 Stockwerke und 2 Flügel, in deren rechtem 1 Bataillon Infanterie einquartirt ist. Unter demselben befinden sich weitläufige Keller, Gewölbe und das Erbgrabniß der weißenfelschen Nebenlinie, worin 35 Mitglieder derselben ruhen (Die Fürstengruft auf Neu-Augustusburg. Von G. E. Gabler, Kantor in Freiburg. Weißenfels, 1844.). Auf der Ostseite steht noch ein alter vierseitiger Wartthurm mit einem hohen Kreuze. Hinter dem Schlosse befinden sich verfallene Gartenhäuser, ein Reithaus und ein großes Magazingebäude. Bei diesem wird an mehreren Stellen des Berges bergmännisch der schöne weiße Sandstein gebrochen, aus welchem das Schloß selbst erbauet ist, und von welchem die Stadt ihren Namen erhalten hat. Zwischen den Sandsteinschachten und der Saale ist der jähe Felsenrand, der Klemmberg, von wo aus man zunächst die ganze Stadt, die Saale mit den Schleusen und ihren Mühlen, die Eisenbahn mit ihrem Bahnhofe, sowie viele benachbarte Ortschaften erblickt, namentlich Reichartswerben, auf dessen Fluren, den 5. Nov. 1757, das Treffen bei Roszbach vorfiel. Andere Höhen bei der Stadt sind der Bschödnhügel aus der Sorbenzeit, der Georgenberg, der Spitalberg &c. Zahlreich sind auch die Belustigungsorte: das Schießhaus, die Schönhöhe, das Hölzchen, der Bahnhof, das Bad &c., nicht zu gedenken der nahen Dörfer an und unfern der Saale.

Weißenfels unstreitig, wie Raumburg, aus der Vereinigung sorbischer Ansiedelungen entstanden, ward im 10. Jahrhund. durch eine deutsche Burg ein deutscher Ort, dessen Besitzer seit 985 der Markgraf Eckard I. war, welcher dem h. Georg auf dem Berge, der noch heute seinen Namen führt, eine Kapelle erbauete, die lange den Einwohnern zur Kirche diente. So war der Ort mit seiner Pflege eine Herrschaft, mit welcher Kaiser Heinrich III. nach Eckards II. Tode, den Pfalzgrafen Friedrich II. 1048 belehnte. Als der Pfalzgraf Friedrich III. ermordet worden war, setzte sich Ludwig der Salier in den Besitz von Weißenfels, welches sich seiner beson-

den Gunst erfreute und im Besitze der thüringischen Landgrafen bis um 1085 blieb, wo es Markgraf Otto der Reiche von Meissen durch Kauf an sich brachte, und von ihm durch Gerechtsame und Freiheiten, wie von den folgenden Besitzern, vielfach begünstigt wurde. Seitdem nahm der Ort an Bevölkerung, Umfang und Wohlstand immer mehr zu und trat hierauf, durch Mauern und Thürme befestigt, in die Reihe der Städte. Aber noch Jahrhunderte blieben die Häuser mit Stroh und Schindeln bedeckt, der Markt und die Gassen ungepflastert und noch dazu mit großen Düngerhaufen besetzt; ja noch bis 1550 war auf dem Markte ein Weiher oder vielmehr ein Sumpf, mit Weiden bepflanzt, zur Belustigung der Gänse, Enten und Schweine vorhanden. Seitdem hat aber Weissenfels, mehr als manche andere Stadt, die Gunst und Ungunst des Schicksals, sowie alle mögliche Leiden durch so viele Kriege, Brände (1374, 1668, 1718 und 1776 u.), Ueberschwemmungen, Mißjahre, Seuchen (Pest, schwarzer Tod 1349), Heuschrecken, Gewitterstürme, Orkane, Erderschütterungen und Hagelschäden, in stetem Wechsel und reichlichem Maße erfahren, so daß es höchlich zu verwundern ist, wie die Stadt nach so vielmaliger Zerstörung, nach so vielfachen Verlusten, in so erfreulichem Zustande hat auf die Gegenwart kommen können. Seit Ottos Tode 1189, wo Dietrich der Bedrängte seinen Sitz auf dem Schlosse zu Weissenfels nahm und auch Graf von Weissenfels hieß, wechselten alle diese Drangsale, mit kurzen Unterbrechungen, bis auf die neuesten Zeiten ab. — Von Heinrichs des Erlauchten Söhnen residierte hier Dietrich von Landsberg und stiftete 1285 mit seiner Gemahlin Helene das St. Klarenkloster (C. P. Lepsius: historische Nachrichten von dem Klarenkloster zu Weissenfels. 1837) zu St. Niklas außerhalb der Stadt, welches aber 1301 wegen der unsicheren Lage in die Stadt verlegt wurde. Zu jener Zeit bildete sich hier auch ein Kaland, mit einer Kapelle und einem Kalandhause. Endlich begann man auch, und zwar mitten in der Stadt, den Bau einer Pfarrkirche zu St. Marien, welche 1303 vollendet und eingeweiht wurde. Außerdem gab es in und um die Stadt noch 5 Kapellen. — Der lebhafte Verkehr lockte viele Juden nach Weissenfels, welche in der Judengasse und den Vorstädten wohnten, aber auch hier nicht der grausamen Verfolgung zur Zeit des schwarzen Todes entgingen. — Nach der Landestheilung von 1445 kam die Stadt an den Landgrafen Wilhelm III. und 1485 an den Herzog Albert von Sachsen, dessen Nachfolger, Georg der Bärtige, die Reformation auch hier bis an seinen Tod unterdrückte; erst sein Bruder, Heinrich

der Fromme, ließ sie am 3. Juli 1539 öffentlich ohne Störung einführen. Das Kirchen- und Schulwesen wurde geordnet und die erste Stadtschule errichtet. Seit jener Zeit blieb es bei der albertinischen Linie, ward seit 1656 die Residenz einer Seitenlinie, erhielt ein schönes Schloß, ein akademisches Gymnasium (Augusteum), und war bis 1746 oft Schauplatz glänzender Hoffeste und rauschender Lustbarkeiten. Mit dem Tode des letzten Herzogs verschwand aber aller Glanz wieder, die Stadt fiel an's Kurhaus zurück und theilte bis 1815 die Schicksale der albertinischen Lande. Das Gymnasium ward 1794 viel zweckmäßiger in ein Seminar für Schullehrer verwandelt. Erst 1820 erhielt Weissenfels Straßenbeleuchtung und 1837 ein Leichenhaus. — Merkwürdig ist Weissenfels auch als Geburtsort des Dichters Novalis (von Hardenberg, † 1801), des jugendlichen Trauerspieldichters von Brawe († 1758), der unglücklichen Dichterin L. Brachmann († 1822), der Schriftstellerin F. Tarnow und der Malerin Theresie aus dem Winkel, sowie als Aufenthaltsort des Dichters K. Müllner († 1820).

Von Weissenfels läuft die mit Pappeln besetzte Kunststraße, links von der oft zerstörten und schon wieder gestügten Saalbrücke, neben welcher die Eisenbahn den Fluß auf einer Brücke von 12 Pfeilern überschreitet, in gerader Richtung nach Merseburg (2 M.), den Bogen schneidend, welchen die Saale dahin in vielen Schlangenwindungen macht, während die Eisenbahn dem linken Ufer des Flusses bis unter Burgwerben folgt und von da auch die gerade Richtung nimmt. Am Damme bei der Herrnmühle, wo man 1824 die Badeanstalt errichtet hat, ward 1823 der Bau der letzten Saalschleufe vollendet. Auch von hier fließt die Saale noch immer durch buschige Wiesengründe weiter, und zwischen mannichfaltig wechselnden Umgebungen dahin, indem sie selbst von Schiffen und Flößen belebt wird und ihre Ufer mit zahlreichen Dörfern besetzt sind. Rechts reihen sich an einander die Fluren von Seela, Borau, des Vorwerkes Neupoldschütz, wo die Straße nach Leipzig abgeht, von Lösau, Pörsfen, Dölich, vor welchem die Rippach mündet, Deglich, Kleinkorbetha, Schlehtewitz, Deblitz, Klein- und Großgodbula, Besta, Tollwitz, Teuditz und Reuschberg, wo der begleitende Höhenzug wieder an den Fluß tritt und hierauf die königliche Saline

Dürrenberg

mit ihren Grabirhäusern und Schachtthürmen das Ufer schmückt, während links, jenen Dörfern meist gegenüber, Burgwerben, Kriechau, Schkortleben,

Gniebendorf, Großkorbetha, Leina, Kraslau, Bengelsdorf, Spergau, Kirchdorf und Föhrendorf liegen.

Die k. Saline Dürrenberg auf dem rechten hohen Ufer, $2\frac{1}{2}$ St. von Weißenfels und Merseburg, 4 St. von Halle und 5 St. von Leipzig, eben so freundlich gelegen als mit ihren Gebäuden, besonders den beiden Kunstthürmen, die einer alten Ritterburg gleichen, eine malerische Ansicht des Saalufers darbietend, verdankt ihre Gründung, wie schon bei Kösen erwähnt, dem berühmten Berggrathe Borlach, welcher den später nach seinem Namen benannten, vom obersten Punkte 303 F. über den Spiegel der Nordsee erbaueten, 713 F. tiefen Soolschacht, unter den mannichfaltigsten Hindernissen und Schwierigkeiten in Sandstein- und Gypsflözen niederbrachte und am 15. Sept. 1763 die überaus ergiebige Soolquelle erschotete, die aber nur zum dritten Theile benutzt wird. Durch den Ankauf des ehemaligen Rittergutes Dürrenberg, sowie anderer Grundstücke der nahen Dtschaften Keuschberg, Vorbiß und Dsrau, konnten die zur Ausbeutung der Quelle erforderlichen Betriebs- und Wohngebäude aufgeführt werden, welche nach und nach, namentlich seit 1805 und 1815, eine solche Erweiterung und Verbesserung erhalten haben, daß Dürrenberg zu den wichtigsten Salinen der preussischen Monarchie gehört. Fünf, in 2 Reihen von Süden nach Norden errichtete Gradirhäuser von 6000 F. Länge, welche $8\frac{1}{2}$ Theile Salz in 100 Gewichtstheilen enthaltende Soole des Borlachschahtes bis auf 20 Gewichtstheile veredeln; 3 von der Saale getriebene, 39 und 25 Fuß hohe unterschlächtige Wasserräder, 11 Siedehäuser oder Kothen mit 14 Pfannen, welche jährlich 8000 Lasten oder 32 Millionen Pfund liefern, 55 andere Betriebs- und Wohngebäude und 12 Privathäuser bilden zusammen die Saline und den Ort Dürrenberg, welcher aus 2 sich kreuzenden Straßen besteht, von 250 Personen bewohnt wird und über 350 Familien Beschäftigung und Unterhalt verschafft, während das ehemalige Rittergut nur die Wohn- und Wirtschaftsgebäude, den noch vorhandenen Gasthof, ein Brauhaus und 3 Fröhnerhäuser, $1\frac{1}{2}$ Hufe Ackerland und etwas Garten- und Wiesenutzung umfaßt. Das zum Versieden nöthige Brennmaterial, aus Braunkohlen bestehend, wird zum größten Theile aus der zur Saline gehörigen, mit ihr seit 1836 durch eine Eisenbahn und einen Tunnel verbundenen, $\frac{3}{4}$ St. östlich entfernten Grube bei Tollwitz entnommen und theils dort, theils auf der Saline zu Ziegeln geformt, wovon jährlich über 8 Mill. Stück gebraucht und sowohl bei deren Förderung als Formerei über 200 Arbeiter verwendet werden.

Da der Borlachsacht oder der sogen. alte Kunstthurm kaum die Hälfte der Soolausbeute auszuheben vermochte, und die übrige Soole unbenutzt in die Saale abfließen mußte; so ward von 1805 bis 1817, größtentheils unter der Leitung des damaligen Baumeisters Brendel, noch ein Weischacht von 53 F. Tiefe abgesunken, unten durch einen Stollen mit dem Hauptschacht verbunden und darüber ein neuer Kunstthurm oder Pumpenhaus mit einer erweiterten, neuen Maschinenanlage von zwei Kunsträdern erbauet. Der alte Kunstthurm ist ein aus Quadern und Bruchsteinen erbaueter Würfel, mit einer pyramidenförmigen Haube, die mit Schiefer gedeckt ist, und in welcher sich auch eine Schlaguhr befindet. Die ganze Höhe dieses Pumpenhauses beträgt 136 F. Der neue Kunstthurm, ein 110 F. hoher, aber bei weitem größerer Würfel, mit breiten Simsien und Brustlehnen, ist ganz aus weißensefeler Sandstein erbauet, und in der That ein schönes, ganz seinem Zwecke entsprechendes Gebäude, auf dessen plattem Dache man die schönste Aussicht auf die eben so sorgfältig angebauete als fruchtbare und obstreiche Gegend genießt; man erblickt von diesem Standpunkte 8 Städte, 6 Schlachtfelder und über 100 Dtschaften zu beiden Seiten der zwischen Wiesen und Feldern, Dörfern und Gebüsch sanft dahinfließenden Saale. Um den Kunsträdern mehr Wasser zu verschaffen, ward zu Anfange dieses Jahrhunderts nahe bei Kirchdorf ein Durchsich gemacht und dadurch die Saale, die dort eine bedeutende Krümmung machte, gerade geführt. Schon ist das alte Saalbett fast ganz zugeschlamm und mit Gras überwachsen. — Werden die Maschinen der beiden Pumpenhäuser durch zu hohen Wasserstand des Flusses im Betriebe gehindert, d. h. wenn die Räder ersaufen; so fördert eine Dampfmaschine, die mit einem 40zolligen Zylinder versehen ist, die Soole, jedoch nur aus dem Hauptschachte zur Gradirung, die noch durch 2 Windkünste (=Mühlen) auf den Gradirhäusern unterstützt wird, welche die Soole unmittelbar, d. h. ohne sie erst wieder in den Thurm zurückzuleiten, von neuem auf die Gradirhäuser heben. — Die Gradirung geschieht durch das Aufsteigen der Soole in die auf dem Plateau der Gradirhäuser gelegten offenen Bohlenrinnen, aus denen sie mittelst der Abzugshähne mit Stellung in die Tropfrinnen abläuft und dann durch die Dornenwände in die Soolkasten abtröpfelt. Vom Kunstthurme aus wird die Soole auf die Gradirhäuser durch Röhren geführt. Durch ein 3maliges Herabfallen der Soole wird das Gradiren vollendet, indem der erste Fall in den 3 ersten Gradirhäusern, der zweite in dem 4. und der dritte in dem 5. erfolgt.

Berichtigung. S. 88 3. 5 v. u. die Parenthese soll heißen: (2 bis $3\frac{1}{2}$ Thlr. vierteljährlich).



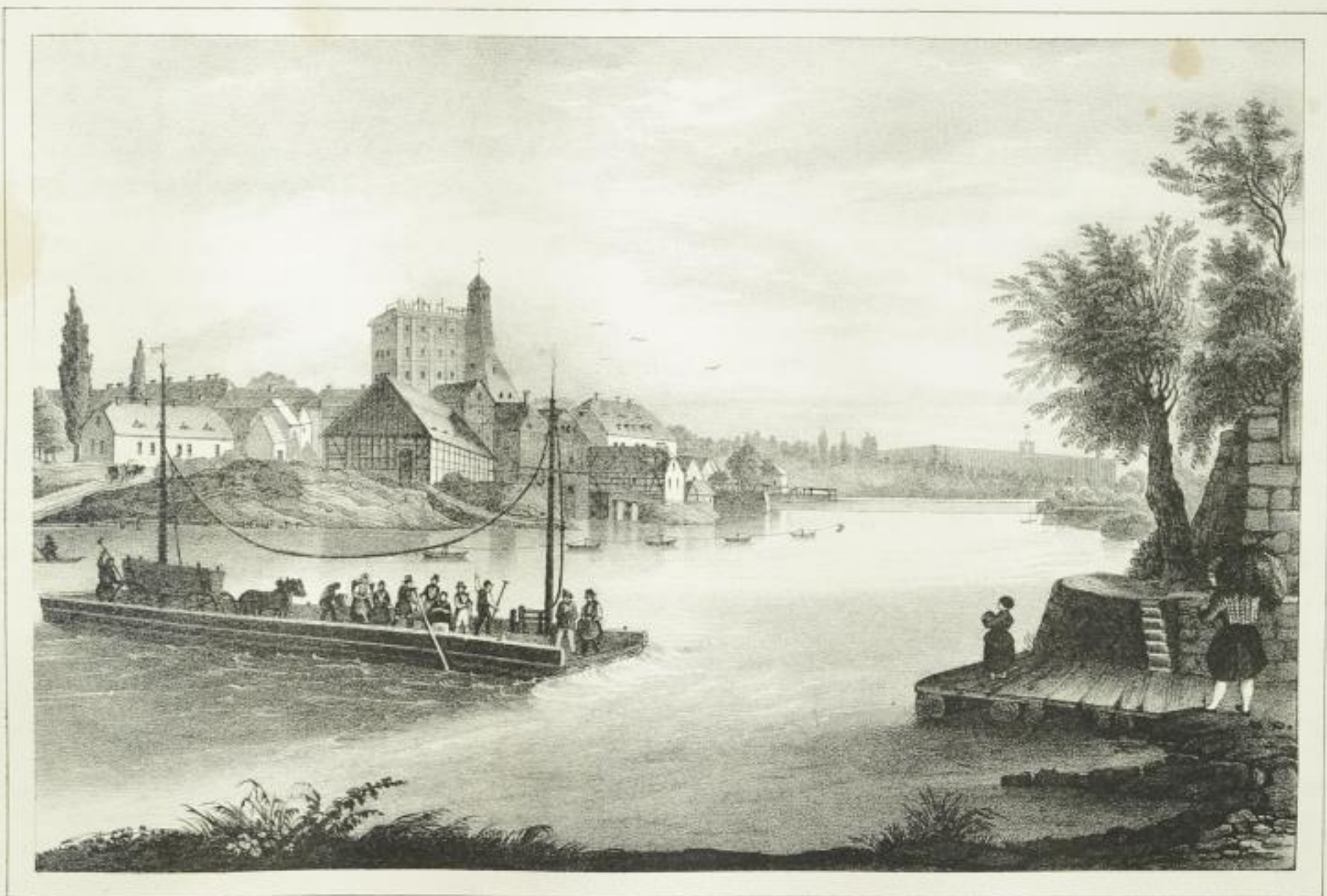
Hall & Witz, Ges. v. J. H. Schmidmair

Draak v. Adler & Dierke & Witz

Lith. v. C. W. Koll

Waldenfeld





Druck v. Allen & D'etzel in Dresden.

Tab. 40. W. 11.

Die Saline Dürrenberg.



Die malerischen Ufer der Saale.

Die ab- und zuführenden Soolleitungen bestehen, mit Einschluß derer, welche die gradirte Soole zum Versieden nach den Kothen bringen, in Bohlenrinnen, kieselnen und eisernen Röhren. Die zur Veredelung, d. h. zur möglichsten Entwässerung und Entgypfung der rohen Brunnensoole vorhandenen Gradirhäuser haben durchschnittlich 29 F. hohe und 12½ F. breite, zwischen Balkenstüben und Lager eingebundene und nach Bunden abgetheilte Schwarzdornenwände. Die dazu nöthigen Dornen werden zum Theil aus der ¼ St. von Dürrenberg angelegten Schwarzdornenpflanzung gezogen, welche in besondere Schläge eingetheilt ist, von denen jährlich einer abgefeht wird, zum Theil auswärtig gekauft. Da im Sommer mehr gradirt als versotten wird, so sind Magazine vorhanden, um die Soole bis zur Siedezeit aufzubewahren; im Winter ist jedoch, wie man bemerkt hat, der Solausfluß stärker als im Sommer. Der 24 St. dauernde Siedeprozess, in 10 Kothen bei Braunkohlenfeuer mit 100 Klastern Fichten-Saalsloßholz und in 1 Koth bei glühender Braunkohlenasche, zerfällt gleichfalls in 3 Zeiträume: im 1. geschieht das Erwärmen der kalten Soole bis zum Siedepunkte, das Anwallen genannt; im 2. findet die Verdunstung des Wassers Statt, nach welcher sich die ganze Oberfläche der Salzpflanne allmählig mit Salzschaum bedeckt, der meist aus Gypstheilen besteht und zu Düngesalz benutzt wird; im 3. Zeitraume endlich schießt das Salz als Krystall an, oder es entsteht die Krystallisation des Salzes. Hierauf wird das zu Boden gesunkene Salz an die Seiten der Pflanne gekrückt und mit Schaufeln in einen über der Pflanne befindlichen und mit Löchern zum Abfließen der noch übrigen Feuchtigkeit versehenen Behälter geschüttet, aus dem es erst nach 48 St. in kleinen Trögen auf die Trockenkammer oder Petsche aufgewunden und in den sogen. Horden aufgeschüttet wird. Diese Petsche wird von der Siedepflanne, welche die unter ihrem Roste in Röhren erwärmte Luft ihr zuführt, bis auf 35° Réaumur erhitzt. Hier befinden sich jedoch nur noch 2 Petschen, da diese Art der Trocknung zu kostspielig ist. In 9 Kothen sind daher neben den Siedepfannen sogenannte

Trockenpfannen angebracht, in welchen das Salz getrocknet wird. Aus diesen Trockenpfannen kommt endlich das fertige, rein ausgetrocknete Salz in das über denselben befindliche Magazin, von dem es, sobald es fortgeschafft werden soll, in Säcken zu 130 Pfd. verpackt und verplompt, verfahren wird. Außer 8000 Lasten weißes Salz werden jährlich noch 14,000 berl. Scheffel Düngesalz bereitet. Die bei der Siedung abfallenden Siedeabgänge, als Salzschlamm, Pfannenstein und Mutterlauge, benutzt die hiesige, verpachtete chemische Fabrik zur Erzeugung von Glaubersalz, Kalisalz und gelbem Salz, welche Erzeugnisse an Glashütten und Alaunwerke abgefeht werden. In sämtlichen Kothen werden beim Siedungsprozess 2 Millionen, und bei der Gradirung 5¼ Mill. Kubikfuß Wasser verdampft, so daß durchschnittlich an einem Betriebstage gegen 20,000 Kubikfuß, und an jedem gewöhnlichen guten Betriebstage 80,000 Kubikfuß. zersetztes Wasser in die Atmosphäre übergeht.

Das Salinenpersonal besteht aus dem Salzamte, welches jetzt 5 Mitglieder zählt, einen Direktor an der Spitze (Herr Bergrath Backs), 5 Kassenbeamten, 1 Registrator, 1 Salinenarzt und 1 Schullehrer. Der Unterbeamten sind 23, von denen 9 freie Wohnung haben, die übrigen aber auswärtig zur Miete wohnen. Das Siedepersonal zählt 83 Personen. In den Kohlengruben arbeiten 45 Bergleute und eine Anzahl Hilfsarbeiter; Kohlenstreicher giebt es durchschnittlich 200. Der Tagelöhner sind gewöhnlich 100, der Zimmerleute und Maurer etwa 50 und der Kunstwärter und Gradirer 20. Dazu kommt die Pfannenschmiede mit 1 Meister und 4 Gesellen. Seit vielen Jahren ist mit der Saline auch eine Gewerkschule verbunden, an welcher die dazu sich eignenden Beamten den Unterricht ertheilen. Die Anstalt besitzt eine interessante Modellsammlung und seit 1844 auch ein Laboratorium. — Seit 7 Jahren bohrt man wenige Schritte von der Saale nach Steinsalz. Das Bohrloch ist bis jetzt 1250 Fuß tief. Die ersten 350 F. enthielten nur Sandstein, dann zeigte sich Gyps und Anhydrit. Bis jetzt hat man 18proz. Soole erbohrt und hofft noch Steinsalz zu finden. — Außerdem

giebt es hier 1 Apotheke, 3 Kaufläden, 2 Schmieden, 1 Fleischer, 1 Schneider und 1 Gasthof. Die Einwohner Dürrenbergs sind in das nahe Keuschberg eingepfarrt.

Seit 1835 besteht hier für gesellige Unterhaltung auch eine Gesellschaft, deren 45 Mitglieder die sämmtlichen Oberbeamten, einige Unterbeamte, viele Lehrer, Pfarrer, Rittergutsbesitzer und Pächter aus der Umgegend sind. Sie besitzt ein hübsches geräumiges Lokal mit gefälliger Einrichtung, 1 Flügel und 1 Billard, wo Konzerte und Bälle mit Abendessen gehalten werden, und für die Vergnügungen im Freien den sogen. Berggarten an der Saale, mit schattigen Gängen, Lauben, Kegelbahn &c. — Ein Volksfest für den Ort und die Umgegend ist das hiesige Brunnenfest, welches jährlich um die Mitte Septembers zur Erinnerung an die glückliche Entdeckung der hiesigen Soolquelle 2, gewöhnlich 3 Tage gefeiert wird, und wozu sich viele Fremde, sowohl Gäste als Verkäufer, Musikanten &c. aus der Nähe und Ferne einfänden. Der große Platz zwischen den Gradirhäusern ist dann mit Buden und Zelten bedeckt, wo gegessen, getrunken, gespielt und getanzt wird. Der Anfang des Festes ist aber religiös und erhebend. Das ganze Salinenpersonal begiebt sich, mit der Schuljugend an der Spitze, im feierlichen Aufzuge vor die Kunsthürme, wo ein schönes Lied zum Preise Gottes gesungen wird. Dann geht der Zug in die Kirche nach Keuschberg, von 2 Musikcorps begleitet, die abwechselnd spielen. Dort hält der Pfarrer eine Festpredigt, und der Zug kehrt nach dem erwähnten Platze zurück, wo hierauf die Geschichte der Saline und die Biographie Borlachs verlesen und diese Feierlichkeit mit einem Lobgesange auf seine Tugenden und dauernden Verdienste beschlossen wird. Nachdem noch Sr. Majestät dem Könige, dem hohen Finanzministerio und dem thüringisch-sächsischen Oberbergamte in Halle ein 3maliges Glück auf! ausgebracht und der versammelten Schuljugend Brezeln ausgetheilt worden sind, geht die Versammlung auseinander und die Lustbarkeiten beginnen. Die Beamten und Mitglieder der Gesellschaft haben mit ihren Gästen 2 Abende hinter einander Ball, die Knappschaft aber gewöhnlich 3 Abende Tanz, der am 2. und 3. Tage meistens schon Vormittags 10 Uhr beginnt und Nachmittags von 3 Uhr bis früh 3 Uhr fortgesetzt wird.

Dem Salzwerke gegenüber ist wegen des Wehrdammes seit 1822 auch eine Schleufe in der Saale, und weiter abwärts unterhält eine fliegende Fähre die Verbindung mit dem linken Ufer, wo Fährendorf liegt, welches mit Kirchdorf eine Gemeinde bildet und einen ansehnlichen Gasthof hat.

Der Name des Ortes, den Einige deshalb vom heidnischen Gotte Thor oder Thurun ableiten wollen, weil er noch 1590 Thurnbergk geschrieben wurde, scheint vielmehr von den nahen, ehemals dürren Thonschieferhügeln abzustammen, welche jetzt theils in Gärten verwandelt, theils mit Kreuzdornen bewachsen sind. Uebrigens hat man in der nächsten Umgebung viele heidnische Gräber mit Urnen und Geräthschaften, ja südlich von Dürrenberg sogar einen sorbischen Opferaltar gefunden. In der deutschen Geschichte ist die Gegend durch die Schlacht bei Keuschberg noch besonders merkwürdig. Zwischen Dürrenberg und Keuschberg stand König Heinrich I. in einem festen Lager, dessen Umwallungen zum Theil noch vorhanden sind, im Jahre 933 den 3 St. östlich von Keuschberg bei Schköhlen stehenden Ungarn gegenüber. Die Schlacht fiel bei dem kleinen Walde, dem sogen. Schkölzig, und dem Dorfe Schköhlen vor und ward zuletzt durch die Besatzung von Merseburg entschieden. Das Gehölz heißt noch der Leichengarten, weil man da die Todten beerdigt haben soll. Noch wird die Beschreibung der Schlacht alle Jahre am Kirchweihstage von der Kanzel in Keuschberg abgelesen. Aber die alte, ehrwürdige Kirche steht nicht mehr; man hat sie, weil sie baufällig wurde und für die Gemeinde zu klein war, aus leidiger Ersparniß, zum großen Leidwesen aller Alterthumsfreunde, 1824 abgetragen und bis 1830 eine neue Kirche erbauet. Unbedeutend sind die übrigens sehr alten Salinen zu Teuditz und Köhschau. Sie liefern jährlich nur ungefähr 14,000 Scheffel Salz. Im 30jährigen Kriege wurden sie so zerstört, daß sie bis 1646 gänzlich niederlagen. — Für gütige Mittheilungen über Dürrenberg ist der Verfasser dem Herrn Bergrath Director Backs sowohl als Herrn Krieg, Lehrer an der Saline, der ihm auch alles Merkwürdige zeigte, besonderen Dank schuldig. — Von Dürrenberg bis Merseburg setzt die Saale ihren Schlangenlauf zwischen Wiesen und Feldern in nördlicher Richtung fort, rechts Porbitz, Poppitz, Dörfrau, Lennewitz, Wölkau, Kreipau, Trebnitz, unter welchem die alte Saale mit der Luppe den Werder und Benenien mit dem Vorwerke Werder und der Fasanerie einschließt, links Kröllwitz, Daspig, Göllitz, Kössen, Leuna und Dörfendorf berührend. Kurz vor dem alten, vielthürmigen Bischofssitze und der jetzigen betriebsamen Kreisstadt

Merseburg

nähert sich der linke Höhenzug wieder der Saale, welche hier zwischen dem hohen linken mit Reben, Gärten, Lusthäusern, dem Dome, Schlosse und

Schloßgarten an der Stadt, wo sie oben die Geißel, unten die Klie aufnimmt, und zwischen dem rechten niedrigen Ufer an dem Berder und der Vorstadt Neumarkt vorüberfließt, ober- und unterhalb der steinernen Brücke von 4 Bogen durch 2 Schleusen bei der Risch- und Neuschäumühle seit 1820 schiffbar gemacht. Diese merkwürdige Stadt, mit 5 Thoren und 2 Vorstädten, Altenburg und Neumarkt, im 10. u. 11. Jahrh. Grafensitz und Lieblingsort der sächsischen Kaiser, bis in's 14. und 15. Jahrh. bedeutender Handelsplatz, bis in's 16. Jahrhundert Bischofsitz und von 1653 bis 1738 glänzende Residenz der Herzoge von Sachsen-Merseburg, hat zwar aus ihren Glanzperioden nur den Dom und das Schloß auf die Gegenwart gebracht, steht aber dennoch an Größe, Bevölkerung und Wohlhabenheit den früheren Jahrhunderten nicht nach und hat neuerdings, besonders seit der preussischen Besitznahme, als Hauptort des Regierungsbezirkes und Sitz des Oberpräsidiums, durch Wiederherstellung des Domes und des Schloßes, durch Wiedereinsetzung der Domherren in ihre Pfründen, durch Verbesserung des Gymnasiums ic. vielfach gewonnen. Nach Herlings Adressnachrichten von 1846, enthält sie 870 Bürgerhäuser, 60 öffentliche Gebäude und 10,500 Einwohner, ohne die Garnison. Zu dem zahlreichen Collegium der k. Regierung gesellen sich noch das Land- und Stadtgericht, mehre Patrimonialgerichte, das Landrathamt, das Grenzpostamt, das Steueramt, das Rentamt, die Kreiskasse, die Kreisbau-Inspektion, die Chausseebau- und Wegeinspektion, die Flößinspektion, die Prüfungskommission für Bauhandwerker, 1 Salzniederlage ic. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Rentanten, 1 Controleur, 1 Stadtschreiber, 1 Polizeikommissär ic. nebst 18 Stadtverordneten. Städtische Gewerbe (besonders viele Schuhmacher, Schneider und Tischler), Bierbrauerei, Gerberei, Gärtnerei und Landwirthschaft geben den Einwohnern, neben einigen Fabriken in Papparbeiten, Linnen- und Baumwollenwaaren, mit Färberei und Druckerei, 5 Leinsiedereien, mehre Essigbrauereien ic. eine sichere Nahrung. Außerdem giebt es 2 Buchdruckereien, 2 Steindruckereien, 1 Buch-, Kunst- und Musikalienhandlung, 6 Mühlen, darunter 1 amerikanische Mahl-, 1 Papier-, 1 Walkmühle, mehre Del- und Schneidemühlen, 1 k. Ziegelei ic. Es werden 4 dreitägige Krammärkte in der Stadt, 1 Kram-, Vieh- und Roßmarkt in der Vorstadt Neumarkt, und 2 Wochenmärkte gehalten. Von dem lebhaftesten Verkehre zeugen 10 Gasthöfe und 45 Schank- und Speisewirthschaften. Es erscheinen hier die „merseburgischen Blätter“, das Amtsblatt der k. Regierung und zu demselben ein öffentlicher Anzeiger. Merseburg ist zwar

als eine alte Stadt unregelmäßig und nach ihrer Lage uneben gebauet, aber im Inneren heiter und reinlich und hat sich in neuester Zeit durch mehre große Gebäude und hübsche Anlagen sehr verschönert. Es zählt 4 Straßen (1 Brühl), 15 Gassen mit Brunnen ic. und mehre Plätze; darunter ist der Marktplatz und Roßmarkt, nur durch das ansehnliche Rathhaus getrennt. Unter ihren 4 evangelischen Kirchen ist der vierthürmige Dom (die Domkirche zu Merseburg, ihre Denkmäler und Denkwürdigkeiten, von G. J. Otto. Mit einer Ansicht. 1834), mit dem 3thürmigen Schlosse, dem Sitze der Regierung, verbunden, ihre Hauptzierde, ein schönes Gebäude von außen und innen, mit einer Kanzel von Schnitzwerk, einer trefflichen Orgel von 4000 Pfeifen, werthvollen Gemälden, Steinbildern ic. Man zeigt hier einen Talar des Kaisers Otto, welcher um 968 diese Kathedrale zu Ehren Johannes des Täufers und des h. Laurentius stiftete; den Mantel der h. Kunigunde, die Hand und das Grabmal des Kaisers Rudolf, einen Mantel des h. Antonius von Padua, kostbare Messgewänder ic. Domgeistliche sind 1 Superintendent, 1 Diakon und 1 Adjunkt. In der Nähe ist auch das Ständehaus. Die Stadtkirche S. Maximi, von 1494, ist ein einfaches, im Innern freundliches Gebäude, und hat 2 Geistliche. Vorzüglicher ist die St. Thomaskirche in der Vorstadt Neumarkt, die älteste Kirche Merseburgs von 1198, mit schönem Portale, 1836 im Inneren würdig erneuert; sie hat nur 1 Pfarrer. Die altenburger Kirche S. Viti, mit 1 Pfarrer, war ursprünglich nur eine Kapelle. Die Sirtikirche mit hohem Thurme liegt wüst. Unterrichts- und Wohlthätigkeitsanstalten und Vereine sind: das Domgymnasium mit 5 Klassen und 10 Lehrern unter 1 Rektor; die Bürgerschule mit 6 Knabenklassen und 6 Lehrern, mit 6 Mädchenklassen, 6 Lehrern und 1 Lehrerin, unter 1 Direktor; 1 Freischule mit 2 Lehrern und 1 Lehrerin; die altenburger Schule mit 4 Lehrern und 1 Lehrerin, und die Neumarktschule mit 3 Lehrern; 1 Privat-Knabenanstalt unter 3 Predigtamtskandidaten; die Töcherschule eines Privatvereins mit 3 Lehrern und 2 Lehrerinnen; die Waisenanstalt der Herzogin Christiane ist jetzt Arbeitshaus; die Kleinkinder-Bewahranstalt; der Frauenverein; die Hospitäler St. Sirti und St. Andrea; 1 Armen-Arzt und Wundarzt; die Bibelgesellschaft; der Bürgerrettungsverein; die Sonntagsschule für Gesellen und Lehrlinge; die Sparkasse; der Verein zur Besserung entlassener Sträflinge und sittlich verwahrloster Unmündiger ic.; gemeinnützige Anstalten und Vereine: Dr. Herzogs Badeanstalt am Schloßgarten-Abhange, Wellenbäder und der öffentliche Badeplatz in der Saale; der Gewerbeverein;

der Verschönerungsverein *rc.* Die Gesundheitspflege besorgen 3 Apotheken, 9 Aerzte, 4 Wund- und 3 Thierärzte. Für geselliges Vergnügen und geistige Unterhaltung finden sich hier 3 Gesangsvereine, 1 Ressource, 1 Casino, 1 Gesellschaftstheater, 2 Mann- und Bogenschützengesellschaften, 1 Freimaurerloge und 3 Leihbibliotheken. Die Schuljugend, welche auch einen hübschen Turnplatz hat, feiert alljährlich, seit 1843, zum Andenken an die 300jährige Reformationsjubelfeier, das sogenannte „Kinderfest“ auf dem Kinderplatze. Anmuthige Spaziergänge und Vergnügungsorter gewährt die schöne Umgegend auf beiden Seiten der Saale in Menge; da ist links: der Schloßgarten, mit reizender Aussicht auf die Saalau *rc.*, wie Arnims Ruhe, der altenburger Damm, der Stadtdamm am Gotthardsteiche, der Bürgergarten, die Junkenburg, Herzog Christian, das Schießhaus, der Eisenbahnhof, das Geiseltal *rc.*; rechts: der Au- und Spitalgarten, Neuschau, die Probstei *rc.* Merseburgs Gründung ist unbekannt, mindestens zweifelhaft: nach Einigen sogar römischen (daher Martisburgum), nach Anderen fränkischen Ursprunges und nach dem Könige Merwig (450) benannt. So viel ist aber gewiß, daß der Ort schon unter den sächsischen Kaisern fest und ansehnlich genug war, um ein Bischofssitz zu werden. Unter den Bischöfen sind besonders merkwürdig der Chronist Dithmar († 1022) und Thilo von Trotha († 1514), welcher den Gotthardsteich anlegen, den Dom und das Schloß neu ausbauen ließ und durch seinen Wappenvogel, den Raben mit dem Ringe, die bekannte Volksfage veranlaßt hat. Welche Bewandniß es mit seiner Vorliebe für den Raben hat, weiß man nicht; jene Volksfage wird aber jetzt entschieden verworfen (C. P. Pepsius: Ueber die Sage von dem Raben und dem Ringe des Bischofs Thilo zu Merseburg. Neue Mittheil. des thür. sächs. Vereines *rc.* IV. Bd. 2. H. S. 118.) — Die Reformation fand unter dem Bischofe von Lindenu († 1544) ungestörten Eingang, und zuletzt ging das Stift an das Kurhaus Sachsen über. Merseburgs früher Wohlstand und Handel ward hauptsächlich durch 5 große Feuersbrünste 1323, 1387, 1444, 1479 und 1662 zerstört. Nicht minder litt die Stadt durch Krieg, Pest und Ueberschwemmungen, erholte sich aber immer wieder durch die Betriebsamkeit ihrer Bewohner. Noch hat ihr schwarzes Bitterbier seinen alten Ruf erhalten.

Von Merseburg nach Halle (3 St.) schlängelt sich die Saale in einem nordwestlichen Bogen zwischen Feldern und Wiesen hin, rechts an Neuschau, Kollenbei, Planena, Wörmlich und Böllberg, links, von Hügeln begleitet, an Schkopau, am Ausflusse der Knapendorfer Teiche,

oberhalb rechts die Mündung der Luppe, an Korbeta, Rattmannsdorf, Hohenweiden, Neukirchen, Köpzig, wo rechts oberhalb die Elster mündet, welche mit der Luppe, als die von Plagwitz oberhalb Leipzig ausgehenden Hauptarme der vielarmigen weißen Elster, mit der Saale von Merseburg bis Köpzig die große Aue einschließen, während links ein Saalarm, an welchem Sickingendorf, Rodeendorf, Benkendorf und Holleben liegen, von Neukirchen bis unter Weichlich die große und kleine Aue umfassen, hierauf an der Mohrlache, der Rabeninsel und endlich an der auf dem hohen rechten Ufer gelegenen und im Saalkreise allein den gleichnamigen Stadtkreis bildenden, alten berühmten Salz- und Universitätsstadt

H a l l e

in 5 Armen vorüber, welche sich unterhalb derselben wieder vereinigen. Die Stadt ist im Ganzen unregelmäßig gebauet, hat aber auch in neuester Zeit schöne Gebäude und hübsche Anlagen erhalten, und zählt mit ihren Vorstädten Glaucha, Neumarkt, Petersberg, Strohhof und Klauschor, nach Draßers Adreßbuch von 1847, 2337 Bürgerhäuser und öffentliche Gebäude, außer 67 Mühlen, Magazine und Fabrikgebäuden *rc.*, und ohne Militär, 32,134 Einwohner, darunter 499 Katholiken und 162 Juden. Sie hat 12 Thore, 2 Pforten, 7 evangelische Kirchen, 1 katholische Kirche und 1 Synagoge; einige 60 Straßen und Gassen, außer dem Marktplatze und Altmarkte, noch 8 freie Plätze, 8 Brücken über die Saale und ihre Arme *rc.* Ihre Nahrungsquellen sind die Universität, Handel, die Saline, viele Fabriken, Zuhewesen, Schiffahrt, Fischerei, Gärtnerei und etwas Landwirthschaft; außer dem 10tägigen Christmarkte, 4 Kram-, 3 Ross- u. Vieh- und 3 Wochenmärkte. Dazu kommen die zahlreichen k. Behörden und Aemter: 1 Land- und Stadtgericht, 1 Inquisitoriat, 1 Kreisjustizrathsamt, 1 Schöppenstuhl, 1 Patrimoniallandgericht, 4 Superintendenturen, 1 Landrathamt, 1 Hauptsteueramt, 1 Rentamt, 1 Land- und Wasserbau-Inspektion, 1 Eichungskommission, 1 Handelskammer des Saalkreises, 1 Staatsprüfungskommission, 1 Prüfungskommission für Bauhandwerker, 1 Oberpostamt, das sächs. thür. Oberbergamt, 1 Forst-Inspektion, 2 Kommandanturen, 1 Füselier-Bat. und 1 Schwadron Husaren. Der Stadtrath besteht aus 1 Oberbürgermeister, 10 Stadträthen, 1 Stadtsekretär, 1 Registrator, 1 Kammerer, 1 Stadtbaumeister, 1 Polizeinspektor *rc.* nebst 27 Stadtverordneten. Für den Verkehr giebt es 32 Gasthöfe, 21 Kaffee- und Speisehäuser, Restaurationen und Tabagieen, 28 Schankwirthschaften.



Verf. v. J. P. Schickel.

Druck v. A. L. Schickel in Dresden.

1811.

Merselburg.





Nach d. Nat. geogr. v. J. F. Schumann.

Druck v. Adler u. Co. in Dresden.

1791.

Halle.



Die malerischen Ufer der Saale.

Wissenschaft und Kunst beschäftigen 6 Buchdruckereien, 5 Steindruckereien, 1 Schriftgießerei, 10 Buch-, Musikalien- und Landkarten- und 6 antiquarische Handlungen, sowie 45 Buchbinder. Es erscheinen hier: der hallische Courier, die Provinzialblätter, patriotisches Wochenblatt, Volksblatt für Stadt und Land, die hallische allgemeine Literaturzeitung, allgemeine landwirtschaftliche Zeitung, Journal für Prediger, Archiv des Kriminalrechts, Centralbibliothek für Pädagogik, Linnea, Journal für Botanik &c. Ferner giebt es 8 Bierbrauereien, 4 Ziegeleien, 4 Mahl- und 2 Dampfmühlen, 1 Schleif-, 1 Walk-, 1 Graupen- und 1 Schneidemühle. Die älteste und noch immer wichtige Nahrungsquelle sind die reichen Soolbrunnen, nur höchstens 93 F. tief, im sogenannten Thale, hart an der Saale gelegen. Die Soole wird jetzt durch Dampfmaschinen gehoben und ist so reichhaltig, daß sie sogleich, ohne Gröndung, in 10 Pfannen gesotten werden und jährlich 4000 Lasten Salz und mehr liefern kann. Die Saline ist theils königlich, theils der sogen. Pfännerschaft zuständig, und wird noch immer von den als Tauchern und Schwimmern berühmten Halloren allein bearbeitet. Bei weitem wichtiger ist jetzt die seit 1816 vereinte Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg, mit ihren 36 ordentlichen und 15 außerordentlichen Professoren, 16 Privatdozenten und 7 Lehrern in neueren Sprachen und freien Künsten und über 700 Studenten, mit ihren theologischen, pädagogischen, philologischen und mathematisch-naturhistorischen Seminarien, mit ihren vielen Anstalten und Sammlungen: der Bibliothek, der Kupferstichsammlung, der Sternwarte, dem botanischen Garten, dem physikalischen Kabinette, dem chemischen Laboratorium, dem mineralogischen Museum, der Entbindungsanstalt, dem anatomischen Theater und zootomischen Museum, der medizinischen und chirurgischen Klinik, dem physiologischen und pharmazeutischen Institute &c. Großartig sind auch die Francke'schen Stiftungen, mit des frommen Stifter's Denkmale: das k. Pädagogium, die lat. Hauptschule, 1 Realschule, 1 Bürgerschule, 1 Präparandenanstalt für künftige Seminaristen, 1 höhere Töchter- und 1 Bürger-

Töchter- und 1 Bürgerschule für Knaben und Mädchen, 1 Waisenanstalt und 1 Pensionsanstalt, in denen von 150 Directoren, Lehrern und Lehrerinnen gewöhnlich über 2000 Knaben und Mädchen unterrichtet und zum Theil erzogen werden; außerdem 1 Krankenanstalt, 1 Apotheke, 1 Buchdruckerei, 1 Buchhandlung, 1 Missions- und die cansteinische Bibelanstalt enthaltend. Die städtischen Schulen sind: 1 Bürgerschule für Knaben und Mädchen, mit 17 Lehrern und 3 Lehrerinnen, unter 1 Direktor; 1 Armenschule mit 6 Lehrern; 1 Arbeitsunterrichtsanstalt; die Schulen zu Glaucha und Neumarkt mit 6 Lehrern; 1 Schule zu Petersberg mit 2 Lehrern; die Domtöchter- und 1 Lehrerin; 1 katholische Schule mit 1 Lehrer; 1 jüdische Schule mit 1 Lehrer und 3 Privatschulen für Knaben und Mädchen. Wohlthätigkeits-Anstalten und Vereine sind: 2 Kleinkinderbewahranstalten, 1 Sonntagsschule, das Hospital St. Cyriaci und Antonii, das Stadtfrankenhaus, das reformirte Krankenhaus, das Thalararmenhaus, 1 Arbeitsnachweisungsanstalt, 1 Zwangsarbeitsanstalt, die hallische Sparkasse, die hallische Spargesellschaft, die Sparkasse des Saalkreises, 2 Frauenvereine, das Bürgerrettungsinstitut, der Kreisverein zur Besserung entlassener Sträflinge und sittlich verwahrloster Unmündigen, 1 Enthaltensverein, das zeidlerische und cansteinische Wittwenhaus, die Universitäts-Wittwen- und Waisen-Versorgungsanstalt, der akademische Krankenpflegeverein, das von jenaische Fräuleinstift, der Missionshilfsverein, die hallische Bibelgesellschaft, 1 Blinden- und 1 Taubstummeninstitut, die Armendirection und Armenkasse, 1 konzessionirtes Leihhaus, 1 Provinzial- und 1 Zweigverein der Gustav-Adolf-Stiftung, der Verein der barmherzigen Brüder der jüdischen Gemeinde, das Garnisonlazareth, die k. Straf- und Besserungsanstalt, die k. Provinzial-Irrenanstalt &c. Daran schließen sich die gemeinnützigen Anstalten und Vereine: die Droschkenanstalt, der Kunstverein, der landwirtschaftliche Verein, die Verschönerungskommission, der Verein des hallischen Handels, das Museum, die polytechnische Gesellschaft, der Schauspielhauscomité, der Typographenverein, die archäologische

Sammlung des thür. sächs. Alterthumsvereines, der Kölnner Dombauverein, die naturforschende Gesellschaft, die historische Gesellschaft, 4 Leihbibliotheken, die Marienbibliothek, 15 Badeanstalten und Badehäuser, 3 Wellenbäder in der Saale, der Gesundbrunnen, die Militärschwimmanstalt &c. Die Gesundheitspflege steht unter einer Sanitätskommission, und wird von einigen 20 Aerzten, 10 Wundärzten und 3 Thierärzten mit 3 Apotheken besorgt. — Gesellige Kreise bilden 4 Schützengesellschaften, die hallische Liedertafel, 1 musikalischer Verein, 1 Männergesangverein, die akademische Liedertafel, die Bürgerversammlung, der Verein, die Freiwilligen-Compagnie, die vereinigte Berggesellschaft (die Loge), 1 Gesellenverein, die Winterkonzerte &c.

Unter den Kirchen ragt die Marien- oder Marktkirche zu U. L. Fr. mit ihren 4 Thürmen, ihrem schönen Inneren auf 22 Pfeilern, ihren Gemälden &c. hervor. Dagegen ist die St. Ulrichskirche ohne Thurm und nur mit einer Reihe (7) Pfeiler. Die älteste und geräumigste ist die St. Moritzkirche mit 18 Pfeilern, durch schöne Bauart, Altar und Kanzel ausgezeichnet. Auch die Schloß- und Domkirche, vom Erzbischofe Albrecht V., 1520 bis 1523 erbauet, aber unvollendet, ist ein schöner Tempel mit 14 Pfeilern, aber äußerlich sonderbar anzusehen, indem sie keinen Thurm hat und ihr niedriges Dach hinter einer unterbrochenen, in Bogen endigenden Mauer versteckt ist. Das Innere ist würdig ausgestattet. An sämtlichen Kirchen sind 14 Geistliche. Andere ältere und merkwürdige Gebäude sind das bethürmte Rathshaus, mit einer Gallerie und Kapelle, am geräumigen Marktplatz; an der Ecke, dem Rathskeller gegenüber, ist der h. Moriz, der Schutzpatron des Erzstiftes, mit dem Stadtwappen; die Rathswage, 1573 bis 1581 erbauet, wo seit 1691 Thomasius seine Vorlesungen hielt, am Markte, wo auch der Roland am Schöppenhause und der rothe Thurm, mit der neuen Hauptwache und einer Reihe Arkaden, stehen; die Moritzburg, die Residenz und die Wasserkunst, welche die Stadt aus der Saale mit Wasser versorgt &c. Unter den neueren Gebäuden zeichnen sich aus: das Universitätsgebäude, die Post, das Theater, der Packhof, die Klinik, die Zuckersiederei, die Loge &c. Unter den Brücken ist die Elisenbrücke von 1843 ein schönes Bauwerk. — Halle liegt in einer höchst freundlichen Umgebung von kleinen Hügelreihen, fruchtbaren Feldern und Wiesen, und hat inner- und außerhalb seiner Mauern eine große Anzahl angenehmer Spaziergänge und Erholungsorter, als: die Promenade, der Logengarten, die Pulverweiden, der Apollgarten, die Maille, Ludwigs Eteetera, mehre Kaffeegärten,

Kirschgärten, Weinberge, die Rabeninsel, die Egge, die Tulpe, Freiefelde, die Eremitage, Fürstenthal &c., die Broyhanschenke und die nahen Dörfer. —

Die Stadt, von ihrer Lage an der Saale oder in Sachsen genannt, ist wahrscheinlich theils slawischen, theils germanischen Ursprunges, wie wenigstens der Name anzeigt. Aus dem sorbischen Dorfe Dobrebora oder Dobresol (guter Berg, gutes Salz) ward durch deutsche Ansiedelung bei der Burg, welche Karls des Großen ältester Sohn an den Hallen oder Salzhütten anlegte, nach und nach ein deutscher Ort, welchen 965 Otto I., mit der ganzen Umgegend, dem neuen Erzstifte zu Magdeburg verlieh und Otto II. 981 mit dem Stadtrechte beschenkte. Die Stadt erhielt einen Burggrafen, ihren Stadtrath und einen Schöppenstuhl; es bildeten sich die Zünfte, mit einer Bürgermiliz unter einem Stadthauptmann. Durch das Christenthum, welches Karl der Große einfuhrte, erhielt die Stadt nach und nach 7 Kirchen, 28 Kapellen, mehre Hospitäler, 5 Mönchs- und 3 Nonnenklöster. Kaiser Heinrich III. hielt hier 1042 ein glänzendes Turnier, und um 1124 war Halle schon ein ansehnlicher Handelsplatz, mit einer bedeutenden Messe. Der durch Handel und Gewerbe erlangte Wohlstand gab den Bürgern Muth, ihren Handel und Verkehr, ihre Rechte und Freiheiten gegen die benachbarten Raubritter und die herrschsüchtigen Erzbischöfe, besonders im 13. und 14. Jahrh., tapfer zu vertheidigen. Nachdem aber der Rath 1412 den erzbischöflichen Salzgrafen und Münzmeister als angeblichen Falschmünzer hatte öffentlich verbrennen lassen, ward die Stadt vom Kaiser Sigismund in die Reichsacht erklärt und von den Vollstreckern derselben, dem Kurfürsten von Sachsen und dem Landgrafen von Thüringen, zu einer Buße von 13,000 Gulden gezwungen. Dieß beugte jedoch ihren Muth so wenig als 1350 die Pest, welche 1450 wiederkehrte und zur grausamen Judenverfolgung, wie anderwärts, benutzet wurde, daß sie 1435 im Streite mit dem Erzbischofe Günther II. eine Belagerung durch 12,000 M., unter ihrem Burggrafen, dem Kurfürsten von Sachsen, unverzagt aushielt. Mehr schadeten ihrem Wohlstande die inneren Streitigkeiten zwischen dem Rathe und der Pfännerschaft. Der Erzbischof Ernst von Sachsen nahm selbst seinen Sitz zu Halle, nachdem er von 1484 bis 1513 die Moritzburg auf der Stelle des alten, sogenannten schwarzen Schlosses erbauet hatte. Der Reformation verschaffte auch hier Tezel durch seinen Ablasskram, und der Erzbischof Albrecht V. durch seinen Dombau leichten Eingang. Dessenungeachtet war der schmalkaldische Krieg, in welchem Kaiser Karl V. selbst nach Halle kam, nicht so verderblich für

die Stadt als der dreißigjährige Krieg, in welchem auch die Moritzburg zur Ruine ward. Erst nach dem Tode des Administrators August von Sachsen 1681 kehrten mit ihrem Anfall an Brandenburg bessere Zeiten zurück. Vortheilhaft war für sie schon die Aufnahme der französischen Flüchtlinge 1686, sowie der vertriebenen Pfälzer 1689. Einen neuen Aufschwung nahm sie durch die Universität, deren Stiftung der von Leipzig vertriebene Christ. Thomasius durch seine Vorlesungen 1694 veranlaßte. Diese zog durch ausgezeichnete, berühmte Lehrer, wie Thomasius, A. H. Franke, Chr. Wolff, Baumgarten, Michaelis, Semler, Schütz, Meckel, Fr. A. Wolf, Reil, Niemeier, Sprengel, Gesenius, Ersch, Gruber und viele Andere stets zahlreiche Studirende herbei. Aber der 7jährige Krieg zerrüttete ihren Wohlstand gänzlich, und kaum hatte sie sich einigermaßen erholt, als der unglückliche Krieg von 1806, mit seinen traurigen Folgen, ihr neue Leiden und große Verluste zuzog. Desto schöner blühte sie seit der neuen Ordnung der Dinge wieder empor, und gehört jetzt gewiß zu den blühendsten Städten des preussischen Staates (Hesekiel: Blicke auf Halle und seine Umgebungen. Halle, 1824. — K. H. Weise: Halle und Merseburg, historisch und topographisch dargestellt. Merseburg, 1824).

Eine halbe Stunde unter Halle liegt höchst romantisch auf und zwischen Felsenbergen am rechten Saaluser Dorf und Burgruine

Giebichenstein

im Saalkreise, wohin der wieder vereinigte Fluß ruhig und klar zwischen sehr anmuthigen, theilweise hohen und felsigen Ufern fließt, an denen links das Vorwerk Gimritz, mit einer Mühle (dabei die Schleuse) und dessen Schäferei, rechts die Weintraube (schwarze Schürze) und andere Berggärten liegen. Der Weg dahin geht oben an der Weintraube vorüber durch eine schöne Lindenallee oder hinter der Weintraube unten weg zwischen der Saale und hohen Porphyrfelsen, in denen Steinbrüche sind. Von dem Punkte an, wo die beiden Hauptarme der Saale, hinter der sogen. Nachtigallinsel, sich wieder vereinigen, treten die Felsen näher zusammen, und der Fluß scheint wieder in die obere Gebirgsgegend zurückzukehren. Das große weitläufige Dorf Giebichenstein zählt, nach der gefälligen Mittheilung des Herrn Kantors Ackermann daselbst, in 108 Häusern 1273 Einwohner, unter denen Kaufleute, Gelehrte, Gast- und Schankwirthe, wenig Akerbauer, die meisten Handarbeiter sind, welche ihr Brod in den hallischen Fabriken, an den

Eisenbahnen, in der hiesigen neuen Eisengießerei und anderwärts verdienen müssen; daher Armuth vorherrschend ist. Die Dorfkirche S. Bartholomaei, mit 1 Pfarrer, ist von 1740 und nach Art der glaucaischen erbauet. An der Schule, mit 250 Kindern, sind 2 Lehrer. Gegenüber liegt Kröllwitz, mit 36 Häusern und 430 Einwohnern, dessen Bergschenke, auf der Höhe des Felsens gelegen und eine reiche Aussicht gewährend, häufig von den Chören fröhlicher Musensöhne wiederhallt. Es ist nach Giebichenstein, mit welchem es eine Fährre verbindet, eingepfarrt und eingeschult. An der Saale liegt Kefersteins große Papiersfabrik, mit einer Maschine zu Papier ohne Ende, welche viele Menschen beschäftigt. Vom Ufer der Saale, wo der Schloßberg mächtig aufsteigt und darüber die altergraue Burgruine thronet, führt ein Weg im Dorfe hinauf nach dem Amthofe der k. Domäne, deren Einkünfte dem Kronprinzen von Preußen zugewiesen sind; die Räume der Burgruine hat man zu geschmackvollen und wahrhaft romantischen Parkanlagen benutzt, welche unter dem Namen des Amtsgartens bekannt sind. Die äußere Ringmauer mit einigen alten Thürmen umgiebt die Wirthschaftsgebäude; den äußeren Graben nach dem Dorfe zu hat man auch in einen Garten verwandelt. Die Burgruine besteht nur noch in einem schlanken, vieredigen Thurme, neben dem sonst die Margarethenkapelle stand, und einigen Mauern mit Thür- und Fensteröffnungen. Auf dem Thurme, wo jetzt die Uhr ist, hat man über derselben, zum Genusse der reizenden Aussicht, ein Zimmer eingerichtet. Ueber den Kellern und Gewölben, die zum Theil noch gangbar sind, hat man Blumenbeete und Grasplätze angelegt, und ein sehr angenehmer Weg führt zwischen Holunder- und Rosengesträuchen auf den Gipfel des Felsens. Die Umgebung daselbst ist eben so anmuthig und romantisch, als die Aussicht mannichfaltig und reizend: gegen Mittag erblickt man Halle mit seinen Häusermassen und Thürmen, die Saale mit ihren Armen und Inseln; gegenüber Kröllwitz mit seinen Gärten zwischen Felsen, unten das rauschende Wehr und die Papiermühle; nördlich am rechten Ufer die Felsenreihe bis zur äußersten Spitze, die unter dem Namen der Höltyssbank bekannt ist, und die buschigen Umgebungen von Trotha; Reils Berg und die Kreuz- (Galgen-)berge, darüber hin den sanft ansteigenden Petersberg, mit seinen Ruinen, zahlreichen Dörfern, Fluren und Wäldchen. — Die Burg Giebichenstein ist sehr alt, aber weder die Zeit ihrer Erbauung, noch der Ursprung ihres Namens ermittelt, der übrigens sehr verschieden vorkommt, als Giebikanstein, Gevelenstein, Gevidenstein, Gebikanstein und

bei Dithmar Wittkanstein. Sie war in hiesiger Gegend gewiß die erste Feste und früher als Halle vorhanden. Ausgemacht ist, daß die Sachsen aus den Besitzern derselben ihre 12-jährlichen Fürsten mitwählten. Unter den Sorben war Siebichenstein Hauptort der Zupanie Neletice. Karl der Große besetzte die Burg von neuem gegen die besiegten Sorben und übergab sie, nebst dem sorbischen Dorfe Dobrebora, Wittekind's Sohne, Wittekind II. zur Belohnung seiner Tapferkeit gegen die Sorben, wie er ihn auch zum Grafen von Wettin ernannte. Später kam Siebichenstein, nebst seinen übrigen Besitzungen, an den Grafen Riddag und fiel nach dessen kinderlosem Tode an das Reich zurück. Otto I. schenkte 961 den Zehnten von Siebichenstein, welches damals Stadt heißt, und 965 den ganzen neletischer Gau, mit Siebichenstein und seiner Salzquelle, dem neuen Erzbischof von Magdeburg. Durch ihre Lage und Bauart war die Burg so fest und sicher, daß sie auch als Staatsgefängniß gebraucht wurde. So saß unter Kaiser Konrad II. Herzog Ernst II. von Schwaben hier gefangen und unter Heinrich IV. Graf Ludwig der Salier, dessen sagenhafte Geschichte allgemein bekannt ist. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts hielten die Erzbischöfe von Magdeburg Hof auf Siebichenstein, und hatten Burggrafen und Burgmannen darauf, unter denen ein Geschlecht von Siebichenstein ist, sowie mehre aus dem Geschlechte der Kohen waren, deren Denksteine man noch an der äußeren Mauer der siebichensteiner Kirche sieht. Damals bestand Siebichenstein aus 2 von einander getrennten Theilen, von denen der obere die eigentliche Burg, der untere Theil die Residenz war, wie bei mehren alten Burgen (K. Preusker: *Blicke in die vaterländische Vorzeit, Sitten, Sagen, Bauwerke, Geräthe* u. mit Abbildungen. Ppzig. 1841). Auch war hier ein Burggrafengeding, welches von den 7 Ältesten der Dörfer Hohen, Dieskau, Spickendorf, Hondorf, Beesen, Wörmlich und Bennewitz, unter dem Vorstehe der Burggrafen gehalten wurde. Noch bis zur westfälischen Herrschaft wurden die Landrichter und Schöppen des Amtes Siebichenstein aus jenen Dörfern gewählt. Nach mehrmaliger Wiederherstellung der Burg und des Schlosses, wurden 1442 und in den folgenden Jahren die unter der Burg liegenden erzbischöflichen Gebäude, an deren Eingänge St. Moriz ausgehauen ist, neu erbauet und gleichfalls durch Mauer, Thurm und Graben besetzt, wie noch eine Inschrift an einem Gebäude mit der Jahrzahl von 1473 besagt. Als der Erzbischof Ernst seinen Hof auf die neue Morizburg verlegte, hießen die Burggrafen fortan Amts-

hauptleute. Die Burg wurde im 30jährigen Kriege, während sie eine schwedische Besatzung inne hatte, den 27. Januar 1636 durch ein im Malzhaufe ausgebrochenes Feuer zerstört und darauf nach und nach abgetragen. Die unteren Wirthschaftsgebäude sind von 1706 und den folgenden Jahren.

Dem Amtsgarten gegenüber liegt des berühmten Reichardts ehemaliger Garten, jetzt königliches Eigenthum, und nur durch ein kleines Thal von demselben getrennt, ist des verdienstvollen Reits Berg, mit seiner Ruhestätte und ehemaligen Wohnung, dicht an der magdeburger Straße, die angenehmsten Spaziergänge und lieblichsten Ausichten auf die blühende Landschaft gewährend. Unter demselben am Klausenberge, war jene Salzquelle und das älteste Salzwerk hiesiger Gegend. Man ließ es aber später, bei der großen Reichhaltigkeit der hallischen Salzbrunnen, wieder liegen, verschüttete und vergaß sogar die Quelle. Erst 1702 entdeckte man sie wieder, benutzte sie aber, wegen zu geringer Ausbeute, auch nur bis 1711. Der jetzige Besitzer des Grundstücks, Herr Kaufmann Thiele in Halle, hat neuerdings den alten Soolquell abermals aufgesucht und den glücklichen Gedanken, denselben, nach eingeholtem ärztlichem Gutachten und angestellter chemischer Prüfung seiner Bestandtheile, zu einem Soolbade zu benutzen, auf die befriedigendste Weise ausgeführt (Das Soolbad Wittekind in Siebichenstein bei Halle an der Saale. Halle, 1846). So entstand 1846 in dem reizenden, auch in geognostischer Hinsicht merkwürdigen Felsenthale der Saale diese mit allen Erfordernissen und Annehmlichkeiten ausgestattete Bade- und Trinkanstalt, welche die uralten Naturkräfte mit den neuesten Heilmitteln vereinigt. Erst Anfangs Juli eröffnet, erfreute sie sich doch eines so zahlreichen Besuches, daß bis zu Ende der Kurzeit 4200 Bäder genommen wurden. Nach vielen ärztlichen Zeugnissen hat sich die Heilkraft des Soolbrunnens, äußerlich auf das Haut- und Nervensystem, innerlich bei langwierigen Unterleibskrankheiten, höchst vortheilhaft bewährt. Zur sorgfältigen Leitung und Ueberwachung der verordneten Kuren, ist ein erfahrener Badeinspector, Herr Seyfert, angestellt worden. Der Betrag einer gewöhnlichen Badekur von 25 Bädern macht 7 Thlr. Für ärztlichen Rath und billige, bequeme Wohnungen ist auch gesorgt.

Von Siebichenstein bis

W e t t i n

setzt die Saale ihren Lauf wieder in nordwestlicher Richtung fort, auf beiden Seiten von Hügelreihen, mit waldigen Schluchten und frischen Wiesen begleitet.



Druck - Adler u. Dietze in Dresden.

Stich - C. W. AHN.

Giebichenstein.





Tab. I. Nat. für v. J. Fleischmann.

Stück v. Adler u. Dietze in Dresden

Tab. I. v. d. Nat.

Wetbin.



Die malerischen Ufer der Saale.

Rechts liegen Trotha, bei dessen Mühle der Fluß eine Insel bildet, $\frac{1}{2}$ St. weiter abwärts die Göttschau aufnimmt und von da einen großen westlichen Bogen beschreibt, Brachwitz, Döblich, Gimritz, Kaunitz und Müheln, links Lettin, Schiepzig, Salzmünde, wo die Saale mündet, Pfützenthäl, Gädewitz und Zschwitz. Von Halle nach Wettin (4 St.) führt der Weg auf der magdeburger Straße bis Beidersee, wo er dann links nach Gimritz abgeht. In dieser Gegend giebt es viele Thonlager, welche aus der Ferne wie Schneeausen aussehen. Das Rittergut in Müheln war einst ein Hof der Tempelherren und, nach deren Aufhebung 1312, ein Mönchskloster, dessen kleine Kirche noch im Hofe steht, äußerlich noch ziemlich gut erhalten, im Inneren aber als Scheune, Boden und Taubenschlag gänzlich entstellt. Von da erblickt man schon am rechten Saalufser auf hohem, vorspringendem Felsenberge, das alte Stammschloß des sächsischen Fürstenhauses Wettin, mit einem Theile der dabei liegenden, gleichnamigen Stadt. Sie hat gegenwärtig, nach der Angabe des Herrn Bürgermeisters Bertram, 430 Häuser und 3200 lutherische und reformirte Einwohner; 1 Bergamt, welches durch die vielen Braunkohlenlager der Umgegend sehr erweitert ist; 1 Gerichtskommission, 1 Postexpedition und 1 Domänenamt, zu welchem auch der Winkel, ein Rittergut und 3 städtische Ackerländer mit dem Brauhause, in welchem Brodhan gebrauet wird, und 1 Ziegelei gehören; außerdem giebt es 1 Tichoriensfabrik, 1 Mahl-, Del- und Schneidemühle und 2 Windmühlen. Der Kleinhandel ist lebhaft, aber die städtischen Gewerbe, die Korbmacherei, die Schiffahrt und Fischerei sind so gering, daß große Nahrunglosigkeit und Armuth hier herrscht. Sonst ging die Brauerei stark; man hatte 3 Brauhäuser: 1 für Braundier und 2 für den sogen. Keuterling, welcher selbst versendet wurde. Das hiesige Steinkohlenbergwerk ist fast ganz erschöpft, und nur die Steinkohlengruben bei Neuz und Dössel beschäftigen noch die Bergleute. Die Armenkasse, mit Kammereizuschuß, reicht nicht hin, und man muß den Armen einen Tag in der Woche das Betteln

erlauben. Ihre Anzahl wird aber immer größer, da es an lohnender Arbeit fehlt und die Armen vom Lande in die Stadt ziehen dürfen. Ein kleines Hospital nimmt nur 6 Personen auf. Unbedeutend sind auch die 4 Kram- und Viehmärkte. Die Bürger haben gar keine Landwirthschaft mehr, seitdem alles Ackerland mit der Domäne vereinigt ist. Der Verkehr ist auch nicht stark, wiewohl hier die Straße in's Mansfeldische über die Saale geht, an welcher auch eine Schleuse ist; doch giebt es 7 Gasthöfe und mehre Schankwirthschaften. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 3 Rathmännern, mit 9 Stadtverordneten. Für die Gesundheitspflege giebt es 1 Kreisphysikus, 3 Aerzte, 1 Wundarzt, 1 Thierarzt und 1 Apotheke. Die Stadt liegt theils auf und zwischen Bergen, theils unten längs der Saale. Von da ziehen sich die Häuser in mehreren Reihen an den Bergen hinan, wo ein kleiner freier Platz den Markt bildet, an welchem das Rathhaus mit dem Rathskeller und hohem Thurme, der preussische Hof und andere hübsche Bürgerhäuser stehen. Hinter demselben ist die Stadtkirche zu St. Nicolai, mit 1 Pastor und 1 Diaconus, und die Stadtschule für die Knaben mit 3 Klassen und 3 Lehrern, für die Mädchen mit 2 Klassen und 2 Lehrern. Auch 1 Armenschule mit 1 Lehrer und 1 Privatanstalt mit 1 Lehrer ist vorhanden. Die reformirte Gemeinde hat nur einen Bettsaal auf der Burg und daher einen Burgprediger, Herrn Pastor Gillet. Die Vornehmen bilden 2 Gesellschaften, welche sich im Sommer auf 2 Anhöhen hinter der Stadt, dem kleinen und großen Schweizerling, mit hübschen Anlagen und Ausichten, und im Winter in gemiethteten Sälen zu Konzerten, Ballen u. versammeln. Außerdem giebt es noch 1 Gesangsverein, 1 Lesegesellschaft und 1 uniformirte Schützengesellschaft, welche einen Schießplatz hat und jährlich ein Königsschießen hält. Burg und Stadt Wettin, an Widdin in Bulgarien erinnernd, sehr alt und wohl slawischen Ursprunges, war nach Einigen Hauptort der Zupanie Budzice, und gab den Namen einer Grafschaft, zu welcher nicht nur der Petersberg u., sondern auch

Siebichenstein mit seiner Salzquelle gehörte. Nach Dreyhaupt (Chronik des Saalkreises. 2 Folio. Halle, 1749 u. 50) schenkte Kaiser Otto I. 961 dem Erzstifte zu Magdeburg den Zehnten von Wettin, und Konrad der Große war der 22. in der Reihe der von Wittkind abstammenden Grafen von Wettin. Als dieser 1156 seine Länder unter seine 5 Söhne theilte, erhielt Heinrich die Grafschaft Wettin, und nach dem Tode Otos III. von Brena 1290 kam sie an das Erzstift Magdeburg. Die Burg bestand aus einem oberen und unteren Theile, und hatte Burgmannen unter einem Burggrafen. Die Burgkapelle war dem h. Petrus geweiht. Im Hofe der oberen Burg stand bis 1697 ein sehr starker runder Thurm. Von 1290 bis 1441 wurde Wettin als Amt verwaltet, hierauf an die v. Ammendorf und von Trotha verpfändet, und 1446 an Koppen von Ammendorf und Kasparn aus dem Winkel nebst Rothenburg verkauft. Diese theilten 1505 und stifteten die Gesamtgerichte. Bei dieser Theilung erhielt von Ammendorf die Hälfte von Wettin und Rothenburg dazu, wo er das neue Schloß bauen ließ; der aus dem Winkel aber die andere Hälfte und Schloß Krosigk. Nach der Zeit kam Alles wieder an's Erzstift und von diesem an Brandenburg. Nachdem der Ort, wie der ganze Saalkreis, im 30jährigen Kriege schwere Drangsale, bald von den Kaiserlichen und Schweden, bald von ihren Bundesgenossen besetzt und geplündert, erduldet hatte, litt er auch noch sehr durch mehrmaliges Brandunglück 1660 und 1714. Seit dem Anfälle an Brandenburg 1680 theilte er die Schicksale des preussischen Staates. Die Umgebungen sind freundlich und durch Steinbrüche, Stein- und Braunkohlenlager interessant. In einem Steinbruche hat man voriges Jahr einen ganzen versteinerten Baumstamm gefunden, den Einige für einen Palmbaum halten. Besonders schön und selbst romantisch sind die Saalufer von Wettin bis Klisleben, wo man auch mehre buschige Berder und hübsche Obstplantzen antrifft. Die Saale macht zuerst einen kleinen Bogen und fließt dann nördlich rechts an der Lößnitzmark, Dobitz, Rothenburg, Trebnitz, Muckena und Beesen-Laublingen, mit der Domäne Neubeesen, links an Trebnitz, Kroschwitz, Rumpin, Friedeburg, wo die Schlenze mündet, Brucke, Bickeritz, Reiben, Gnölbzig und Strenz-Raundorf vorüber. Rothenburg, in der Vorzeit als Hauptort der Zupanie Rudnize mit der Sputinesburg merkwürdig und vom Kaiser Otto I. 961 als Stadt dem Erzstifte Magdeburg geschenkt, ist in de Gegenwart wichtig durch 1 Domäne, 1 Kupferhütte mit Walze, 1

Eisengießerei, künstliche Salpeteranlage, 1 Salpeterhütte, Koalkschwelerei, Schiffbau, 1 Steinbruch, 1 Mühle u. c., in 120 Häusern 1100 Einwohner zählend, mit einer neuen schönen Kirche und 1 Schule mit 1 Rektor und 1 Kantor.

Nur $\frac{1}{2}$ St. von da liegt das Städtchen Könnern (Könnern) im Saalkreise, $\frac{1}{2}$ St. von der Saale bei Reiben, und ziemlich gleich weit von der Fuhne, 1 M. von Klisleben, 2 M. von Bernburg, mit mehr als 400 Häusern und nahe an 3000 Einwohnern, deren Nahrungsquellen hauptsächlich Ackerbau, nebenbei städtische Gewerbe und Handarbeit in den nahen Ziegeleien, Kalköfen, Steinbrüchen, Braunkohlengruben und Zuckersiedereien zu Muckena und Beesen sind. Man hält 5 Krammärkte und 1 Pferdemarkt. Auch ist hier eine Buchhandlung mit einer Leihbibliothek. Von 5 Gasthöfen liegen 4 an der Chaussee. Auf den umliegenden Anhöhen stehen 3 Windmühlen, und an der Fuhne liegt eine Wassermühle. Der Ort ist ummauert und hat 2 Vorstädte: die Freiheit und die Lorenzburg, und 4 Thore: das haltsche, Hospital-, trebnitzer und Marktthor, mit einem Thurme. Außer dem Stadtrathe, welcher aus 1 Bürgermeister, 1 Kämmerer und 3 Rathmännern, nebst 9 Stadtverordneten, besteht, ist hier noch 1 Gerichtskommission, 1 Steueramt, 1 Salzniederlage und 1 Postexpedition. Könnern hat eine Stadtkirche zum h. Wenzel, mit einem großen vierseitigen Thurme und einem Gemälde, Luther und Melancthon, von L. Kranach, und eine kleine Hospitalkirche zum h. Antonius. An denselben sind 1 Oberprediger, zugleich Superintendent, und 1 Diakonus. Die Stadtschule hat für die Knaben 3 Klassen mit 3 Lehrern (von denen Herr Rektor Bussenius dem Verf. diese Notizen gütigst mitgetheilt hat) und 2 getrennte Mädchenschulen mit 2 Lehrern. Am kleinen Markte steht das bethürmte Rathhaus, die Apotheke u. c. Für gesellige Unterhaltung giebt es 2 Ressourcen, 1 Gesangsverein und 1 Schützen-gesellschaft, mit einem Schießgraben und einem auf Akzien erbauten Schießhause, wo jährlich nach Pfingsten ein Königsschießen gehalten wird, welches das Hauptvolksfest des Ortes ist. Die hügelige Umgebung von Könnern ist nicht ohne Naturschönheiten. Von dem einen Windmühlenberge genießt man eine schöne Fernsicht, wie von dem Schafberge und der alten Burg, einem Berge an der Saale, auf welchem einst die Sputinesburg stand, in's liebliche Saalthal, wo auch ein Teufelsgrund ist. Nach Dreyhaupt ist auch Könnern ein sehr alter Ort, aber durchaus unbekanntes Ursprunges, von Dithmar Conici, anderwärts Conre, Koendern u. c. genannt. Er kam 1004 oder 1007 an's Erzstift, und gehörte lange Zeit zum Amte Siebichen-

stein, dann zur Burg Alsleben. Die Stadt litt viel durch Feuer 1536, 1569, 1597, 1666, 1669, 1686 u., wie durch Krieg, namentlich den 30jährigen. Sonst war auch hier die Brauerei sehr lebhaft: man braute Broyhan und sogen. Könnerci in 2 Brauhäusern.

Unter den Dörfern am linken Saalufer ist Friedeburg, mit 1 Domäne, zu welcher noch die Vorwerke Pfüchtal und Straußhof gehören, 2 Rittergütern, einigen 70 Häusern und 800 Einwohnern, 1 Kirche, Pfarre und Schule, sowie mit der nahen Kupferschmelzhütte, Salpetersiederei u., welche 15 Häuser und 170 Einwohner zählt, das vornehmste. Gleich darunter liegt hinter Obstbäumen versteckt das Dörfchen Brucke, wo die Fähre nach Rothenburg geht. Von hier bis unter Rothenburg sind beide Ufer — von hohen Bergen mit Laubholz und Felsblöcken eingeschlossen, welche sich in dem klaren ruhigen Flusse spiegeln, und durch freundliche Gründe und Schluchten voll Obstplantagen wieder geöffnet, indem das rechte Ufer, an welchem Akazien angepflanzt sind, mit seinem rothen Erdreich und Gestein gegen das frische und mannichfaltige Grün der Bäume und Pflanzen angenehm absteht und weiter abwärts weiß und roth abwechselt — von buschigen Wiesen und Obstplantagen begleitet, eben so lieblich als romantisch. Von Melben aus treten links die Uferberge etwas zurück und nähern sich erst wieder vor Alsleben, wo sie auf der rechten Seite ganz abfallen, und die Saale durch eine starke Wendung nach Osten und dann wieder nach Westen eine große Halbinsel bildet, worauf sie rechts an den beiden Schiffsbauereien von Alsleben, der Pregelmühle und Schleuse, links an dem Dorfe und der Stadt

Alsleben

im mansfelder Seekreise vorübergeht. Beide ziehen sich am hohen Ufer hin. Das Dorf Alsleben hat über 200 Häuser und über 1500 Einwohner, 1 Kirche zu St. Gertruden mit 2 Geistlichen und 1 Schule mit 2 Klassen und 2 Lehrern, 1 herzoglich dessauisches Rittergut und Schloß, welches auf der Höhe liegt und von einem schönen Garten umgeben ist. Unten am Ufer liegen die beiden Gasthöfe zur alten und neuen Sonne, wo die Ueberfahrt ist. Hier gründete 979 Graf Gero von Alsleben mit seiner Gemahlinn Adela ein Kloster für 34 Nonnen, welches 1130 vom Kaiser Bothar gegen das Schloß Scharzfeld an das Erzstift Magdeburg vertauscht und vom Erzbischof Ernst in ein Kollegiatstift verwandelt wurde. Die Kirche (jetzt verfallen) war der h. Maria und Johannes dem Täufer ge-

weihet und hatte 2 hohe Thürme. Von da kommt man durch das Saalthor sogleich in die Stadt, welche sonst noch 2 Thore hatte, mit Mauern und Thürmen besetzt war. Ueber ihren gegenwärtigen Zustand theilte Herr Bürgermeister Görschner dem Verfasser Nachstehendes mit. Sie zählt 250 Häuser und 2200 Einwohner, welche Ackerbau, Schiffahrt, Getreidehandel und Gewerbe treiben, theils wohlhabend sind, theils ihr Auskommen haben. Bettelnde Arme giebt es gar nicht, und die Unterstützung bedürfen, erhalten sie im Hospital zu St. Nicolai, durch einen Frauenverein und aus einer Armenkasse von polizeilichen Strafgeldern. Die Schiffer unterhalten eine Krankenkasse. Von 2 Brauereien in der Stadt geht eine sehr stark und versendet viel Bier nach Bernburg; 2 große Mahl-, Del-, Graupen- und Schneidemühlen liegen an beiden Ufern und versenden viel Mehl. Man hält 4 Krammärkte, 1 Vieh- und 1 Wochenmarkt; für den Verleht giebt es 5 Gasthöfe und 12 Schankwirthschaften. In der Nähe sind 4 Steinbrüche und mehre Sandgruben. An und auf der Saale, welche hier und bei Kalbe am breitesten ist und eine Schleuse hat, herrscht immer viel Leben. Auch ist hier 1 Gerichtskommission, 1 Steueramt, 1 Salzniederlage, 1 Postexpedition u. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Rendanten und 3 Rathmännern, mit 9 Stadtverordneten. Der Marktplatz ist geräumig, aber abschüssig; an demselben steht das bethürmte Rathhaus mit dem Rathskeller, hinter demselben die alte Stadtkirche zur h. Cäcilie, mit vierseitigem Thurme. Patron derselben, mit 1 Oberprediger und 1 Diakon, und der Schule, mit 5 Klassen und 5 Lehrern, ist der Herzog von Dessau, welcher 1845, mit der Gemeinde, eine neue Schule bauen ließ. Auch eine Turnanstalt ist vorhanden. Der Gesundheit dienen 2 Aerzte, 1 Apotheke und 1 Thierarzt im Dorfe Alsleben. Gesellige Kreise sind 1 Bürgerverein, die Erholung, 1 Gesangverein, 1 Gesellenverein und 1 uniformirte Schützengesellschaft, welche ein Schießhaus mit Schießplaz hat und jährlich ein Freischießen hält. Auch einige öffentliche Gärten giebt es. — Aus der Vorzeit der Stadt berichtet Dreyhaupt folgendes: der Ort entstand durch eine sächsische Burg, welche schon zu Karls des Großen Zeiten hier war, und aus deren Besitzern die alten Sachsen einen ihrer jährlichen Zwölffürsten wählten, und erhielt seinen Namen (urf. Elislovo) von den vielen in der Saale befindlichen Kalen, wie denn auch 3 rothe gewundene Kale im Stadtwappen sind. Später gab es Grafen von Alsleben, von denen der letzte Graf Gero war. Durch seine einzige Tochter Adela kam die Grafschaft an Siegfried von Stade und

1128 an das Erzstift Magdeburg. Das alte Schloß lag südlich von der Stadt auf einem Berge, der davon noch jetzt die alte Burg heißt. Nach mehrmaliger Verpfändung an verschiedene Adliche, verkaufte es Erzbischof Ernst 1479 an Heinrich von Krosigk, und der Oberste von Krosigk, dessen Vater das jetzige Schloß im Dorfe erbauet hatte, 1747 an den Fürsten Leopold Maximilian von Anhalt-Dessau. Schon 1666 hatte Johann Georg II. den Marktflecken Großalsleben und das Dorf Kleinalsleben im Halberstädtischen mit aller Hoheit an Brandenburg verkauft und dagegen die Oberlehns Herrlichkeit über die von Krosigkschen Güter zu Beesen und Alsleben erworben; allein der Vertrag ging, durch Widerspruch der magdeburger Landschaft, 1681 zurück, und Alsleben kam wieder an Brandenburg, wie Großalsleben an Dessau. — Alsleben hat viel durch Krieg und Brand, sowie durch Ueberschwemmungen der Saale gelitten. Diese verschwand auch einmal, zwischen Trebnitz und Alsleben, den 18. März 1575, von 6 Uhr Morgens bis zu Mittag, während sie oberhalb Trebnitz und unterhalb des alsleber Wehres bei ihrem gewöhnlichen Wasserstande blieb. — In der Nähe ist das Paradies, ein Gasthaus.

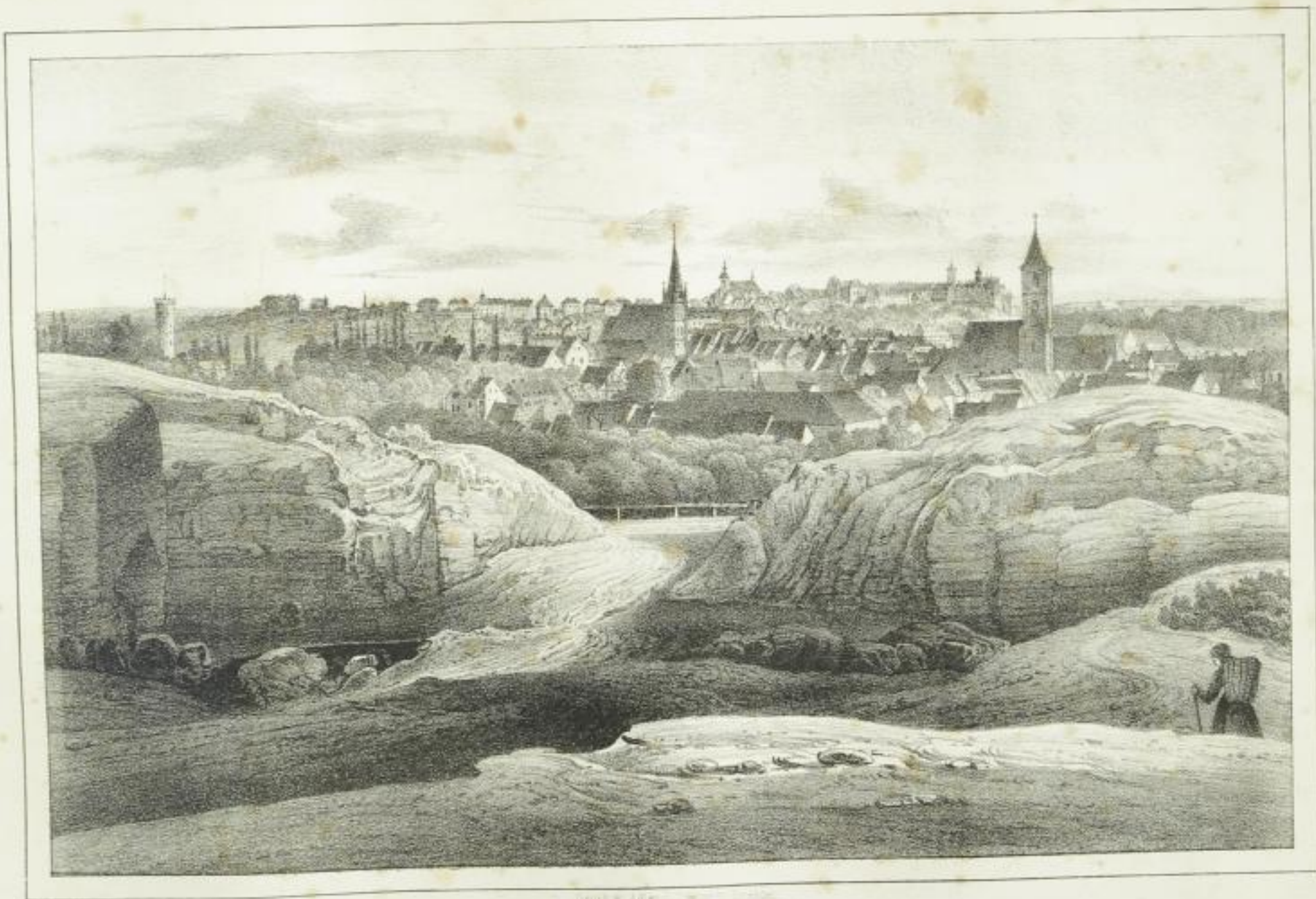
Kurz unter Alsleben verläßt die Saale zuerst mit dem linken Ufer den mansfelder Seekreis, dann etwas weiter mit dem rechten Ufer auch den hallischen Saalkreis, hier noch Poplitz, Beesedau und Krustena berührend, und tritt in das anhaltische Amt Bernburg ein, darin in nordöstlicher Richtung bis Bernburg, rechts an Schlewip-Gröna und Gröna, links an Großwirschleben, Plözkau und Aderstedt vorüberfließend und zwischen der zernitzer Mühle und dem Parforcehause die 9 Meilen weit vom Boderharze kommende starke Wipper aufnehmend. Von Alsleben nach Bernburg (3 St.) geht der Fahrweg auf der linken Seite; für Fußgänger ist der Weg am rechten Ufer kürzer und angenehmer. Dieses ist niedrig — daher von Poplitz bis gegen Gröna, wo es mit Nebenhügeln ansteigt, vor dem Uebertreten der Saale durch einen Damm geschützt — und wird von Wiesen, Feldern und Eichenwäldchen begleitet. Gröna, mit Ueberfahrt, ist ein Kirchdorf, dessen südlicher Theil Schlewip-Gröna heißt, mit 80 Häusern und 500 Einwohnern. Hinter Gröna liegen die Trümmer einer alten Kirche. Das linke Ufer erhebt sich bei Großwirschleben, welches auf der Höhe liegt und eine Fähre nach Beesedau hat. Hier findet jährlich noch ein Saaltanz zu Ehren des Saalgottes Nickerl (Gottschalks Sagen und Volksmärchen der Deutschen. Spzg. 1816. S. 246) Statt. Eine halbe Stunde

weiter liegt auch hoch an der alten Saale der Marktflecken Plözkau (bis 1782 Dorf und noch jetzt ungepflastert), mit einem herzoglichen Schlosse, hat 100 Häuser und 1800 Einwohner, welche Landwirthschaft treiben, 1 Jahrmarkt halten, 1 Kirche mit 1 Prediger, 1 Schule mit 2 Klassen und 2 Lehrern, und 1 kleines Hospital für 8 Personen haben. Das Schloß auf einem Sandsteinfelsen, ein altes Gebäude aus verschiedenen Zeiten, auf der Landseite mit einem ausgemauerten Graben, auf der Flussseite mit einer dicken Mauer umgeben, war bis 1847 Sitz eines Justizamtes, welches seitdem mit dem Stadt- und Landgerichte zu Bernburg vereinigt wurde, und ist 1838 und 39 zu einer Landes-Arbeits-, Straf- und Besserungsanstalt eingerichtet worden. Bei dem Neubau fand man das alte Burgverließ und den verschütteten Schloßbrunnen wieder. Auch Spuren der ehemaligen Schloßkapelle sind noch vorhanden. Eine Zierde desselben ist der 7 Schoß hohe, vierseitige massive Thurm, mit einer schönen angebaueten Wendeltreppe und herrlicher Fernsicht. Auf dem obersten Schosse hatte Fürst Friedrich von Bernburg-Harzgerode eine Bibliothek angelegt, welche später der Regierungsbibliothek in Bernburg einverleibt wurde, während die 3 untersten Schosse zu Gefängnissen dienten. In der Strafanstalt befinden sich jetzt 10 männliche und 7 weibliche Sträflinge unter 1 Inspektor, 1 Werkmeister, 1 Schließer &c. Die Kirche des Ortes, mit 1 Prediger, bis 1295 Filial von Wandal, besteht aus einem älteren Theile mit dem großen Thurme und aus einem neueren Theile mit der fürstlichen Gruft und einem kleinen Thurme. Plözkau (Plözkow), wie Plözky (sonst auch Plözkau) bei Gommern, der Zeit nach unbekannt, dem Namen nach slawischen Ursprunges, an Plozk in Polen und Pleskow in Rußland erinnernd, war, nach Befiegung der Slawen in hiesiger Gegend, Hauptort einer Grafschaft längs der Saale, kam frühzeitig in den Besitz der Grafen von Anhalt, und, nach häufigem Wechsel der Besitzer, 1709 an Bernburg. Nur $\frac{1}{2}$ St. von Plözkau und Bernburg ist das Kirch- u. Pfarrdorf Aderstedt, unfern der Saale, 1 herzogl. Gut nebst Schäferei und über 400 Einw. in 90 Häusern enthaltend. Dabei ist die Strenge, eine alte Saale, und ein vorzüglicher Steinbruch. Immer näher rückt nun und immer deutlicher tritt das herzogliche

Schloß zu Bernburg

mit seinen altergrauen Thürmen hervor, je mehr man sich der Stadt nähert, eines der ältesten und berühmtesten Schlösser Anhalts, auf dem höchsten Punkte des 120 F. über den Saalspiegel aufsteigenden Sandsteinfelsens gelegen.





Bamberg.

Städt.
Landesbibl.



Nach d. Zeichn. v. J. Feuchtmann

Druck v. Adler u. Comp. in Dresden.

Tab. v. C. W. K. 1818.

Schloss zur Herraburg.



Die malerischen Ufer der Saale.

Das Schloß ist nach der Bergstadt von dem tiefen und breiten, ausgehauenen Bärengraben, nach der Abendseite, wo der Berg sehr schroff gegen die Saale abfällt, von einer doppelten Ringmauer mit Bastionen umgeben. Den geräumigen Schloßhof schließen rings Gebäude ein, deren verschiedene Bauart schon auf die Jahrhunderte ihrer Erbauung zurückweist. Das Schloß ist so alt, daß man weder die Zeit der Gründung, noch den Namen des Gründers kennt. In der Umgebung wurden viele Aschenkrüge als Spuren slawischer Lagerstätten gefunden. Das älteste Gebäude ist ein 60 Ellen hoher, runder, dicker Thurm, der Eulenspiegel oder rothe Thurm genannt, welcher, mit einem Kreuzdache und 4 welschen Giebeln versehen, die Gegend rings beherrscht und an eine Sage von Till Eulenspiegel († 1350) erinnert. Dieser bewohnte hier, zur Zeit des ascherslebener Krieges 1320, als Thurmwächter ein Zimmer, welches man, nebst einigen Ueberbleibseln von Kleidern und Geräthschaften desselben, noch immer zeigt. Diese Sage steht in Simrocks „Till Eulenspiegel (Berlin, 1841. S. 39)“ und in „Anhalts Märchen, Sagen und Legenden (gesammelt und herausgegeben von Fr. Stahmann und E. Zöllich. Bernburg, 1844. S. 21).“ Der Eingang ist, wie bei ähnlichen alten Thürmen, in der Mitte, wo er durch einen Gang mit dem Schloßflügel verbunden ist. Der älteste Wohnsitz der Fürsten war der am Eingange in's Schloß stehende, etwas niedrigere blaue Thurm, der 4 Seiten, ein ähnliches Dach und eine Schlaguhr hat. Wo die nach 1344 eingegangene Schloßkapelle zu St. Pancratius gewesen sei, läßt sich nicht ermitteln. Den gegenwärtigen Umfang muß das Schloß schon früh gehabt haben, da in Urkunden ein Vorschloß, ein altes Schloß, ein Schloß und noch andere Gebäude unterschieden werden. Daher erhielt denn auch noch, bei der Theilung von 1497, jeder der 4 Brüder: Georg, Woldemar, Ernst und Rudolf, einen Theil. Die übrigen Theile des Schlosses haben Fürst Wolfgang 1538 (das sogen. lange Gebäude an der Saale, dessen Zimmer eine herrliche Aussicht darbieten); Fürst Joachim Ernst 1567, Fürst

Christian I. und besonders Fürst Victor Amadeus 1680—86 erbauen lassen, was auch die zahlreichen Inschriften besagen. Im 30jährigen Kriege wurde 1641, beim Beschießen durch die Schweden, der lange steinerne Gang — woran noch eingemauerte steinerne Kanonenkugeln an der zweiten Ringmauer erinnern — und 1644 der Schloßgarten zerstört, aber bald wieder hergestellt. Unten an der Saale ist die Wasserkunst, welche das Schloß mit Wasser versorgt. Dieses hat im Ganzen 74 heizbare, geschmackvoll eingerichtete Säle und Zimmer. Beim Haupteingange, zu dem eine schmale, steinerne Brücke führt, deren vermauerte Bogen zu Ställen dienen, ist ein tiefer in den Felsen gehauener Eiskeller für die herzogliche Küche. Die anhaltischen Fürsten hielten oft hier Hoflager, namentlich aus der alten bernburger Linie bis 1468 und nachher Hedwig, die Wittwe Bernhards VI. Seit der letzten Theilung war es Wohnsitz des Fürsten Christian I., der hier auch 1568 geboren ward, und seiner Nachkommen bis 1765. Der gegenwärtige Herzog Alexander Karl, der schon als Erbprinz sich mehre Jahre hier aufhielt, bewohnt es seit seinem Regierungsantritte, nebst seiner hohen Gemahlinn Friederike und dem Hofstaate, jährlich einige Monate. Noch sind hier die Sitzungszimmer des herzogl. geheimen Konferenzrathes und die herzogliche Rentkammer mit ihrem Archive u. Seitdem die Gemäldesammlung, unter deren vorzüglichsten Bildern die fürstlichen Ahnen waren, in Hoym ist, sind nur noch einige schöne Pokale und rubingersche Jagdstücke bemerkenswerth. In der Nähe sind die Schloßökonomie, die herzogliche Reitbahn und der Marstall. Westlich stößt daran der Schloßgarten, seit 1730 mit einem Orangeriehause, von dessen plattem Dache man eine umfassende, schöne Ansicht der freundlichen, sich mehr und mehr vergrößernden und verschönernden

Stadt Bernburg

und des anmuthigen Saalthales genießt. Bernburg, Hauptstadt des unteren Fürstenthumes Anhalt-Bernburg, im gleichnamigen Justizamte, ist

Sitz der höchsten Landesbehörden: der Regierung, des Consistoriums, der Superintendentur, der Kammer, der Generalkommission, der Kriegskommission, des Stadt- und Landgerichtes, des Bau- und Postamtes u., und besteht aus folgenden 3 Theilen: der offenen Bergstadt auf dem rechten, der Alt- und Neustadt auf dem linken Ufer mit 4 Thoren: dem Brücken-, nienburger, neustädter und Krumbholz- (Krumbholz-) Thore, und zählt jetzt 830 Häuser und 8200 Einwohner (darunter nur 6—8 Katholiken und 250 Juden), 3 evangelische Kirchen, 1 Synagoge, einige 40 Straßen und Gassen, mit Reverberen, 6 freie Plätze, 2 Brücken u. Es liegt hier ein 2 Compagnieen haltendes Jäger-Bataillon, für welches ein Lazareth unter 1 Bataillons-Arzte und 1 Chirurgen in der Bergstadt ist, und das Sene's-Commando. Der Stadtrath besteht aus 2 Bürgermeistern, von denen einer zugleich Kammerer ist, 1 Rathskammerer, 1 Stadtschreiber, 1 Landrichter und 8 Rathsmännern. — Die Bergstadt, in ihren alten Theilen eng, abschüssig und winkelig, breitet sich jetzt strahlenförmig nach allen Richtungen aus, und erhält so eben eine große schöne Straße nach dem Bahnhofe. Nicht weit vom Schlosse und ziemlich gleich hoch mit demselben liegt der Marktplatz, der zugleich zum Paradeplatz dient, aber fast versteckt steht das ehemalige Rathhaus am Bergabhänge und wird nur noch an Flachsmärkten zum Waagehause gebraucht. Dagegen hat seit 1827 auch das neue Schauspielhaus für 800 Zuschauer seine Stelle nicht weit vom Markte, und nur etwas entfernter steht die Schloß- und Hofkirche zu St. Aegidien, seit 1625 mit der herzoglichen Gruft, 1753 vom Fürsten Victor Friedrich vergrößert, ein von außen ansehnliches, im Inneren freundliches Gotteshaus, mit 3 Thürmen. In demselben sind 1 Ober- und Hofprediger, zugleich Landesuperintendent, und 1 Kaplan, der Pastor in Dröbel ist. Jenseit der leipziger Straße steht das Zucht- und Irrenhaus, zuerst 1480 eine Kapelle zu St. Wolfgang, dann von 1706 bis 1773 Waisenhaus, welches man damals aufhob und die Waisen in Familien unterbrachte. An der Ostseite der Bergstadt und dicht am hohen Ufer über der Saale ist der Gottesacker, mit einer halb verfallenen Kapelle, schönen Denkmälern und Gartenanlagen, aber als offener Durchgang und Trocknenplatz den Beschädigungen ausgesetzt. — Von Altleben auf dem rechten Ufer nach Bernburg kommend, trifft man zuerst, $\frac{1}{4}$ St. vor der Stadt, eine große 1837 errichtete Rübenzuckerfabrik, welche viele Menschen beschäftigt; hierauf am Fuße des hohen Schloßberges, welcher unterhalb

der Stadt nach der Saale und Fuhne wieder abfällt, eine Fayencefabrik, mit einer Glasurmühle, weiter abwärts eine Liqueurfabrik im ehemaligen Fasanengarten, darüber die Schäferei der Schloßökonomie, die Holzstrecken, die neuerdings verstärkte Wasserleitung für die Bergstadt, die 1843 auf der Stelle des längst eingegangenen Eisenhammers neu erbaute Eisengießerei, den herzogl. Bauhof, die alte Münze, jetzt eine Dienstwohnung, und auf einer durch die Schleuse gebildeten Insel die große herzogliche 1845, 46 u. 47 neu aufgeführte amerikanische Mahl- und Oelmühle, mit Turbinen. An der Fuhne liegen noch eine Rosölmühle und eine 1846 und 1847 errichtete große Lohgerberei.

So kommt man an die schöne, 173 F. lange und 23 F. breite, die Bergstadt mit der Altstadt verbindende und aus 3 Jochen bestehende Saalbrücke, von denen das erste und zweite Joch auf der bergstädter Seite — letzteres mit einem Durchlasse für die Schiffsmasten — aus Quadern aufgeführt, das dritte ein Sprengwerk von Holz zwischen Widerlagen von Stein ist. Das schöne steinerne Portal, auf der altstädter Seite, in welchem der Brückenzoll erhoben wird, ist 1798 nach dem Vorbilde von Kaiser Trajans Triumphbogen in Ancona erbauet. Am linken Ufer liegen mehre große Kornspeicher, 2 Papiermühlen, 2 große Ziegeleien, von denen eine herzoglich, 1 im Bau begriffene Zuckerrübenfabrik und 1 Windmühle. Dazu kommen noch 2 Sandsteinbrüche und 1 Kalksteinbruch auf der rechten, 1 Sandstein-, 1 Kalkstein- und 1 Gypsbruch auf der linken Seite, sämmtlich herzoglich, wie 3 Güter mit 2 Schäfereien und die Weinberge, welche sich von Aderstedt bis unter Bernburg erstrecken, 100 Morgen Landes begreifen und in 8 Winzereien unter 1 Inspector getheilt sind. Außer dem aufblühenden Fabrikwesen sind die hiesigen Nahrungsquellen hauptsächlich: Landwirthschaft, Korn- und Wollhandel, städtische Gewerbe, Bierbrauerei (1 herzogliche Brauerei und 1 der Brauerinnung), 2 Brennereien, einige Destillationen, 1 Kupferwaarenfabrik; der Schiffahrts- und Straßenverkehr, für welchen es 10 Gasthöfe, 3 Rathskeller, 1 Gartlücke u. giebt; 6 Jahrmärkte mit 2 Flachs- und 2 Viehmärkten, von denen nur die letzteren einige Bedeutung haben. In Grönings Hof- u. Regierungs-Buchdruckerei, mit welcher eine Buchhandlung verbunden ist, erscheint das Bernburg-ballenstädter Regier.- u. Intelligenzblatt. Auch 1 Leihbibliothek mit Journalen ist vorhanden.

Unter den Straßen der Alt- und Neustadt sind die vornehmsten: die 1200 Schritte lange, beide Stadttheile vom Brücken- bis zum neustädter

Thore durchlaufende breite Straße, die beim Brückenthore zugleich den altstädtter Marktplatz bildet (die Neustadt hat keinen), an welchem das große, schöne Regierungsgebäude von 1745 und das alte, baufällige Rathhaus stehen; weiterhin die Ritterstraße und lange Straße genannt wird; die Krumbhals- und neustädtter Straße. Nicht weit vom Markte steht die altstädtter Kirche zu St. Marien der Jungfrau, ein großes, schönes, meist aus Quadern aufgeführtes Gebäude, aus verschiedenen Zeiten stammend, mit einem vierseitigen Uhr- und Glockenthurme, 1811 im Inneren durchaus erneuert. Hoch über dem Chore stehen die Standbilder von 8 anhaltischen Fürsten in Lebensgröße, zu denen 1812 noch die Bildsäule des Herzogs Alexius Friedrich Christian kam. An derselben sind 1 Oberprediger und 1 Kaplan. Die Kirche zu St. Nicolai in der Neustadt, gleichfalls ein großes Gebäude von unbekanntem Alter, und im Inneren einfach und würdig, wie die beiden anderen Kirchen, mit hohem, schlankem Uhr- und Glockenthurme. An derselben ist nur 1 Prediger, welchen einige Kandidaten unterstützen. Unterrichtsanstalten sind das durch tüchtige Lehrer und eine musterhafte Verfassung blühende herzogliche Karls-Gymnasium, welches 1846, nach dem Jahresberichte von Michaelis, 6 Gymnasial- und 2 Realklassen mit 239 Schülern und 18 Lehrern: 1 Director, 2 Professoren, 1 Subrector, 1 Oberlehrer, 1 Lehrer der Realschule, 1 Geistlichen für den Religionsunterricht, 3 Kollaboratoren, 1 Turnlehrer, 2 Zeichenlehrer, 1 Rechenlehrer, 1 Schreiblehrer und 3 Hilfslehrer hatte; die Friederiken- oder höhere Töchterschule mit 5 Klassen, 7 Lehrern und 3 Lehrerinnen; 2 städtische Elementar- und 2 Bürgerschulen in jedem Stadttheile, mit 15 Klassen und 18 Lehrern; 1 jüdische Vorschule, mit 2 Lehrern, unter dem Landrabbiner als Direktor. Das Gymnasium hat im Krumbhalse, einem anmuthigen Laubgehölz, einen wohleingerichteten Turnplatz, auf welchem jährlich eine öffentliche Prüfung Statt findet, welche selbst die herzoglichen Hoheiten mit ihrer Gegenwart zu beehren geruhen. Für die Bildung der Landschullehrer sorgt das hiesige Seminar, für 20 Zöglinge, mit freier Wohnung und Unterweisung von 7 Lehrern mit dem Director und Inspector, 1841 neu eingerichtet und mit einer Präparandenanstalt verbunden. — Außer dem Armendirectorium und verschiedenen Vermächtnissen, bestehen noch folgende wohlthätige und gemeinnützige Anstalten und Vereine: 1 Spital für 30 Arme mit 1 Frauenstift für 7 Personen, die meklenburgische Mädchenstipendienkasse, 1 Frauenverein für verschämte Arme, die Waisenversorgung in Familien, 1 Freimaurerloge,

1 Sparkasse, 1 Rettungsverein für Hilfsbedürftige, 1 Verein, jüdische Knaben Handwerke lernen zu lassen, 1 Pestalozzi-Verein, 1 Hagelversicherung, 1 Gustav-Adolf-Verein, 1 Bibelgesellschaft, 1 ökonomische Gesellschaft, 3 Wellenbäder in der Saale, die Droschkenanstalt ic. Die Gesundheitspflege liegt 1 Stadt- und Landphysikus und 1 Amtschirurgen, überhaupt 6 Ärzten, 2 Wundärzten und 3 Thierärzten, nebst 3 Apotheken, ob. — Zahlreich sind die geselligen, musikalischen und Lese-Birkel. Die Bürger bilden eine Schützen-gilde, welche ein Schießhaus mit Schießplatz hat, wo sie jährlich 1 Vogel- und Scheibenschießen hält, und neuerdings mit Köthen, Dessau ic. einen anhaltischen Schützenverein; außerdem giebt es 1 Schullehrerverein zu gegenseitiger Fortbildung und 1 Militärverein der Veteranen von 1813/15. — Die Lage Bernburgs an der vielbeschifften Saale, mit ihren heiteren Uferbergen und frischen Wiesengründen, in reizender Abwechslung von freundlichen Gärten, Nebengeländen und üppigen Laubgehölzen, ist höchst anmuthig und gewährt dem Naturfreunde reichen Genuß durch An- und Ausichten, Spaziergänge und Vergnügungsorter. Wie von verschiedenen Punkten der Bergstadt, so hat man auch von den Weinbergen des linken Ufers und von dem mittelalterlichen Thurme des Herrn Kanzlers von Pfau schöne Uebersichten der Stadt und des Saalthales. Der Schloßgarten, ein Kaffeehaus mit Garten, die Restauration zum Bahnhofe, das Schießhaus, das Krumbhals, das Parforcehaus, die Weinberge ic. sind die besuchtesten Punkte. Bei hohem Wasserstande geht die Saale auch hinter der Neustadt weg, und diese ist dann durch eine steinerne Ueberschwemmungsbrücke mit dem nahen Dorfe Waldau verbunden. Stehende Gewässer sind die Köße und der Deloffstümpel.

Die Erbauung des Schlosses, welches der Stadt Ursprung und Namen gegeben hat, geht in unbekanntes Vorzeit zurück. Den Namen leitet man wahrscheinlicher von Berendt (Bernhard) als von Bären und Beringer ab. Schon 933 ward es von den Ungarn, 997 und 1115 von den Wenden zerstört, nachdem die Herrschaft Bernburg 1009 bereits anhaltisch geworden war. Von den 3 Stadttheilen ward die Altstadt 992 vom Kaiser Otto II. „zum Schutze des Vaterlandes mit nothwendiger Wehr versehen und besetzt“, und bekam mit der Umgegend den Namen einer Mark und ihre Besitzer den Titel Markgrafen. Die Neustadt ward zu Anfange des 13. Jahrh. zu bauen begonnen, und war von der Altstadt durch Graben, Mauer und Thore, wie durch einen besondern Stadtrath bis 1560 geschieden, worauf das Rathhaus vom Fürsten Christian I. zu einem Provianthause

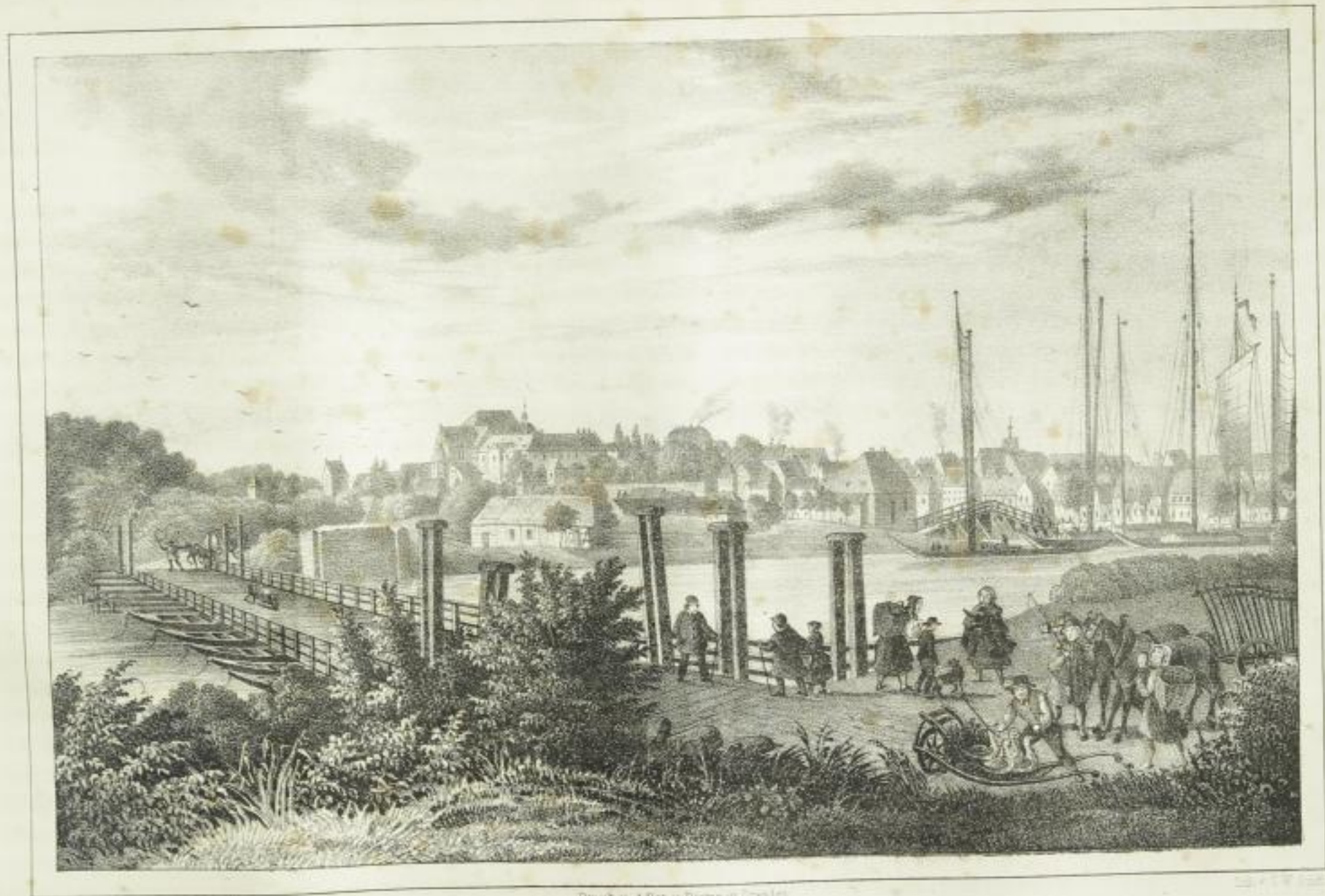
eingerrichtet wurde, was es noch ist. An der Westseite stand bis zur Reformation ein vor 1318 errichtetes Augustinerkloster der Jungfrau Maria, dessen Mönche sich Marienknechte nannten und im Bauernkriege 1525 das Kloster verließen, worauf es in das erwähnte Spital und Stift verwandelt, die Klosterkirche aber zur Ruine wurde. Von der mittelalterlichen Befestigung haben sich noch einige kleine Thürme an der Stadtmauer, alte Wälle und Gräben erhalten, und nach der Ostseite hin ist der Stadtgraben noch mit Wasser gefüllt und überbrückt. Die Bergstadt (die Stadt vor dem Berge), erst 1426 erwähnt, war gleichfalls mit Graben, Wall und Thoren befestigt und hatte bis 1824 auch ihren eigenen Stadtrath und bis 1847 eigene Gerichtsbarkeit. Unfern der Saalbrücke, auf der jetzigen Freiheit, lag die Annenkapelle, von welcher noch der Annenwerder den Namen führt. — Als Albrecht der Bär von Kaiser Konrad II. 1138 das Herzogthum Sachsen erhalten hatte, eroberten Konrad von Meissen und andere Fürsten Bernburg, wo Albrechts Mutter, Elifia, damals ihren Sitz hatte, und das feindliche Heer verbrannte die Stadt. Auch 1301 ward Bernburg hart bedrängt, als Bernhard II. mit dem Bischofe von Halberstadt eine Fehde hatte. Im folgenden Jahrhunderte führte die Stadt mit Magdeburg und Halle, wegen verfahrenen Bolles, den sogen. Haringskrieg und ward 1426 belagert. Am meisten litten Schloß und Stadt im 30jährigen Kriege, besonders in den Jahren 1630, 1635, 1636, 1641, 1644 und 1646. Auch ward die Stadt in früheren Zeiten oft von der Pest und Seuchen heimgesucht; 1813 brach das Lazarethfieber aus, dagegen blieb sie in den dreißiger Jahren von der Cholera verschont. Große Brände waren 1682, 1768 und 1775; verderbliche Ueberschwemmungen, welche zum Theil Seuchen verursachten, wie 1566 und 1597, ereigneten sich bis in die neuesten Zeiten. — Mehr als früher vergrößert und verschönert sich Bernburg in der Gegenwart, vorzüglich die Bergstadt seit dem Baue der Köthen-Bernburger Eisenbahn, welche innerhalb 9 Monaten, 2½ M. lang, unter der Leitung des Oberingenieur Haas, eines geborenen Bernburgers, vollendet und am 30. August 1846 eröffnet wurde. In diesem Jahre werden, trotz des hohen Arbeitslohnes, auf 50 neue Häuser gebaut. (Dieser kurze Abriß von Bernburg ist nach Lindner, Mittheilungen des Hrn. P. Schönichen in Bernburg und eigenen Erkundigungen verfaßt.)

Zwischen Bernburg und München-Nienburg, wo auf dem rechten Ufer meist Hügelreihen hingehen, auf dem linken Wiesen, die große und kleine Aue bei Altenburg, den Fluß begleiten, liegen im Bernburgischen nur

noch Waldau und Altenburg links und Dröbel rechts. Waldau, einst Wandalen, Bandal genannt, ein großes Kirch- und Pfarrdorf, zählt gegen 100 Häuser mit 700 Einwohnern, und hat auch ein herzogliches Gut, nebst Schäferei. Die alte Kirche war dem h. Veit geweiht. Altenburg, von Waldau ¼ St., ein sehr altes Dorf, einst mit einer Burg, in Bezug auf das nahe (¼ St.), jüngere Nienburg (Nüenburg) so genannt, liegt unfern der Bude und der Gränze, ungefähr 60 Häuser und 400 Einwohner zählend, mit einer Tochterkirche von Waldau, 1 herzogl. Gut, 1 Freigute und der herzogl. Gypshütte. Von Bernburg wendet sich die Saale östlich dem Einflusse der Fuhne entgegen. Die Fuhne oder Fühne ist die nordwestliche Fortsetzung des von der Mulde vor Jernitz ausgehenden Landgrabens, welcher die über 5 Meilen lange Niederung (Fuhne) mit ihren Wiesen (Fuhnen) zwischen der Mulde und Saale durchzieht. Das Kirchdorf Dröbel, ¼ St. von Bernburg, unterhalb der Fuhnemündung an der Saale und Köthener Straße gelegen, schon 965 unter dem Namen Dro-gobul erwähnt, mit einigen 30 Häusern und über 200 Einwohnern, hat mehrere beträchtliche Bauergüter und eine neue Kirche. Von Dröbel fließt die Saale in nördlicher Richtung weiter, und tritt bald darauf mit dem rechten Ufer in's Köthensche Amt Nienburg ein, während das linke Ufer bis an den Einfluß der Bude noch bernburgisch bleibt. Hier liegen in einiger Entfernung vom Flusse das Kirch- und Pfarrdorf Pattorf, 1 St. von Bernburg und Nienburg, mit 70 Häusern, 400 Einwohnern und einer der schönsten Dorfkirchen im Lande von 1742, und das herzogl. Vorwerk Grimslieben, mit starker Schäferei, zu Nienburg gehörig. Der Ort, in gleichem Alter mit Nienburg, wahrscheinlich als Gränzfestung von den Wenden erbauet und Budizko, später von den Deutschen Grimslieben genannt, wird als Burg, Burgwart, ja als Gau oft erwähnt. Merkwürdig sind die Anhöhen der Umgegend durch alte Grabmäler, unter denen das des Fürsten Bucico oder Budizko, angeblichen Ahnherrn des sächsischen Fürstenhauses, auf dem Trings- oder Heringssberge (Heringssbreite) bei Grimslieben ist. Unterhalb dieses Vorwerkes wendet sich die Saale wieder nach Westen gegen die Mündung der Bude und das kleine, aber nahrhafte Städtchen

München-Nienburg,

welches auf einer kleinen felsigen Anhöhe am linken Ufer der Saale und Bude im gleichnam. Köthen'schen Amte liegt, 4 St. von Köthen und 2 St. von Kalbe.



Druck v. Adler u. Dietz in Dresden.

München - Nürnberg.



Die malerischen Ufer der Saale.

Zuvor geht die Köthener Straße über die Saale, im Sommer über eine Schiffbrücke, im Winter mittelst einer Seilsähre — noch erinnern die Uferpfeiler an die unglückliche Kettenbrücke von 1825 — dann über die Bude, dicht vor ihrer Mündung, über eine hohe, auf 2 steinernen Pfeilern ruhende Holzbrücke. Die wasserreiche Bude (Bode), durch ihr wildes Felsenthal berühmt, am Brocken 245 F. hoch entspringend, rechts die Selke (Selkethal mit dem Alexishade und dem Mägdesprunge), links die Holzemme aufnehmend und bei Thale das Harzgebirge verlassend, kommt über Quedlinburg, Dittfurt, Gröningen, Dscherleben, Egeln und Staßfurt nach Nienburg zur Saale. Sie treibt hier 2 Mühlen, von denen die eine amerikanische Einrichtung hat. — Nienburg, gewöhnlich Mönchen-, München-, und Kloster-Nienburg oder an der Saale genannt, verdankt seinen Ursprung einer neuen Gränzveste gegen die Slawen und sein Wachsthum dem Benediktinerkloster, welches, 975 von Tagmersfelde hierher verlegt, durch Begünstigungen und Schenkungen mehrerer Kaiser und Anderer reich und angesehen wurde. Kaiser Heinrich II. wohnte selbst 1004 der Einweihung bei, und Graf Albrecht von Anhalt übergab 1073 die Propstei zu Ballenstedt dem Kloster, unter der Bedingung, daß er und sein Sohn die Schutvogtei über dasselbe haben sollten. So ward Albrecht der erste Schutvogt, und die anhaltischen Fürsten, welche die Abtei auch reichlich beschenkten, sind es bis zur Aufhebung desselben geblieben. Allein 1166 überließ Kaiser Friedrich I. sie, welche reichsunmittelbar war, nebst Freckleben, für das Schloß Schönburg und die Stadt Oberwesel, an das Erzstift Magdeburg. Daraus entstanden Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen und Fürsten. Man verglich sich mehrmals, und zuletzt versprachen 1288 Johann, Albrecht und Bernhard II., die zerstörte Burg nicht wieder aufzubauen, auch keine Besatzung an der Bude anzulegen, zugleich alle Gerechtsame des Abtes bestätigend. Nach Aufhebung des Klosters 1552 wurden die Gebäude desselben, nachdem

es früher schon viermal abgebrannt war und im Bauernkriege auch sehr gelitten hatte, zu einem fürstlichen Schlosse eingerichtet, und dieses war seitdem oft Wittwensitz von Fürstinnen. Das Schloß liegt auf dem höchsten Punkte der Stadt und gewährt, wie der Schloßgarten, herrliche Aussichten in die Umgegend. Die Schloß- oder Klosterkirche, deren Erbauungszeit in ihren älteren Theilen noch streitig, jedoch wahrscheinlich das 13. Jahrhundert ist, so wie auch das Schiff mit 8 Pfeilern daher (um 1230) stammt, gehört theils dem romanischen, theils dem germanischen Stile an und entspricht ganz dem Systeme der Elisabethenkirche in Marburg. Das Innere ist einfach, erhaben und erhebend. Unter den Grabmählern sind bemerkenswerth: die Steinbilder (von 1350) des Markgrafen Ditmar († 978) und seines Sohnes Gero von Meissen, die des Fürsten Bernhard und seiner Gemahlinn, und das hohe, breite Holzbild der Gemahlinn des Fürsten Joachim Ernst (von 1569), den Fürsten und die Fürstinn, nebst 2 Prinzen und 4 Prinzessinnen, wie sie am Stamme des Kreuzes stehen, darstellend (v. Puttrich: Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Anhalt. I. 4—7. Taf. 12. — Friedr. Stahmann: Die Schloßkirche zu Nienburg. in der „Magdeb.-Köth.-Hall. Eisenbahn. Chronik des Merkwürdigen der Städte Magdeburg, Köthen, Halle u. 1. Bd. 2. Thl. S. 85.“ Schönebeck bei Wintterstein. 1840). Der Thurm, niedriger als die Kirche, welche neuerdings restaurirt wird und einen lutherischen Schloßprediger hat, kann nicht der ursprüngliche sein. — Auf der Nordostseite umgiebt das Schloß der von der Bude über 30 F. aufsteigende und von den Herzogen Ferdinand und Heinrich sehr verschönernte Schloßgarten, mit Terrassen, Lusthäusern, Lauben, Rasenplätzen, Obstpflanzungen und Nebengeländen von den seltensten Arten. Zwischen der Bude und Saale sind noch der Baumgarten und Mühlenwerder mit Anlagen. — Nienburg war sonst nicht nur mit ziemlich hohen Mauern, sondern auch mit Wall und einem Graben umgeben, — aber um 1700 wurden jene abgetragen, dieser ausgefüllt, und mit den Umgebungen

in Gärten verwandelt — und hatte 4 Thore und 1 Pforte: das Saal-, neugatterslebenschke und bernburger (daneben noch das St. Veits-) Thor; jetzt sind nur noch das gatterslebenschke und das Saalthor als solche zu betrachten. Als 3 Vorstädte werden bezeichnet: der sogen. Görgelsberg, eine Anzahl Häuser von der Budebrücke bis zum Schloßgarten und vor dem bernburger Thore. Vom Saalthore führt eine Straße auf den geräumigen Markt, welchen das 1809—10 erbaute Rathhaus, mit dem Rathskeller, die Apotheke und andere hübsche Bürgerhäuser einschließen. Er ist mit den meisten Straßen seit 1826 durch die Bürgermeister Gebhard und Biermort gepflastert worden, wie sich die Stadt seitdem überhaupt vergrößert und verschönert hat. An der Westseite hat man eine neue Straße angelegt, indem der Herzog Ferdinand den Raum zu den Häusern und Gärten von den Schloßäckern gab; auf einer Anhöhe an der Südseite hat man einen Weinberg angelegt und die anstoßende Westseite durch Obstanlagen verschönert. Die Stadt zählt jetzt über 300 Häuser, ohne die herzogl. Gebäude, 2 Kirchen und 1 Synagoge, mit 2200 Einwohnern (deren Mehrzahl Reformirte, die Uebrigen Lutheraner, 7 Katholiken und 72 Juden sind), und ist Sitz eines Justizamtes. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Stadtschreiber, 1 Kämmerer, 1 Rathmann und 2 Viertelsherren. Die fleißigen und sparsamen Einwohner nähren sich von Landwirthschaft, städtischen Gewerben, Bierbrauerei in einem Brauhause, Fischerei, Schiffahrt (mit 50 Fahrzeugen), Getreidehandel und Handarbeiten in 2 Kalksteinbrüchen. Die beiden Kram- und Viehmärkte sind unbedeutend. Gasthöfe giebt es 4, mehre Schankwirthschaften und 2 öffentliche Gärten. Auch ist hier ein herzogl. Gut, mit 1 Schäferei, 1 Brauerei, 1 Brennerei, und 1 Försterei; ein zum mosigkauer Stifte gehöriges Rittergut; auf dem rechten Ufer liegt die herzogl. Ziegelei und dabei ein Gasthof. Neuerdings werden 2 Zuckerrfabriken errichtet; auch wird ein Damm über die Wiesen nach Altenburg, wo sonst die Pfingsttänze Statt fanden, mit neuen Brücken über die Bude und Budegräben zur bequemeren Verbindung mit Bernburg gebauet. — Die Stadtkirche zu St. Johannes, seit 1824 mit einem gartenähnlichen Friedhofe, ist 1693 erbauet, im Inneren einfach und würdig, aber ohne Merkwürdigkeiten. An derselben sind 1 Pfarrer und 1 Kaplan, der zugleich Rektor an der Stadtschule, mit 3 Klassen und 3 Lehrern, ist. Die St. Veitskirche, mit dem höchsten Thurme der Stadt, war einst die Kirche der Kanoniker von St. Wipert und des 1233 hierher verlegten Konvents, ist aber 1615 vom Fürsten Ludwig in ein Hospital

mit einer Kapelle verwandelt und 1824 im Inneren vergrößert und verbessert worden. Die Juden haben sich 1823, mit Unterstützung der christlichen Bevölkerung, einen Tempel erbauet. — Die Armenpflege verwaltet eine Armenkommission mit Beiträgen der Einwohner; auch besteht seit 1844 durch des Herzogs landesväterliche Huld auf dem Schloßhofe eine Armenschule, welche 180 Kinder besuchen. Zur Unterstützung armer kranker Schiffer hat sich ein Schifferverein gebildet. Auch wird Herr Amtmann Salmuth in Grimshleben als ein freigebiger Wohlthäter der hiesigen Armen gepriesen. Den Kranken stehen 2 Aerzte und 1 Wundarzt bei. Für gesellige Unterhaltung bestehen 2 Gesangsvereine. — Diese Angaben über Rienburg erhielt der Verfasser mit der rühmlichsten Gefälligkeit theils vom Herrn Bürgermeister Biermort mündlich, theils vom Herrn Amtschirurgen Friedr. Stahmann schriftlich und gedruckt. Derselbe verüßt sich seinen mühseligen Beruf, dem er jedoch mit unermüdlcher Treue nachgeht, durch die Dichtkunst, Sage, Geschichte und Alterthum. — Von Rienburg nach Kalbe fließt die Saale noch nördlich, aber in starken Krümmungen, und berührt mit dem rechten Ufer, welches niedrig ist und mit Gebüsch, Wiesen und Feldern abwechselt, im Röhthenschen nur noch die Kirchdörfer Wedlich und Wispitz, deren schöner Kuboden durch einen mäßigen Damm gegen Sommerüberschwemmungen geschützt wird, während das hohe linke Ufer, nach Brumby zu von einer Hügelreihe begleitet, bis unter Kalbe fortzieht und vor der Stadt tiefe Sandschluchten und Einschnitte bildet. Mit dem linken Ufer tritt sie bald unter Rienburg, mit dem rechten erst unter Wispitz in den Kreis Kalbe des Regierungsbez. Magdeburg ein. Während bis in die Nähe der Stadt das blühende Thal die Blicke des Wanderers fesselt, zieht sie nun diese mit ihren Umgebungen auf sich; am hohen linken Ufer liegen die Gasthäuser: der Weinberg und der Bürgergarten, im Thale der Busch, am rechten Ufer Tippelskirchen, mit einem (46 Morgen) großen Obstgarten, 1 Ziegelei und Braunkohlensteinerei, wo die Straße von Röhthens mittelst einer Seilsähre über die Saale geht; weiter rechts das Dorf Schwarz. Vom Fährhause führt unten ein angenehmer Weg durch obstreiche Gärten, oben die Straße durch die bernburger Vorstadt in die ummauerte, doch freundliche und betriebsame Kreisstadt

Kalbe,

mit 2 Vorstädten, 4 Thoren, 3 Wasserthoren und 2 Wasserpforten nach der Saale, wo eine Ueberfahrt nach dem Kirchdorfe und Amthofe Kloster-

Gottesgnaden ist, welches vom Grafen Otto von Reveningen gestiftet, 1163 eingeweiht und bei der Belagerung Magdeburgs 1551 zerstört wurde. Vor dem brumbyer Thore ist die alte und neue Sorge, eine Anzahl Häuser, 1717 und 1755 erbauet. Von der Mauer am bernburger Thore schaut man unter sich die Fluthen der Saale, welche sich brausend und schäumend über das steinerne Wehr wälzen und hart an der Stadt Brückners große Mahl-, Del-, Walk-, Graupen- und Papiermühle treiben. Oberhalb des Steindammes führt ein Kahn auf den Mönchen-Heeg und Bürger-Thy, wovon jener eine anmuthige Insel mit Gras und Bäumen, dieser ein Weideplatz der Stadt ist, wohin die Einwohner im Sommer ihre Kühe bringen und die Mägde zum Melken fahren. Früher fing man hier in der Saale auch viele Lachse und Störe, welche die Spitalarmen oder das Geld dafür erhielten. Noch 1652 wurden so viele Lachse gefangen, daß man das Pfund für 6 Pf. verkaufte. Hinter dem Mönchen-Heeg geht die Schleufe durch, die letzte der preussischen Saalschleusen, durch welche die Schiffbarmachung des Flusses, von 1817 bis 1822, mit einem Aufwande von 490,000 Thln. vollendet wurde. Die Stadt zieht sich in einem Halbkreise um die Saale und bildet — mit durchkreuzenden Seitenstraßen — eine lange Straße, in deren Mitte sich der vierseitige Markt, mit dem Rathhause, an welchem die sog. Rolandssäule steht, die Apotheke, die Gasthöfe der goldenen Sonne und des braunen Hirschens und andere ansehnliche Bürgerhäuser sich befinden. Das Rathhaus ist ein massives, zweistöckiges Gebäude, welches mit dem sogen. Herenthurme (traurigen Andenkens!) in Verbindung steht. Herr Stadtsekretair Hiller hatte die Güte, dem Verfasser im Sept. 1846 Nachstehendes über die Stadt zu berichten. Sie hat 606 Häuser mit den öffentlichen Gebäuden und 5620 Einwohner (darunter 4 Katholiken und 15 Juden); Landwirthschaft, Obst-, Eichorien- und Zuckerrübenbau, städtische Gewerbe, besonders Licht- und Seifen-, Del-, Tuch- und Wollenzeugfabrikation, Gerberei, 3 Zuckerrübenfabriken und 2 Bichoriendarren, 1 Filzfabrik, 6 Brauereien, 5 Brennerien, 5 Ziegeleien, 3 Kalkbrennerien, 2 Buchdruckereien, in deren einer das Kreisblatt erscheint, 1 Buchhandlung nebst Leihbibliothek; Holz- und Getreidehandel; 3 Kram-, 4 Vieh- und 2 Wollmärkte sind, mit Straßenverkehr und Schifffahrt, ihre Nahrungsquellen. Für den Verkehr giebt es 8 Gasthöfe, 1 Rathskeller, 1 hamburger Keller, überhaupt 25 Schankwirthschaften. Auch sind 2 Kommissions- und Nachweisungsbureau vorhanden. Dazu kommen 1 Land- und Stadtgericht

1. Kl., das Kreislandrathamt, 1 Superintendentur, 1 Post- und 1 Steueramt, 1 Kreiskasse, 1 Domänenamt im ehemaligen Schlosse, 1 Domänenrezeptur, 1 Salzniederlage u. Der Stadtrath besteht aus 1 Bürgermeister, 1 Stadtsekretair, 1 Kämmerer, 3 Rathmännern und 18 Stadtverordneten. Außer der St. Lorenzkirche der bernburger und Schloßvorstadt, welche beide zu den Landgemeinden gehören, hat die Stadt 2 Pfarrkirchen und 1 Hospitalkirche von 1305. Die Hauptkirche, an welcher 1 Oberpfarrer (zugleich Superintendent) und 1 Diakon (zugleich Pfarrer an der Lorenzkirche) sind, ist die luther. St. Stephanskirche, mit Doppelthurme und harmonischem Geläute von 5 Glocken, von 1400 bis 1492 theils im Rund-, theils im Spitzbogensstil erbauet. Ihr Inneres, dessen Gewölbe 6 Pfeiler tragen, enthält nichts besonders Merkwürdiges. Die Schloßkirche, zuerst bischöfliche Kapelle, mit 1 Prediger, 1710 den eingewanderten Pfälzern überlassen, gehört der reformirten Gemeinde. Außer der Stadtschule für Knaben und Mädchen, mit 10 Klassen und 10 Lehrern in 3 Gebäuden und mit 1 Turnplatz, giebt es noch 1 Volksschule mit 3 Lehrern und 1 Schule für arme Mädchen mit 1 Lehrerin in weiblichen Handarbeiten. Milde Stiftungen sind: das St. Annenhospital für 17 Personen, zugleich Armen- und Krankenhaus; das St. Georgs- oder h. Geissthospital für 9 Personen; das St. Elenden; das deutschbeinsche Legatenstift und das Gotteskastenstift, sowie mehre Stipendien für studirende Kolbenfer. Außerdem wird noch 1 Armenkasse und 1 Kreisparasse unterhalten, und von 5 Aerzten ist 1 Armenarzt. Auch 2 Thierärzte sind da. Geschlossene Gesellschaften sind: 1 Freimaurerloge, 1 Birkel, 1 Clubb, 1 Erholung, 1 Gesangsverein, 2 Schützengesellschaften, 1 Krieger- und 1 Landwehrverein. Von Belustigungsortern sind noch zu erwähnen: Serwis, der Steinbruch und die Restauration zur Station an der Saale, welche hier die Eisenbahn auf einer ganz massiven Brücke von 29 Pfeilern überschreitet, wohin man von der Stadt in $\frac{1}{4}$ St. über den Wall des Mägdesprunges und das Vorwerk Griehne gelangt.

Kalbes Ursprung und älteste Geschichte ist dunkel. Nach Häveckers sagenreicher Chronik soll der Ort römischen Ursprunges sein, über welchen man, wie über den Namen, nur Sagen und Vermuthungen hat (Friedr. Stahmann: Kunst, Natur und Alterthum in den Saal- und Bodethälern No. 50, 51 u. 52 des kalber Kreisbl. von 1835. Derselbe in der „Magdeburg-Köth.-Hall. Eisenbahn. Chronik des Merkwürdigen von Magdeburg, Halle u. 1. B. 2. Thl. S. 3, 81, 141, 153 u. 181 u. — Hermes

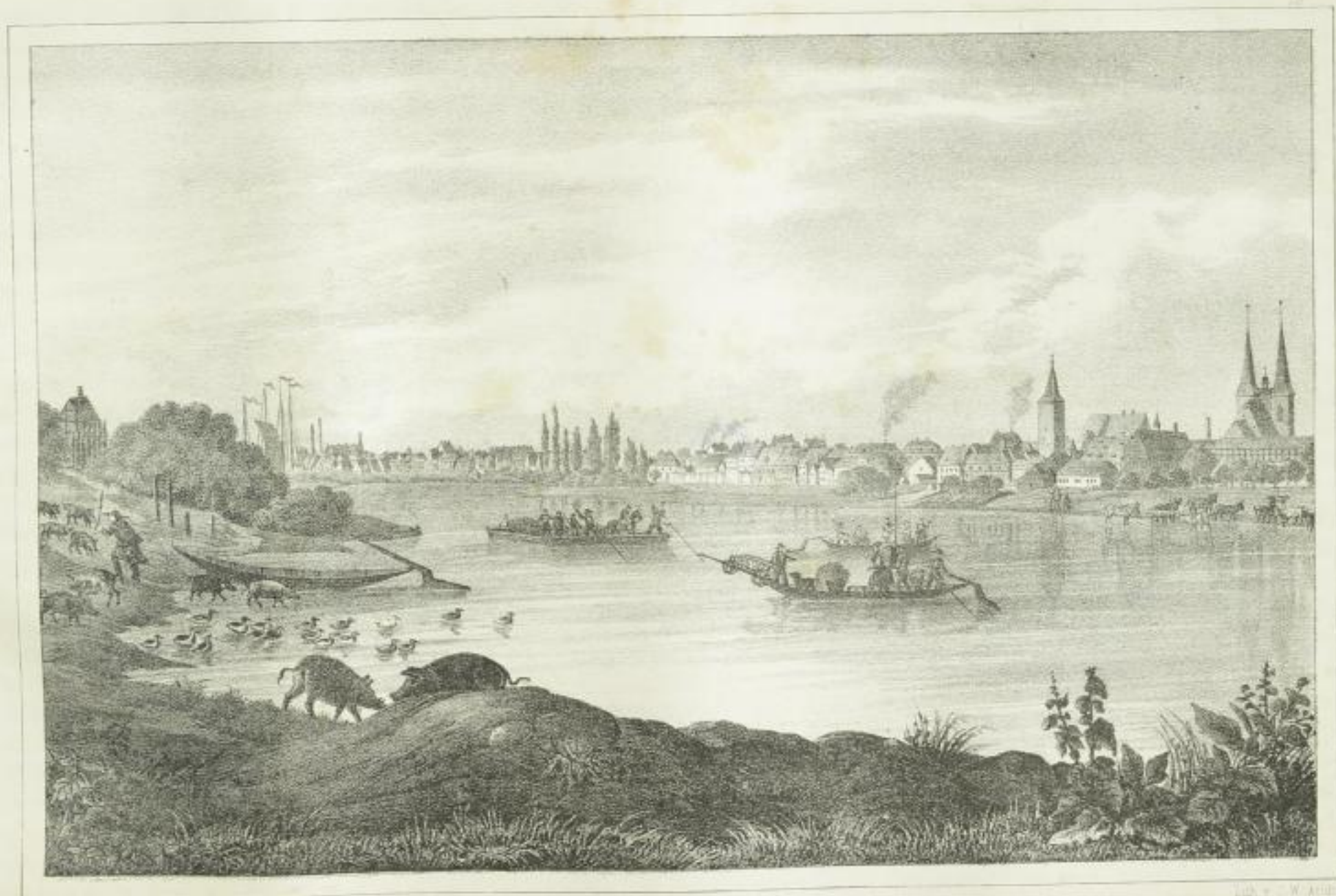
und Weigelt: Histor. geogr. statist. topogr. Handbuch vom Regbz. Magdeburg. 1842. 2. Thl. S. 47); jedenfalls wird er, als im Kirchsprengel des Bisthumes Halberstadt gelegen, im Nordthüringgau unter dem Namen *Calva* (v. Bersebe: Beschreibung der Gaue zwischen der Elbe, Saale, Unstrut, Weser u. Hannover, 1829) aufgeführt. Im Wappen hatte die Stadt ein Kalb zwischen 2 Thürmen. Urkundlich schenkte Kaiser Otto I. 937 der Abtei Quedlinburg 15 slawische Familien in Kalbe. Die Burg war gewiß gleichzeitig mit den übrigen Saalvesten gegen die Slawen angelegt worden, und hatte den Anbau des Burgfleckens zunächst veranlaßt. Otto I. verlich 961 demselben das magdeburgische Recht, schenkte 965 2 Höfe daselbst mit Rosenberg, und Otto III. 993 die Stadt dem Erzbischof Magdeburg. Nachdem früher die Wenden den Ort mehrmals erobert und zerstört hatten, litt er später nicht weniger durch die inneren Kriege und Fehden Deutschlands. Dessenungeachtet ward die Stadt immer größer und ansehnlicher: durch den Erzbischof Konrad erhielt sie 1268 zwei Saalbrücken zwischen dem Schlosse, der Stadt und Kloster Gottesgnaden, und Erzbischof Dietrich erbaute 1363 das gegenwärtige Schloß mit 6 hohen Erkern und 7 Thürmen, Graben und Mauern. Die Erzbischöfe hielten hier öfter Hoflager und Landtage. Dem Schlosse folgte 1377 der Bau des Rathhauses, gleichfalls mit 7 Thürmen, auf welchem des Erzbischofs Ludwig Fastnachtball 1382 durch plötzlichen Feuerlärm ein sehr trauriges Ende nahm; und 1400 endlich die doppelthürmige Stephanskirche. Zugleich blühte die Stadt durch Handel und Gewerbe: man braute ein vorzügliches Bier, Kälberei genannt; eine ganze Straße war von Sattlern und Stellmachern bewohnt, und am Mühlenthore war ein Kauf- und Waagehaus. Die Reformation ward 1542 ohne Störung eingeführt und das Interim 1548 nicht angenommen. Allein durch die wiederkehrende Pest, 2 große Feuersbrünste 1550 und 1682 und die Drangsale des 30jährigen Krieges sank die Stadt so herab, daß sie 1697 nur noch 1703 Einwohner zählte. Dazu kam 1713 noch ein verderblicher Brand. Erst in den neuesten Zeiten hat ihr Wohlstand durch Handel und Gewerbfleiß einen neuen Aufschwung genommen.

Von Kalbe endlich, der letzten Stadt an der Saale, bis zur nahen

Saalmündung beim Saalhorn

vollendet sie in nordöstlicher Richtung ihren Lauf, wie sie ihn begonnen, in

so vielen Windungen, daß mehre Schiffe, in einiger Entfernung auf einander folgend, im Kreise herum zu fahren scheinen, rechts an Trabis, am endischen Hospitale (für 6 Hilfsbedürftige), an Groß- und Kleinrosenburg, mit Fähren, und Saalhorn, daselbst noch den Landgraben aufnehmend, links an Griehne, Tornitz und Werkleitz vorüberfließend. Ihre Ufer sind abwechselnd hoch und niedrig und daher streckenweise eingedeicht, von Gesträuch und zuletzt von hohen Bäumen beschattet. Von Schwarz bis zur Elbe sind Sommer- und Winterdeiche, welche in die gottesgnadener, rosenburger und barbyer zerfallen. Großrosenburg hat 146 Häuser und 1350 Einwohner, welche Landwirthschaft und Schiffahrt treiben, 1 Pfarrkirche, 2 Schulen mit 2 Lehrern, 4 Krüge und 2 Windmühlen. Kleinrosenburg, Filial von Großrosenburg, Dorf und Domäne mit einem alten Schlosse der Grafen von Barby und 1 Biegelei, hat über 65 Häuser und 550 Einwohner, welche Viehzucht und Schiffahrt treiben, 1 Schule mit 1 Lehrer, 2 Krüge und 2 Schiffmühlen. Saalhorn, eine k. Salzfaktorei, mit Ueberfahrt, 3 St. von Kalbe, $\frac{1}{2}$ St. von Barby, $\frac{1}{4}$ St. vom Dorfe Breitenhagen, wohin der Ort eingepfarrt und eingeschult ist, und 10 Min. oberhalb der Saalmündung und Saalache entfernt, von Weidengebüsch, alten Eichen und anderem Laubgehölz umgeben, gewöhnlich von Schiffen belebt, bestand im Septbr. 1846 aus 4 Wohnhäusern und 2 Salzmagazinen, sämmtlich königlich. Das größte Haus ist die Wohnung des k. Salz- und Schiffahrtsfaktors, mit einem hübschen Garten. In den 3 übrigen Häusern wohnten 9 Familien, zusammen 47 Personen zählend, darunter der Fährmann, zugleich Schankwirth, 2 Bötticher, 1 Wächter, die übrigen Schiffer. Diese Salzniederlage, zur Verschiffung des hallischen Salzes auf der Saale und Elbe 1695 von Aken hierher verlegt, soll künftig aufhören und das Salz sogleich nach Schönebeck, Magdeburg und Berlin geschifft werden. — Der Saalhorn, ähnlich dem Schiffbauerhorne bei Aken und dem rothen Horne bei Magdeburg, wird durch einen langen, breiten Hügel mit Weidengebüsch gebildet, welcher vor der Saalmündung liegt und sich eine Strecke in der Elbe hinabzieht, so daß die Saale, aus ihren Ufern sich westlich wendend, zwischen diesem Weidenwerder und dem linken Elbufer noch fortfließt, sich dann unmerklich in die Fluthen der Elbe verlierend, wie sie dem dunkeln Schoose der Erde entquellen ist, und in ihrem Ursprunge, Laufe und Ausflusse ein treues Bild des menschlichen Lebens darstellt.



Wald & Hut am Fluß Dresden

Dresden v. Adler u. Dürer in Dresden

Lith. v. J. W. Aiche

Kalb





1841. No. 1. 1841. 1841.

1841. 1841. 1841. 1841.

1841. 1841. 1841. 1841.



23. März 1979

1 Taf. nach S. 116; Titelbl., 120 S.
 je 2 Taf. nach S. 4, 8, 20, 24, 28, 32, 36, 40, 44, 48, 52, 56, 60, 64, 68,
 72, 76, 80, 84, 88, 92, 96, 100, 104, 108, 120

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

Rudol		
18. 01. 85		
Rudol		
24. Jan 1986		
Schwarz		
17. Feb 1986		
31. Okt. 1987		
Rudol		
27. 11. 87		
Rudol		
05. Feb. 1993		

(204) 76 162/14/79

SACHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0280197

v. Geom. 86^m

656

